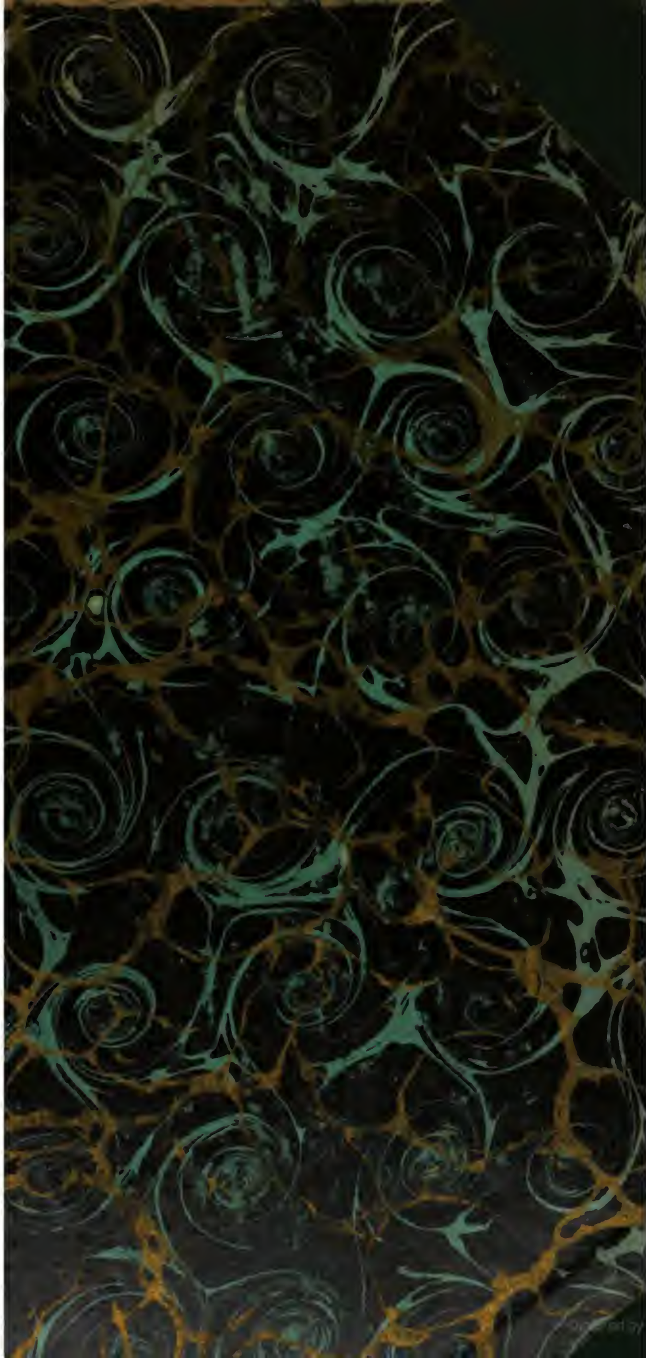


EX LIBRIS



LUDWIG

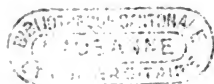
Allvotton.

Bruxelles. 1755



Peter der Große.

Zweiter Band.



Inhalt.

Fünfter Zeitraum

Sechster Zeitraum

Siebenter Zeitraum

Achter Zeitraum

Fünfter Zeitraum.

Von dem Siege bei Poltawa bis zum Huſhier Frieden. 1709—1711.

Umſchwung der Polniſchen Angelegenheiten.

Indeß ganz Rußland in unaufhörlichen Feſten Peters entſcheidenden Sieg bei Poltawa feierte, und Päane und brennende Inſchriften den Lebenden ſchon den Großen nannten, fuhr der Gefeierte fort, durch feſtes Streben zum Ziele, den Namen, welchen die Mitwelt ſo oft mißbrauchte, bei der Nachwelt zu verdienen.

Auf Polen, deſſen Geſchick durch dieſe Schlacht einen ſo mächtigen Umſchwung erlitt, auf Polen war jetzt ſein Augenmerk gerichtet. Wenige Wochen nach der Schlacht begab er ſich dahin, und mit dem größeren Theile der Reiterei folgte ihm Menſchikow. Funfzehntauſend Ruſſen, die Peter, während er mit Karln in der Ukraine kriegte, unter dem General Golz nach Polen geſandt hatte, waren ſchon ſtark genug geweſen, den König

Stanislaus und die, unter dem General Krassau mit ihm verbundenen Schweden zurück zu drängen. Die Nachricht: Karl ist geschlagen und das Heer der Siegenden naht! trieb sie vollends nach Pommern, und die unmittelbare Folge war — die Rückkehr des Königs August nach Polen. Erfüllet wurde die Allegorie der Denkmünze, welche den schnell gehobenen Lescinsky mit einer gezündeten Rakete verglich. *) Auf die schnelle Leuchtung folgte plötzliches Dunkel. Vor des Wiederkehrenden Schritten her ging ein Manifest, welches die Gründe, warum König August an den Alt-Ranstädter Frieden nicht gebunden sey, leicht entwickelte.

Peters Zusammenkunft mit dem Könige August.

Aber wozu diente ihm dies Manifest, wenn der Zar, wegen des einseitigen Friedens mit Recht wider ihn aufgebracht, bei dem Beschlusse beharrte, daß der Polnische Thron für erlediget zu achten sey? In der Ungewißheit über Peters Gesinnung, harrete August seiner Ankunft in der Stadt Thorn, wohin er ihn eingeladen hatte.

Der Zar hatte indeß bei Solec an der Weichsel die Polnische Kronarmee besehen, und

*) In splendorem rapitur (zum Glanz wird sie empor getrieben) war die Umschrift. Nordberg I. S. 531.

in Warschau, wohin er auf dem Strome hinab fuhr, die Glückwünsche der Polnischen Großen angenommen. Jetzt folgte er der Einladung des Königs, und fuhr weiter den Fluß hinunter nach Thorn. Schon eine Meile vor der Stadt kam König August dem Zaren auf dem Strom entgegen. Peter empfing ihn auf seinem Fahrzeuge, und fiel schnell versöhnet seinem alten Freunde gerührt in die Arme. Um die sichtbare Unruhe zu heben, die der König nicht zu verbergen vermochte, redete er ihm freundlich zu, das Vergangene zu vergessen: »Er begreife gar wohl, daß ein, für seine angeerbten Staaten besorgter, Fürst zu Schließung eines Friedens, wie der zu Alt-Ranstädt, sich bewogen finden können. Jetzt wären sie beide vollkommen gerächet, und keine Sorge vor den Schweden brauche sie weiter zu kümmern.«

So redete Peter, und die Großmuth fand sich hier in schönem Bunde mit der Staatsklugheit. Denn wie viel weniger schwierig es sey, den König August wieder herzustellen, als das Polnische Reich und die Auswärtigen über die Wahl eines neuen Königes zu vereinigen, dies leuchtete jeglichem ein. Aber eine minder großmüthige Politik war es, wodurch er sich von der Verbindlichkeit der vorigen Verträge, die er, freilich unter sehr verschiedenen Umständen, zu Gunsten der Republik Polen geschlossen hatte, entbunden zu seyn

glaubte. Sehr offen erklärte er dies dem Minister des Königes, dem Grafen Flemming. »Von allen meinen Bundesgenossen verlassen,« sagte er, »habe ich die Sache allein durchsetzen müssen; und so will ich auch die Vortheile mit Niemandem theilen. Wissen Sie: nicht für Polen, und nicht für den König August erobere ich Liefland, ich erobere es, um es mit Rußland zu vereinigen.«

Flemmingen war diese Sprache nicht unerwartet, und er erklärte bald, daß so wenig sein König, als, wie er glaube, die Republik Polen, sich Hoffnung machten, an den Eroberungen in Liefland Theil zu nehmen *).

Neue Bündnisse mit Polen, Dännemark und Preußen.

Nach dieser Voraussetzung war dann das neue Bündniß wider Schweden leicht geschlossen, und eben so leicht kam der neue Verein mit dem Könige von Dännemark zu Stande, dessen Gesandter den Zaren gleichfalls in Thorn begrüßte. Von Thorn ging Peter weiter die Weichsel hinab nach Marienwerder, und sah auf dem Wege noch zu Schwets die Sächsischen Truppen, welche König August dahin gezogen hatte. Schon eine halbe Meile von Marienwerder traf er den König von Preußen. Sie fuhren zusammen in

*) Gordon I. S. 6. 7. Tagebuch I. S. 274—280.

die Stadt, und der gegenseitige Vortheil knüpfte schnell ein drittes Bündniß wider das schon gebeugte Schweden. (Oct. 17/28 1709.)

Peter vor Riga.

Der Feldmarschall Scheremetew hatte sich indeß mit der Russischen Armee nach Liefland gezogen, um die Eroberung dieses Landes zu vollenden. Dahin eilte jetzt Peter. Der Weg ging über Mitau, wo er mit Recht gefeiert ward, weil, auf des Königs von Preußen Fürsprache, Kurland von Russischen Truppen geräumet und mit Brandschatzung verschont werden sollte *). Im November kam Peter bei der Liefländischen Armee an, die schon die feste Stadt Riga eingeschlossen hatte. Er ließ sofort die Laufgraben eröffnen, und von ihm selbst wurden die drei ersten Bomben in die Stadt geworfen. Dann verließ er das Lager, und eilte an die Newa nach seiner Lieblings-Stadt.

Aufnahme von Petersburg.

Die Schlacht bei Poltawa hatte die Sorge, den Ort wieder verlassen zu müssen, entfernt. Poltawa nannte er nun ein neues Schiff, an dessen Bau er selber in Petersburg die erste Hand legte.

*) Gordon II. S. 7.

Auch eine Kirche gründete er zum Andenken der Schlacht, und weihte sie dem heiligen Samson.

Durch die Eroberung von Narwa war zwar längst ein zweiter Seeplatz am Baltischen Meer erworben. Aber Peter hatte seinen beharrlichen Vorsatz, Petersburg zum ersten Seehafen seines Reiches zu machen, schon durch die Anlage einer Admiralität (1705) und eines Werfts für Kriegs- und Kauffahrteischiffe zu erkennen gegeben. Um die Schiffahrt nach Petersburg zu ermuntern, waren durch seine Gesandten alle Höfe von der Errichtung eines neuen Stapelplatzes an der Ostsee benachrichtiget, und den dahin handelnden Kaufleuten alle mögliche Vortheile verheißen. Mit Frankreich war (1706) ein besondrer Handelsvertrag geschlossen, und den Italiänischen Handels-Staaten kund gethan, daß wenn sie nach Petersburg kämen, von ihren Schiffen nur der halbe, sonst gebräuchliche, Zoll genommen werden solle. Auch mit Lübeck, Bremen, Hamburg und Danzig waren durch Menschikow in gleicher Absicht Unterhandlungen eingeleitet *).

Doch nicht bloß die Schiffahrt der Ausländer wollte Peter nach seiner neu erbauten Stadt leiten. Er dachte auch auf Mittel, sie zum Stapel der Russischen Produkte zu machen; und zu

*) Storch V. 8. 10. f.

dem Ende mußte sie mit den innern Provinzen des Reichs in Wasserverbindung gebracht werden.

Die Vereinigung des Ladoga Sees mit der Wolga, welche bei ihrem Ursprunge eine geringe Entfernung trennt, konnte den beabsichtigten Zweck erfüllen. Um diesen Plan zur That werden zu lassen, erhielt nach dem Siege bei Poltawa der Englische Ingenieur Perry den Auftrag, drei verschiedene Wasserwege vom Ladoga bis zur Wolga zu verfolgen und denjenigen anzuzeigen, welcher durch die Kunst am leichtesten zu vervollkommnen sey *).

Schreckliche Erinnerung aus Peters Jugendzeit.

Eine schreckliche Erinnerung aus seiner Jugendzeit erschütterte Petern, während er diesem großen Plane nachhing.

Als er auf der Admiralitätswiese einige hundert neu angekommener Matrosen musterte, traf ihn der Anblick eines dieser Matrosen so gewaltig, daß er einige Schritte zurück trat und den Kerl zu ergreifen befahl. Der Matrose sank auf seine Kniee und schrie: »Ich bin des Todes würdig. Gnade! Gnade!« Keiner wußte sich's zu erklären, was vorging und welches Verbrechens der Ergriffene schuldig sey. Jetzt erging des Zaren Frage an ihn: »bist du nicht ein Strjelitz,

*) Perry p. 26. 40.

und bist du nicht derselbe, der mir, als ich ein Knabe war, im Troitzkoikloster vor dem Altare das Mordmesser an die Kehle gesetzt hat?« Der Matrose gestand alles; er erzählte, wie er als ein junger Mensch in den Aufruhr verwickelt worden sey, wie seine Schandthat ihn gereuet, er sich durch die Flucht der Strafe entzogen, Jahre lang in Wüsteneien kümmerlich gelebet, sich endlich als ein Sibirischer Bauer bei der Admiralität in Archangel zum Dienst angegeben und bisher treu gedienet habe. Der Zar, durch das aufrichtige Geständniß gerührt, schenkte ihm das Leben; doch ward er in die entfernteste Provinz des Reiches geschickt und ihm bedeutet, daß er sich bei Todesstrafe nie wieder vor dem Zaren blicken lassen solle *).

Triumphirender Einzug in Moskau.

Der Zar verweilte nicht lange an der Newa. Er verfolgte den Weg nach Moskau, wo er in feierlichem Triumphe einzog. Mit größerem Rechte hatte noch nie ein Imperator triumphiret. Zu Kolomenskoe, eine Meile vor der Stadt, blieb er einige Tage, um die Garderegimenter, und die bei Poltawa gefangenen Schweden nebst dem eroberten Geschütze und den erbeuteten Fahnen um sich zu versammeln. Am 21 Dezember 1709 war der

*) Stählin nach Trubetzkoys und Bruyns Erzählungen. S. 75. f.

feierliche Einzug durch sieben Triumphbogen. Der Zar ritt das nämliche Pferd, das er bei Poltawa geritten hatte, und in seinem Gefolge erschienen die Generale, welche zum Gewinn der Schlacht das meiste beitrugen. Unter den Spolien bemerkte man die auf der Wahlstadt gefundenen Trümmer des Tragsessels Karls des Zwölften *). Sie zogen vor andern des Nachdenkenden Augen auf sich: denn sie waren das redendste Bild der gebrechlichen Heldengröße und der zertrümmerten Schwedischen Macht.

Ein Zwist mit England wird beigelegt.

Wichtige innere und auswärtige Staatsangelegenheiten beschäftigten den Zaren mehrere Wochen in Moskau. So ward ein ernster Zwist mit dem Englischen Hofe geschlichtet. Der Russische Gesandte zu London war wegen einer unbedeutenden Geldschuld angefallen und in's Gefängniß geführet worden. Der Englische Großbothschafter Withworth entschuldigte den Vorgang, und legte in einer öffentlichen Audienz dem Zaren den kaiserlichen Titel bei **).

Militärische Einrichtungen.

Im Innern wurden manche bessernde Verfügungen getroffen. Die Reichsausgaben für die

*) Gordon II. S. 10.

**) Tagebuch I. S. 289. III. S. 19.

Armee, die Admiralität und die Statthalterschaften erhielten eine bestimmte Ordnung. In Ansehung der Armee wurde festgesetzt, daß sie aus 33 Regimentern Fußvolks, 24 Reiter-Regimentern und 58,000 Mann Besatzungs-Soldaten bestehen solle. Die Regimenter, die bis dahin nach dem Obersten benannt wurden, erhielten die Namen gewisser Städte *).

Feldzug in Liefland und Karelien von 1710.

Durch die Einnahme der Stadt Elbingen, des letzten Orts, welchen die Schweden in Polen noch inne hatten, war immittelst dieses Reich völlig vom Feinde befreiet, und die zwölftausend Schweden, die sich noch in Pommern befanden, durften vermöge einer Gewährleistung der verbundenen Mächte, Österreich, England und Holland, nicht dahin zurück kehren. Das Hauptheer der Schweden unter dem Grafen Steenbock wurde von den Dänen beschäftiget. Traktatmäßig hatten diese ihre Feindseligkeiten wieder begonnen. Sie waren, wiewohl mit geringem Glücke, in Schonen eingefallen, indeß die Dänische Flotte die Gemeinschaft zwischen Schweden, Liefland und Deutschland aufhob, und die Schwedischen See-Unternehmungen lähmte. König Karl selbst war nach der Niederlage von Poltawa unter Türki-

*) Tagebuch I. S. 489.

schen Schutz nach Bender geflohen, von woher seine Drohungen noch, wie ferne Donner, verhallten. Nichts hinderte also den Zaren, die Eroberung Lieflands und Kareliens mit angestrengter Kraft zu vollenden, und dies war das Geschäft des Jahres 1710.

Eroberung von Wiburg.

Die Pest hatte ihm in Polen gedienet, ohne seinem Heere zu schaden. Sie wüthete, wiewohl weniger schonend für die Russen, auch in Liefland vor ihm her.

Indeß Scheremetew die langwierige Belagerung von Riga fortsetzte, wurde nun auch beschlossen, den einst verfehlten Angriff auf Wiburg, die Hauptstadt in Karelien, zu erneuern. Der Großadmiral Apraxün erhielt (im März) den Auftrag, diesen wichtigen Seehafen am Finnischen Meerbusen zu belagern, und Menschikow wurde befehliget, unverzüglich Getreide für die Flotte zusammen zu bringen. Menschikow legte des Monarchen Befehl dem Senate vor, und es war nur Eine Stimme, daß den Landleuten des nahen Nowghorodischen Gouvernements die Herbeischaffung des Getreides aufgeleget werden müsse. Dieser Beschluß ward Petern, als er in den Senat eintrat, vorgeleget. Der Zar vermißte gleich die Unterschrift des braven Iwan Michailowitsch Go-

lowin, welcher bei der Berathschlagung abwesend gewesen war. Er ward gerufen, und Peter legte ihm den Senat-Beschluß vor. Golowin las das Papier, schüttelte den Kopf, und zerriß es. Indeß alle Senatoren in Schrecken geriethen, und auch Peter kaum seinen Zorn unterdrückte, schrieb Golowin die wenigen Zeilen: »Dem belasteten Volke noch mehr aufzubürden, ist unverantwortlich. Die Senatoren, welche ganze Dörfer in der Nähe von Petersburg besitzen, sie können leicht aus ihren Vorrathskammern das verlangte Getreide herbei schaffen. Ich unterzeichne zehntausend Tschetwert Rocken.« Er gab die Schrift dem nächsten Senator, und keiner unterzeichnete weniger, als Golowin; Menschikow das dreifache. Der entrüstete Monarch war versöhnt, und die Flotte versorgt.*)

Als Kontreadmiral (Schoutbynacht) befand sich Peter selbst auf der Flotte, die unter dem Vizeadmiral Bruys dem Belagerungskorps Lebensmittel, Kriegsgeräth und Geschütz zuführte. Nicht ohne Gefahr und Verzug kam die Flotte durch das Eis. Die Belagerer hatten nur noch für drei Tage zu leben. Man war im Begriff, Pferdefleisch zu essen, und die Belagerung aufzuheben. Desto willkommener war Peter, als er, mit den Galeeren voran eilend, Lebensmittel brachte **).

*) Golikow S. 180.

**) Tagebuch I. S. 302.

Der Zar führte die Proviantflotte nach Petersburg zurück, reisete aber dann unverzüglich zu Lande wieder zur Armee nach Wiburg. Er kam dort in dem Augenblicke an, da die Stadt sich ergab. (Jun. 14 A. St.) Der Schwedischen Besatzung war nach dem Vereine freier Abzug versprochen; aber man hielt sich von Russischer Seite berechtiget, das Versprechen unerfüllt zu lassen, und zur Rechtfertigung dieses Verfahrens wurden mehrere Beschwerden aufgestellt, wonach die Schweden sich der Verletzung des Völkerrechtes schuldig gemacht hätten. Nicht nur dieserwegen verlangte man Genugthuung, sondern man forderte auch die Rückkehr aller in Schweden befindlichen Wiburgischen Bürger, Weiber und Kinder mit ihrem Vermögen *). Der Wunsch, Petersburg schnell zu bevölkern, verleitete zum Theil wohl den Zaren zum Bruch der Kapitulazion; denn nicht nur die Schwedischen Besatzungstruppen, die Kranken und Verwundeten ausgenommen, sondern auch fast alle Einwohner von Wiburg wurden nach Petersburg geführt **).

Vollendete Eroberung Lieflands.

Wenige Wochen später (Jul. 3.) ergab sich die noch wichtigere Stadt Riga, welcher (Aug. 8.)

---

*) Tagebuch I. S. 307.

**) Gordon II. S. 22. Nordberg II. S. 246.

Dünamünde, (Aug. 15.) Pernau, (Sept. 8.) Kexholm und endlich (Sept. 29. A. St.) Reval folgten. Liefland und Karelien waren gewonnen. Eine Denkmünze, welche die Grundrisse acht eroberter Städte enthielt, feierte das Erfolgreiche Jahr *). Eine andere Münze stellte den Atlas dar. Er trug auf der Schulter eine Weltkugel, die Liefland zeigte. »Mir sind Kräfte verliehn, so große Lasten zu tragen,« **) sagte die Umschrift. Peters Absicht, das eroberte Land mit Rußland zu vereinigen, war unverkennbar. Er stellte die alten Privilegien wieder her, und gab die Versicherung, daß den verschiedenen Regimentern, die dort errichtet würden, nur Edelleute aus der Provinz als Befehlshaber vorgesetzet werden sollten ***). Der Adel freute sich um so mehr der Russischen Besitznehmung, da er die Hoffnung hegte, daß die, bei der allgemeinen Schwedischen Reduktion eingezogenen, alten Krongüter ihm wieder zurück gegeben werden würden. Und wenn gleich die Bürger und Bauern, die von der Schwedischen Regierung begünstiget waren, Anfangs mit der Regie-

*) Plena successibus annus; war die Umschrift. Tiregale p. 42.

**) Sunt mihi quae valeant in talia pondera vires. Ovid. Tiregale p. 43.

***) Gordon II. S. 24.

gierungsveränderung minder zufrieden schienen *), so zeigte doch bald der wachsende Wohlstand, daß auch sie nicht verloren hatten **).

Weiterer Bau von Petersburg.

Die Unterwerfung von Liefland und Esthland hatte nun Petern den Besitz der Newa auf immer gesichert, und dies war ihm ein neuer Antrieb, die Aufnahme von Petersburg zu befördern. Die öffentlichen und Privatgebäude waren bis dahin nur von Holz gebauet, die Befestigung der Admiralität und der Zitadelle hatte nur aus einem schlechten Erdwall bestanden, und ungepflastert waren die Straßen gewesen. Jetzt befahl Peter den Bau mehrerer und festerer Gebäude für die See- und Handelsleute. Den Ministern, der Generalität und dem vornehmen Adel ward angedeutet, daß sie sich steinerne Wohnungen erbauen müßten. Auf der Petersburgischen Insel wurden Anfuhrten angeleget, und auf der Insel Retusari ward der Anfang mit dem Bau eines Kriegs- und Kauffahrteihafens gemacht, in welchem die Ostseeflotten ihren beständigen Aufenthalt haben sollten, und wo die Schiffe, für welche die Newa nicht tief genug wäre, ihre Waaren aus- und

*) Weber I. S. 2.

**) Schlözers Staats-Anzeigen XI. S. 164. f.

einladen könnten *). Um den Petersburgern zu zeigen, welcher Bauart er den Vorzug gebe, legte Peter mit eignen Händen ein Haus an, welches nach Preußischer Art von Fachwerk errichtet wurde, und das für die übrigen zu erbauenden Häuser, vermöge einer öffentlichen Bekanntmachung, als Muster galt. Nun erhoben sich bald auch (1711) die ersten Häuser auf der Wiburgischen Seite; und auf Wassili-Ostrow bauete Menschikow den großen Palast, welcher später dem kaiserlichen Land-Kadettenkorps zur Wohnung diente **).

Der Plan, Petersburg zur schönen Stadt und zur Zarischen Residenz zu machen, nahte sich seiner Reife.

Wie sehr Peter diese Gegend am Ausflusse der Newa lieb gewann, das bezeuget auch der Bau von sechs Landhäusern, die er in dem einen Jahre 1711 veranstaltete. Für seine Gemahlin erbauete er in einer anmuthigen Gegend unter der Fontanka, die in die Newa fällt, und zwar nahe der Stelle, wo er im Jahre 1703 zwei Schwedische Schiffe eroberte, einen ländlichen Lustort, und nannte ihn Katharinenhof. Neben dem hölzernen Hause, nach Holländischer Art erbauet, fehlte auch nicht ein Kanal und ein Hafen, in welchen man

*) Tagebuch I. S. 282. Büschings Erdbeschr. I. S. 772. Storch V. 15. S. auch Anmerkung 1.

**) Petersb. Journal VIII. S. 30.

mit Schaluppen aus der Mündung der Newa einlaufen konnte *). Unfern mitten in der Newa war ein sogenanntes Observatorium (Potsornoi Dworez) von Ziegelsteinen errichtet, wo der Zar sich oft allein aufhielt, und des Vergnügens genoß, mit einem Fernrohre die in der See ankommenden und abgehenden Schiffe zu beobachten. Nicht weit von Katharinenhof am Ufer des Meerbusens, der dort verschiedene Inseln bildet, wurde für die Prinzessin Anna Petrowna ein Lusthaus, Annenhof, und neben diesem ein anderes, Elisabethhof, für die Prinzessin Elisabeth Petrowna **) erbauet. Auf der Wiburgischen Seite erhob sich der Palast Dubki, oder das Eichenhaus, neben welchem Peter ein Lustwäldchen von Eichen, seinen Lieblingsbäumen, pflanzen ließ. Die vortrefflichste Gegend an dem Meere wählte er zu dem Lustschlosse Strelna. Aber das prächtigste Lustschloß, was er in diesem Jahre anzulegen begann, war Peterhof ***). Es ward sein liebster Aufenthalt.

So nahte des Zaren Plan, Petersburg und dessen Umgebungen der Zarischen Residenz würdig zu machen, immer mehr seiner Vollendung.

---

*) Anmerkung 2.

**) Nachherige Kaiserin. Anmerk. 3.

***) Petersburger Journal, VII. 417.

Peter auf dem Gipfel seines Glückes.

Vielleicht war dies der Zeitpunkt, da Peters Glück seinen Gipfel erreicht hatte. Alle Empörungen waren gedämpft, und die Russen zur Annahme der großen Vorzüge Europäischer Bildung gleichsam gezwungen worden. Rußlands Waffen siegten, wohin sie sich lenkten. Die großen Zwecke, der Russischen Schiffahrt das Schwarze und Baltische Meer zu eröffnen, schienen völlig erreicht zu seyn. In fester Klaue (so allegorisirte eine Münze *) hielt der Russische Adler die Schlüssel der vier Meere, welche das Reich bewässern; und jede Besorgniß schwand, daß einer dieser Schlüssel je der Klaue wieder entschlüpfen könne. Ein erwachsener Thronerbe, dem es nicht an Naturgaben mangelte, und den Peter in seinem Geiste zu bilden nicht müde ward, gewährte dem Vater die Hoffnung, daß sein Name fortblühen und die Frucht seiner Bildung auch für die ferne Zukunft gesichert bleiben werde. Auch fehlte es nicht an weiblichen Sprossen seines Hauses. Außer seiner Vollschwester, der Prinzessin Natalia, lebten noch drei Töchter seines verstorbenen Halbbruders Iwan, Katharina, Anna und Proskopia.

---

*) Weber II. S. 197.

Vermählung der Prinzessin Anna mit dem Herzoge von Kurland. Tod des Herzogs.

Die Prinzessin Anna *) ward jetzt die Gemahlin des Herzogs Friedrich Wilhelm von Kurland. Der Freude hingegeben, feierte Peter während des Winters 1710 in seiner Newa-Stadt mit großem Gepränge (Okt. 31. / Nov. 11.) das Vermählungsfest.

Unter den Feierlichkeiten, die in Folge dieser Begebenheit angestellt wurden, zeichnete sich eine Zwergen-Hochzeit aus, die zur Karakteristik des Geistes der Zeit eine Erwähnung verdient. Sie wurde mit allen Zeremonien, die bei der Vermählung eines regierenden Fürsten beobachtet wurden, gefeiert: aber alle handelnde Personen, Marschälle, Untermarschälle und Bediente waren, dem Brautpaare gleich, Zwerge, zwei und siebenzig an der Zahl. Alt herkömmlich war in Rußland die Freude an Zwergen, die zugleich die lustigen Personen machten, und die Freiheit hatten, über alles nach ihrer Weise zu spotten. Den Zaren belustigten die Possen und der Tanz dieser mißgestalteten Gesellschaft, die aus allen Gegenden des Reichs, zum Theil aus Fernen von mehrern hundert Meilen, für diesen Augenblick zusammen geführet waren **).

*) Nachher (1730) Kaiserin.

**) Weber III. S. 385. f.

Aber die Freude über die Vermählung der Prinzessin Anna ward schnell getrübet. Vierzehn Tage nach dem Beilager erkrankte der Herzog auf seiner Reise nach Kurland, und starb zu Duderhof.

Ausbruch des Türkenkrieges.

Drohend nahte sich zugleich von Süden ein nicht erwarteter Krieg. Noch lebte der Held der Schweden. Er glich, nach dem Emblem einer Denkmünze der Zeit, er glich dem Löwen, der beim Scheine des Mondes mit offnem Auge ruhend, der wiederkehrenden Sonne harrte *). »Wann willst du endlich meinem Löwen beistehen, daß er den Zaren verschlinge?« so fragte Walide den Sultan der Osmanen, ihren Sohn. Schon lange hatte sich Achmet geschmeichelt gefunden, daß der weit gepriesene Held in seinem Schreiben ihn Freund und Bruder nannte, und seine Hülfsleistung forderte. Diese Hülfe nicht zu versagen, dazu rieth schon die Politik. Karls Freund, Graf Poniatowsky, und der Tatar-Chan in Verbindung mit dem französischen Minister, malten dem Divan mit grellen Farben Rußlands wachsende Größe, hier das unterworfene Polen, dort die drohende Flotte am Don. Die Unterwerfung der Ukraine, die Einnahme der Krimm,

*) Nordberg IV. p. XI. der Französ. Ausgabe.

die Eroberung Mingreliens und Georgiens, alles dies liege in dem Plane des stolzen Moskowiters. Schon maße Peter sich den Kaisertitel an, und nicht leer sey dieser Titel; denn er deute auf seine Ansprüche an die Besitzungen des ehemaligen Griechischen Kaiserthums: — Konstantinopel werde bedrohet. Jetzt, oder nie sey es Zeit, diesen reißenden Strom in seine Ufer zurück zu drängen.

Die Einwendung, daß der Karlowitzer Frieden noch vor wenigen Monaten bestätiget und die Weise, wie König Karl von Bender sicher durch Polen zu führen bestimmt sey *), diese Einwendung hob leicht die Europäische Kabinets-Politik, welche schnell bei der Pforte die Oberhand gewann. Peters wiederholte friedliche Schreiben an den Sultan blieben unbeantwortet **). Zwei Großveziere, die den Krieg widerrathen hatten, fielen in kurzer Zeit. Baltadzi Mehemet, ein Emporkömmling, wie die meisten Veziere, erhielt jetzt diese Würde, und Achmets erster Befehl an ihn war: »Führe das Heer gegen die Russen!« Der Krieg ward (Nov. 21.) erkläret. Mehemet hatte nie einen Feind gesehen; aber vertrauensvoll sagte er zu Poniatowsky: »Mein Schwert in

*) Tagebuch I. S. 292.

**) Die drei Schreiben siehe in der Sammlung Russischer Geschichte II. S. 263. und in Lünig litterae procer. Europae. III, p. 1038.

der einen, und deinen König an der andern Hand, will ich ihn an der Spitze von zweimal hunderttausend Mann nach Moskau führen « *).

Lange hatte Peter durch seinen Minister Tolstoi zu Konstantinopel gegen die Ränke seiner Feinde glücklich gekämpft. Auf einmal erhielt er die Nachricht, der Friede sey gebrochen und Tolstoi in die sieben Thürme gesetzet. Die Politik forderte es, die Gerechtigkeit, welche jetzt auf Russischer Seite war, vor dem Volke geltend zu machen und so dem Kriege Nazionalität zu geben. In der Hauptkirche zu Moskau ließ Peter in seiner Gegenwart ($\frac{8}{19}$ März) den Türkischen Friedensbruch öffentlich verkünden, und vom Höchsten Sieg erflehen gegen die Feinde des christlichen Namens **). Vor der Kirche standen die beiden Garderegimenter, im Begriff zu Scheremetews Armee nach Polen zu ziehen. Statt der gewöhnlichen weißen, führten sie rothe Fahnen mit dem Kreuz und der Unterschrift: In diesem Zeichen wirst du siegen ***).

Errichtung des Senates.

Ehe jedoch Peter dem Heere folgte und sich auf's neue den Gefahren des Krieges dahin gab,

*) Remarques de Poniatowsky sur l'histoire de Charles XII. p. 68.

**) Das Manifest steht bei Lamberty VI. S. 427.

***) Tagebuch I. S. 368.

übertrug er einem neu errichteten Senate von acht Personen die Besorgung der Reichsgeschäfte (22 Febr. / 4 März.) Die Anweisung, welche den Senatoren gegeben ward, betraf die Rechtspflege, die Staatsausgaben und den Kriegsdienst. Sie sollten darauf achten, daß ohne Ansehn der Person Recht gesprochen und wider die falschen Richter und Zungendrescher mit der Strafe des Verlustes der Ehre und der Güter verfahren werde. Zu dem Ende sollten durch das ganze Reich Fiskale und über selbige ein Oberfiskal bestellet werden, deren Pflicht es wäre, sowohl heimlich, als öffentlich auf unrechtes Gericht, und auf alles, was dem Reiche Nachtheil bringen könnte, ein wachsames Auge zu haben, und solches dem Senate anzuzeigen. Bei den Staatsausgaben sollte der Senat jedes Unnöthige vermeiden, und was endlich den Kriegsdienst betreffe, alle Edelleute versammeln, um aus den jungen Leuten künftige Officiere zu bilden. Besonders sollten dabei diejenigen Personen nicht verschont werden, die sich, um dem Dienst zu entgehen, träge auf ihre Dörfer zurück gezogen hätten *).

Durch diesen dirigirenden Senat ward zugleich das, unter dem Namen Rozräd, bekannte hohe Gericht abgeschafft; ein Gericht, von welchem

---

*) Tagebuch I. S. 368. 369. S. auch Anmerk. 4.

der ganze Adel und jeder, der in Zarischen Diensten stand, bisher abhängig gewesen war. Nicht die Geburt, sondern die Geschicklichkeit bestimmte von jetzt an die Wahl der Senatoren. Den Zwischenraum zwischen dem Senat und dem Zaren füllte gewöhnlich eine Mittelsperson, die des Zaren Vertrauen hatte. Jetzt war es der thätige Fürst Menschikow. Er blieb in Petersburg mit der vollen Gewalt, die vorkommenden Angelegenheiten zu berichtigen *). Der Zarewitsch aber wurde, um ihn an Geschäfte zu gewöhnen, zum Reichsverweser bestellet.

Die eingezogenen geistlichen Güter werden zurück gegeben.

Um sich vor dem beginnenden Feldzuge die Liebe der Russen zu sichern, und namentlich die Geistlichkeit sich zu Freunden zu machen, entschloß sich Peter noch zu einer Handlung der Gerechtigkeit, deren Bruch nur die Noth hatte entschuldigen können.

In der Zeit, da der Schwedische Krieg unglücklich geführt wurde, waren die Landgüter vieler Klöster und Bißthümer eingezogen und zu den Zarischen Domänen geschlagen worden. Natürlich hatte dies großes Murren bei den Geistlichen verursachet, und das Volk murrte mit ihnen.

*) Tagebuch I. S. 367.

Jetzt, da der gefährliche Türkenkrieg bevorstand, und dem Zaren daran gelegen war, die nächste Veranlassung zu innerlichen Unruhen zu heben, gab er den Bischöfen sowohl, als den meisten Klöstern die eingezogenen Güter zurück, und behielt sich nur die Patriarchalgüter und das Recht vor, von Zeit zu Zeit auch von den zurück gegebenen Gütern eine Abgabe zu fordern *).

Eröffnung des Feldzuges gegen die Türken.

Nichts hinderte jetzt weiter den Zaren, den Feldzug in Person zu eröffnen, und mit großer Zuversicht konnte er einen glücklichen Ausgang erwarten. Bekriegte er doch einen Feind, über den er schon, ehe er mit den kriegskundigen Schweden focht, gesieget hatte. Welche Gefahr ihm dennoch drohe, ahnete er nicht; aber noch weniger ahnete er, daß er seine Schutzgöttin mit sich führe.

Katharina, Zarin.

Das Waisenmädchen **), welches vor neun Jahren bei der Zerstörung des Städtchens Ma-

---

*) Weber I. S. 46.

**) Die Nachrichten über Katharina sind in (Schmidt Phiseldeks) Materialien zur Russischen Geschichte I. S. 198 f. gesammelt und beurtheilt. Siehe auch Büschings Magazin VI. S. 190 f. XI. S. 481 f. Hupel I. St. 2. S. 219. Weber III. S. 7 f.

rienburg den Russen in die Hände fiel, hatte im Feldmarschall Scheremetew einen Beschützer gefunden. Menschikow entriß sie dem Feldmarschall. Ihm gefiel des Mädchens natürliche Fähigkeit und die Geschmeidigkeit, womit sie sich in die Launen der Menschen zu schicken wußte. Eben diese Eigenschaften empfahlen denn auch das sechzehnjährige Mädchen bald dem Zaren, dessen auffahrende Hitze gerade diese Nachgiebigkeit erheischte. Menschikow förderte gern diese neue Verbindung, da er durch Katharina die ihm feindselige Jungfer Mons, welche Petern bis dahin gefesselt hielt, zu verdrängen hoffte. Diese Absicht erreichte er um so leichter, da der Preußische Gesandte, Keyserling, Petern den Besitz der Jungfer Mons streitig machte, und diese endlich selbst des Zaren Erlaubniß erhielt, ihren neuen Liebhaber ehelichen zu dürfen. Katharina ward seitdem Petern noch unentbehrlicher. Sie übersah seine häufigen Liebeshändel. Ihre Unterwürfigkeit, ihr unnachlässiges Bestreben, sich ihm gefällig zu machen, ihre äußerste Sorgfalt für seine Gesundheit machten sie zur einzigen Beherrscherin seines Herzens; und niemand mißgönnte ihr das Glück, das sie genoß; denn nie mischte sie sich in Geschäfte, und nur zum Wohlthun nutzte sie die große Gewalt, die sie sich über des Zaren Gemüth zu erwerben wußte. Besonders lohnte sie dankbar ihrem Pflege-

vater Glück und dessen Kindern die Sorgfalt, welche jener für sie getragen hatte. Schon früh hatte Peter sie mit dem Namen Ossudara *) beehrt. Sie wußte sich trefflich in den neuen Stand zu finden. Schnell lernte sie die Russische Sprache, und ihre Muttersprachen, die Deutsche und Esthnische, schien sie fast ganz vergessen zu haben. Lesen und Schreiben aber lernte sie nie. Im Jahre 1703 trat sie zur Griechischen Kirche über. Der Zarewitsch Alexei vertrat Pathenstelle, und dies veranlaßte, daß ihrem Taufnamen der Name Alexiewna beigefüget ward. Katharina gebar ihrem Liebhaber mehrere Töchter, und die herzliche Liebe zu diesen knüpfte ihn noch fester an deren Mutter. Heimlich ließ er sie schon im Jahre 1707 sich antrauen. Er würde sie längst öffentlich als seine Gemahlin anerkannt haben, hätte nicht die Besorgniß ihn abgehalten, daß der Schritt, während des Lebens seiner verstoßenen Gemahlin zu einer zweiten Ehe zu schreiten und ein Frauenzimmer von so niedriger Herkunft auf den Thron zu erheben, allgemeinen Anstoß geben würde. Endlich überwog die Betrachtung, daß die Erbfolge auf dem Leben eines einzigen kränklichen Sohnes beruhe, und daß gerade für diesen Sohn, der bei allen Gelegenheiten sein Mißfallen

*) Ossudara; gnädigste Frau.

an des Vaters Neuerungen zu erkennen gab, dessen zweite Heirath eine ernste Warnung werden, und ihm die Möglichkeit zeigen könne, die Erbfolge zu verwirken, diese Betrachtung überwog jede Bedenklichkeit. Am 6. März 1711 wurde öffentlich bekannt gemacht, daß Katharina Alexiewna des Zaren wahre und rechtmäßige Gemahlin sey *); und noch am nämlichen Tage reisete er mit ihr von Moskau zur Armee ab, die unter Scheremetew durch Polen gegen den Dniester zog, um in die Moldau zu brechen.

Schon auf der Reise mußte ihm Katharina's Gegenwart lieb seyn; denn in Luzk wurde er von einer gefährlichen skorbutischen Krankheit ergriffen, die ihn mehrere Tage weilte **). Dennoch wünschte er, daß die Zarin ihn nicht über den Dniester zur Armee begleiten, sondern mit dem übrigen Frauenzimmer in Polen zurück bleiben möge. Aber Katharina, stärker als ihr Geschlecht, drang so unablässig in ihren Gemahl, ihr die Begleitung zu gestatten, daß er endlich darein willigte ***).

Bund mit den Fürsten der Moldau und Wallachei.

In Jaroslaw, wo er sich noch einmal mit dem Könige August unterredete, wurde auch von

*) Tagebuch I. S. 371.

**) Ebendaselbst S. 372.

***) Ebendaselbst S. 378.

Seiten der Republik Polen Krieg gegen die Türken erklärt, und der Großfeldherr von Litthauen, Pociey, zum Befehlshaber der Polnischen Hülfstruppen ernannt *).

Aber ungleich mehr als auf die Polen, verließ er sich auf die, mit der Türkischen Regierung unzufriedenen, Moldauer und Wallachen, welche, durch Gleichheit der Religion mit den Russen verbunden, die Annäherung ihrer Glaubensgenossen erwarteten, um einen letzten Versuch zu wagen, sich von dem Ottomannischen Joche zu befreien. Fürst der Wallachei war seit 22 Jahren Konstantin Bessaraba Graf von Brancovan. In der Hoffnung, sich und seiner Familie den Besitz des Fürstenthums zu sichern, hatte er leicht den Russischen Anträgen Gehör gegeben, und Petern, im Fall er sich ohne Verzug den Ufern der Donau nahen würde, nicht nur Lebensmittel und Hülfstruppen versprochen, sondern ihm auch Hoffnung gemacht, im Innern des Türkischen Reichs durch die unterdrückten Christen eine Empörung zu Gunsten der Russen zu bewirken **).

Noch nähere Hülfe konnte die Moldau gewähren, welche nur der Dniester von Polen trennt. Demetrius Kantemir, dessen Vater schon die Mol-

---

*) Tagebuch I. S. 376.

**) Ebendaselbst S. 391.

dauische Fürstenwürde bekleidet hatte, war erst seit der Zeit, da der Krieg erkläret war, von der Pforte an die Stelle des kriegsunkundigen Fürsten Maurocardato zum Fürsten der Moldau ernannt, und ihm zugleich die Verhaftung des, der Pforte schon verdächtig gewordenen, Wallachischen Fürsten Brancovan aufgetragen, dabei ihm, wenn er den Auftrag ausrichte, der Besitz des reichern Wallachischen Fürstenthums versprochen. Zugleich hatte man ihm die Befreiung von allem Tribut und die Erlassung der gewöhnlichen Geschenke für den Sultan und die Minister (Pischkiesch) zugesichert *). Aber kaum war er in der Moldauischen Hauptstadt Jassy angekommen, als der Großvezier ihn durch seinen Kihaja an die schleunige Einsendung der Geschenke mahnen ließ. Der Fürst, hierüber sowohl, als über andere Belästigungen aufgebracht, war nun, dem Brancovan gleich, durch die Russischen Anträge leicht zu gewinnen gewesen. Durch einen, dem Zaren zugesandten Vertrauten hatte er ihm seine Person und sein Fürstenthum angetragen, und zu Luzk in Polen war jüngst (13 Apr. 1711) von Petern der Vertrag genehmiget, wonach die Moldau, in ihre alte Gränze hergestellt, unter den Schutz der Krone Rußlands kommen, der Fürst und sein Volk dem

*) Anmerkung 5.

dem Zaren, sobald das Russische Heer in die Moldau rücke, den Eid der Treue schwören, und ihre Heeresmacht mit den Russen vereinen sollte; wogegen der Zar versprach, daß, so lange noch ein Zweig der Familie Kantemir vorhanden sey, kein anderes Haus zum Besitz des Fürstenthums gelangen solle *).

Peter am Dniester. Kriegsrath.

Mit solchen Aussichten nahte sich Peter dem Dniester. Der Feldmarschall Scheremetew war schon im Mai mit einem Heerhaufen von etwa 15,000 Mann bei Raschkow voraus über den Fluß gegangen, um sich, in Verbindung mit den Moldauern, wo möglich der Brücke zu bemächtigen, welche die Türken über die Donau zu schlagen beschäftiget waren. Auch hatte der General Allart schon das feste Schloß Soroka an des Dniesters jenseitigem Ufer erobert, und die Brücke über den Fluß für die Hauptarmee vollendet.

Ehe der Zar das Heer über den Strom führte, berief er die vornehmsten Generale zu einem Kriegsrathe zusammen. Bei den vorigen Feldzügen gegen die Türken und Tataren hatten die Russen, da sie in den Wüsten keine Lebensmittel erwarten durften, immer auf vielen tausend

*) Histoire de l'emp. Ottom. par D. Cantemir IV. p. 419. 473.

Wagen den ganzen Vorrath mit sich geführet. Jetzt, da man in die Länder bundesverwandter Fürsten zog, die Proviant zu liefern versprochen hatten, jetzt war diese Fürsorge unterblieben. Die Armee hatte nicht auf acht Tage zu leben. Dieser Mangel war allen Generalen bekannt; bekannt war aus Scheremetews jetzt eingelaufenem Schreiben, daß vierzigtausend Türken, denen er bei der Donau zuvor zu kommen gehofft hatte, schon bei Sarzia über den Strom gegangen seyen, daß er, zu schwach, sie zu bekämpfen, am Prut weile, daß es schon seinem Korps an Brod fehle, und daß es schwer falle, das Vieh, wovon allein es leben müsse, zusammen zu treiben *). Peter berief in dieser wichtigen Krise die Generale zum Rathschlage.

Die Deutschen, Allart, Ensberg, Osten und Bergholz, die zuerst um ihre Meinung gefragt

*) S. Scheremetews Schreiben an den Zaren vom 8. Jun. 1711 aus Zugora am Prut, das am 11. Jun. anlangte, im Petersb. Journ. VIII. S. 263. Der Brief mit Peters Antwort vom 12. Jun. (Petersb. Journ. IV. S. 134.) Scheremetews Schreiben vom 16. Jun. (Petersb. Journ. VIII. S. 265.) Peters weitere Schreiben vom 16. und 21. Jun. (Petersb. Journ. IV. 136 f.) und Scheremetews Schreiben vom 1. Jul. (Petersb. Journ. VIII. S. 268.) stehn, da die Korrespondenz in aller Hinsicht merkwürdig ist, in der angegebenen Ordnung unter der Anmerkung 6. abgedruckt. S. auch Scheremetews Leben S. 92 f.

wurden, stellten die Nothwendigkeit vor, die beiden Ufer des Dniesters, in deren Besitz man sich befinde, nicht zu verlassen. Hier könne man die Absichten der Türken beobachten, das Heer von der Ermüdung des langen Marsches ausruhen lassen, die Lebensmittel, die das Band des Heeres knüpften, leicht und ohne große Kosten herbei schaffen, könne selbst Magazine in Polen errichten, um die Bedürfnisse ohne Beschwerde der Armee dahin zuführen, wo sie sich befände. Unthätig müsse man darum nicht bleiben. Der Besitz von Mohilow und Soroka gewähre zwar schon der Russischen Armee zwei wichtige Waffenplätze am Dniester, die ihr den Eingang in die Moldau eröffneten. Aber um den Strom zu beherrschen, müsse man vor allen Dingen sich auch des dritten Einganges zu bemächtigen suchen. Bender müsse erobert werden, Bender, das schon durch den Aufenthalt des Königs Karl wichtig sey, Bender, das zum schönsten Waffenplatz und zum Hauptmagazin für die Armee dienen könne. Wagten sich die Türken hervor, dann würden sie, ehe sie die Russen erreichten, beim Zuge durch die Wüsten die Blüthe ihrer Reiterei aufgeopfert haben, und nicht im Stande seyn, den Russen ihre Waffenplätze, die eine treffliche und zahlreiche Armee vertheidige, zu entreissen. Sicher würden sie, aus Besorgniß, alles zu verlieren, nicht einmal eine

Belagerung unternehmen, viel weniger es wagen, den Übergang über den Dniester zu erzwingen, und im Angesichte der Russischen Armee Brücken über den Fluß zu schlagen. Unternähme es dagegen der Zar, die Armee unter den Umständen, worin sie sich befände, weiter in die Moldau zu führen, dann setze er sichtbar das treffliche Heer und seinen Ruhm auf's Spiel. Nach den Versicherungen der Bewohner von Soroka brauche man wenigstens fünf Tage zum Durchzug durch die Wüste, die nicht Kraut noch Wasser biete. Auch jenseits der Wüste finde man ein wenig bevölkertes Land, dessen Kornbau selbst für die kleine Zahl der Bewohner nicht hinreiche, und den etwanigen Vorrath in der Hauptstadt Jassy würde die Russische Reiterei unter Scheremetew schon verzehret haben. Das noch so neue Beispiel des Königs von Schweden müsse kräftig von einem ähnlichen Fehler abschrecken; und noch größer würde hier der Fehler seyn, da die Moldau, in die man sich versenken wolle, ein viel unbekannteres und unfruchtbareres Land, als die Ukraine, sey, und kein Löwenhaupt mit einer Zufuhr von mehrern hundert Wagen sich nahe. »Am Dniester,« so schlossen sie ihren Vortrag, »am Dniester müssen wir den Feind erwarten. Hier, wo wir, an den Strom gelehnt, ohne Hinderniß unsere Magazine häufen können, hier wird unser

Heer anwachsen, indeß die feindlichen Horden in den Wüsten schmelzen. Stark, wie wir sind, verfolgen wir dann bei ihrem Rückzuge die Geschwächten, verfolgen sie bis in's Herz ihres Reiches. Nichts kann unsern Zug aufhalten; alles ist den Siegern zu Gebote, und bevor noch die Türken aus ihren Winterquartieren hervor gehen, haben wir Eroberungen gemacht, die uns keiner entreißen wird.«

Jetzt erhob sich der Kurländer General Rönne, ein Mann von erprobtem Muthe, der längst Peters volles Vertrauen gewonnen hatte. »Wäre es nicht Schande,« sprach er, »wenn ein treffliches Heer, wie das unsre, sich fesseln ließe an das Ufer dieses Stroms? Was sorgen wir für Lebensmittel, da uns befreundete Provinzen aufnehmen, und die Griechischen Christen nur unsrer Ankunft harren, um sich für uns zu erklären? Was wollen wir Geld verschwenden, um Magazine zu häufen, da wir auf Kosten des Feindes unsern Unterhalt finden können? Wissen wir nicht durch Scheremetew, daß es jenseits der Wüste bis zur Donau an Lebensmitteln zur Nothdurft nicht fehlen werde? Zur Donau müssen wir eilen, und dem Feinde unter die Augen rücken. Schon beim Anblick unserer Bataillone, die ihm in seinem eigenen Lande Gesetze zu geben drohen, wird er sich für halb geschlagen halten. Mit dem Beispiel

Karls schrecke man kein Heer, das Karln überwand, und die Türken. Ein muthiger Fortschritt, das ist die zweckmäßigste, die glorreichste Maßregel, die einzige, die des großen Fürsten, der uns führet, würdig ist!« Die Russischen Generale und die Minister stimmten Rönnen bei, und Peter, durch des muthvollen Kriegers Vortrag hingerissen, und durch die Größe des Unternehmens geschmeichelt, folgte der Mehrheit *).

Peter geht über den Dniester. Zug des Heeres durch die Moldau.

Am 16. Jun. ging Peter mit seinen Garderegimentern und den Abtheilungen (Divisionen) der Generale Weide, Allart und Repnin über den Dniester. Vier Dragonerregimenter unter dem Generalmajor Gheschow wurden auf der Polnischen Gränze zurück gelassen, um die erwarteten Lebensmittel zum Heere zu fördern. Die Kranken von allen Abtheilungen blieben in Soroka zurück, dessen Festungswerke verstärkt wurden. Die übrigen Truppen gingen in eine wasserlose, von Bäumen und Menschenwohnungen entblößte Wüste ein, wo das Auge nur über sich den Himmel,

*) Memoires politiques (par J. Moreau de Brasey Comte de Lion) Tom. I. Veritop. 1716. p. 22. suiv. Er, Oberster des Regiments Kasansky und Brigadier in der Armee, machte den Zug mit.

und um sich her Hügel brennendes Sandes erblickte. Peter ritt voran durch die Wüste, und erreichte bald den Prut, welcher die Moldau in der Länge durchschneidet und sich in die Donau ergießet. Auf einer schönen Ebne gelagert, die der Fluß wässerte, hatte er nichts angelegneres, als seine und seiner Offiziere Wagen mit Tonnen voll Wassers füllen und solche in die Wüste den Truppen zuführen zu lassen. Doch was in so guter Absicht geschah, gereichte vielen zum Verderben. Die Dürstenden tranken mit solcher Begier, daß einige todt zur Erde fielen, andre kaum durch Öffnung der Ader gerettet wurden.

Die Russen in Jassy. Vereinigung mit Fürst Kantemir.

Indeß leisteten noch die Moldauer, was sie versprochen hatten; das Heer wurde nothdürftig von ihnen mit Vieh versorgt, und zu Czuczora am Prut vereinigte Fürst Kantemir auch die Seinen mit dem Russischen Heere. Nach siebentägigem Marsche sammelten sich die meisten Truppen bei Jassy, und der Hospodar, sammt seinen Unterbefehlshabern, empfing Petern (Jun. 24.) mit aller Ehrfurcht eines Vasallen *).

Wallachische Gesandtschaft.

Auch des Wallachischen Hospodaren Brancowans Gesandter, Georg Kastriot, fand sich in

*) Tagebuch I. S. 379.

Jassy ein, um über die Ankunft und Bestimmung der Russischen Armee Erkundigung einzuziehen. Man hatte kriegerische Hülfe und Lebensmittel erwartet. Statt ihrer brachte er leere Verheißungen und Friedensworte. »Der Patriarch von Jerusalem,« sagte er, »habe vom Großvezier Auftrag, durch den Hospodaren Brancowan anfragen zu lassen, ob der Zar zum Frieden geneigt sey?« Aber Peter fand es nicht rathsam, sich in der jetzigen Krise auf Friedenshandlungen einzulassen, die des Feindes Muth erhöhen konnten. Auch schien der ganze Antrag ihm verdächtig, und ein, dem Hospodaren feindseliger Verwandter, Thomas Kantakuzen, der mit in das Russische Lager gekommen war, bestärkte Petern in seinem Mißtrauen *).

Feier des Jahrtages von Poltawa.

Peter weilte hier mehrere Tage in Erwartung der Zufuhr vom Dniester. Hier am Prut feierte er zum zweitenmale den Jahrstag des entscheidenden Sieges an der Worskla. Unter seinen Zelten, an einer Tafel von mehr als hundert Gedecken, floß der Tokayerwein, und keiner ahnete, daß der Prut auch ihm zur Worskla werden könne. Die schönste Feier des Tages war die

*) Anmerkung 7.

Ankunft einer ansehnlichen Zufuhr von Lebensmitteln, die Fürst Repnin vom Dniester sandte *).

Der Mangel an Zufuhr beginnt. Abfall der Wallachei.

Dennoch war das Russische Heer auch dadurch nur noch auf zwanzig Tage mit Lebensmitteln versorgt, und die Hoffnung, hier reichliche Zufuhr aus der Wallachei zu finden, schlug fehl. Scheremetew vereinigte sich bei Jassy mit dem Zaren. Es ward Kriegsrath gehalten, und der Beschluß war, noch weiter bei Jassy zu verweilen, und durch hinreichende Magazine das Heer vor Mangel zu sichern. Da der Fürst Brancowan in seinen Briefen an den Kanzler Gholowkin und an Kastriot noch immer seine guten Gesinnungen gegen Rußland bezeugte **), so ward er dringend aufgefordert, zum Beweise seiner Treue ohne Verzug hundert Karren mit Lebensmitteln und eine hinreichende Anzahl Vieh zur Armee zu schicken.

Brancowan antwortete, der Zar habe durch die Verzögerung seines Marsches an die Donau ihn in die Unmöglichkeit gesetzt, den Russen zu dienen. Jetzt könne er, da er beim Großvezier in Verdacht sey, nur an seine eigne Rettung denken.

*) Memoires de Lion I. p. 37.

**) Scheremetews Leben. S. 96.

Dies brachte den Zaren so sehr auf, daß er sich vergaß und dem Wallachischen Gesandten, der die Antwort brachte, den Kopf zu spalten drohte. Fürst Kantemir rettete vielleicht dem Bedrohten das Leben, und ersparte Petern die zu späte Reue *).

Zug den Prut hinab.

Indeß vernahm man, daß die übrige Türkische Armee sich gleichfalls der Donau nahe. Fürst Kantemir und die Stände des Landes drangen nun in den Zaren, dem Feinde ohne Verzug entgegen zu rücken, um den Übergang des Hauptheeres zu hindern. Man versicherte, daß nicht nur die Moldauer das Heer noch weiter mit Proviant versorgen würden, sondern daß auch jenseits des Flusses Süret, der die Moldau von der Wallachei trennet, ein Türkisches Magazin aufgehäufet stehe, dessen Eroberung nicht schwer seyn würde. Dies und eine zu große Zuversicht auf die Überlegenheit der kriegsgeübten Russischen Truppen, verleiteten Petern, wider den Rath der Generale Scheremetew, Allart, Repnin und Gholitzün, dem Andringen der Moldauer Gehör zu geben. Er ließ die Hauptarmee aufbrechen, und führte sie bei Jassy über den Prut. Dann senkte

*) S. des Grafen Dadichs Denkwürdigkeiten in Gatterers hist. Bibl. XII. S. 252.

er sich an der rechten Seite des Flusses den Strom hinab, indeß der Generallieutenant Rönne mit ungefähr fünftausend Reitern gegen den Süret abgeschickt wurde, um sich dort des Türkischen Magazines zu bemächtigen. Zu Ghalatzi, nicht fern vom Zusammenfluß des Pruts und der Donau, sollte er sich, so war die Abrede, mit der Hauptarmee wieder vereinen.

Die Hauptarmee wandte sich gegen Westen, zog über das Gebirge, und senkte sich endlich wieder in die Ebene, in welcher der Prut fließt. Noch hoffte man, vor dem Feinde Faltzü zu erreichen, wo die von der Donau heranziehenden Türken allein mit Bequemlichkeit über den Prut gehen, und so den Russen in den Rücken kommen konnten.

Rückzug des Generals Janus mit dem Vortrabe.

Der General Janus ward mit der Reiterei voraus geschickt, um die Türken aufzuhalten. Da er aber fand, daß der Feind Faltzü schon besetzt und zwei durch Schanzen gedeckte Brücken über den Prut bereits vollendet hatte, zog er sich, von den Türken verfolgt, auf das Hauptheer zurück *). Der Zar selbst kam mit einem Theile des Fuß-

*) Das Detail dieser Janischen Expedizion findet man in den Memoires du Comte de Lion, der dabei zugegen war. Vol. I. p. 62. sq.

volks dem General Janus zu Hülfe, wehrte den Türken, und erleichterte jenem die Vereinigung mit der Armee.

Peters gefahrvolle Lage. Rückzug des Hauptheers.

Peters Lage wurde bedenklich. Die Verbindung mit dem General Rönne war abgeschnitten, und der Fortschritt der Armee gegen den Süret wegen der hohen Berge und des Wassermangels völlig unthunlich. Auch waren die Abtheilungen des Fürsten Repnin und des Generals Weide noch hinter der Hauptarmee zurück Die Zufuhr an Lebensmitteln wurde immer geringer. Denn die Moldauer und Wallachen, welchen die mißliche Lage der Russen nicht entging, brachten jetzt ihre Vorräthe lieber in's Türkische, als in's Russische Lager. Viele Wagen mit Lebensmitteln fielen überdem den herumschweifenden Tataren in die Hände. Auch für die Pferde fehlte es an Fütterung, da das Gras von den Heuschrecken bis an die Wurzel abgefressen war. Alle Erwartungen schlugen fehl. Peter befand sich zu Stanilasti am Prut in der nämlichen Lage, in welcher sich zwei Jahre früher Karl durch zu großes Vertrauen auf sein Heer und auf die Versprechungen des Hetmanns der Kosaken an der Worskla befunden hatte.

Der Kriegsrath beschloß, bis alle Truppen versammelt wären, so viel möglich vor dem nahenden Feinde zu weichen, und im Nothfall eine Schlacht zu wagen.

Ohne Verzug brach die Armee zum Rückzug auf. Man wählte den kürzesten Weg durch die Ebene zwischen dem Gebirge und dem Flusse. Doch unerwartet fand man beim Fortschritt, daß ein Morast, der den Fluß vom Gebirge trennte, die Möglichkeit des Ausweges zweifelhaft machte *).

Indeß vereinigte sich das Heer in der Nacht vom achten bis zum neunten Julius A. St. mit den noch fehlenden Abtheilungen. Die ganze Armee, die beim Einmarsch in die Moldau 38,000 Mann stark gewesen war, bestand jetzt nach dem erlittenen Verlust, und nach Abgang des Rönneschen Heerhaufens, nur noch aus zwei und zwanzig tausend Mann. Das vereinigte Heer hoffte bald ein nicht fernes Gehölz einer Anhöhe zu erreichen, das ihnen einige Sicherheit gewähren konnte.

Der Tatar-Chan, welchem der Großvezier über seine Brücke zu gehen, nicht hatte erlauben wollen, war indeß längs dem Prut hinauf mar-

*) V. Commentaires sur les institutions militaires de Vegeze, par le Comte Turpin de Crissé. Berlinische Milit. Monatsschrift von 1785 S. 586, wo sich auch ein Plan von den Bewegungen der Russischen und Türkischen Armee befindet. S. auch Anmerk. 8.

schirt, und das Ungefähr hatte den Tataren im Rücken der Russen eine Furth entdeckt, durch die ein Theil ihres Heers gleichfalls über den Fluß gegangen war. Der Chan ließ gleich das Gehölz besetzen, wohin die Russen ihren Marsch richteten *).

In der Frühe des Morgens sah man in Schwärmen die Tataren heranziehen, um die Russen auf ihrem Zuge zu beunruhigen. Ihr Angriff war besonders auf das Russische Hintertreffen gerichtet, welches aus dem einzigen Preobraschenskischen Garderegiment bestand. Mehr als fünf Stunden blieb dies Regiment dem feindlichen Feuer ausgesetzet, und der Russische Verlust war groß. In stetem Kampfe mit den sich mehrenden Tataren und Türken setzten die Russen auf morastigem Boden dem Prut näher ihren Rückmarsch bis zum Nachmittage fort, da das Heer, von der großen Hitze ermüdet, Erholung und Ruhe forderte.

Zustand der Sachen im Türkenheer.

Die ganze Türkische Armee, mit Inbegriff der Tataren vielleicht über zwei hundert tausend Mann stark **), hatte sich indeß auf der Ebene

*) Voyages de la Motraye II. p. 17. 26.

**) Voyage de la Motraye II. p. 17. 18. S. auch Anmerk. 9. a.

Horste Guesti gesammelt. War gleich der Großvezier, der sie anführte, kein kriegserfahrner Mann, so hatte er doch einen kundigen Kihaja (Adjutanten) zur Seite. Auch fanden sich der Schwedische Graf Sparre und der Graf Poniatowsky im Türkischen Lager, um die Anführer durch ihre Rathschläge zu unterstützen. Poniatowsky hatte Karln auf seiner Flucht nach Bender begleitet, und bei wiederholten Reisen nach Konstantinopel durch seine Überredungskunst bei der Pforte das Kriegsfeuer gegen die Russen hauptsächlich angefacht. Jetzt war er nicht lange von Bender zurück gekommen, wohin er auf des Großveziers Verlangen hatte reisen müssen, um Karln selbst in das Türkische Lager einzuladen. Aber Karl, zu folgen schon entschlossen, hatte sich wider seine Gewohnheit gerade hier, wo es galt, von der Bedenklichkeit seiner Minister, daß er im Türkischen Lager eine untergeordnete, einem Könige unanständige, Rolle spielen würde, umlenken lassen. Poniatowsky kam zurück ohne Karln, und brachte Entschuldigungen, die nicht entschuldigten. »Das habe ich erwartet,« sagte mit Empfindlichkeit der Großvezier, indem er sich zum Tatar-Chan wandte. »Der stolze Heide fürchtet, uns zu viel Ehre zu erzeigen.« Von dem Augenblick an ward er kälter für Karls Sache *), und schwieriger in Be-

*) Remarques d'un Seigneur Polonois (Poniatowsky) sur

folgung des Raths seiner Freunde. Dennoch kam durch Poniatowsky's Treiben die Türkische Armee der Russischen bei Faltzü zuvor, zwang sie zum Rückzug und, begünstigt durch das Ungefähr, welches die Tataren im Rücken der Russen über den Fluß geführet hatte, drohte sie jetzt ihrem rings eingeschlossenen Feinde den Untergang.

Vergeblicher Türkischer Angriff auf die Russen.

Die Russen hatten bei ihrem Rückzuge ein durch spanische Reiter gedecktes Viereck gebildet, das jetzt um so größer seyn konnte, da der Fluß, an den es sich lehnte, die Füllung der einen Seite überflüssig machte; doch auch von der Flußseite beunruhigte sie ein feindlicher Heerhaufe, der, jenseits des Pruts gestellt, mit dem kleinen Gewehr unaufhörlich auf sie feuerte. Das Wasser, also das einzige, was sie in Überfluß zu haben schienen, sahn die Tantaliden vorüber fließen, ohne es berühren zu dürfen.

So war die Lage der Rastenden, als sie noch am nämlichen Abend, drei Stunden vor Sonnenuntergang, durch ein schreckliches Allah-Geschrei aufgestöret wurden. Mit ihrem gewohnten Ungestüm, aber auch mit Türkischer Unordnung, thaten

l'histoire de Charles XII. par Voltaire. P. H. Bruce Reisen in Deutschland, Rußland. Leipzig 1784. S. 42 f.

ten die Janitscharen, den Säbel in der Faust, den Angriff, ohne vom groben Geschütz, das noch nicht beim Heer angelangt war, unterstützt zu seyn. Die Spitze des Heerkeils betrug nicht über drei bis vier hundert Mann. Die hintern Glieder erstreckten sich ohne Ordnung wohl eine Meile *) in die Länge. Der Keil traf auf die Abtheilung des Generals Allart, indeß die Türkische Reiterei, gleich den Heuschrecken, rings zerstreut, das Viereck von allen Seiten bestürmte. Doch die Russen wichen nicht. Der Abgang an Volk wurde leicht an dem einen Fleck durch frische Truppen ersetzet, und das gut gerichtete Russische Geschütz wirkte gewaltig unter den dicht gedrängten Türkischen Haufen. Sie flohen. Der Kihaja und der Janitscharen Aga säbelten die Fliehenden nieder, und trieben die Haufen von neuem gegen die Russen. Dreimal erneuerte der Feind den Angriff, und dreimal ward er zurück getrieben. Über sieben tausend Türken fielen an dieser Stelle. Schrecken und Verwirrung verbreitete sich sichtbar über das Türkische Heer. »Mein Freund! wir werden geschlagen!« sagte der Kihaja zu dem Grafen Poniatowsky.

Und wohl waren sie geschlagen, hätte der Russen Anführer des Genius entscheidenden Wink

---

*) Anmerk. 9. b.

verstanden, den Augenblick ergriffen und die siegenden Heersäulen mit ihrem Donner in die verwirrten Haufen gesandt. Das unbehülfliche, geschützlose Türkische Heer, so groß es war, würde geflohen seyn *), wie es floh, als kaum nach drei Jahrzehenden Münnich bei Stawutschani das Häuflein Russen zum Siege führte. Größer war freilich am Prut das Wagniß, da der Zar selbst in Feindes-Hand zu fallen, Gefahr lief. Aber hier, wie dort, war Schlacht, oder Schande! Sieg, oder Tod! die Losung.

Peter verstand nicht den Wink. »Genug, daß wir den Angreifenden wehrten: genug, daß wir ihnen unsern Muth, unsre Überlegenheit im Kampfe zeigten. Verließen wir unsre sichre Stellung, dann würde, während wir das Fußvolk verfolgen, die zahllose Reiterei in das unbefestigte Lager dringen, und uns vollends den wenigen Unterhalt rauben, der uns noch übrig ist« **). So flüsterte die Bedachtsamkeit, und unverfolgt wälzten sich die Geschlagenen auf die geschreckten Haufen zurück.

Poniatowsky sah es. »Ich wünsche Euch Glück,« sprach er zu dem zitternden Kihaja.

*) Anmerkung 10.

**) Tagebuch I. S. 336.

»Seht Ihr nicht, daß sie auch siegend sich nur vertheidigen. Die Geschlagenen sind sie« *).

Die Nacht am Prut vor dem Frieden.

Die Nacht senkte sich über die Heere, und gewährte kurze Waffenruhe den Streitern. Aber die sorgenden Führer der Heere sannen über die Erscheinungen des verflossenen Tages, und deuteten sich die Zukunft.

Die beiden Türkischen Feldherren, der Kihaja und der Janitscharen Aga, mißmuthig über den schlechten Erfolg der Angriffe des vorigen Tages, hielten Rath mit Poniatowsky. »Habe ich Euch nicht,« sagte der Pole, »habe ich Euch nicht, seit wir Konstantinopel verließen, geprediget, wie man eine Schlachtordnung bilden und den Feind angreifen müsse? Aber der gestrige Tag hat mich gelehrt, daß meine Worte in den Wind geredet sind.« — »Du magst Recht haben,« antwortete der Kihaja, »aber auch wir hatten Recht, dir nicht zu folgen. Würden wir bei der neuen Kriegsart, die du lehrest, geschlagen, so würde es uns beiden die Köpfe kosten, dir, weil du riethest, mir, weil ich folgte. Folgen wir aber der Schlachtweise, durch die wir so viele Reiche eroberten, dann ist es das Verhängniß, was jeden Unfall

*) Remarques etc p. 154. Betrachtungen über die Kriegskunst III. S. 24. Note.

verantwortet. — Der gestrige Tag war nicht glücklich: Rathe, was zu thun ist!«

Poniatowsky rieth, den Feind durch einen Graben, an welchem man die ganze Nacht arbeiten müßte, einzuschließen; und dann die Ankunft des Geschützes zu erwarten, das mit Anbruch des Morgens zur Stelle seyn könnte. Ihre fünf hundert Kanonen würden, so meinte er, allein hinreichen, die Russen zu vernichten.

Der Kihaja versprach, dem Rathe zu folgen; beide gingen zum Großvezier; und wirklich warfen die Janitscharen während der Nacht an der Stelle, wo sie den Angriff gethan hatten, Schanzen auf.

Indeß so die Türken mit hoher Achtung auf die Krieger sahen, die Karln besiegten, und sie selbst; indeß sie ihrem Glücke, das den stolzen Feind jetzt in ihre Hände gab, mißtrauten, ward Peters Seele von den schrecklichsten Vorstellungen gequält. Einsam in sein Zelt zurück gezogen, fühlte er ganz das Fürchterliche der Lage, in die seine eigne Verwegenheit, sein zu großes Vertrauen auf Menschenwort ihn gestürzt hatte. Der gestrige Augenblick, der ihm Sieg verhieß, war entschlüpft. Nur ein verzweifelter Angriff konnte ihn retten; und wie viel mißlicher war der jetzt! jetzt, da der Feind sich wieder gefasset, da er auf dem gestrigen Schlachtfelde sich verschanzet, da er

sein Geschütz erhalten hatte. Nah vor Augen schwebte ihm die Gefahr, in dieser Wüste umzukommen mit dem Kern des Heers, das er selber sich schuf. Ein Augenblick konnte die Anstrengungen so vieler Jahre vereiteln und sein Reich der Willkühr eines unversöhnlichen Feindes Preis geben. Ein weiterer Rückzug war unmöglich, und gleich unmöglich war's, bei dem Mangel an Lebensmitteln und Pferdefütterung, an diesem Fleck zu verweilen. Nichts blieb übrig, als das Wagniß einer Schlacht, oder ein Friede.

Die Zarin Katharina war's, bei welcher der Gedanke, es könne vielleicht ein erträglicher Friede eingeleitet werden, mächtig ward. Sie fühlte es, daß es ihr, einem Weibe, und Peters Gattin, wohl zieme, ihren Gedanken geltend zu machen. Die vornehmsten Generale, daß wußte sie, hielten in der Nacht im Beiseyn des Unterkanzlers Schaffirow Kriegsrath. Sie trat in die Versammlung und sprach Worte des Friedens. Man billigte ihren Vorschlag, und Katharina übernahm es, ihren Gemahl zu dem Friedens-Versuche zu vermögen.

Sie wagte es, trat in sein Zelt, und fand ihn schlaflos. Er hörte das Gutachten des Kriegsraths, machte Schwierigkeiten, zweifelte an dem Erfolg, und ließ den Versuch sich gefallen. Sogleich wurde ein Unter-Offizier von der Garde,

Schepelew sein Name, mit einem Schreiben des Feldmarschalls Scheremetew an den Vezier geschickt. Der Feldmarschall erinnerte denselben an die Friedens Anträge, welche der Sultan selbst durch England und Holland, und jüngst der Vezier durch den Wallachischen Gesandten Kastriot dem Zaren eröffnet habe. »Die Russische Armee,« so schrieb er, »sey nicht, um Eroberungen zu machen, sondern zu ihrer Vertheidigung, in das Türkische Gebiet gerückt. Die Türken, nicht die Russen, hätten den Krieg angefangen. Wie sehr der Zar die Fortdauer des Friedens wünsche, habe er in seinen wiederholten Schreiben an den Sultan genug zu erkennen gegeben. Auch jetzt würde der Feldmarschall, sobald der Großvezier zum Frieden geneigt sey, sich nicht weigern, über die Bedingungen in Unterhandlungen zu treten« *).

Nach orientalischer Sitte, die ähnliche Botschaften mit Geschenken begleitet, gab Katharina, so geht die Sage, dem Boten ein Kästchen mit Kleinodien für den Großvezier und eine bedeutende Summe Geldes für den Kihaja mit **) Auch wurden, auf den Fall, da ein Friede zu Stande käme, noch größere Summen verheißen.

---

*) Scheremetews Leben. S. 98.

**) Anmerkung 11.

Der Russen Rüstung zur Schlacht.

Der Morgen begann zu grauen, und die große Erwartung der Entscheidung des Tages regte alles in beiden Lagern zur Thätigkeit auf. Eine Waffe, die für den Fall, da man sich eines Türkischen Angriffs zu erwehren haben würde, mitgeführet war, wurde jetzt zur Hand genommen. Sie bestand in Messern von neuer Erfindung, die, mit Kraft in die Erde geworfen, auf drei Seiten eine schneidende Klinge zeigten. Jedem Regiment waren schon am Abend vorher acht hundert solcher Messer mit dem Befehle ausgeliefert, sich ihrer, wenn sie von den Türken angegriffen würden, zu bedienen *). Die Wallachen und Kosaken waren indeß geschäftig, alle Wagen zusammen zu bringen und sie, so gut als möglich, mit einem Erdwall zu bedecken.

Indem man so das Gepäck auf jeden Fall vor der ansprengenden feindlichen Reiterei zu schützen suchte, wurde zugleich alles zum entschlossenen Angriff vorbereitet.

Peters Schreiben an den Senat.

Aber Peter, der Schlacht sowohl, als dem Frieden mißtrauend, gedachte an das Wohl seines Reiches und an die Gefahr, worein es durch seine Gefangenschaft gesetzet werden könnte. Mit

*) Memoires de C. de Lion. I. p. 81. S. Anmerk. 12.

ernster Besonnenheit ging er in sein Zelt und schrieb mit eigner Hand einen Brief an den Senat. Er schilderte demselben mit wenigen Worten die mißliche Lage, worein er, durch falsche Nachrichten verleitet, gebracht sey. Er gestand, daß er ohne besondre göttliche Hülfe nichts, als Niederlage und Tod, oder Gefangenschaft erwarten könne. »Würde,« so schließt er, »würde sich das letzte zutragen, so sollt ihr mich nicht mehr für den Zaren, euern Herrn, erkennen, und nichts von dem erfüllen, was aus meiner Gefangenschaft etwa von mir, und wäre es auch mein eigenhändiger Befehl, an euch gelangen möchte. Würde ich aber umkommen, so sollt ihr den Würdigsten unter euch zu meinem Nachfolger erwählen.« Ein Offizier, dem alle Schleichwege in den dortigen Gegenden bekannt waren, übernahm die Überbringung des Schreibens. Mit Rührung küßte ihm Peter die Stirne und befahl ihn der Obhut des Himmels *).

Friedenshandlungen.

Inmittelst waren Scheremetews Friedensworte an den Großvezier gelanget. Man rief Poniatowsky, und fragte, was er von dem Antrage denke. »Ihr werdet doch nicht,« erwiederte er, »mit Leuten unterhandeln, die nothgedrun-

*) Anmerkung 13.

gen sich ohne Bedingung zu Gefangenen ergeben müssen? Der Kanonendonner sey die Antwort!« Mit diesen Worten verließ er in Begleitung des einstimmenden Kihaja den Vezier, um die nöthigen Befehle zu Beschießung des Russischen Lagers zu ertheilen. Wirklich brachte er es dahin, daß das Feuer des schweren Geschützes von allen Seiten anfing, während sich die Truppen zu verschiedenen Angriffen, die zu gleicher Zeit erfolgen sollten, anschickten.

In diesem Augenblick kam ein Befehl vom Großvezier, es solle mit dem Feuer eingehalten werden; der Feind verlange zu kapituliren, und sey im Begriff, ihm Gesandten zu schicken. Der Kihaja mußte gehorchen. Er und Poniatowsky umritten jetzt die Russischen Verschanzungen und sahen sie in der Nähe. Poniatowsky zeigte dem Kihaja die Schwäche der Russen, und die Unhaltbarkeit ihrer Werke. Er zeigte ihm, wie sie knietief im Wasser stünden, wie alles mehr todt, als lebend scheine, und wie wahrscheinlich es sey, daß die Russen einen wiederholten Angriff zu bestehen nicht vermöchten.

Mit dieser Überzeugung kehrten sie zu den Zelten des Großveziers zurück. Mehemet hatte zwar mit der Beantwortung des ersten Russischen Schreibens gezögert; als aber das Türkische Feuer begann, und die Russen nun zum zweitenmal eine

kurze Antwort forderten, ob die Türken Frieden haben wollten, oder nicht; als die Russen, bei weiterer Zögerung der Türken, wirklich zum Angriff aus den Linien zu rücken begannen, da hatte der Vezier es für rathsam gehalten, in einen Waffenstillstand zu willigen, und zu gestatten, daß ein Russischer Abgeordneter kommen dürfe, um über einen Frieden zu handeln.

Poniatowsky wünschte dem Großvezier Glück. Es hänge bloß von ihm ab, sagte er, den Zaren in seine Hände zu bekommen, sein ganzes Heer gefangen zu nehmen, und sein Reich der Pforte zinsbar zu machen. Auf des Veziers Verlangen mußte er seine Gedanken zu Papier bringen. Sie bestanden in zwei Puncten. »Erstens: Der Zar kommt zu den Füßen des Großveziers und wird sofort nach Konstantinopel geschickt. Zweitens: Die Armee streckt das Gewehr und wird kriegsgefangen.«

Der Vezier ließ dies laut verlesen, und steckte die Schrift zu sich, ohne zu antworten.

Jetzt meldete man die Gevollmächtigten des Zars, und Poniatowsky verließ des Großveziers Zelt. Es war Abend geworden. Nach der Abrede, die mit Poniatowsky genommen war, hatte die Russische Gesandtschaft dem Staatssekretär Hummer Effendi ihre Anträge thun sollen. Aber die Russen waren unmittelbar vor des Großveziers

Zelt abgestiegen, und der Kapigi Bascha, der sie begleitet hatte, führte sie dort ein.

Der Unterkanzler Schafirow, ein Emporkömmling, dessen Talent Peter nach seiner Menschenkenntniß schnell entdecket und geltend gemacht hatte *), er war das Haupt der Gesandtschaft, die vom Zaren zu Einleitung dieses wichtigen Geschäfts bevollmächtiget war. Ihn begleiteten der Generalmajor Scheremetew, ein Bruder des Feldmarschalls, und der in Geschäften gewandte Ostermann, welcher in der Folge in der Russischen Geschichte so merkwürdig ward. Sie hatten die Vollmacht, den Türken, wofern es nicht anders seyn könne, alle vorigen Eroberungen an dem Don und an dem Dnep'r nebst den, in den dortigen Gegenden neu angelegten Städten und Festungen, und im Fall der höchsten Noth, noch mehr, als dies, abzutreten **).

Der Vezier begrüßte die Russen freundlich und ließ ihnen Sitze geben. Dann rief er Poniatowsky's Dollmetscher, der zur Seite stand, und ließ die Gesandten fragen: »Was die Russen in den Staaten des Großherrn zu thun hätten? Die Verwüstung der Moldau sey die Folge gewesen, und zur Entschädigung verlange der Vezier

*) Anmerkung 14 a.

**) Scheremetews Leben. S. 98. Anmerk. 14 b.

die Herausgabe von Asow, die Schleifung der neu erbauten Festen Taiganrok und Kamienny Zaton, und die Ablieferung des Geschützes.«

Schafirow wiederholte mündlich, was schon Scheremetews Schreiben enthielt. »Er klagte seinerseits über der Tataren räuberische Einfälle in das Russische Gebiet, statt dessen die Russen in der Moldau für ihr Geld gezehret hätten. Des Großveziers Forderungen wären groß; aber um des Großherrn Freundschaft zu erhalten, erbiete sich der Zar, Asow wieder abzutreten und Taiganrok zu schleifen. Kamienny Zaton sey ihm nöthig, um sein Land vor den Einfällen der Tataren zu schützen. Noch weniger könne die Russische Armee das Geschütz entbehren, womit sie sich auf ihrem Marsch gegen die Schweden vertheidigen müsse.«

»Auch haben wir,« sagte darauf der Vezier, »einen Gast bei uns, den König von Schweden, für den ich einen freien Durchzug fordre.«

»Der ist ihm gern gestattet,« antwortete Schafirow. »Auf unsern Händen wollen wir ihn tragen.«

Der Vezier brach in einen Ruf der Verwunderung aus. Aber noch immer forderte er die Ablieferung des Geschützes, und sprach nun auch von der Freiheit der Kosaken, die, so forderte er, einen unabhängigen Staat bilden müßten.

Schafirow erwiederte, der Vezier könne alle Kanonen, die sich bei der Russischen Armee befänden, zählen lassen, und sich versichert halten, daß ihm eine gleiche Anzahl bei der Zurückgabe von Asow geliefert werden solle. Denn der Großvezier sey zu gerecht, als daß er Asow in einem andern Zustande, als worin es bei der Einnahme der Russen gewesen, verlangen sollte.

Der Vezier fand dies billig, und die Gesandtschaft ward entlassen, um dem Zaren die Bedingungen zu überbringen.

Entschluß der Russen auf den Fall, da die Friedenshandlungen fehlschlügen.

Während so die Ungewißheit ängstlich zwischen Krieg und Frieden wankte, hatte im Russischen Lager der Feldmarschall Scheremetew die Generalität zum Kriegsrath versammelt. Er machte sie mit der obhandenen Friedenshandlung, so wie mit der Gefahr bekannt, und erinnerte sie zugleich an das, was Pflicht und Ehre ihnen geböten. Alle, von gleichem Gefühle durchdrungen, verpflichteten sich durch ihre Namens-Unterschrift, »daß, im Fall der Feind auf die vorgeschlagenen Bedingungen nicht Frieden schließen, sondern fordern würde, daß das Heer sich ergeben und das Gewehr strecken sollte, man sich mit bewaffneter Hand längs dem Flusse den Weg bahnen wol-

le« *). Gerührt übergab Scheremetew das Blatt dem Zaren. »Auch ich unterschrieb es,« sagte er, »so gebot mir's die Ehre. Aber ich zittre, wenn mir deine Gefahr und die Gefahr des Reiches vor Augen schwebt. Möcht' ich nur meinen Regenten nicht immer vor mir sehen! Weniger beschränkt wäre dann meine Freiheit, für seinen Ruhm mich aufzuopfern« **).

So kämpfte in dem edlen Manne die Kriegerehre mit dem ächten Patriotismus und dem innigen Gefühle, wie sehr das Glück der Nazion auf Peters Leben beruhe.

Huschier Frieden.

Schafirows Wiederkehr scheuchte schnell jede Sorge. Nach einer solchen Grundlage konnte die Schlußverhandlung nicht schwierig seyn. Der Großvezier hatte gefunden, daß nach dem, was schon eingeräumet war, die Hauptabsicht des Krieges, die, den Türken fürchterlich werdende, Russische Macht am schwarzen Meere zu brechen, schon erreichet sey. Es kam noch die Räumung von Polen und die Auslieferung des Fürsten Kantemir zur Sprache. Das erste bewilligte Peter, nicht das letzte. »Viel lieber,« sagte er zu Schafirow, »überlass' ich den Türken das ganze Land

*) Petersburger Journal. IV. S. 207. S. auch Anmerk. 15.

**) Dadich bei Gatterer a. a. O. S. 257.

bis Kurska. Mir bleibt die Hoffnung, es wieder zu gewinnen. Aber der verlorne gute Glaube kann nicht wieder gewonnen werden. Wie ertrüge ich den Gedanken, einen Fürsten, der sein Fürstenthum für mich aufgeopfert hat, dem Feinde auszuliefern? Wir haben nichts eigenes, als die Ehre; ihr entsagen, heißt aufhören, Fürst zu seyn« *).

Poniatowsky hatte indeß schon mit Anbruch des Tages dem Könige von Schweden einen Boten nach Bender geschickt, und ihn von den Vorgängen unterrichtet. Er hoffte, Karl würde sich jetzt zur Überkunft entschließen, und schon in dieser Aussicht suchte er dem Abschluß des Friedens tausend Hindernisse in den Weg zu legen. Er streute Geld unter die Janitscharen und Artilleristen aus, um sie gegen den Großvezier aufzubringen; er fragte den Vezier, welche Sicherheit er habe, daß die Bedingungen gehalten würden; er bestand endlich darauf, daß man wenigstens dem Könige von Schweden Zeit lassen müsse, vorher auch seine Bedingungen zu machen, da denn die Pforte und Schweden für deren Erfüllung sich gegenseitig die Gewähr leisten und die Russen allenfalls mit gewaffneter Hand dazu zwingen könnten.

*) Hist. de l'emp. Ottom. par Cantemir. IV. p. 428. Anmerk. 16.

Der Vezier antwortete, es stehe Poniatowsky'n frei, die Bedingungen, unter welchen sein König mit Rußland Frieden schließen wolle, aufzuzeichnen. Wenn Schafirow zurück käme, könne er sie ihm vorlegen.

Obgleich Poniatowsky zu Schließung eines Friedens keine Vollmacht vom Könige hatte, so setzte er doch, um die Sache, wo möglich, zu verzögern, die Nacht über ein Friedensprojekt auf, und verfügte sich damit bei Anbruch des Tages in des Großveziers Zelt.

Schafirow kam. Er überreichte dem Vezier die vom Zaren unterzeichnete Genehmigung der gestrigen Bedingungen, und bat um dessen Unterschrift. Der Vezier ergriff die Feder. Poniatowsky, der sich hinter ihn gestellt hatte, faßte seine Hand und erinnerte ihn an sein gestriges Versprechen. Aber der Vezier wies ihn mit den Worten zurück: »Da, wo ihr euern Krieg angefangen habt, mögt ihr auch durch euern Frieden ihn enden.« Er unterschrieb *).

Peter verlor auf der Ebene von Hoesti Guesty die schwer errungenen Vortheile, welche der Karlowitzer Frieden ihm gesichert hatte. Er mußte in dem neuen Frieden, der, nach dem nahen Städt-

*) Remarques etc. p. 129.

Städtchen Husch *), der Huschier Frieden genannt wird, versprechen, (Jul. 1 2/2 3) Asow in dem Zustande, worin es sich bei der Übergabe an die Russen befunden, mit dem ganzen Gebiete an das Osmanische Reich zurück zu geben, die neu angelegten Festungen Taiganrok (oder Tygban), Kamienka und Samara zu schleifen, auch das in Samara vorhandene Geschütz nebst dem Kriegsvorrath den Türken zu überlassen. Beide Frieden schließende Theile verbanden sich, künftig keine Festungen an diesen Orten zu bauen. Der Zar versprach, sich hinführo in die Angelegenheiten weder der Polnischen Kosaken, noch des Chans der Tataren einzumischen, noch sie in ihren Besitzungen zu kränken. Die Vergünstigung, einen Gesandten in Konstantinopel zu halten, ward ihm versaget, und endlich wegen des Königs von Schweden nichts weiter ausgemacht, als daß er, da er sich unter den Schutz der Pforte begeben, an der Rückreise in seine Staaten nicht gehindert, auch, insofern es thunlich, und man über die Bedingungen sich vereinen könne, ein Friede zwischen den beiden Theilen geschlossen werden solle **).

Die Freude über den Frieden war im Russischen Lager um so größer, da wenige den wirkli-

*) Anmerkung 17.

**) Anmerkung 18.

chen Abschluß erwartet hatten *). Schnell war alles verändert. Gleich nach der Unterschrift hatte der Vezier Befehl gegeben, das Russische Heer mit Lebensmitteln zu versorgen, und sofort wimmelte das Lager der Russen von Türkischen Verkäufern, die ihren Überfluß den Darbenden zuführten.

Karls Ankunft im Türkischen Lager.

Gerade jetzt kam König Karl mit verhängtem Zügel von Bender geritten. Er hatte sich, als er Poniatowsky's Schreiben empfing, auf's Pferd geworfen, und die funfzehn Meilen bis an den Prut in möglichster Schnelle zurück gelegt; aber der entscheidende Augenblick war verstrichen.

Karl stand am Prut dem Lager der Russen gegen über, und sah das Gewühl, und traute kaum seinen Augen; Türken und Russen sah er ohne Feindseligkeit gemischt, und die Russen zum Abzuge bereit. Er brannte vor Ungeduld, zu wissen, was vorgegangen sey. Statt die Brücke zu suchen, die drei Stunden von dort über den Prut führet, warf er sich in den Fluß, schwamm hinüber, durchging ohne Hinderniß das Russische Lager, und gelangte zu Poniatowsky. Sehr kurz war des Tiefbekümmerten Bericht. Karl erfuhr, daß für ihn nichts geschehen sey, in einem Au-

*) Anmerkung 19.

genblicke, da alles hätte geschehen können. Sie gingen, man denke, mit welchen Empfindungen, zum Großvezier. Mehemet empfing den König feierlich vor dem Zelt, hieß ihn willkommen, und ließ ihn auf seinem Sopha zur Rechten sitzen, versicherte ihm aber zugleich, daß der geschlossene Frieden so ehrenvoll und vortheilhaft sey, daß nichts in der Welt ihn abändern könne.

Karl wandte ein, der Sultan würde doch zufriedener zu seyn Ursache haben, wenn er den Zaren selbst in seine Gewalt bekommen hätte. »Und ich liefre ihn dir noch,« setzte er mit Kraft hinzu, »sofern du mir zwanzig tausend deiner Janitscharen vertrauest.«

»Da sey Gott vor!« antwortete der Vezier. »Gott hat die Erde unter die Fürsten getheilet, daß jeder über seinen Theil herrsche Wer würde das Russische Reich regieren, wenn ich seinen Fürsten ihm raubte? Der Friede ist geschlossen, und er muß bestehen«

Voll Unwillen erhob sich Karl, und verließ, ohne Abschied zu nehmen, das Zelt des Veziers. Im Türkischen Lager zu übernachten, war ihm unerträglich. Er blieb im Lager der Tataren. Doch bemühte er sich umsonst, seinen alten Freund, den Chan Delvet Guerai, durch den er den Krieg erregt hatte, zu weitern Feindseligkeiten zu bewe-

gen. Voll Mißmuth kehrte er am folgenden Tage nach Bender zurück.

Ende des Türkenkriegs.

Die Russen zogen, zwar mit Hinterlassung vieles Gepäcks, das die matten Pferde fortzuziehen nicht vermochten, aber mit Lebensmitteln versorgt, unter Bedeckung von fünf tausend Spahis, die sie gegen die Anfälle der Tataren schützten, zurück an die Polnische Gränze, wo auch der General Rönne, der immittelst an der Donau mit Glück gegen die Türken gefochten und die Stadt Brailo erobert hatte, wieder zu der geschwächten *) Hauptarmee stieß.

Das war der unglückliche Ausgang eines Feldzuges, der bei seinem Beginn gar andere Erfolge erwarten ließ. Als der Zar von dem unglücklichen Zuge zurück nach Polen kam, wünschte ihm der Österreichische Gesandte Namens seines Herrn Glück, daß er sich durch seine Klugheit mit göttlichem Beistand aus so großer Gefahr gerettet hätte. Peter, der thätige Hülfe von dem kaiserlichen Hofe erwartet hatte, hörte die schönen Worte mit Gelassenheit an. Dann fragte er den Gesandten: ob er Lateinisch verstehe? Als dieser es bejahte, ergriff Peter Aesops Fabeln, die er zur Hand hatte, und schlug die Fabel auf, wo der

*) S. Anmerkung 20.

Bock und der Fuchs zusammen in einen Brunnen gefallen waren. Er reichte dem Gesandten das Buch, deutete auf das Blatt, und ließ ihn allein *).

Dem Russischen Adler, der nach dem Münz-Embleme vier Meere in seinen Klauen hielt, war deren eines entsunken. In aller Stille ließ Peter die Münze einziehn. Sie ward außer Gebrauch gesetzet, bis ein glücklicher Zeitwechsel ihr wieder Geltung gebe **).

Zu den Getäuschten gehörten vor allen die Moldauer. Die schöne Hoffnung, ihren Zustand verbessert zu sehen, verschwand auf lange Zeit ***), und Fürst Kantemir, der mit mehreren Moldauischen Edelleuten dem Zaren nach Polen folgte, beschloß, zwar fürstlich belohnt, doch nicht entschädigt, sein Leben in dessen Dienste †).

Der Unterkanzler Schafirow und der Generalmajor Scheremetew blieben, als Russische Gevollmächtigte, und als Geißel für die Erfüllung der Friedensbedingungen, im Türkischen Lager zurück ††).

---

*) Weber II. S. 23.

**) Weber II. S. 197.

***) S. Anmerk. 21.

†) S. Anmerk. 22.

††) Remarques p. 92—133. Tagebuch I. S. 391.

Karl hatte dem Vezier, welcher seinen Vortheil vernachlässiget hatte, den Fall geschworen. Wirklich klagte er ihn beim Sultan an, daß er den Ruhm und das Beste des Osmanischen Reichs seinem Geize aufgeopfert habe. Mehemet fiel ungehört *), noch ehe er Konstantinopel erreichte.

Wieder begannen nun Poniatowsky's Ränke, gegen welche die Russischen Gevollmächtigten mit abwechselndem Glücke kämpften. Der Russen Zögerung in Schleifung der Festungswerke von Taganrogh **), in Trennung des Alt Türkischen und Neu-Russischen Geschützes zu Asow, und in Räumung Polens gaben scheinbare Vorwände. Zweimal wurde den Russen von neuem der Krieg erklärt, und zweimal (20 April 1712 und April 1713) hinderte die Vermittelung von England und Holland den vollen Ausbruch. Der Huschier Frieden ward bestätiget. Die Russischen Truppen räumten endlich Polen, und die Bedingungen des Friedens am Prut gingen in Erfüllung ***). Karls Hoffnungen auf Türkischen Schutz erstarben. Aber auch Peter sah zu seinem innigen Schmerz Asow, seine erste Eroberung, wieder in die Hände der

---

*) Theyls l. c. p. 21.

**) Anmerkung 23.

***) Die weitern Friedensschlüsse, die den ersten erneuerten, siehe bei Theyls l. c. und Lamberty.

Türken übergehen. Die schönen Festungswerke des trefflichen Hafens von Taiganrok, welche vielen tausend Russen das Leben gekostet hatten, wurden geschleift, und der Gegenstand von Peters langjähriger Beschäftigung, der Schiffbau von Woronesch, verfiel *).

*) Weber I. S. 419.

Sechster Zeitraum.

Vom Huschier Frieden bis zum Siege bei Tweremünde und der Eroberung Finnlands. 1711—1714.

Lage der Sachen in Pommern.

Peter hatte die schwer errungene Herrschaft über das schwarze Meer verloren. Aber ein weites Feld blieb seinem unternehmenden Geiste noch übrig. Es war die Sicherung seiner Eroberung am Baltischen Meere, einer Eroberung, die auf die innere Kraft des Staats und das Wohlseyn seiner Unterthanen einen ungleich wesentlicheren Einfluß hatte, als die fern glänzenden Trophäen am Pontus.

Während Peter am Ufer des Pruts seinen Kampf mit dem wankenden Glücke kämpfte, waren seine Verbündeten gegen Schweden nicht müssig gewesen. Karls Starrsinn bahnte ihnen selbst den Weg, um ihn noch empfindlicher zu drücken.

Nach des Königs Niederlage bei Poltawa hatte sich ein ansehnliches Korps Schweden, unter Anführung des Generals Krassau, aus Polen nach der Schwedischen Provinz Pommern gezogen. Aus Besorgniß, daß das Kriegsfeuer dadurch nach Deutschland verbreitet werden möchte, war bald darauf (1709 Nov. 28. und Dez. 24.) zwischen Polen, Rußland und den, wider Frankreich verbundenen, Mächten, dem Kaiser, England und Holland im Haag ein Verein (Konzert) zu Stande gekommen, welcher den Schwedischen Provinzen in Deutschland und zugleich den Holstein-Gottorpischen Landen die Neutralität unter der Bedingung sicherte, daß das Krassauische Korps in Pommern entweder unwirksam bleiben, oder nach Schweden zurück gehen solle. Aber Karl, der in seiner Phantasie noch immer an der Spitze eines siegenden Heeres Gesetze zu geben wähnte, verwarf aus der Tiefe von Bessarabien diese Neutralität, erklärte, daß er seine Feinde aufsuchen und angreifen würde, wo und wann er sie fände, und schickte Krassau'n Befehl zu, mit seinem stark vermehrten Korps wieder nach Polen aufzubrechen.

Nichts hinderte jetzt Schwedens Feinde, den Krieg auch ihrerseits nach Pommern zu spielen. Besonders war es Petern wichtig, während er in die Moldau zog, das Krassauische Korps, welches

ihm in den Rücken zu kommen drohte, in Pommern zurück zu halten. Auch waren Dännemark und Polen in seine Absichten eingetreten. Aber jetzt erst, da Peter früher, als er geglaubt hatte, aus der Moldau nach Polen zurück kam, jetzt erst zogen die Dänen, unter ihres Königs eigener Anführung, durch Meklenburg gegen Pommern, indeß der König August mit den Polnisch-Sächsischen und Russischen Truppen über Strelitz auch dahin vorrückte. Die beiden Heere vereinigten sich vor Stralsund und belagerten diese wichtige Schwedische Seestadt.

Peters Reise in's Karlsbad. Des Zarewitsch Alexei Vermählung. Dessen Erziehungs-Geschichte.

Weniger dieser Krieg, als das Bedürfniß, seine durch die außerordentlichsten Anstrengungen geschwächte Gesundheit herzustellen, zog Petern noch im Herbste 1711 nach Deutschland. Über Warschau und Thorn (wo er seine Gemahlin zurück ließ) reisete er nach Dresden, und von dort über Freyberg nach dem Karlsbade *). In Freyberg hatte ihn seine Wißbegier in die Schachten der Silberbergwerke hinabgezogen. In Karlsbad erkannte sein prüfender Blick die ausgezeichnete Geschicklichkeit eines Arztes, des Doktors Schober. Er nahm ihn in seinen Dienst und versicherte sich

*) Tagebuch I. S. 397.

so eines Mannes, der sich später große Verdienste um Rußland erwarb *).

Der Heil-Quell brachte dem Kranken Genesung. Neugestärkt verließ Peter das Bad und begab sich nach Torgau, dem damaligen Aufenthalte der Königin von Polen. Eine große Feier führte ihn dahin. Sein einziger Sohn, der Prinz Alexei, empfing hier die Hand der Prinzessin Charlotte Christine Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Ein Unstern hatte bisher über das Schicksal dieses Erben des Thrones gewaltet. Er war acht Jahre alt, als seine Mutter Eudoxia verstoßen und in's Kloster versenket ward. Die Ungnade, welche die Mutter erfuhr, wirkte beim Vater auch einige Gleichgültigkeit gegen den Sohn; man ließ ihn unter Weibern und Pfaffen ohne Bildung aufwachsen. War es zu verwundern, daß Mißtrauen gegen den Vater, der ihn vernachläßigte, mit ihm aufwuchs? War es zu verwundern, daß er des Vaters Neuerungen mit der Pfaffen Augen betrachtete? So erreichte Alexei das zehnte Jahr. Jetzt ward mit mehrerem Ernst darauf gedacht, ihm zu seinem bessern Unterrichte ausländische Lehrer zu geben. Der Vorzüglichste war ein Deutscher, der Baron von Huyßen, der

*) Anmerkung 24.

von Patkul aus Fürstlich Waldekischen Diensten nach Rußland gezogen war *). Die Oberaufsicht erhielt Fürst Menschikow. Der Ruhm über die Fortschritte des Prinzen erfüllte bald ganz Europa. »Alexei,« schrieb Huyßen, »ist ein Prinz, dessen Genie alles zu begreifen fähig ist. Drei Stunden wendet er täglich zu den Studien an. Schon sechsmal hat er die heilige Bibel, fünfmal im Slawonischen und einmal in Deutscher Sprache, durchlesen, auch alle Griechische Patres nebst andern geistlichen und weltlichen Büchern, die in Slawonischer Sprache zu Moskau, Kiow und in der Wallachei gedruckt sind, fleißig durchblättert; Deutsch und Französisch redet und schreibt er gut. Täglich lernt er etwas auswendig, erwägt die Lebensbeschreibungen großer Kaiser und Könige mit vielem Nachsinnen und stellet sich ihre ruhmwürdigen Thaten zur Nachahmung vor. Mathematische Handgriffe und Leibesübungen werden nicht versäumt. Kurz, Alexei ist ein Herr, der gegen Gott wahre Verehrung, gegen den Zaren kindlichen Respekt und tiefen Gehorsam, gegen einheimische und fremde Minister besondre Achtung, und gegen seine Bedienten und Unterthanen eine mit Ernst vermischte Liebe bezeiget« **).

---

*) Von Haven bei Büsching, Magazin X. S. 317.

**) Europ. Fama III. S. 793.

Der Telemach war dem Hofmeister in seiner Verhaltungs-Vorschrift *) als das Ideal vorgestellet, nach welchem er seinen Zögling zu bilden habe. Wer hätte nicht glauben sollen, daß nach jenem Preise das Vorbild erreichet werden würde! Und nicht übertrieben war das Lob, insofern es das Studium der Kirchenväter betraf. Alexei hatte sie nicht nur durchgesehen, sondern auch sein Exemplar mit Randglossen von seiner Hand beschrieben. Ungern ging er zu Hoffesten. Aber, konnte er es nicht vermeiden, dann entzog er sich den weltlichen Unterredungen über Politik und Krieg, lud die Geistlichen in die Nebenzimmer, und vertiefte sich mit ihnen in Gespräche über die Kirchen- und Ketzergeschichte und die Homilien des Makarius.

Sein früher Umgang mit Priestern war's, der seinem Sinn diese theologische Falte eingedrückt hatte. Anhänglichkeit am Alten, und Widerwillen gegen des Vaters Neuerungen, blieben die unzertrennlichen Folgen solcher Sinnesart.

Er ward ihr vollends Preis gegeben, als Huyßen nach wenigen Jahren in Staatsgeschäften an den kaiserlichen Hof versandt wurde. Menschikow, dem Alexei allein überlassen blieb, konnte selbst weder lesen, noch weiter etwas als

---

*) Europ. Fama II. S. 524. S. Anmerk. 25.

seinen Namen schreiben. Des Prinzen theologische Lieblingsbeschäftigungen waren dem Weltmann vollends eine Thorheit. Alexei ward nicht nur vernachlässiget, man wagte es sogar, ihm mit Härte zu begegnen. Peter war so oft abwesend, und, befand er sich in der Residenz, so sehr mit Geschäften umringt, daß er auf die Erziehung des Prinzen nicht die erforderliche Achtsamkeit richtete. Kriegsübungen lagen dem Bekämpfer der Schweden jetzt vorzüglich am Herzen. Um dazu den Sohn zu ermuntern, nahm er ihn auf mehreren Feldzügen nach Polen und Liefland mit. Aber Alexei's Fortschritte auf dieser Laufbahn waren so gering, daß er bei des Vaters Einzug in Moskau noch als Gemeiner dem Zuge folgte.

Menschikow's lang genährte Hoffnung, seine Beschützte, die Ossudara Katharina zur Zarin erhoben zu sehen, ging indeß in Erfüllung, und zugleich erwuchs die Aussicht, daß in dieser Ehe ein Prinz geboren werden könne, der, mehr in dem Geist des Vaters erzogen, des Thrones würdiger seyn werde, als Alexei.

Peters Schritt, da er, während seine erste Gemahlin noch im Kloster lebte, eine zweite Ehe einging, mußte den Sohn der Verstoßenen innig kränken. Das Geschrei der Geistlichkeit, welche gegen Peters Verfahren laut eiferte, erhöhte sein Mißvergnügen. Auch flüsterten ihm die Pfaffen,

was er schon selbst ahnete, daß die Fruchtbarkeit der neuen Ehe seinem Thron-Erbrechte gefährlich werden, und er dereinst, der Mutter gleich, in ein Kloster gesteckt werden könne. Die ganze Nazion, sagten sie, verabscheue den auswärtigen Krieg, so wie die innern Neuerungen des Vaters, und er könne sich seinen künftigen Unterthanen nicht geneigter machen, noch die künftige Erbfolge sich zuverläßiger sichern, als wenn das Volk aus seinem Betragen erkenne, daß er künftig in die Fußstapfen seiner Ahnen treten, den Zarensitz wieder nach Moskau verlegen, und seinem Staate sowohl, als den Nachbarn Ruhe geben würde.

In diesem Geiste betrug sich Alexei, und so gewann er leicht die Gunst des alten Adels und der Klerisei, die sich von seiner Regierung goldne Zeiten versprachen, und mehr Gebete für ihn, als für den Zaren, zum Himmel sandten.

Peter erfuhr das alles durch den geschäftigen Menschikow. Dennoch verzweifelte er nicht, den Sinn des damals noch einzigen Sohnes zu dem zu lenken, was ihm das Bessere schien. Um ihn mit dem Geschäftsgang bekannt zu machen, hatte er, als der Türkenkrieg ihn in die Moldau rief, dem Sohne die Regentschaft des Reiches anvertraut. Aber Alexei's Verfahren entsprach wenig den Hoffnungen des Vaters. Kaum war des Zarewitsch Regentschaft im Reiche bekannt gewor-

den, als schon von allen Enden Rußlands Klagen über die Noth des Landes, und Bitten um deren Erleichterung zu dem jungen Regenten strömten, den längst die Pfaffen weit und breit als den Heiland des Volkes gepriesen hatten. Alexei, über die Merkmale des Vertrauens gerührt, wagte es nun auch, in einem Schreiben seinem Vater die Noth der Flehenden vorzutragen, und ihre Bitten zu unterstützen. Peter ward unwillig. Er erkannte, wie wenig Alexei in den neuen Geist der Regierung einzugehen fähig sey; und in dieser Überzeugung erließ er vom Ufer des Pruts, wo ihm Tod oder Gefangenschaft drohte, den Befehl an den Senat, daß dieser in dem gefürchteten Falle den Würdigsten zum Zaren wählen solle. Die Gefahr ging vorüber. Peter kam zurück, verzieh dem Sohne seine Dreistigkeit, und entschloß sich zu einem letzten Versuche, um ihn auf den Weg zu leiten, der, wie Peter innigst überzeugt war, die Ehre und die Wohlfahrt des Reiches vorjetzt einem Regenten Rußlands zu gehen geböten. Die Vermählung mit einer ausländischen Prinzessin hielt er für das bewährteste Mittel, die gewünschte Sinnesänderung zu bewirken; und der Sohn schien diesmal nicht unwillig in des Vaters Vorschlag einzugehen. Denn so ungern er auch von der Sitte seiner Vorfahren abwich, welche sich's zum Gesetz gemacht hatten,

ten, eine Einländerin zur Zarin zu wählen, so hoffte er doch, durch diese Willfährigkeit den Vater völlig zu versöhnen. Schon in Betracht der Gemahlin meinte er eine mildere Behandlung von Seiten des Vaters erwarten zu dürfen, und sich mit dessen dauerndem Wohlwollen die Kronfolge sichern zu können.

Auf die genannte Braunschweigische Prinzessin fiel die Wahl des Zaren. Sie, die mittelste Tochter des Herzogs Ludwig Rudolph von Braunschweig, und die jüngere Schwester der Gemahlin Kaisers Karl VI, besaß alle Eigenschaften des Geistes und des Körpers, die das Herz eines vorurtheilfreien Mannes einzunehmen vermögen. Der Freiherr von Huyßen leitete das Geschäft beim Braunschweigischen Hofe ein, und bewirkte, daß die Prinzessin bei ihrem lutherischen Bekenntniß verharren durfte. Die Vermählung wurde (den $\frac{14}{25}$ Oktober) zu Torgau mit großem Gepränge gefeiert, und das junge Paar ging von da nach Wolfenbüttel, wo, des Vaters erster Absicht gemäß, der Prinz den Winter über verweilen sollte. Aber des Zaren Befehl rief ihn bald nach Rußland zurück, wohin die Neuvermählte folgen mußte *).

*) Weber II. S. 42 f. Motley II. p. 164. Büschings Magazin III. S. 192 f. S. auch Anmerk. 26.

Peter und Leibnitz.

Peter sah in Torgau den Stolz Deutschlands, Leibnitz, den Weisen, welchen die Begierde, den seltenen Monarchen zu sehen, dahin gezogen hatte. Ihr Genius führte sie bald zusammen. Willkommen waren dem Zaren des Weltweisen Gedanken über die Mittel, sein Volk durch Wissenschaften und Künste zu bilden. Er trat ganz in die Ideen ein, die Leibnitz gern ihm mittheilte. Damit auch diese Zusammenkunft dem ganzen Reiche der Wissenschaft, dessen Erweiterung dem Weisen so sehr am Herzen lag, ersprießlich würde, rieth Leibnitz dem Zaren, daß er über die Abweichungen der Magnetnadel in seinem weiten Reiche Beobachtungen möchte anstellen lassen. Peter versprach es. Ein ansehnliches Geschenk des Zaren, welchem im folgenden Jahre ein Titel *) und ein Jahrgehalt folgten, waren Leibnitzen angenehme Beweise des Wohlwollens des Monarchen **).

Peters Rückkehr. Vermählung mit Katharina.

Peter verließ jetzt Deutschland. Er hatte gehoffet, vor seiner Rückkehr nach Rußland das be-

*) Er ward Geheimer Justizrath.

**) Eloge de Leibnitz par Fontenelle. Ludovici's Hist. der Leibnitzischen Philosophie S. 204 f. Leibnitii epist. ad Chr. Kortholt. Lps. 1735. I. p. 150. 414. Siehe auch Anmerkung 27.

lagerte Stralsund in der Verbundenen Händen zu sehen. Aber die Feste vertheidigte sich tapfer, und die Hoffnung, sie vor dem Winter zu erobern, verschwand vollends, da das Dänische Belagerungs-Geschütz nicht an das flache Pommersche Ufer gebracht werden konnte. In Krossen, wohin auch der Kronprinz von Preußen und die Dänischen Minister, Schack und Wibe, kamen, ward der Plan zu dem weitern Feldzuge gemacht. Dann, in Thorn mit seiner Katharina wieder vereiniget, ging er nach Elbing, wo er sich mit dem berühmten Fürsten Ragoczy unterhielt. Von hier eilte er über Königsberg, Mietau und Riga an die Newa zurück.

Er hatte in Deutschland des Sohnes Hochzeitfest gefeiert; hier feierte er (19 Febr. 1712) das eigne. Denn Katharina, die vor dem Feldzuge gegen die Türken schon für seine Gemahlin erklärt war, wurde jetzt öffentlich ihm angetraut.

Der Sitz des Senats wird nach Petersburg verleget.

Der weitere Bau der neuen Stadt, die Ausrüstung der Flotte und die Vorbereitungen zu dem Feldzuge gegen die Schweden, beschäftigten den Zar so sehr in Petersburg, daß er beschloß, auch den Sitz des dirigirenden Senats von Moskau

dahin zu verlegen. Dies geschah im April des Jahres 1712 *).

Peters Feldzug in Pommern von 1712.

Aber die gemeinschaftliche Kriegs-Unternehmung in Pommern verstattete ihm nur kurze Ruhe. Die Belagerung von Stralsund war, seitdem Peter Deutschland verlassen hatte, in eine Sperrung verwandelt worden. Jetzt lief das Gerücht, daß der Dänische und Polnische Hof einen besondern Frieden mit Schweden zu unterhandeln begonnen hätten. Dies brachte ihn schnell zu dem Entschluß, in eigner Person dem neuen Feldzuge in Pommern beizuwohnen, und so die Ausführung jener Absicht zu verhindern **).

In der Mitte Jun. 1712 trat er, in Begleitung Katharinens, die Reise an, nachdem er zu guter Vorbedeutung noch am Tage der Abreise ein neues Schiff, Poltawa genannt, vom Stapel gelassen hatte.

Funfzehn tausend Mann Russischer Truppen standen unter Fürst Menschikow in Pommern. Die Russen sahen sich hier zu ihrer Verwunderung im nördlichen Deutschland unter Sprachverwandte-Völker versetzet, deren Wendische Mund-

*) Tagebuch I. S. 706.

**) Ebendaselbst S. 408.

art so sehr der ihrigen glich, daß sie ohne Dollmetscher verstanden wurden *).

In Pommern sollten die Dänischen und Polnisch-Sächsischen Truppen zu den Russen stoßen, um gemeinschaftlich mit ihnen die Schwedischen Besitzungen, die Insel Rügen, Stralsund und Stettin anzugreifen. Der letzte Ort, dessen Besitz zu Erleichterung der Verbindung mit Polen wichtig werden konnte, war schon von acht tausend Mann Russen berennt. Hierher eilte dann der Zar; und im Lager vor Stettin empfing ihn sein Sohn Alexei **).

Peter empfand bald, wie wesentlich für den Fortgang der Kriegsverrichtungen es sey, ob Eines Wink alles ordne und schaffe, oder ob mehrere, wiewohl zu gleichem Zwecke vereinte, Willen thätig sind. Stettin sollte belagert werden: aber es fehlte an Geschütz; und dies Geschütz ward von der, unter dem Vizeadmiral Sehestedt an der Pommerschen Küste erschienenen Dänischen Flotte erwartet. Peter machte sich auf, dessen Herbeiführung zu fördern. Sehestedt, den er in Anklam traf, entschuldigte sich, daß er auf seines Königs ausdrücklichen Befehl das Geschütz nicht verabfol-

*) Anmerkung 28.

**) Tagebuch I. S. 412.

gen dürfe, wenn nicht zugleich die Sächsische Artillerie herangeführet würde. Also an den König von Polen mußte man zuvor sich wenden. Peters Geduld ward mächtig auf die Probe gestellet.

Peters Besuch auf der Dänischen Flotte.

Um während der Sendungen, welche die Umstände erforderten, nicht unthätig zu seyn, besuchte Peter bei Greifswalde die Dänischen Transportschiffe und platten Fahrzeuge, welche zum Übergang nach der Insel Rügen bestimmet waren. Bald erfuhr er, daß drei Russische Schiffe, die jüngst von den Archangelschen Schiffswerften gekommen waren, einige Meilen von dort vor Anker lagen. Gleich mußte ihn eine Dänische Fregatte zu seinen Landsleuten bringen. Er bestieg das Russische Schiff, der heilige Peter, und segelte mit diesem zu der großen Dänischen Flotte, die, siebzehn Linienschiffe und fünf Fregatten stark, bei der Insel Rügen lag. Eine allgemeine Salve von der ganzen Flotte bewillkommte den Monarchen; der General-Admiral Güldenlöwe kam ihm auf einem Boote entgegen, und bald fand sich Peter auf dem Dänischen Kriegsschiffe, der Elephant, wo alle Flaggmänner und Seeoffiziere sich um ihn versammelten, und auf Befehl des Königs von Dännemark ihn für den Oberbefehlshaber der Flotte erkannten.

»Führt,« so war Peters erster Befehl an Gehestedt, »führt ohne Anstand das Belagerungs-Geschütz vor Stettin!« Gehestedt, dem Befehle gehorchend, war schon im Begriff, mit der Dänischen Artillerie in die Oder einzulaufen, als er von seinem Könige beordert ward, das Geschütz nicht vor Stettin zu liefern.

Sogleich erging des Zaren Befehl an den Fürsten Menschikow, daß er nur vier tausend Mann vor Stettin zurück lassen, die übrigen Truppen aber mit der Sächsischen Artillerie nach Wolgast führen solle. Ein Kriegsrath, welcher in Gegenwart des Zaren und des Königs von Polen zu Wolgast gehalten ward, nahm den Beschluß, sich jetzt der Insel Rügen zu bemächtigen, und dadurch die Einnahme von Stralsund, dem nach Rügens Besetzung keine Hülfe aus Schweden zukommen könne, zu befördern.

Aber die unerwartete Ankunft einer Schwedischen Flotte zerstörte schnell den Plan. Die Bestimmung dieser Flotte war, eine Menge von Frachtschiffen zu decken, welche neun tausend Schweden, unter Befehl des Grafen Steenbock, und viele Lebensmittel zum Schutz von Rügen und Stralsund überbrachten. Diese Absicht ward zwar erfüllt; denn die schwächere Dänische Flotte wich der Schwedischen aus, und die Schwedische

Mannschaft ward wirklich ausgeschiffet. Aber die schnell verstärkte Dänische Flotte kam, noch während die Schweden mit der Ausschiffung beschäftiget waren, zurück, und zerstreute, eroberte, oder zerstörte über hundert Schwedische Frachtschiffe (Sept. 24). Beinahe der ganze Vorrath von Lebensmitteln, die man in Schweden für das Pommersche Heer gesammelt hatte, war vernichtet, und Graf Steenbock sah sich bald dahin gebracht, daß er Rügen und Pommern verlassen mußte.

Aber wohin sich wenden? Der geheime Befehl seines Königs, welcher ihn nach Polen und weiter nach Bender rief, war beim Mangel aller Bedürfnisse unausführbar. Die entfernten, durch die Elbe getrennten Schwedischen Provinzen, Bremen und Verden, waren jüngst durch die Einnahme von Stade (Sept. 6.) in der Dänen Hände gefallen. Es blieb Steenbocken nichts übrig, als sich durch Meklenburg den Weg in's Herzogthum Holstein zu bahnen, wo er eine gute Aufnahme erwarten zu können hoffte.

Wirklich brach er im späten Herbste mit einem Heere von achtzehn tausend Mann aus Stralsund auf, besetzte Rostock, und suchte, um seinen Marsch zu sichern, das Dänisch-Sächsische Heer auf, um es anzugreifen und zu schlagen.

Peters zweite Reise in's Karlsbad.

Zar Peter hatte indeß, da die Absicht, Rügen und Stralsund zu erobern, verfehlet war, Pommern verlassen, um zu Befestigung seiner Gesundheit nochmals die Bäder zu Karlsbad zu gebrauchen. Auf der Reise dahin weilte er einige Tage zu Berlin beim Könige von Preußen, und in Wittenberg zog Martin Luthers Bibliothek und das Haus, wo er gewohnet, seine Aufmerksamkeit auf sich. Man zeigte ihm an der Wand an einer versiegelten Stelle den wunderbaren Dintenflecken, der, so sagt die Legende, durch den Wurf eines Dintenfasses entstanden seyn soll, das Luther dem Teufel nachgeworfen. Peter lächelte über die Erzählung, und als ein Geistlicher ihn bat, zum Andenken der Zarischen Gegenwart seine Handschrift dort zurück zu lassen, schrieb er mit Kreide: »Die Geschichte vom Dintenfleck ist nicht wahr! Die Dinte ist frisch« *).

Peter geht zur Armee, um den aus Stralsund ausgezogenen Schwedischen General Steenbock anzugreifen.

Eine dreiwöchige Badekur gab dem Zaren neue Stärke. Kaum hatte er das Bad verlassen, als ihn die Nachricht, Steenbock sey mit seinem Heere aus Stralsund gezogen, und dringe in Meklenburg ein, von neuem in's Feld rief.

*) Tagebuch I. S. 420.

Die Tage von Poltawa und Perewolotschna konnten hier erneuert werden; denn, wie Peter bei Liesna, so hatte der Däne Güldenlöwe bei der Insel Rügen durch Wegnahme des Proviants auch hier jene Tage vorbereitet. Es war der Kern, die letzte Kraft der Schwedischen Heeresmacht, die sich hier, ohne Magazine, in einem fremden Lande, von Feinden umgeben, einem Winter-Feldzuge aussetzte, in der Hoffnung, wenn die Noth dringe, in Holstein Zuflucht und Sicherheit zu finden.

Peter eilte zu seinem Heere. Eine Bedeckung Preußischer Reiter mußte ihn durch die umher streifenden Schwedischen Partheien geleiten, und am 9. Dez. erreichte er den Flecken Lage, nicht fern von Güstrow, wo sich das Hauptquartier der Armee befand. Auch der König von Polen kam hieher, und das Heer brach jetzt nach Güstrow auf, um sich mit den Dänen zu vereinen. Peter sandte dem König der Dänen Boten über Boten, die ihm die Annäherung der Russen meldeten, und ihm riethen, vor der Vereinigung eine Schlacht zu vermeiden *).

Niederlage der Dänen bei Gadebusch. Peter eilt ihnen zu Hülfe.

Schon waren die Russen in Kriwitz. Nur noch drei Meilen trennten sie von den Dänen,

*) Tagebuch I. S. 423 f. Anmerkung 29.

als die Nachricht kam, das Dänisch-Sächsische Heer sey (Dez. 20.) bei Gadebusch auf's Haupt geschlagen.

Peter führte schnell seine Truppen nach Güstrow zurück. Aber bald kam vom geschlagenen Heere dringender Aufruf zum thätigen Beistand. Um alle Pflichten des Bündnisses zu erfüllen, folgte Peter dem Rufe. Die Regimenter erhielten Befehl zum Aufbruch. Die Zarin Katharina, welche ihren Gemahl bisher begleitet hatte, ward nach Petersburg entlassen, und Peter eilte zum geschlagenen Dänischen Heere.

Steenbock dringt in die Dänischen Staaten.

Graf Steenbock, kühn wie sein König, und trunken vom jüngst erfochtenen Siege, faßte den verwegenen Entschluß, den Krieg in's Herz der Dänischen Lande zu spielen. Entweder dachte er durch diesen raschen Schritt Däunemark zu einem billigen Vergleiche zu zwingen, oder nach Jütland bis Fladstrand vorzudringen, und von dort sein Heer auf einer Schwedischen Flotte in die Heimath zurück zu führen. Bestärkt wurde er in diesem Vorhaben von dem Grafen Welling. Welling war Schwedischer Statthalter von Bremen und Verden gewesen. Jüngst von den Dänen vertrieben, glühte er von Rache gegen die Feinde seines Königs. »Jetzt,« so sprach er, »sey der

Augenblick gekommen, dem Erbfeind der Schweden das Messer an die Gurgel zu setzen. Der kluge Zar werde sich schon bedenken, ehe er in die Halbinsel nachrücke. Ein bevorstehender Angriff der Türken, die von neuem gegen die Russen aufgereget wären, würde ihn in die Heimath zurück rufen. Auf jeden Fall könne aber die unüberwindliche Festung Tönningen den Schweden zum Rückhalt dienen « *).

So sprach Welling, und Steenbock folgte. Er sah nicht das Netz, das schon, ihn zu bestrikken, gespannt wurde. Vor ihm, bei der Festung Reedsburg, stand der König Friedrich von Dänemark mit seinem Fußvolke, das noch mit fünf tausend Normännern verstärkt war, und hinter ihm vereinigte sich die Dänische Reiterei mit den Sachsen und Russen, deren Bewegungen vom Zaren selbst geleitet wurden.

Steenbock hatte, durch Welling gereizt, seinen Eintritt in Holstein mit der nie zu rechtfertigenden Einäscherung von Altona eröffnet **). (1713 Jan. 8.) Jetzt drang er tiefer in die Zimbrische Halbinsel vor.

---

*) Gesch. des Holstein-Gott. Hofes S. 24.

**) Anmerkung 30.

Peter auf den Trümmern von Altona. Er folgt Steenbocken.

Peter folgte ihm auf dem Fuß. Er kam in der Mitte des Jänners (1713) nach Hamburg, wo in der Gegend umher seine Armee gelagert war. Zürnend stand er auf der Brandstätte des zerstörten Altona's, und sah mit Ungeduld der nahen Stunde entgegen, da die Wehklage der Bewohner, denen die Flamme ihre Wohnungen und ihre Haabe raubte, gerächt werden sollte *). Dann führte er die Truppen tiefer in Holstein bis zur Feste Reedsburg, wo sie zu gleichem Zwecke sich mit den Dänen vereinten.

Steenbock war schon vor ihm her über die gefrorne Eider in das Herzogthum Schleswig nach Friedrichsstadt und weiter bis Flensburg vorgedrungen. Aber ein plötzlich einfallendes Thauwetter hinderte sowohl den Fortschritt, als die Rückkehr über die Eider. Er lagerte sich in der Gegend von Husum an der Nordsee, und ließ, um sich vor Angriff zu sichern, durch Öffnung der Schleusen das Land umher verderben, und die Dämme mit Kanonen besetzen.

Eroberung von Friedrichsstadt.

Die Dänischen Truppen hatten indeß nicht gesäumet, sich des Eiderstroms an dem Norder=

---

*) S. Anmerk. 31.

Dithmarsischen Ufer zu bemächtigen. Jetzt kamen der Zar und der König der Dänen von Schleswig zum Heer, und es ward beschlossen, den Feind von allen Seiten anzugreifen. Vor allem galt es Friedrichsstadt, das noch von vier tausend Schweden besetzt war. Der König, so wurde beschlossen, solle mit den Dänischen und Sächsischen Truppen, auch vier Russischen Infanterieregimentern, Husum besetzt halten, um zu verhindern, daß der Feind nicht über den dahin führenden Damm gehe. Die übrigen Russischen Truppen, vom Zaren angeführt, sollten sich aber gegen den Flecken Schwabstädt wenden, von welchem ein anderer Damm nach Friedrichsstadt führte. Diesen, durch mehrere Graben und Batterieen stark geschützten Damm zu erstürmen, und sich so den Weg nach Friedrichsstadt zu bahnen, das war die den Russen beschiedene Arbeit. »Der gefahrvollste Posten ist auch der rühmlichste!« sagte Peter, und er selbst übernahm den Angriff.

Am 11. Febr. vor Tages Anbruch begann er. Den ersten und zweiten Graben verließ der Feind ohne großen Widerstand. Festern Fußes wurde der dritte Graben vertheidigt. Die Russen aber, von des Zaren persönlicher Gegenwart ermuntert, gingen gerade auf die Batterie los, warfen Granaten in die Schießscharten und vertrieben den Feind vom Geschütz. Den Sieg hatte

der Muth möglich gemacht. Physisch unmöglich war dessen schnelle Verfolgung. Die Russen mußten, um den Fliehenden folgen zu können, erst die Graben füllen und die Batterieen abtragen: denn sie zu umgehen, hinderte von beiden Seiten das überströmende Wasser. Während dieses Verzuges verließen die Schweden Friedrichsstadt. Der Zar zog am folgenden Tage ein, und der Zweck der Unternehmung war erfüllt *).

Steenbock wirft sich in Tönningen.

In großer Bedrängniß befand sich jetzt der Schwedische Heerführer. Ein Haupttreffen zu wagen, daran hinderte das niedrige und durchschnittene Marschland. Nur die Eröffnung der nahen Gottorpischen Festung Tönningen konnte sein Verderben verzögern, nicht abwenden.

Aber es war die Festung einer neutralen Macht. Die Verlegenheit der Gottorpischen Regierung, durch deren Wort ihm diese Feste geöffnet werden mußte, war nicht geringer, als die, worin sich Steenbock befand. Der Feldherr, welcher die Eröffnung heischte, führte das Heer des Königs, der für den Herzog Friedrich, den Vater des minderjährigen Regenten dieses Landes, den ehrenvollen Frieden zu Travendahl erfochten hatte. Die Dankbarkeit hatte Friedrich zu des Kö-

*) Tagebuch I. S. 428 f.

nigs Fahnen geführt, und die theuerste Verpflichtung, die er auf dem Schlachtfelde von Klissow (1702), wo er ehrenvoll sank, seinem Sohne, Karl Friedrich, ließ, war Dankbarkeit. Der Sohn war in Schweden geboren und erzogen; war Karls Neffe, vielleicht sein Nachfolger auf dem Schwedischen Throne. Nie konnte die ihm vom Vater hinterlassene Verpflichtung thätiger gezeiget werden, als in diesem Augenblicke, da, so schien es, die Wohlfahrt eines ganzen Schwedischen Heeres davon abhing, ob Tönningen sich ihm aufthue.

Aber war nicht dieser Schritt ein Bruch jener Partheilosigkeit, die schon der Friede zu Travendahl, und mehr noch der Hamburgische Vergleich, gebot, welchen Dännemark kurz vor dem Anfange des Pommerschen Feldzuges (1711 Jan. 5.) mit dem Herzoglich-Gottorpischen Hause geschlossen hatte? Höchst bedenklich konnten die Folgen für eine Regierung werden, die, nicht mächtig genug, sich selbst zu schützen, von der erhaltenden Kraft eines Monarchen abhing, dessen Glücksstern so düster umwölket war.

Doppelt wichtig mußte diese Rücksicht für eine vormundschaftliche Regierung seyn. Der Herzog Karl Friedrich, kaum dreizehnjährig, stand unter der Vormundschaft seines Oheims, des Fürst-Bischofs von Lübek, Christian August. Dieser zeitige Administrator der Herzoglichen Lande hatte,

als

als Steenbock in Holstein einrückte, ganz die schwierige Lage erkannt, worin er sich befand. Völlige Neutralität war freilich die sicherste Maßregel, die er ergreifen konnte, und daß er diese zu erhalten gewillet sey, ließ er sofort durch seinen Geheimenrath, den Freiherrn von Görz, dem Könige von Dännemark versichern *). (1713 Jan. 2.)

Dies war der öffentliche Schritt. Aber geheim suchte man auch die Verpflichtungen gegen Schweden nicht zu vernachlässigen. Schon das Jahr zuvor, als der Graf Steenbock von Schweden nach Pommern überging, hatte man den in Stockholm sich aufhaltenden jungen Herzog ersucht, im Fall die Schwedischen Truppen zu schwach seyn würden, ihren Feinden im Felde Widerstand zu leisten, denselben eine Zuflucht in der Fürstlichen Festung Tönningen zu gestatten. Der Fall war damals so fern, und des jungen Herzogs Dankbegier so groß, daß dieser wenig Bedenken getragen hatte, dem Schwedischen Hofe hierin zu willfahren. Um dem Befehle des Jünglings Gültigkeit zu geben, hatte man die Vorsicht gebraucht, ihn in Stockholm für volljährig zu erklären. Der vom Herzoge (23 Jul. 1712.) unterzeichnete Einlassungsbefehl an den Kommandanten von Tönningen, Obersten Wolf, war dem

*) Theatr. Europ. Th. 20. S. 578.

Grafen Steenbock schon nach Stralsund zugesandt worden, und eben dieser Befehl hatte ihn bei seinem Einmarsch in Holstein Zutrauen eingeflößt *). Jetzt, da das wechselnde Kriegsglück den fern geglaubten Fall so nah herbei führte, und Steenbock auf die Erfüllung der Zusage drang, jetzt hatte man sich nicht anders zu helfen gewußt, als jene geheim gebliebene Unterhandlung gleich geheim fortzusetzen. Am 21. Jänner war ein zu Gottorp und Husum datirter Vergleich zu Stande gekommen, worin Namens des jungen Herzogs bewilliget ward, daß der Graf Steenbock, wenn er von seinen Feinden gedrängt würde, mit seiner Armee unter den Kanonen der Festung Tönningen, ja im äußersten Nothfall in der Festung selbst Schutz finde; wogegen Steenbock im Namen des Königs von Schweden versprach, daß, im Fall man diesen Schutz von Dänischer Seite für einen Friedensbruch ansehen, und die Fürstlichen Lande feindlich behandeln, oder sie gar dem Herzog zu entziehen bedacht seyn würde, der König keinen Frieden mit Dännemark eingehen wolle, bevor das Fürstliche Haus nicht nur völlig hergestellt und entschädiget wäre, sondern auch den Besitz der Ämter Segeberg und Pinneberg erhalten hätte **).

*) Europ. Staats-Canzlei. Th. 23. S. 250.

**) Ebendaselbst Th 24. S. 521 f.

Graf Steenbock versprach, diesen Traktat äußerst geheim zu halten, und wegen dessen Aufbewahrung solche Vorsicht zu gebrauchen, daß man desfalls außer Sorgen seyn könne. Auch trug der Herzog Administrator selbst Bedenken, wegen Einräumung der Festung etwas schriftliches an den Kommandanten von Tönningen gelangen zu lassen. Er sandte vielmehr zwei Geheimeräthe, den Grafen von Reventlau und den Baron Bannier, nach Tönningen, die den Kommandanten von den Umständen mündlich unterrichteten, und ihm den Originalbefehl des Herzogs vorzeigten *). Um diese Verhandlung desto sicherer zu verbergen, war zu gleicher Zeit ein andrer Gottorpischer Geheimerath, der Graf von Dernath, an den König von Dännemark gesandt, welcher seinen Kopf zum Pfande setzte, daß Tönningen nicht dem Grafen Steenbock geöffnet werden sollte **).

Zar Peter hatte gleich bei seinem Eintritt in Holstein seinen geringen Glauben an die Herzoglich Gottorpische Neutralität und sein Mißtrauen gegen den Baron Görz zu erkennen gegeben ***). Ihn befremdete es also wenig, als gleich nach dem Vorfall von Friedrichsstadt die Nachricht

*) Staats-Canzlei Th. 23. S. 255—257.

**) Staats-Canzlei a. a. O. S. 298.

***) Eclaircissemens de Bassewitz in Büschings Magaz. IX. S. 283.

einging, Steenbock habe sich mit seinem Heere in die Festung Tönningen geworfen. (Febr. 14.) Eine unmittelbare Folge dieser Aufnahme der Schweden war, daß man Dänischer Seits dagegen das Schloß Gottorp, nebst allen Fürstlichen Ämtern im Herzogthum Schleswig, wie auch das Stift Lübek, in Besitz nahm.

Steenbock sucht vergebens aus Tönningen zu entkommen.

Das Haus Gottorp hatte sich in die größte Gefahr des Verlustes seiner Erb-Länder begeben, ohne daß dem Schwedischen Heere dadurch wesentlich geholfen war. Denn nur eine zeitige Rettung konnte diese Festung den bedrängten Schweden gewähren. Auch suchte Steenbock den Zufluchtsort nur zu nutzen, um, durch die Kanonen der Festung geschützt, über die Eider zu schiffen, und sich so nach Meklenburg zurück zu ziehen. Wirklich waren schon ungefähr zwei tausend Mann über den Strom gesetzt, als ein Sturm die weitre Überschiffung unterbrach.

Indeß war der Zar auch schon von Friedrichsstadt an die Eider nach Lunden, Tönningen gegen über, geeilt, um die Übergeschifften entweder aufzufangen, oder sie in die Festung zurück zu treiben. Dies bewog die übergesetzte Schwedische Mannschaft in der Nacht (Febr. 21.) wieder

nach Tönningen zurück zu schiffen; und Steenbocks Heer, von Geld und Lebensmitteln entblößt, von Krankheiten geschwächt, sah sich bald in solche Noth versetzt, daß dessen Übergabe an das verbundene Heer nicht fern seyn konnte *).

Der Zar geht nach Petersburg. Görzens Plane.

Peter erwartete sie nicht. Er ließ Menschikow den Oberbefehl über die Russen, und machte sich auf den Weg nach Petersburg, um dort einen Einfall in das Schwedische Finnland zu fördern und zu leiten. Auf dem Wege weilte er mehrere Tage in Hannover bei dem Kurfürsten und dessen Mutter, der verwittweten Kurfürstin Sophia, für die der Zar bei seiner ersten ausländischen Reise hohe Achtung gefasset hatte. Hier fand er auch den Gottorpischen Minister, Baron Görz, der ihm gefolget war, um das Verfahren des Herzogs Administrators wegen Einnahme der Schwedischen Truppen in Tönningen zu entschuldigen. Die Gottorpische Regierung, meinte er, würde sich gerade ein großes Verdienst um die Alliirten erworben haben, wenn sie, wie er doch läugnete, das Steenbockische Heer in Tönningen eingenommen hätte. Denn eben durch diese Aufnahme sey das Schicksal des Schwedischen Heeres ganz in der Verbundenen Hände gegeben.

*) Anmerkung 32.

Dann zeigte er dem Zaren in der Ferne die Aussicht, daß der junge Herzog Karl Friedrich, mit Rußlands Hülfe auf den Schwedischen Thron gehoben, sich wohl geneigt finden könne, den Zaren ein Stück seiner Erblande abzutreten. Er pries ihm die Vortheile des Besitzes von Holstein, und wie sehr durch die leichte Grabung eines Kanals, der die Schiffahrt auf der Nordsee erleichtre, der Russische Handel gewinnen würde. Um hiezu zu gelangen, müsse aber der erste Schritt seyn, daß die Gottorpischen Lande, deren sich Dännemark jetzt bemächtiget hätte, an den Herzog Administrator zurück gegeben, und für die Schwedischen Staaten in Deutschland die schon im Haager Konzert festgesetzte Neutralität erneuert würde *).

Ohne sich auf die weit aussehenden Vorschläge des feinen Staatsmannes bestimmt einzulassen, entließ ihn der Zar, machte dann einen Besuch bei dem Schwiegervater seines Sohnes zu Wolfenbüttel, unterredete sich mit dem jüngst zur Regierung gelangten König Friedrich Wilhelm von Preußen zu Schönhausen bei Berlin über die Pommerschen Angelegenheiten, und setzte dann seine Reise nach Riga, und von da mit seiner Gemahlin, die daselbst von einer Prinzessin entbunden war, nach Petersburg fort.

*) Bassewitz l. c. S. 286.

Kaum angelangt, förderte er die Anstalten zu seiner wichtigen Unternehmung. Es galt der Vollendung der Eroberung von Finnland, wovon ein Theil durch die Einnahme von Wiburg schon in Russische Gewalt gerathen war. Er hoffte um so mehr einen guten Erfolg, da ihm der König von Dännemark im Lager vor Husum versprochen hatte, daß er seinerseits von Norwegen aus einen Einfall in Schweden veranstalten, und dadurch des Zaren Unternehmen begünstigen wolle.

Schon im Anfang Mai's lief die Galeeren-Flotte, über zwei hundert Fahrzeuge stark *), und mit sechszehn tausend Mann besetzt, von Petersburg aus. General-Admiral war Graf Apraxin, aber als Kontre-Admiral kommandirte der Zar selbst das Vordertreffen.

Auf die Stadt Helsingfors, die den schönsten Hafen des Landes hat, war der erste Angriff gerichtet.

Der zur Vertheidigung dieser Provinz beorderte Schwedische General Lebeker, hatte den Generalmajor Armfeld gesandt, um sich in Helsingfors der Russischen Landung zu widersetzen. Armfeld beschäftigte sich noch, Batterieen aufzuwerfen,

*) 93 Galeeren, 60 Karbusen und 50 große Boote. Tagebuch I. S. 436.

um den engen Eingang des Hafens zu vertheidigen, als schon Russische Galeeren erschienen. Es war der Brigadier Tschernischew, der zu Untersuchung des Hafens und dessen Eingänge mit sechs Galeeren voran geschickt war (Mai $\frac{7}{18}$). Aber das Feuer der Schwedischen Batterieen empfing ihn so kräftig, daß er mit nicht geringem Verluste zurück getrieben ward. Die Hauptflotte nahte sich immittelst; am $\frac{10}{21}$ Mai wurde das Zeichen zur Landung gegeben, und die Flotte segelte, Peter voran, auf den Helsingforsischen Hafen zu. Fünf Holländische Schiffe, die Balken und Bretter laden sollten, und die man für Schwedische hielt, wurden genommen und verbrannt *). Das Vorgebirge, welches von der Stadt nach dem Hafen hervor geht, ward umringt, schwimmende Batterieen setzten sich den Landes-Batterieen entgegen, und die Russische Bombardier-Galiote begann ihr Werk. Man versuchte immittelst an mehreren Orten zu landen; wiederholt trieben aber die von ihren Linien gedeckten Schweden die Russischen Galeeren zurück. Jetzt ward beschlossen, des folgenden Tages an der Westseite den Landungsversuch zu erneuern und so dem Feind in den Rükken zu kommen. Doch schon in der Nacht vor dem Morgen des Angriffs sah man die Stadt

*) Lamberty VIII. p. 345. wo die desfälligen Verhandlungen mit den General-Staaten sich finden.

in Flammen stehen. Armfeld selbst hatte sie, da er sie nicht vertheidigen zu können glaubte, angezündet, und sich mit seinem kleinen Korps nach dem See-Städtchen Borgo gezogen.

Dahin folgte ihm jetzt die Russische Flotte. Borgo ward ohne Widerstand genommen, und man beschloß, in dieser Gegend einen Waffenplatz anzulegen, und die Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse durch Verschanzungen zu decken, bis die aus Wiburg erwartete Verstärkung angekommen seyn würde.

Der Zar selbst ging nach Wiburg, und Kronslot. In Wiburg förderte er den Marsch der unter dem Generalmajor Wolkonsky versammelten Reiterei; in Kronslot die Vereinigung und das Auslaufen mehrerer neu erkaufter Kriegsschiffe, die zum Theil mit Englischen Matrosen bemannt und von Englischen Offizieren befehliget waren. Der Vizeadmiral Cruys ging indeß mit einem Theile der Russischen Flotte in See, um die Finnländische Expedizion gegen die Schwedische Flotte, die unter dem Vizeadmiral Lilien im Finnischen Meerbusen kreuzte, zu decken. Aber er hatte das Unglück, daß bei der Verfolgung dreier feindlichen Schiffe die beiden Russischen Schiffe, Riga und Wiburg, nahe bei Helsingfors auf eine Klippe geriethen; das erste mußte verbrannt werden. Die

drei Schwedischen Schiffe entkamen nach Helsingfors, wo sie sich mit Liliens Flotte vereinigten.

Immittelst waren die Russen von Borgo zu Wasser und Lande wieder nach Helsingfors vorgerückt, und Lilien mußte, um nicht in den Hafen eingesperrt zu werden, Helsingfors verlassen, wo sich die Russen jetzt verschanzten, den Eingang des Hafens durch Batterieen schützten und zu ihren Unternehmungen Verstärkung erwarteten.

Peter selbst brachte sie in der Mitte Augusts. Auf die Nachricht von des Vizeadmirals Cruys Unfall war er mit fünf Galeeren, die ein Bataillon Garde führten, und mehrern, mit Proviant beladenen Lastschiffen, in See gegangen. Bei seiner Durchfahrt zwischen den Scheeren hatte ihm große Gefahr gedrohet: denn es erhob sich, als die Schnane Munker, auf der sich der Zar befand, eine Enge zwischen zwei felsigten Inseln durchfuhr, ein so heftiger Sturm, daß selbst die Auswerfung der Anker das Schiff nicht lange vor dem Scheitern geschützt haben würde. Glücklicherweise wandte sich der Wind nach Westen, und Peter erreichte Helsingfors.

Mit großer Freude ward er empfangen, und der Generaladmiral mit der ganzen Generalität bat ihn, daß er für alle, namentlich in dem Jahre 1713 für das Vaterland erlittenen Beschwerden

den Rang eines Generals der Landarmee anneh-
men möge. Der Zar bewilligte es *).

Jetzt untersuchte er selbst die Eingänge des Helsingforsischen Hafens, ließ die Stellen, wo Schiffe durchgehen konnten, verschütten, rekognoszirte auf einem Boote die bei Twermünde liegende feindliche Flotte, ordnete die weitere Unternehmung an, und kehrte gegen Ende Septembers nach Petersburg zurück.

Das Ende des Finnländischen Feldzuges war glücklich, obgleich die Schwedische Macht in diesen Gegenden durch den von Norwegen her erwarteten Einfall der Dänen nicht getheilet wurde. Die Begebenheiten in Holstein, die Pest, und die Furcht vor einem feindlichen Angriffe der Engländer, welche für den Herzog von Gottorp thätig waren, hatte dem Könige von Dännemark die Erfüllung seines Versprechens unmöglich gemacht. Siegreich drangen dennoch die Russen bis zur Finnländischen Hauptstadt Abo. Sie fanden sie von Einwohnern verlassen, und konnten als Beute nur die Universitäts-Bibliothek nach Petersburg senden. Die Schweden, von Armfeldt angeführt, hatten sich tiefer in's Land nach Tawasthus zurück gezogen, wohin die Russen unter Apraxin und Fürst Gholitzün ihnen folgten, und sie vier Mei-

*) Tagebuch I. S. 455.

len von dort bei Pelkene angriffen, und aus ihren Verschanzungen trieben.

Übergabe von Tönningen. Plane.

Gleich glücklich für die verbündeten Waffen endete sich der Feldzug in Deutschland. Das in Tönningen eingeschlossene Heer unter Steenbock hatte sich, bald nachdem der Zar die Armee verlassen hatte, (Mai 16.) gefangen geben müssen. Nach des Zaren Plan sollten nun die Herzogthümer Schleswig und Holstein an Dännemark, und das Bisthum Lübek an den Dänischen Prinzen Karl fallen. Dagegen wollte er, mit Dännemark einstimmig, dem Hause Gottorp das Herzogthum Bremen und die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, dem Kurhause Hannover das Herzogthum Verden, dem Herzoge von Meklenburg-Schwerin die Stadt Wismar, der Republik Polen Liefland ohne die Festungen, und dem Könige von Preußen Stettin zutheilen. Er selbst verlangte noch nichts in Deutschland. Nur um seinen Feind zu schwächen, setzte er den Krieg in diesen Gegenden fort, und die Eroberungen, die er sich dadurch zu sichern hoffte, waren Ingermannland, Karelien und die Liefländischen Festungen *).

*) Europ. Fama Th. 11. S. 863 f. Eclaircissem. de Bassewitz bei Büsching a. a. O. S. 292.

Aber sehr verschieden war der Plan, den sich Baron Görz durchzusetzen bemühte. Ihm lag die Rückgabe des Herzogthums Schleswig und des Stiftes Lübek an den minderjährigen Herzog und den Bischof-Administrator am Herzen. »Kein Dörfchen davon,« sagte er, »solle in Dänischen Händen bleiben, und der Russisch-Dänische Verpflanzungs-Plan des Hauses Gottorp sey eine Thorheit« *).

Die Höfe zu London, Hannover, Dresden und Wien wurden angegangen. Auch wandte er sich an die Reichsversammlung zu Regensburg. Sein vorzüglichstes Vertrauen aber setzte er auf den jungen König von Preußen, den er als den vorzüglichsten Garant des Travendahlischen Friedens anrief.

Die Schwedisch-Deutschen Provinzen werden Preußen in Sequester gegeben.

Friedrich Wilhelm I. müde, die abhängige Rolle seines Vaters zu spielen, hatte die hundert Kammerherren, die ihm jener hinterließ, entlassen, und sich eine Armee gebildet, die ihm Ansehn verschaffe **). Es konnte ihm nicht gleichgültig seyn, daß, wie nach der Entwaffnung des Steenbockischen Heeres zu erwarten war, der Krieg wieder

---

*) Bassewitz bei Büsching a. a. O. S. 292.

**) Memoires de Brandeb. Suppl. p. 5.

in die Nähe der Preußischen Staaten gespielet und Pommern auf's neue der Tummelplatz für Russen, Dänen und Sachsen werden würde. Gern also trat er in die Ideen des Herzogs Administrators von Holstein-Gottorp und des vom König Karl bevollmächtigten *), zum Schwedischen General-Gouverneur von Pommern ernannten Grafen von Welling ein, die für Schweden und das Gottorpische Haus am besten zu sorgen glaubten, wenn das so schwach vertheidigte Schwedische Pommern bis zu Ende des Krieges sequestrirt und der neutralen Preußischen Macht zur Bewahrung übergeben würde.

Das erste, was nach dem desfälligen Berliner Verein (1713 Jun. 13.) **) in Preußische und Gottorpische Hände gegeben werden sollte, war Stettin. Aber Preußens Absicht, durch diese Neutralisirung fremde Truppen entfernt zu halten, wurde durch den Widerstand des Schwedischen Kommandanten von Stettin, Baron Meyerfeld vereitelt. Er weigerte sich standhaft, die Festung ohne ausdrückliche Genehmigung seines Königs zu übergeben. Der König Karl, von dem er sich Verhaltungsbefehl erbat, billigte sein Betragen ***), und da auch Zar Peter, so wie die

*) Nordberg II. S. 444.

**) Staats-Canzlei Th. 27. S. 537. Dumont VIII. 1.

***) Nordberg a. a. O. S. 446.

Könige von Dännemark und Polen den Berlinischen Sequestrazions-Vertrag nicht völlig genehmigten, so brach der unterbrochene Pommersche Krieg in neue Flammen aus. Die gefürchteten Russischen Truppen marschirten aus Holstein durch Meklenburg und bahnten durch die Einnahme der Insel Rügen sich den Weg zur Belagerung von Stralsund. Der Russen Führer, Fürst Menschikow, war es jetzt, der für das Sequestrazions-System gewonnen, ja, zu dessen bewaffneter Erzwingung vermocht werden mußte. Auch dies gelang den, hier zu gleichen Zwecken vereinten, Grafen Welling und Flemming, so wie den Gottorpischen Ministern Görz und Bassewitz. Menschikow verließ Stralsund, nöthigte Stettin durch Bombardirung zur Übergabe, ließ sich 400,000 Rthlr., die Preußen vorschoß, für die Belagerungskosten bezahlen, und gab die Festung in Preußisch-Gottorpische Hände, wogegen sich der König von Preußen in dem zu Schwedt (Okt. 6.) geschlossenen erweiterten Vertrage *) verpflichtete, daß sobald alle Schwedisch-Deutsche Plätze in Preußischen Händen wären, er verhindern wolle, daß die Schweden von Pommern aus keine Feindseligkeiten wider die Nordischen Verbundenen und wider Schleswig-Holstein unternehmen sollten.

*) Staats-Canzlei Th. 26. S. 608. Nordberg a. a. O. S. 450.

Fürst Menschikow erpreßte noch einige hundert tausend Thaler von den Städten Hamburg, Lübek und Danzig, und führte nach diesen Verrichtungen die Russische Armee durch Polen in die Heimath zurück.

Peter mißbilliget das Preußische Neutralisazions-System. Die Gunst Menschikows wanket.

Er erwartete einen bessern Empfang, als seiner harrte. Die Könige von Dännemark und Polen, ohne deren Beistimmung der Sequestrazions-Verein zu Schwedt geschlossen war, hatten nicht wenige Bedenklichkeiten dagegen erregt. Dännemark besonders war unzufrieden, daß Menschikow zum Besten des Hauses Gottorp zu handeln, sich hatte verleiten lassen. Petern selbst war es nicht lieb, daß ihm die Hände gebunden seyn sollten, künftig in Pommern wirksam zu seyn. Für eine elende Geldsumme hatte Menschikow, durch Geschenke geblendet *), eine vollendete Eroberung fahren lassen, und einen alten Bundesgenossen von Rußland abwendig gemacht, ohne sich in der Person des Königs von Preußen einen neuen zu erwerben. Peter hielt seine vorbehaltene Genehmigung des Traktats zurück, und die große Gunst, welche Menschikow bisher sich bei seinem Herrn zu erhalten gewußt hatte, wurde auf eine Zeit lang er-

*) Anmerkung 33.

erschüttert. Umsonst schob Menschikow alle Schuld auf Flemming, der ihn durch seine Rathschläge verleitet habe. Ohne Katharinens Fürsprache wäre er verloren gewesen. Sie aber stellte ihrem aufgebrachten Gemahle vor, wie sehr ihm bei seiner großen Absicht, die Alt-Russischen Sitten zu mildern, unter der Menge widerstrebender Großen ein Mann von Muth und Geschicklichkeit Noth sey, der seine ganze Größe nur ihm verdanke, und Seinen Willen zur einzigen Richtschnur seiner Handlungen mache. Ein solcher Mann sey Menschikow. Einen, der ihm gleiche, werde er nie finden; und was er bisher geleistet, verdiene ihm wohl einige Nachsicht seines jetzigen Versehens. Peter ließ sich zwar besänftigen; aber lange begegnete er ihm mit Kaltsinn, namentlich bei öffentlichen Begebenheiten. So suchte er nicht nur den Dänen einige Genugthuung zu geben, sondern auch seinen Hofleuten in einem warnenden Beispiele zu zeigen, daß er selbst seinem Lieblinge keinen Fehler übersehe *).

Admiral Cruys wird verwiesen.

Auch der Vize-Admiral Cruys erfuhr die Wandelbarkeit des Glücks. Einst vom Zaren selbst bei dessen Anwesenheit in Holland in Dienst genommen, hatte er viele geschickte Seeleute an

*) Bassewitz a. a. O. S. 293 f. 301.

die Narwa gezogen, und sich mit solchem Eifer des Schiffbaus und des Seewesens angenommen, daß Rußland das Ansehn, welches seine Flotte schon jetzt auf der Ostsee behauptete, größtentheils ihm verdankte. Aber dies schützte ihn nicht vor einem Kriegsgerichte, das auf des General-Admirals Apraxin Betrieb Peter nach dem Verluste des Russischen Kriegsschiffes vor Helsingfors über ihn und die Kapitäne Scheltnig, Reeß und Teichreuter verhängen ließ. Die Angeklagten wurden alle schuldig befunden. Peter verwandelte jedoch das Urtheil, welches dem Admiral Cruys das Leben absprach, in eine Verweisung nach Kasan. Er wäre die Strafe völlig zu erlassen geneigt gewesen, hätte Cruys sein Unrecht anerkennen und um Gnade flehen wollen. Aber dies stritt wider den Karakter des geraden, ungebeugten Seemannes, der, seines Verdienstes sich bewußt, und, des Kampfes gegen seine Neider müde, schon lange seine Entlassung aus Russischem Dienste gesucht hatte. Gefaßt begab er sich auf die Reise nach Kasan. »Ich bin zufrieden,« sagte er, »daß man mir zum Gefährten den Seneka gelassen hat. Eines andern Trostes bedarf ich nicht.«

Graf Piper duldet Unrecht. Sein Tod.

Am meisten litt durch diesen Feldzug ein Mann, der, obwohl er keinen Antheil daran gehabt hatte, doch einen Theil der Folgen desselben

zu tragen verdammt ward. Es war der Schwedische Graf Piper, der bei Poltawa in Russische Gefangenschaft gerathen war und in Moskau seinen Aufenthalt hatte. Er ward nach Petersburg gebracht, und es erging die Forderung an ihn, daß er den Holländern den Schaden vergüten solle, den sie durch die, aus Irrthum geschehene, Verbrennung ihrer Schiffe bei Helsingfors erlitten hatten. Der Unfall, hieß es, habe sich in einem Hafen, der unter Schwedischer Botmäßigkeit stehe, zugetragen. Der König von Schweden müsse also den Schaden tragen, und man sey berechtiget, sich deswegen an seinen reichen Minister zu halten. So fremd Pipern die ganze Sache, und so ungerecht die, durch Geldmangel veranlaßte, Anmuthung war, so ward er doch gezwungen, einen Wechsel auf dreißig tausend Thaler auszustellen, der in Stockholm zahlbar seyn sollte. Aber die Schwedische Regierung verbot die Verabfolgung der Summe. Die Folge war, daß Graf Piper auf die Festung Schlüsselburg in enge Verwahrung gebracht ward, wo der Siebzigjährige im Jahre 1716 sein Leben endigte *).

Aufnahme der Russischen Seemacht. Peters Rede.

Peters ganze Aufmerksamkeit ward jetzt auf Sicherung seiner Eroberungen an der Ostsee und

*) Nordberg II. S. 627.

besonders auf lebhafte Verfolgung der in Finnland errungenen Vortheile gerichtet. Schon im Winter 1714 machte er Reisen nach Riga und Reval, in dessen Nähe er einen Hafen anlegen ließ. Zu schneller Vermehrung der Flotte wurden mehrere Schiffe in England und Holland angekauft. Besonders aber ward der Schiffbau in Petersburg gefördert. Nie war Peter froher, als wenn unter seinen Augen ein neues Schiff vom Stapel lief. Denn jeder Wimpel pries ihn als den Schöpfer der Russischen Schiffahrt. Im Frühlinge des Jahres 1714 hatte er oft diese Freude, und in einem der schönern Augenblicke des hohen Selbstgefühls war es, da sich die Freude in Worte ergoß.

Peter war an Bord des abgelassenen Schiffes. Ihn umringten außer mehreren einheimischen und fremden Ministern *) und Generalen viele alte Russen, die mit Unwillen ihre geräumigen, trocknen Wohnungen zu Moskau verlassen und sich in die Sümpfe an der Newa hatten verpflanzen müssen. Da begann Peter: »Meine Brüder!« sprach er, »wer von euch hätte sich's vor zwanzig Jahren träumen lassen, daß ihr hier an der Ostsee zimmern würdet mit eurem Zaren? Wer ließ sich's einfallen, daß wir in einem Lan-

*) Unter diesen befand sich der Hannöverische Resident Weber, der die Szene als Augenzeuge schildert. I. S. 11.

de, durch unsre Anstrengung und Tapferkeit gewonnen, unsern Wohnplatz aufschlagen, und, mit so vielen tapfern und kundigen Matrosen und Soldaten, mit so vielen geschickten einheimischen und ausländischen Künstlern und Handwerkern umringet, uns die ausgezeichnete Hochachtung des Auslandes verdienen würden? Zwar vieles, meine Brüder! fehlt uns noch zur Vollkommenheit. Dem Umlaufe des Blutes im menschlichen Körper gleicht der Kreislauf der Künste und Wissenschaften. Aus Griechenland verbreiteten sie sich nach Italien, und von dort über das übrige Europa. Deutschland und Polen, die, Rußland gleich, lange in Finsterniß lagen, wurden allmählig erleuchtet, und nur die Trägheit und der Unverstand unserer Vorfahren hinderte den Fortschritt des Lichtes über unsre Gränzen. Aber nicht länger soll die Verbreitung seiner Strahlen gehindert werden, sofern Ihr, meine Brüder! mich in meinem ernstlichen Vorhaben unterstützen, und die Prüfung und Erlernung des Wissenswerthen mit euerm Gehorsam verbinden, kurz! euch selbst bestreben wollt, das Gute anzunehmen und das Böse abzulegen. Im großen Kreislauf der Künste trifft nun Rußland die Reihe. Ahne ich recht, so kehren sie, den Süden verlassend, bei uns ein, um zurück zu kehren nach Griechenland, ihrer Heimath. Aber laßt uns sie haschen und festhalten!

Hier, hier sollen sie ihren Wohnort aufschlagen, und Rußlands Ruhm zum Gipfel der Höhe erheben.«

Alle Anwesende, Minister und Generale, fühlten sich von dem schönen Enthusiasmus, der den hochgesinnten Monarchen ergriffen hatte, zur Bewunderung hingerissen. Selbst die alten Bojaren, denen jede Neuerung ein Greuel gewesen war, sie wurden erschüttert, und brachen unwillkührlich in das Zeugniß aus: »Es ist wahrhaftig wahr, was er sagt *). Wir wollen gehorchen.«

Petern wird die Beförderung zum Vize-Admiral versagt.

In dem Gefühle dessen, was er geleistet hatte, äußerte jetzt Peter den Wunsch, daß er bei dem nun bevorstehenden Seezuge als Vize-Admiral möge angestellt werden. Das Admiralitäts-Kollegium war's, durch welches die Stellen besetzet wurden. Hier meldete sich also der Kontre-Admiral (Schout by Nacht) Peter Alexiewitsch, und bat unter Anzeige seiner bisherigen Dienste um Beförderung zu dieser Stelle. Doch ihm ward der Bescheid: »wie zwar seine Verdienste als General der Landarmee groß seyen, er sich aber auf der See noch nicht so ausgezeichnet habe, daß man sich bewogen finden könne, ihn verdienten ältern

*) Jeje prawda.

Offizieren, die länger gedienet hätten, vorzuziehen. Indeß werde ihm die gesuchte Beförderung als der Preis der nächsten Großthat verheißen.« Die jetzt erledigte Stelle ward einem andern zu Theile. Petern genügte der Bescheid: ja, er pries die Billigkeit des Kollegiums, das ihn seinem verdienteren Kameraden mit Recht nicht vorgesetzt habe *); dann rüstete er sich, um durch eine Großthat zur See den Rang zu verdienen, der ihm noch versaget war.

Finnländischer Feldzug von 1714. Seesieg bei Tweremünde.

Am Ende Mai's gingen die Flotten, welche durch gemeinschaftliche Operazionen die weitere Eroberung von Finnland gegen die Schwedische Flotte decken und eine Landung auf der Insel Aland bewirken sollten, von Kronslot unter Segel. Die eine war eine Schiffs- die andre eine Galeeren-Flotte. Jene, worauf sich der Kontre-Admiral Peter befand, dreißig Kriegsschiffe stark, steuerte nach Reval, indeß Apraxin mit 180 Galeeren und vielen flachen Booten rechts an der Finnländischen Küste nach Abo hinauf fuhr. Aber der Schwedische Admiral Watrang lag mit seiner Flotte von 20 Kriegsschiffen und einigen Galeeren bei der Finnländischen Erdzunge Hango-

*) Stählin S. 87. Nordberg II. S. 525.

Udd, die sich bei der Stadt Ekenäs zwischen Helsingfors und Abo in's Meer erstreckt. Apraxin meldete nun der Schiffsflotte, ohne ihre Hülfe sey es nicht möglich, mit den Galeeren durchzukommen. Peter fand es nicht rathsam, die Kriegsschiffe zu wagen. Um sich mit eignen Augen von den Umständen zu unterrichten, und ihnen gemäß die dienlichsten Maßregeln zu treffen, ging er ohne Verzug auf einer Fregatte, von einigen wenigen Schiffen bedeckt, unter Segel, und fand die Galeerenflotte bei Tweremünde, ungefähr zwei Meilen von Hango = Udd, an einem sehr gefährlichen Orte, der nur Einen Ausgang hatte, und es also dem Feinde leicht machte, die Russen einzuschließen. Unverzüglich begab er sich zu Lande nach dieser Erdenge, um die Stärke und Lage der feindlichen Flotte zu erforschen. Er fand sie dreizehn Schiffe von der Linie, sechs Galeeren und zwei Bombardier-Galioten stark, die Landenge selbst aber an einer Stelle so schmal, daß es thunlich gefunden ward, einige leichte Galeeren hinüber zu ziehn, und so den Feind in dem, auf der Westseite von Hango = Udd gelegenen, Meerbusen anzugreifen, und ihn auf diese Weise zu zwingen, den Russen die See zu räumen.

Indeß dies in's Werk gerichtet ward, bemerkte man, daß der Schwedische Vize-Admiral Lilien mit vierzehn Segeln in See ging und sich

in der Absicht, die Russischen Galeeren einzuschließen, nach Tweremünde wandte. Es erging sogleich an die Galeeren-Flotte Befehl, ihre gefährliche Lage zu verlassen. Das stille Wetter begünstigte die Ausführung. Zwanzig Galeeren unter dem Kapitän Imaewitsch wagten es zuerst, im Angesicht der Flotte, die unter Admiral Watrang zu Hango-Udd geblieben war, diese Erdenge zu umrudern. Obgleich von der Flotte beschossen, kamen sie doch ohne großen Schaden vorüber. Funfzehn andern Galeeren gelang das gleiche Wagstück. Admiral Watrang sah sich genöthiget, den mit 13 Schiffen weggesandten Vize-Admiral Lilien zurück zu rufen. Obgleich nun die ganze Schwedische Flotte wieder bei Hango-Udd versammelt war, so wurde dennoch der kühne Entschluß gefaßt, die ganze übrige Galeerenflotte, den ersten Galeeren gleich, im Angesicht der Schwedischen Schiffsflotte um die Erdzunge zu führen. Man hatte schon erfahren, wie wenig die Kanonen der Kriegsschiffe den Galeeren und platten Fahrzeugen gefährlich waren. Der General-Admiral Apraxin gab Befehl, ohne weitere Umwege sich gerade durch den Feind zu schlagen. Dies geschah (27 Jul. / 9 Aug.) unter dem heftigsten Feuer von der ganzen feindlichen Flotte mit solchem Glücke, daß nur Eine Galeere strandete und in feindliche Hände gerieth.

Der Schwedische Kontre-Admiral Ehrenschild war indeß mit einer Fregatte, sechs Galeeren und zwei Scheerenböten auf der Westseite der schmalen Erdzunge erschienen, um das Unternehmen der Russen, die einige Galeeren über Land dahin zu ziehen beschäftiget waren, zu verwehren, oder die schon übergebrachten Galeeren in Empfang zu nehmen. Er war nicht wenig verwundert, als er sich auf einmal von dem Russischen Kapitän Jmaewitsch, der mit zwanzig Galeeren die Schwedische Flotte zuerst umrudert hatte, eingeschlossen sah. Die ganze Galeerenflotte, die indeß um die Erdzunge gerudert war, schloß sich jetzt jenen zwanzig an, und Ehrenschild ward zur Übergabe aufgefordert. Er weigerte sich, und so ward das Zeichen zum Angriff gegeben. Das Vordertreffen führte Peter selbst. Die Gegenwehr war dem Angriffe gleich, und es erhob sich ein Kampf der Verzweiflung. Keine der Schwedischen Galeeren ergab sich, ehe sie nach der Reihe von den Russen geentert wurde. Selbst die Fregatte entging nicht diesem Schicksale. Der tapfre Ehrenschild ließ endlich seine Flagge senken. Obgleich mit sieben Wunden bedeckt, warf er sich noch mit seinen Grenadieren in ein Boot, um sich, wo möglich, mit der Flucht zu retten. Er wurde aber angehalten, und mit etwa sechs hundert Mann,

die noch am Leben waren, zu Gefangenen gemacht *).

Nach diesem Siege entfernte sich die Schwedische Hauptflotte, und legte sich, damit die Russen nicht in das Herz von Schweden drängen, zu Deckung Stockholms in den Alands-Haff, der diese Insel von Upland trennt. Die Russischen Galeeren aber konnten nun ungehindert ihre Fahrt nach Abo verfolgen. Von hier aus landeten sie einige Male auf Aland, und verbreiteten Schrekken bis nach Stockholm.

Doch ihrer Hauptbestimmung, die Unternehmungen der Landarmee zu decken, getreu, nahten sie sich bald wieder den Ufern Finnlands, wo das Russen-Heer immittelst große Fortschritte gemacht, Gholizün in einem Treffen bei Wasa über den General Armfeld gesieget, der Oberste Schuwalow aber durch die Einnahme der wichtigen, durch Natur und Kunst gleich starken Festung Nyslot die Eroberung von Finnland vollendet hatte **).

Triumph.

Peter war indeß, nachdem er den Sieg bei Tweremünde erfochten, und die Galeeren, ohne

---

*) Tagebuch I. S. 485 f. Peters Brief an Scheremetew, worin er ihm diesen Sieg meldet, (Petersb. Journ. IV. 200.) steht in der Anmerkung 34.

**) S. Anmerkung 35.

seine Schiffsflotte in Gefahr zu setzen, mit Entschlossenheit und Glück im Angesichte der Schwedischen Flotte zu ihrer Bestimmung geleitet hatte, mit dem Hochgefühle, daß er zum ersten Male Meister von der Ostsee sey, mit sechs Galeeren und der eroberten Schwedischen Eskadre nach Petersburg zurück geeilet. Am $\frac{9}{20}$ Sept. langte er daselbst an. Als die Eskadre bei der Slobode erschien, waren überall die Pforten ausgeziert. Überall wehten Flaggen, und die Ankommenden wurden nicht nur aus den Häusern mit Freudenschüssen, sondern auch von der Admiralitäts- und Petersburgischen Festung mit allen Kanonen begrüßt. Die Mannschaft stieg jetzt an's Land; die feindlichen erbeuteten Flaggen wurden von den Schiffen getragen, die Gefangenen in die Stadt geführt, und die eroberten Schiffe, so wie sie in Schlachtordnung gestanden hatten, vor einem Platz bei der großen Newa zur Schau gestellt *). Das Hauptschiff war die Schwedische Fregatte, der Elephant, und auf sie bezog sich das Emblem der Siegespforte, ein Adler auf einem Elephanten sitzend, mit den Worten: »Der Russische Adler fängt keine Fliegen.«

Der Siegeszug der Überwinder und Überwundenen ging durch diese Siegespforte in die Festung, wo die Sieger feierlich ihre Belobung und ihren

*) Tagebuch I. S. 515.

Lohn empfangen sollten. Da nach dem Geiste, welcher Peters ganze Staatsverwaltung beseelte, nur ächtes Verdienst zu Ehrenstellen hob, und er, um ein großes Beispiel zu geben, scheinbar sich selbst der Regentschaft entäußert, und im Dienste des Staates, andern gleich, von Stufe zu Stufe sich aufgedienet hatte, so war es auch jetzt der Vize-Zar, Romadonowski, der, auf einem Thron sitzend und von allen Senatoren umgeben, der Sieger harrte. Der Kontre-Admiral Peter Alexiewitsch, in den Senat gefordert, stattete nun Bericht über die Seeunternehmung und den Sieg bei Tweremünde ab. Dann erhielt er den Dank für den glänzenden Dienst, welchen er dem Reiche geleistet habe, und zum Lohn empfing er die Stelle eines Vize-Admirals der Flotte. Der Ruf: »Heil dem Vize-Admiral!« *) erfüllte sofort das ganze Gemach. Seine Mitkämpfer wurden nicht vergessen. General Weide, der mit Petern im Vordertreffen gefochten hatte, erhielt den Andreas-Orden. Die übrigen Offiziere wurden mit goldenen, die Gemeinen mit silbernen Medaillen und Geld beschenkt **). Nach feierlichem Dank begab sich Peter auf seine Schaluppe, ließ die Vize-Admirals Flagge wehen und nahm in Menschikows Pallast die Glückwünsche an.

*) Sdrastwi Vize-Admiral.

**) Tagebuch I. S. 516.

Wie er nach der Poltawischen Schlacht den gefangenen Rehnschöld ehrte, so ehrte er auch jetzt den bei Tweremünde gefangenen Schweden Ehrenschild. »Sehet hier,« sagte er zu den umstehenden vornehmen Russen, »sehet hier einen tapfern und treuen Diener seines Herrn, der sich der höchsten Belohnung bei ihm würdig gemacht hat. Zwar viele brave Russen hat er getödtet; aber er hat seine Pflicht gethan, und so lange er bei uns verweilet, kann er meines ganzen Wohlwollens versichert seyn.« Ehrenschild dankte. »Ich that nur,« sagte er, »was ich zu thun schuldig war. Besiegt, war es mein Trost, daß ich solchen tapfern Kriegern erlag, und der Gefangene eines so erhabnen See-Offiziers ward. Ich habe meinen Tod gesuchet; aber er scheint mich geflohen zu haben, damit ich an der Newa Augenzeuge sey, wie im Zeitraum weniger Jahre ein großer Geist die Nazion umzuschaffen vermochte« *).

Stiftung des Katharinen-Ordens.

In diesen Momenten des schönsten Triumphs blickte Peter auf Katharina; und lebhaft ergriff ihn der Gedanke: »Ohne sie wäre ich vielleicht der Gefangene der Türken.« Um seinen Dank gegen diese seine treue Lebensgefährtin öffentlich an den Tag zu legen, ehrte er ihren Namenstag

*) Weber I. S. 25. Nordberg II. 525.

(Nov. 25.) durch Stiftung des Ordens der heiligen Katharina. Er stiftete ihn (so war sein Ausdruck) »zum Andenken ihrer Gegenwart bei der Schlacht mit den Türken am Prut, wo sie bei den gefährlichsten Umständen sich nicht als ein Weib, sondern mit männlicher Unerschrockenheit gezeiget habe« *).

Rückkehr der Russischen Gesandten aus Konstantinopel.

Wenige Tage nach dieser Feier brachten die bevollmächtigten Botschafter bei der Pforte, Tolstoi und Schafirow, (Scheremetew war auf dem Wege gestorben,) die endliche Bestätigung des Friedens, der durch Katharinens besonnenen Muth einst am Prut geschlossen, durch Schwedische Anstiftungen seitdem wiederholt aufgelöset, und nun fester wie zuvor bestätiget war **).

Cruys wird begnadigt.

Aber Petern fehlte noch Ein Zeuge und Theilnehmer seines Triumphs. Der Mann, der mit ihm Schöpfer des Russischen Seewesens geworden war, Cruys befand sich im Exil zu Kasan. Auch ward es von Tage zu Tage sichtbarer, daß der kundige, redliche Mann die See-Angelegenheiten nicht mehr leite. Peter ertrug seine Abwe-

*) Tagebuch I. S. 517. Anmerkung 36.

**) Tagebuch a. a. O. S. 521.

senheit nicht länger. Der Verbannte ward an seinen vorigen Posten zurück gerufen.

Sehr schwer entschloß sich Cruys, nach Petersburg zurück zu kehren. Dennoch folgte er dem Rufe. Kaum angekommen, ward er von des Zaren Günstling begrüßt, der ihm Namens desselben seinen Degen wieder zustellte. Ihm folgte bald Peter selbst. Er umarmte und küßte den Wiedergekehrten. »Das Vergangne,« sagte er, »solle ewig vergessen seyn; aber auch Cruys müsse nicht weiter an seinen Abschied denken, sondern, so lange er lebe, sich dem Dienste Rußlands widmen.« Cruys versprach es; und der frohe Peter drang ihm fast ein Geschenk von zwanzig tausend Rubeln auf *).

*) Weber III. S. 98. 99. Reichard's Staat von Rußland S. 464. 465. Büschings Geschichte der Evangelisch-Luther. Gemeine im Russ. Reiche Th. 1. S. 115 bis 124. Tagebuch P. d. Gr. I. S. 454.

Siebenter Zeitraum.

Von der Eroberung Finnlands bis zum Anfang des Alandischen Friedens-Congresses. 1714—1717.

Zustand des Russischen Landvolks. Peter steuert den Bedrückungen.

Das Geräusch der Waffen hatte lange die Stimme der Klage eines gedrückten Volkes übertönt. Sie drang jetzt zu dem Ohre des Monarchen. Bei der Ruhe, die er nach dem Twermünder Siege in Petersburg genoß, vernahm er diese Stimme, und fühlte tiefer, denn je, wie sehr ihm Männer fehlten, die mit redlichem Sinn in seine Plane einzutreten und des Staates Wohl ernstlich mit ihm zu fördern geneigt waren. Schon seit mehrern Jahren war die Armee unrichtig bezahlt worden, die ausländischen Offiziere hatten den Russischen Dienst verlassen; viel tausend Arbeiter, aus den fernsten Enden des Reiches zusammen getrieben, waren in Elend umgekommen; über-

hand nehmende Theurung drückte das Land; die einheimische Handlung stockte, und die Finanzen geriethen in Verfall. Eine Hauptquelle dieser Übel war freilich der langwierige, Menschenraubende Krieg; aber lastender noch für die Unterthanen waren die Erpressungen der Großen, unter welchen das Volk seufzte. In der Maaße, wie der Zar den Übermuth der Knäsen und Bojaren beugte, verfuhren diese in der zwiefachen Eigenschaft, als Gutsherrn und Staatsbeamte, mit verdoppelter Härte gegen die Bauern.

In vielen Europäischen Reichen lebte der Bauer in Knechtschaft, als er in Rußland frei, und nicht, wie jetzt, an die Scholle gebunden war. So war es noch, als Zar Iwan Wassiljewitsch regierte. Man kannte keinen Unterschied unter Kron- und Adels-Bauern; oder vielmehr, man kannte keine Adels-Bauern in der Bedeutung, die jetzt mit dem Worte verbunden wird. Eignes Land hatte der Bauer nie. Bloß der Adel, oder derjenige, dem der Zar Grundgüter schenkte, war zum Landbesitz berechtiget. Von diesen Eigenthümern erhielt der Bauer die Äcker auf bestimmte Jahre und auf gewisse Bedingungen in Pacht. Der Bauer nahm die fünfte, oder zehnte Garbe für seine Arbeit; die übrige Ernte gehörte dem Eigenthümer des Landes. Nach Ablauf der Zeit des Vereins hatte jeder Theil gleiches Recht zur

Aufkündigung. Der Herr entließ den Bauer, der etwa den Landbau versäumet hatte; der Bauer suchte, sobald sein Herr befriediget war, mit einem andern einig zu werden *).

Eine natürliche Folge dieser Veränderlichkeit des Aufenthalts und der öftern Verhausung der Bauern war, daß die Hebung der Abgaben für die Staatsbeamte schwieriger wurden. Auch den Edelleuten war der stete Wechsel der Zeitpacht nicht genehm, und oft entstanden Klagen der Eigenthümer, daß ihre Bauern, mit denen sie zufrieden gewesen, durch größere Versprechungen gelockt, zu andern übergegangen wären. Bequemer freilich für die Kronbeamten und die Edelleute war es, wenn der Bauer auf der Stelle blieb, wo er sich befand; dies wußten jene bei der Regierung geltend zu machen, und so verordnete zuerst im Jahre 1595 der Zar Feodor Iwanowitsch, daß hinführo kein Bauer das Land, wo er ansäßig sey, wieder verlassen solle. Diese Verfügung, die nach Feodors Tode die Zaren Boris Godunow und Wassilj Iwanowitsch Schuiskoi verschiedentlich zu mildern suchten, ward im Jahr 1626 unter dem Zaren Michael Feodorowitsch völlig bestätiget, und dadurch der Grund zu der Leibeigenschaft gelegt, die noch jetzt auf Rußland lastet, den

*) S. Anmerkung 37.

schnellen Anbau des Bodens, sonach die Bevölkerung hindert, und die Menschheit herabwürdiget.

Die Edelleute, des unveränderlichen Besitzes ihrer Bauern sicher, vergaßen bald die Schonung, mit der sie bis dahin die Freien hatten behandeln müssen. Die Bauern mußten sich's gefallen lassen, daß ihre Abgaben an den Gutsherrn willkührlich erhöhet wurden; denn sie durften nicht von der Stelle. Allmählig glaubten die Gutsherrn sich berechtiget, die Bauern wider ihren Willen von dem Lande, wo sie geboren waren, von der Flur, deren Anbau sie gefördert und wo sie die Früchte ihres Fleißes genossen hatten, von der Heimath, von Verwandten und Freunden, in ein fremdes, vielleicht weniger gesundes, wüstes Land zu versetzen, um es durch sie urbar machen zu lassen; ja, sie glaubten das Recht zu haben, die Bauern, selbst ohne das Land, an welches das Gesetz sie gefesselt hatte, als Eigenthum verkaufen zu dürfen *).

So bildete sich, ohne die Absicht der Regierung **), ein System der Herabwürdigung und Bedrückung der überwiegenden Klasse der Nazion, von deren Fleiß der Bau des Landes, und so das Wohl des Staates abhängt. Es entstand Leibeigenschaft, ein Zustand, der den Leibeignen

*) S. Anmerkung 38.

**) Anmerkung 39.

entmenschte, der den Leibherrn zu Bedrückungen verführte, die ihm selbst wesentlich schadeten, und der, nur für die Bequemlichkeit der Beamten berechnet, selbst für den Augenblick die Staatseinnahme nicht erhöhte.

Die Steuern, welche der Staat von jeglichem Bauerhofe zu erheben hatte, waren so mäßig *), daß deren Aufbringung den Einhaber derselben nicht beschweret haben würde, wenn er, vor den Erpressungen des Adels und der Beamten gesichert, sein Feld mit Muth hätte bauen können. Aber der von Beamten und Adel ausgesogene Bauer brachte mit Mühe auch die wenigen baaren Kopeken auf, die er dem Staate für einen Schutz bezahlte, dessen er sich selten gegen seine Bedrücker zu erfreuen hatte.

Was dem Bauer am lästigsten wurde, war die Natural-Lieferung des Proviants für die Heere und die Besatzungen. Da diese Lieferung bei der größern Ausbreitung der Reichsgränze fast unerträglich geworden war, so hatte man den Klagen durch die Maßregel abzuhelfen gesucht, daß man die Natural-Lieferung gewissen Unternehmern überlassen und anstatt des Korns den Geld-Werth desselben von der pflichtigen Landschaft beigetrieben hatte. Diese, die Erleichterung des Bauern bezweckende, Einrichtung hatte aber nur die Folge,

*) Anmerkung 40.

daß dem Betruge, und so der Bedrückung der Pflichtigen eine neue Bahn geöffnet wurde. Denn die Großen, welche die geringsten Preise hatten bedingen sollen, wurden unter fremden Namen selbst die Unternehmer, gewannen bei den übermäßigen Preißen, die ihre Habsucht setzte, und von den Pflichtigen erpreßte, unendliche Summen, welche die Einfältigeren in Kasten verwahrten, die Klügeren in fremde Banken für sich in Sicherheit zu bringen wußten. Das Geld kam aus dem Umlauf und der Staat darbte.

Die Sorgen des Krieges hatten Petern bisher gehindert, seine Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand zu lenken. Auch waren der Bedrückten bestimmte Klagen noch nicht zu ihm gedrungen. Jetzt, da der Krieg geendiget zu seyn schien, und der Zar an der Newa ruhte, jetzt hatte es ein Kundiger gewaget, diese Beschwerden schriftlich zu verfassen, und mehrere Abschriften auf des Zaren Weg zu streuen. Peter fand, was er finden sollte, und las es in der Einsamkeit. Keiner erklärte sich, woher die Schwermuth rühre, die man mehrere Wochen an dem Monarchen bemerkte. Aber zum Schrecken der Großen ward es bald kund, was ihn gekümmert habe. Peter forderte den ungenannten Verfasser der Schrift öffentlich auf, sich zu nennen. Ihm ward Sicherheit und Belohnung versprochen, wenn er in

Person hervorgehn und Beweise seines Vorbringens an Hand geben würde.

Der Aufruf gab dem Schriftsteller Muth, sich darzustellen. Er weihte Petern in die Geheimnisse der Ungerechtigkeit ein, und der erschütterte Zar faßte den ernsten Entschluß, den innern Angelegenheiten größere Aufmerksamkeit zu widmen, dem Drucke der Großen zu wehren, den Lauf der Gerechtigkeit, so wie die Hebung der Einkünfte besser zu ordnen, und so die Lasten des Volkes möglichst zu erleichtern.

Man gab ihm den Rath, die Sklaverei der Bauern ganz aufzuheben, durch Herstellung einer gemäßigten Freiheit dem Ackerbau und der Volks-Betriebsamkeit einen entscheidenden Schwung zu geben, und seinem Verdienst um Rußland die Krone aufzusetzen. Die Anwendung dieses Mittels, wodurch dem Übel an die Wurzel gegriffen seyn würde *), schien Petern noch zur Zeit bedenklich zu seyn. Aber er setzte ohne Verzug eine Kommission nieder, die unter dem Vorsitz des Generals Wassilj Dolghorukoi alle Bedrückungen, deren sich hohe und niedre Staatsbeamte schuldig gemacht hatten, untersuchen und die Beschuldigten richten mußte. Außer einer unglaublichen Menge Zarischer Bedienten vom zweiten und dritten Ran-

*) Anmerkung 41.

ge, wurden die vornehmsten Staatsbeamten in diese Untersuchung verwickelt. Der General-Admiral Apraxin, Fürst Menschikow, der Petersburgische Vize-Gouverneur Korsakow, der Ober-Admiralitätsherr Kikin, der erste Kommissar der Admiralität Sinarin, der General-Feldzeugmeister Brüce, und zwei Mitglieder des Senats, Fürst Wolkonsky und Apuchtin, mußten sich stellen und wegen der Veruntreuungen in ihren Departements Rechenschaft geben. Menschikow durfte sich auf die Gnade des Zaren verlassen, der wegen seiner andern Verdienste um Petern Nachsicht, vielleicht zu große Nachsicht für ihn hatte. Auch konnte er sich, so wie Apraxin und Brüce mit seinen ausländischen Feldzügen entschuldigen: Nicht so Korsakow, Apuchtin und Wolkonsky. Sie erlitten, den Geringeren gleich, entehrende Strafen, und Sibirien ward mit einer Menge von Volksdrängern bevölkert. Die Kommission beschloß ihr Werk mit einer Verordnung, welche künftigen Bedrükkungen zu wehren, die Gelegenheiten zu Unterschleif abzuschneiden, und so die Belästigten zu erleichtern, die ernste Absicht hatte *).

Der Provinz Ingermannland, die durch den Druck der Großen, durch den Bau von Petersburg, durch Krieg und Pest zur Einöde geworden

*) Weber I. S. 32 — 57. Müller in Büschings Magazin XVIII. S. 76 f.

war, half er nach Alt-Zarischer Sitte durch ein heroisches Mittel. Aus dem Innern Rußlands ließ er eine Menge bemittelter Bauern mit Weib und Kindern wegnehmen und ihnen in Ingermannland Ländereien anweisen, wohingegen andre Ärmere wieder in die Stelle der Weggeführten traten *).

Russische Schismatiker. Roskolniks.

Auch eine Religions-Fehde bestand Peter. Die Griechische Kirche hatte, andern gleich, damals ihre Schismatiker, hatte Verfolger und Verfolgte. Unter dem Namen Roskolniks (Altgläubiger) sonderte sich seit dem Jahre 1666 eine Schaar Sektirer, die, wie gewöhnlich, in sehr gleichgültigen Dingen von der herrschenden Lehre und Liturgie abwichen, und, wie gewöhnlich, diese Abweichungen wichtig genug hielten, um Märtyrer dafür zu werden **). Von den Rechtgläubi-

*) Weber I. 51.

**) Ihre Abweichungen findet man in des Metropoliten Demetri Saritz Untersuchungen von dem schismatischen Glauben verzeichnet. Ein Auszug davon steht in Martini's Nachricht aus Rußland S. 61 f. Vollständigern Unterricht enthält Andr. Jeannows historische Nachricht von den alten Strigolniken, und den neuern Roskolniken, oder sogenannten Staaroobriadzi. Petersb. 1795. von welchem Russisch geschriebenen Buche die Göttingische Gel. Anz. (1802 St. 106) und Schlözer in der N. Ber-

gen verdrängt, lebten sie meist in Wäldern und an abgelegenen Orten, wo sich ihre Grundsätze verderbten, und manche Fanatiker zu Verbrechen hingerissen wurden.

Peters Lebensgefahr.

Einer dieser Fanatiker glaubte gar, durch Ermordung des Zaren ein verdienstliches Werk zu vollführen. Er hatte in dieser Absicht eines Tages sich in das Vorzimmer gestellet, wohin nach gepflogener Konferenz der Zar seine Minister zu begleiten pflegte. Da er, als ob er der Schreiber bei irgend einem Kollegium sey, eine Geschäftstasche unterm Arme trug, so war er der Aufmerksamkeit der Anwesenden leicht entgangen. Wie Peter, nachdem er seine Minister begleitet hatte, in sein Kabinet zurück kehrte, drängte sich der Verbrecher, indem er in die Tasche langte, ihm nach. Ein Denschtschik, jetzt erst aufmerksam gemacht, hielt ihn zurück. Es entstand Lärm, der so lebhaft ward, daß dem Verwegenen die Tasche und mit derselben — ein Mordmesser entfiel. Der Unglückliche fiel auf sein Angesicht und erkannte sich schuldig *).

---

lin. Monatschrift (1802 Aug.) einen fruchtbaren Auszug liefert. S. auch Anmerk. 42.

*) Stählin S. 132.

Nicht nur dieser Mordanschlag ward mit dem Tode bestrafet, sondern er veranlaßte auch den Zaren zu einer Untersuchung gegen diese Sektirer und zu einem Versuche, sie durch Unterricht zu der allgemeinen Kirche zurück zu leiten *). Aber der Fanatismus wurde nur noch mehr dadurch entzündet. Zu denen, die nach der Märtyrerkrone strebten, gehörte vor andern der Priester Demetrius Jewodokinowitsch, auch Deruschki genannt. Nicht nur predigte er öffentlich gegen die Verehrung der Heiligen und andre Punkte des herrschenden Griechischen Gottesdienstes; nicht nur wiederholte er, mit Verachtung aller gütlichen Warnungen der Klerisey, diese seine Deklamazionen; er drang sogar an dem Feiertage des heiligen Alexius in die öffentliche Versammlung, und zerhieb die Bilder dieses Heiligen und der Mutter Gottes mit einer Axt **). Der Wahnsinnige ward ergriffen und als ein Ketzer, Bilderstürmer und Ruhestörer, vermöge eines Urtheils der heiligen Synode, öffentlich verbrannt. Peter, hievon zu spät unterrichtet, mißbilligte diese Schärfe und zog

*) Stählin S. 308.

**) Weber I. S. 58. Der wahre Name des Ketzers findet sich bei Martini a. a. O. Vergleiche auch Reichards Staat von Rußland S. 633.

die Urheber dieses schrecklichen Autodafe zur Verantwortung.

Ein Eiferer, der Metropolit von Resan, Stephanus Javorsky, stand jetzt auf, vertheidigte in einer Schrift: Fels des Glaubens *), den Bilderdienst und sprach sein Verdammungs-Urtheil über die Andersdenkenden. Peter hatte schon lange die Mißbräuche, die mit der Bilder-Verehrung getrieben waren, abzustellen gesucht. Die Heiligen, die alle Wände füllten, hatten dem Christus-Bilde Platz gemacht, und die bildervollen Hütten der Mönche (*Startzi*) die an den Hauptgassen die Verehrung und das Geld der Vorübergehenden heischten, waren auf seinen Befehl weggeräumet worden. Natürlich ward nun der Druck der Schrift des Eiferers Javorsky verboten; die Geistlichen mußten Sanftmuth gegen die von dem Lehrbegriff der Kirche Abweichenden geloben **) und mit gezwungener Einstimmung des Synods erging eine Verordnung, daß die Roskolniks von der Griechisch-Russischen Kirche zwar abgesondert bleiben, jedoch alle Vorrechte mit andern Unterthanen genießen, und sich nur in der Kleidung durch einen rothen Streifen auf dem Rücken unterscheiden sollten. Die Verachtung, die dieses

*) Kamien Wiery. Die Schrift ist erst 1728 im Druck erschienen.

**) Weber I. S. 215.

Unterscheidungszeichen nach sich zog, war hier wirksamer, als Lehre und Strafe. Sie führte in kurzer Zeit einen großen Theil der Sektirer ohne Zwang in den Schooß der herrschenden Kirche zurück *).

Fortgang des Baues von Petersburg. Aufnahme des Handels.

Dergleichen Vorfälle bestärkten Petern in der Abneigung gegen die alte Residenz-Stadt, einer Abneigung, welche die blutigen Erinnerungen aus seiner ersten Jugendzeit bei ihm erreget hatten. Wenn ihn auch Geschäfte dahin riefen, so verweilte er doch nie eine Nacht in der Stadt, die einst so viele Empörungen gegen ihre Regenten nährte. Er blieb auf dem Dorfe Preobraschenskoe. Seine wenige Neigung für Moskau und seine Ungeduld, den Bau an der Newa schnell zu fördern, brachten ihn sogar dahin, daß er jeden neuen Bau in Moskau verbieten ließ **).

Die mancherlei Schwierigkeiten, mit denen er bei dem Anbau der Newa-Inseln zu kämpfen hatte, spornten ihn nur noch mehr zu deren Überwindung. Die sumpfige Beschaffenheit des Bodens, da man beim Graben in der Tiefe von zwei bis höchstens sieben Fuß Sumpfwasser fand, führte

*) Anmerkung 43.

**) Weber II. S. 76.

mannichfaltige Unbequemlichkeiten mit sich. Theuer und schwierig ward auf solchem Grunde der Häuserbau; namentlich waren hölzerne Gebäude frühem Verderben ausgesetzt. Allenthalben mangelten taugliche Brunnen und gute Keller; leicht zerstörlich war das Gassenpflaster, und die Überschwemmungen drohten Zerstörung und Lebensgefahr. »Thränen und Wasser hat Petersburg die Fülle!« so klagten unter sich die Bojaren, die ihr geliebtes Moskau hatten verlassen müssen *). Auch konnte die eingeschränkte, mehrere Winde erfordernde, Fahrt in dem Finnischen Meerbusen, und das süße Wasser des Kronstädtischen Hafens allerdings davon abrathen, diesen Ort zu einer solchen Bestimmung zu wählen. Aber die Vortheile der Lage an den Mündungen eines vortrefflichen Flusses, der fast mit ganz Rußland Wassergemeinschaft hat, der in seinen Mündungen durch den Hafen eine ausgebreitete Seefahrt begünstiget, und so die neue Stadt zum vorzüglichsten Stapel der Handlung des Russischen Reichs eignete, das reine und gesunde Wasser, welches die Arme des Flusses der ganzen Stadt darbieten, und die leichte Zufuhr der nothwendigen einheimischen und fremden Bedürfnisse, vergüteten die Ungemächlichkeiten, gaben Petersburg einen entscheidenden Vorzug vor

---

*) Perry p. 253.

Narwa, Reval und Riga, und bestärkten den Zaren in seinem Entschlusse, das junge Petersburg vor allen Städten seines Reiches zu heben. Daß er es für seine Person zur Residenz wählte, dazu bestimmte ihn seine entschiedene Vorliebe für das Seewesen, und die Überzeugung, daß nur seine Gegenwart das Werde! welches er ausgesprochen hatte, zur That gestalten könne *).

Den Handel in Aufnahme zu bringen, das ward nun seine vorzügliche Bemühung.

Es kostete viel, Russen und Ausländer von ihrem alten Handlungswege nach Archangel abzulenken, und sie zu einer ununterbrochenen Schifffahrt nach Petersburg zu vermögen. Handelsvereine, (1712) mit Venedig und Lübek geschlossen, und manche Vortheile, die den nach Petersburg Schiffenden verheißen wurden, brachten es endlich dahin, daß im Jahre 1713 die Schifffahrt dahin regelmäßiger ward. Nun wurden zwei Zollhäuser **) und ein Handelshof ***) erbaut; auch ward ein Magistrat zur Besorgung der Handels-Angelegenheiten errichtet, der großentheils Ausländer zu Mitgliedern hatte. Dann

*) Georgi's Beschreibung von Petersburg I. S. 3. Storch a. a. O. V. S. 5. Siehe auch Anmerk. 44.

**) Anmerkung 45.

***) Gostinnoi Dwor.

erging (1713 Nov. 5.) der Befehl, daß alle Kaufleute aus den, in der Nähe von Petersburg gelegenen, Städten und Provinzen, ihre sämmtlichen Verkaufswaaren vom Frühling 1714 an, nicht mehr nach Archangel, sondern nach Petersburg führen sollten. Selbst aus den weiter entlegenen Provinzen mußten die damaligen Hauptartikel des Russischen Handels, Hanf und Juften, ausschließlich nach Petersburg gebracht werden. Zu gleicher Zeit erhielten die angesehensten Kaufleute von Archangel Befehl, sich in Petersburg niederzulassen, und dort ihren Handel zu treiben *). Die Gegenvorstellungen der Kaufleute **) achtete Peter so wenig, daß er vielmehr nach einigen Jahren (1717) verordnete, daß von allen Russischen Produkten nur ein Drittel nach Archangel, zwei Drittel dagegen nach Petersburg gebracht werden sollten ***). Bald fanden die Kaufleute ihre Rechnung bei der Veränderung des Handelsweges. Sie machten im Jahre zwei Reisen nach Petersburg, da ihnen die Entfernung nur eine Reise nach Archangel verstattete. Auch war ihnen dort die Nähe so mancher andern Handelsorte vortheilhaft ****).

Eben

*) Storch nach Tschulkow a. a. O. V. S. 19. 20.

**) Weber I. S. 117. Anmerkung 46.

***) Storch a. a. S. 22.

****) Mannsteins Beitrag zur Geschichte Rußlands. S. 633.

Eben so gewaltsam waren Peters Verfügungen in Ansehung des mehrern Anbaues der neuen Stadt, welche in ihrem jetzigen Zustande mit der alten Residenz der Zaren noch lange nicht wetteifern konnte. »Ich hatte mir,« so schreibt ein Deutscher *), der im Anfange des Jahres 1714 in Petersburg anlangte, »ich hatte mir den Ort als eine ordentliche Stadt gedacht; aber was ich fand, war eine Menge zusammen geschobener Dörfer, die den Wohnplätzen in den Amerikanischen Kolonieen nicht ungleich sahen.« Aber der Zar scheute keine Mühe und Kosten, um diese Dörfer-Saat schnell zu der kolossalischen Stadt zu vereinen, die das Baltische Meer zu beherrschen bestimmt war. Die Häuser waren noch meist von Holz und nur von Einem Stockwerke. Peter befahl, daß alle Häuser auf der Petersburgischen und Admiralitäts-Seite und überhaupt an den Ufern der Newa künftig von Fachwerk nach Preußischer Art gebauet, mit Ziegeln gedecket, und mit ordentlichen Öfen versehen werden sollten **). Bald darauf ***) erging ein Befehl an den Adel und die ansehnlichsten Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker, für sich in Petersburg Häuser zu erbauen;

*) Weber I. S. 2. 6.

**) Den 4 April 1714.

***) Den 3 Jun. 1714.

und weil es wegen der vielen Häuser, die zu gleicher Zeit erbauet wurden, an Maurern gebrach, wurde bis dahin, daß der große Bau in Petersburg geendet seyn würde, im übrigen Lande der Bau jedes gemauerten Hauses untersaget *). An der Festung und andern öffentlichen Gebäuden, auch auf dem Schiffswerfte, arbeiteten mehr als vierzig tausend Menschen, und da auch diese nicht zureichten, mußten die Finnischen Bauern und die Schwedischen Gefangenen zu Hülfe kommen. Viele dieser unglücklichen Schweden hatten jenseits Kasan am Ufer der Samara in den Schwefelgruben gearbeitet, und eine Menge ihrer Gefährten umkommen sehen. Sechs hundert von ihnen wurden jetzt an die Newa geführt, um großentheils zum Pflastern der Gassen gebraucht zu werden. Sie erschienen wie Gespenster und zogen das Mitleid der Zarin Katharina auf sich, die sie mit Geld und Kleidung versehen ließ **).

Wenn Bauende und namentlich freiwillig bauende Ausländer den Zaren, wie sie zu thun pflegten, zur Feierlichkeit der Legung des Grundsteins einluden, verfehlte er nie, um mehrere zum Bau zu ermuntern, der damals gewöhnlichen Einweihungs-Zeremonie beizuwohnen, und auf die

*) Den 9 Oct. 1714. Petersb. Journ. VIII. S. 32.
**) Weber I. S. 29.

glückliche Vollendung und das Wohl des Bauherrn einen Pokal zu leeren.

Auch eine Vorstadt entstand schon unweit der Seemündung zwischen einigen kleinen südlichen Ausflüssen der Newa. Sie wurde meist von Matrosen, Schiffszimmerleuten und andern Admiralitäts-Bedienten bewohnt.

Die für die Zarin und ihre Töchter an der Fontanka und dem Kronstädter Meerbusen gebauten Sommerhäuser waren vollendet. Die Zarin wußte ihren Dank für ihres Gemahls Gefälligkeit nicht besser zu bezeigen, als daß sie den Baulustigen durch einen neuen Bau überraschte. Ihr war vorlängst vom Zaren das Dorf Zarskoje geschenkt worden, das ungefähr 25 Werste südostwärts von Petersburg in einer angenehmen hohen Gegend liegt, welche den weiten Blick auf die neue Stadt gewähret. Katharina hatte hier eine Landwirthschaft angelegt. Jetzt stieg, nach der Angabe des Baumeisters Förster, hier mit Schnelle ein steinernes Lustschloß empor, das mit aufgestuften Gärten und Lindengängen umgeben war. Der ganze Bau war heimlich betrieben und alles zum Empfang des Monarchen, der überrascht werden sollte, vorbereitet. Jetzt ward der Zar von Katharinen zu einer Spatzierfahrt nach einer schönen Gegend geladen, die ihm noch nicht bekannt sey, und wo sie ein Lusthaus zu haben wünsche. Sie

wolle ihn, sagte sie, an dem Flecke erwarten, der ihr dazu der bequemste zu seyn scheine. Peter folgte der freundlichen Ladung seiner Katharina gern.

Als man etwa zwölf Werste von Petersburg von der Moskowischen Landstraße ab zur Rechten einlenken mußte, zog schon ein neuer, durch den Wald gehauener, Weg und die gerade Aussicht nach den Duderhofischen Bergen Peters Aufmerksamkeit auf sich. Vergnügt sagte er zu seinen Reisegefährten: »Die Gegend, wohin uns meine Katharina führt, muß wohl schön seyn, da ein so schöner Weg dahin führt.« Jetzt lenkte man am Fuß der Berge links ab, fuhr über wechselnde Höhen und Thäler, und erreichte endlich die letzte Anhöhe, die dem Zaren auf einmal den Blick auf das neue Schloß öffnete. Katharina empfing den Verwunderten mit Entzücken; sie zeigte ihm in der Ferne sein geliebtes Petersburg, und seine Umarmung und das Geständniß, daß er noch nie so angenehm überrascht worden sey, waren ihr schöner Lohn *).

Die Festung Petersburg hatte schon seit 1706 durch steinerne Bastionen Verstärkung erhalten. Jetzt ward hier der Grund zum Bau der Kathe-

*) Stählin, nach des Baumeisters Förster Erzählung, a. a. O. S. 181 f.

dral-Kirche gelegt, die den Aposteln Petrus und Paulus gewidmet ward. Die Stadt breitete sich bisher meist nur auf zwei von der Newa getrennten Inseln, der sogenannten Petersburger- und Admiralitäts-Insel aus. Auf der höhern und trocknern Admiralitäts-Insel am linken Newa-Ufer wohnten die See-Offiziere, Matrosen und Schiffszimmerleute; und hier ward jetzt auch ein geräumiges Posthaus gebauet. Auf der Festungs- oder Petersburger-Insel am linken Ufer der Newa waren die Kollegien-Gebäude, die Wohnungen der Minister, der Kaufhof, die öffentlichen Kaufbuden, das Rathhaus, die Gewehr-Fabrik und mehrere Bürgerhäuser.

Weniger angebauet war das Karelische feste Land an der rechten Seite der Newa *). Hier ließ Peter jetzt, wie schon lange sein Vorsatz gewesen war, ein General- See- und Land-Hospital für kranke und unvermögende Matrosen und Soldaten anlegen. Eine Kirche trennte die beiden Hospitäler, deren jedes ein anatomisches Theater erhielt, und mit geschickten Ärzten und Wundärzten versorget ward. Die Einweihung geschah in des Zaren Beiseyn von der vornehmen Geistlichkeit, unter Lösung aller Kanonen von der Festung und von den auf der Newa liegenden Schif-

*) Jetzt gewöhnlich die Wiburgische Seite genannt.

fen. Nach dem Schluß der Feierlichkeit sprach Peter mit erhabener Stimme: »Nun ist mein lange gehegter Wunsch erfüllt. Manchen Braven fehlte es bisher an Hülfe. Hier soll sie ihnen werden. Gott gebe nur, daß nie vielen diese Hülfe Noth seyn möge!« *)

Ganz unbebaut war noch die größere Insel Wassili Ostrow, welche, von den Armen des Flusses umschlungen, zwischen der Petersburger- und Admiralitäts-Insel hervor geht. Diese Insel ward, obgleich ihr Boden vorzüglich morastig, und öftern Überschwemmungen ausgesetzt war, von Petern besonders zum regelmäßigen Anbau bestimmt, und das Ideal, so ihm dabei vorschwebte, war die Stadt, welche der Zauber der Industrie auf gleich widerstrebendem Boden einst an der Amstel hervor gewinkt hatte. Zwei große gerade Kanäle sollten die Insel in der Länge, und zwölf kleinere in der Breite durchschneiden, und die Gassen bezeichnen, an welchen steinerne, mit Hof- und Gartenplatz versehene Häuser empor steigen sollten. Der eine größere Kanal sollte nach des Zaren Absicht so tief seyn, daß beladene Schiffe von Kronstadt herauf gerade vor die Privathäuser und die Börse fahren könnten. Auch wollte er mehrere Marktplätze, und ungefähr in der Mitte der

*) Stählin a. a. O. S. 225.

Insel einen Lustgarten anlegen, gegen die See zu aber Triften zu gemeinen Viehweiden liegen lassen.

So war Peters Plan, und zu dessen Ausführung erging jetzt ein Befehl durch das eigentliche Rußland, daß sowohl geistliche, als weltliche Güter-Besitzer, nach einer ihren Besitzungen angemessenen Größe, auf Wassili-Ostrow an dem Platze, der ihnen angewiesen, und nach dem Plane, der ihnen vorgeschrieben werden würde, Häuser bauen und den Bau in drei Jahren bei Strafe der Konfiskazion ihrer Güter in so weit vollenden sollten, daß die Häuser sich in wohnbarem Stande befänden.

Damit sich niemand über den Mangel an Materialien und Bauleuten beschweren und damit die Verzögerung entschuldigen könnte, wurde alles, was den Bau zu befördern vermochte, veranstaltet. Für jeden lagen die Risse zum Bau nach seiner Nummer im Bau-Komtoir bereit *). Einige Werste von Petersburg oberhalb der Newa an der Schlüsselburgischen Landstraße waren so viele Ziegelhütten angelegt, daß sie viele Millionen Ziegel zu liefern im Stande waren. Bauholz, Kalk und Plieten zu Grundlagen wurden in zureichender Menge herbei geführt und zu bestimmten, sehr billigen, Preisen überlassen. Bret-

*) Der Baumeister war der Italiäner Tressino.

ter, Dielen und Latten lieferten die, um Petersburg angelegten, Wind- und Wasser-Schneide-Mühlen reichlich, und Tausende von Barken brachten das Holzwerk zu Zäunen, Ställen und andern Hofgebäuden aus dem Innern des Landes über den Ladoga-See und auf der Newa heran. Kein Fahrzeug ward in Petersburg eingelassen, welches nicht nach Verhältniß seiner Größe eine Anzahl von Feldsteinen zur Pflasterung der Gassen an die bei den Schlagbäumen verordneten Kommissarien abgeliefert hatte *).

Militärische Einrichtungen.

Während er so der neugeschaffenen Stadt die Gestalt gab, blieb seine Aufmerksamkeit zugleich auf das Heer gerichtet, das seine Kraft ihm gleichfalls verdankte. Er verfaßte ein umständliches Kriegs-Reglement für die Land-Truppen. Zum Unterrichte der Garde-Marinen, die aus jungen Adelichen zusammen gebracht waren, errichtete er eine Akademie in dem eingezogenen Kikinschen Hause, unweit der Admiralität, und verordnete, daß die jungen Leute sowohl die Schiffahrtskunst, als auch die Übungen der Land-Truppen lernen sollten. Zu Lehrern gab man ihnen theils Engländer, theils einige von den ersten Russischen See-

*) Stählin a. a. O. S. 168 f. Petersb. Journ. VIII. S. 32.

leuten, die vorhin in der Moskowischen Akademie unterrichtet waren *).

Expedizion nach der Bucharey.

Zugleich richtete er den nie ruhenden Blick auf die entferntesten Theile des Reichs, um die dortigen Hülfsquellen zu nutzen.

Der Statthalter von Sibirien, Fürst Gagarin, hatte ihm eine Probe von dem Goldsande geschickt, der in verschiedenen Flüssen der Bucharey gefunden wurde. Dies zu erforschen, dabei zu untersuchen, wie weit die Stadt Irken in der kleinen Bucharey von dem Kaspischen Meere entfernt sey, und ob nicht von da, oder doch aus der Nachbarschaft Flüsse bis zu jenem Meere flössen, bei der Gelegenheit den Besitz eines mit den Kalmuken streitigen Landes zu entscheiden, die von Russen bewohnten Gegenden vor feindlichen Angriffen zu sichern, und einen Handel nach Indien vorzubereiten: das waren die mannigfaltigen Zwecke einer Unternehmung, die um diese Zeit ihren Anfang nahm.

Schon unter Iwan Wassiljewitsch Regierung hegte man die Absicht, durch die Bucharey eine Handlung mit Indien zu stiften. Die Reisen des Engländers Anton Jenkinson **) und andrer hat-

*) Tagebuch II. S. 4. 19. 23.

**) Seine Reise von 1558 ist in Hakluyts Sammlung und im 4ten B. der Voyages au Nord zu lesen.

ten den nämlichen Zweck gehabt. Da sie nicht von dem gehofften Erfolge gewesen waren, so wählte Peter jetzt statt einer friedlichen Handlungs-Karavane, die von der Willkühr der fremden Völker abhängt, einen bewaffneten Heerzug, der eher Gesetze zu geben, als anzunehmen bestimmt war.

Ein Abgesandter des Chans von Chiva in der großen Bucharey hatte auch des Goldsandes erwähnt und Petern versichert, daß sein Chan, der Beherrscher der Gegend, wo der Amu-Daria in den See Aral falle, den Russen allen Vorschub thun würde, wenn einige Mannschaft, um nähere Kunde einzuziehen, dahin käme. Der Fürst Gagarin dagegen hatte mehr die kleine Bucharey, oder das Land der Kalmuken im Auge, und drang auf die Anlegung einiger Festungen an dem Flusse Irtisch.

Peter beschloß, um desto weniger zu fehlen, beide Unternehmungen zu gleicher Zeit auszuführen. Der Garde-Kapitän, Fürst Tscherkaski, wurde über Astrachan und das Kaspische Meer in die große Bucharey und nach Chiva gesandt, indeß der Oberstlieutenant Iwan Bucholz den Auftrag erhielt, mit 1500 Mann über Tobolsk nach dem See Jamysch abzugehen, dort eine Festung zu bauen, seinen Weg nach der Stadt Jerken in der kleinen Bucharey fortzusetzen, sich, wo möglich,

derselben zu bemächtigen, und dann über den Goldsand umständliche Nachricht einzuziehn *).

Peters Lustbarkeiten.

So mannigfaltig waren die wichtigen Regierungs-Angelegenheiten, die Petern jetzt beschäftigten. Doch wußte er sie treflich mit Vergnügungen, so wie sein Geschmack sie heischte, zu mischen. Das Groteske-komische war's, was vor allem ihn belustigte. In dieser Art war die Zwergen-Hochzeit, die er, bei der Vermählungs-Feier des Herzogs von Kurland veranstaltete. In gleicher Art war auch eine Maskerade, die der Zar selbst angegeben hatte, und deren Ausführung große Vorbereitungen erforderte.

Auch Peters Spiele dienten meist zu Beförderung eines ernsten Zweckes, und so hatte auch dieses Vermummungs-Spiel die Absicht, das Patriarchat, dessen völlige Abschaffung der Zar bezweckte, in den Augen des Volks herabzuwürdigen. Eine Hauptrolle spielte daher sein Jugend-Lehrer, Sotow, ein vier und achtzig jähriger Greis, der dem Zaren in Ernst und Scherz zu Dienste stand. Ihn hatte Peter längst im Spaß zum Patriarchen und endlich gar zum Papst erklärt. In dieser Würde ward er jetzt einer jungen Witt-

*) (Müllers) Samml. R. G. IV. S. 183 f. Tagebuch II. S. 20. III. S. 39 f.

we angetrauet, und zur Feier der Hochzeit eine große Maskerade angestellt. Vier hundert Personen beiderlei Geschlechts waren dazu geladen, und je vier und vier der Geladenen mußten in verschiedener, besonders Asiatischer, Tracht und mit verschiedenen musikalischen Instrumenten erscheinen. Die vier Personen, die zur Hochzeit einluden, waren die größten Stammler, die in Rußland zu finden waren. Zu den Marschällen der Hochzeit, den Schaffnern, Brautdienern und Aufwärtern wählte man steinalte, zu Läufern dickbeleibte, podagrische Personen. Der falsche Zar von Moskau stellte den König David vor. Aber statt der Harfe hielt er eine, mit einer Löwenhaut überzogene, Leier, die er drehen mußte. Er, als der Vornehmste, wurde auf einem großen Schlitten gezogen, und an den vier Enden des Gerüstes, auf dem er thronte, saßen vier ungeheure Bären, die so oft, als der König David, und nach seinem Beispiele, das ganze Gefolge ihre hundertfältige wüste Musik ertönen ließen, durch scharfe Stacheln zum scheuslichsten Brummen gereizet wurden. Der Zar selbst war, wie einst bei der Maskerade in Wien, als Friesischer Bauer gekleidet, und sein Instrument war die Trommel, die er in Verbindung mit drei andern Generalen, mit vieler Geschicklichkeit schlug. So ward unter Läutung aller Glocken das ungleiche Brautpaar von

den Masken in die Hauptkirche vor den Altar gebracht, und von einem hundertjährigen Priester getrauet, dem schon Gesicht und Gedächtniß fehlten. Man hielt ihm zwei Lichter vor die bebrillte Nase, und rief ihm in die Ohren, was er dem Brautpaare vorbeten solle. Aus der Kirche ging der Zug nach des Zaren Pallast, wo die Lustbarkeiten mehrere Tage fortdauerten, und mit unter in Ausschweifungen übergingen *).

Doch ließ sich der Zar von seiner Schwester, der Prinzessin Natalia, auch mit andern theatralischen Vorstellungen unterhalten. Natalia selbst verfertigte die Schauspiele in Russischer Sprache, wozu sie die Gegenstände bald aus der Bibel, bald aus weltlichen Chroniken entlehnte. Schauspieler und Musiker waren Russen. Der Harlekin, ein Offizier, mengte seine Possen darunter, und zuletzt trat ein Redner auf, der die Geschichte der vorgestellten Handlung erzählte, und den Zuhörern die Scheuslichkeit der Empörungen, welche meist der Gegenstand der Darstellungen gewesen waren, an's Herz legte **).

Peters Liebe zur Astronomie.

Solche Warnungen waren bei der noch immer umher schleichenden Unzufriedenheit mit Pe-

*) Weber I. S. 62.

**) Weber I. S. 228.

ters Neuerungen keinesweges unnöthig. Dahin zielte auch ein Vortrag, den Peter bei Gelegenheit einer, in diesem Jahre (1715) einfallenden Sonnenfinsterniß zu halten für dienlich fand. Das Studium des Seewesens hatte Petern längst auf die Himmelskunde geleitet. Sehr freute ihn daher, als er bei dem Feldzuge in Holstein auf dem Schlosse Gottorp war, die Ansicht des dortigen Kunstwerks, einer großen Himmelskugel, der größten, welche die Kunst hervorgebracht hatte *). Der Herzog Administrator sahe sich dadurch veranlaßt, sie dem Zaren zum Geschenk anzubieten. Peter nahm es mit der Äußerung an, es sey im ganzen Lande kein angenehmeres Geschenk für ihn zu ersinnen gewesen. Unter nicht geringen Schwierigkeiten ward der Globus nach Rußland geführt. Als er an der Newa anlangte, konnte Peter sich nicht von dem Kunstwerke trennen. Er behielt es nahe bei sich im Sommerhofe, wo er ein besonderes Haus und ein zierliches Gestell dahin bauen ließ, und sich fast täglich mit dem Studium der Himmelskunde beschäftigte **). Eine große Finsterniß, die bevorstand, ließ er nun öffentlich vorher verkündigen, und warnen, daß man sie nicht

*) Sie war von Adam Busch unter Olearius Aufsicht für den Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein verfertiget worden.

**) Stählin a. a. O. S. 348 f. Anmerk. 47.

bei den gegenwärtigen Zeitläuften als eine böse Vorbedeutung für die Regierung auslegen möge. Am Tage aber, da die Finsterniß einfiel, versammelte er eine Menge Menschen und besonders die Petersburgische Geistlichkeit auf das dazu verfertigte Observatorium, und gab sich die Mühe, allen Anwesenden die Ursachen dieser Verfinsterung ausführlich zu erklären *), und so dem Aberglauben zu wehren, der die Natur-Erscheinung zu seinem Zwecke zu mißbrauchen geneigt schien.

Karl XII. erscheint in Stralsund.

Denn auch am politischen Himmel drohte eine neue Begebenheit die Verrückung aller bisherigen Plane.

Wir müssen, um uns auf den Standpunkt zu versetzen, von dem dies Phänomen in seiner wahren Gestalt erscheint, zurück gehn an dem Faden der Nordischen Intrigue, welchen Görz in seiner Hand hielt.

Durch das Neutralisazions-System die Schwedisch-Deutschen Provinzen für Schweden, und die Holstein-Gottorpischen Lande für den jungen Herzog zu erhalten, das war das Ziel, wohin er strebte. Er hatte Menschikow dafür zu gewinnen gewußt, aber nicht den Zaren. Um auch diesen für dies System geneigter zu machen, waren der

*) Weber III. S. 204.

Preuße Schlippenbach und der Holsteiner Bassewitz *) nach Petersburg gesandt. Die Preußischen Vorstellungen wegen Pommern fanden Eingang, und Peter beruhigte sich endlich bei dem Vereine, welchen Menschikow geschlossen hatte. Daß aber der Holstein-Gottorpische Hof sich in die Streitigkeiten der großen Potentaten mischen wollte, schien ihm sonderbar.

»Ihr Hof,« sagte er zu Bassewitz, »Ihr Hof, durch Görzens weitaussehende Rathschläge geleitet, scheint mir einem Nachen zu gleichen, der den Mast eines Linienschiffes trägt. Der geringste Wind, welcher den Kahn in die Seite faßt, muß ihn versenken« **). Umsonst suchte Bassewitz ihm den Dänischen Hof als treulos zu schildern. Peter beharrte dabei, der Herzog-Administrator habe durch Steenbocks Aufnahme in Tönningen die Neutralität gebrochen, und so trage er auch mit Recht die Folgen dieses Bruches. Bassewitz wollte es nach Görzens Auftrag geltend machen, daß der Gottorpische Hof den Grafen Steenbock nicht nur mittelbar durch Zulassung desselben in Tönningen, sondern auch, als Steenbock sich nachher der Übergabe an die Alliirten geweigert, unmittelbar durch Görzens Überredung den

*) S. Anmerkung 48.

**) Bassewitz l. c. p. 300. Anmerkung 49.

den verbundenen Mächten in die Hände geliefert habe. »Desto schlimmer!« versetzte Peter. »War es Unrecht, die Schweden aufzunehmen, so war es doppelt Unrecht, die Aufgenommenen zu verrathen« *). Peters Unwille stieg, als der Dänische Hof ihm bald darauf die, in dem eroberten Tönningen gefundenen, Aktenstücke mittheilte, welche das zweideutige Verfahren des Gottorpischen Hofes bewährten. Bassewitz lief Gefahr, nach Sibirien geschickt zu werden. Ihn rettete Menschikows Freundschaft, die am Trinktisch in Deutschland geschlossen und an der Newa genähret war. Von ihm unterstützt, wußte er es dahin zu bringen, daß die Unterhandlungen dennoch nicht abgebrochen wurden. Ja, er wagte es jetzt, den Wunsch einer künftigen Verbindung des jungen Herzogs von Holstein mit des Zaren kaum siebenjährigen Tochter, der Prinzessin Anna, zu äußern. Dem Zaren war diese Verbindung nicht mißfällig, und in einem günstigeren Lichte erschien nun auch ein zweiter Wunsch, den Bassewitz äußerte. Es war der, daß dem Herzoge das eroberte Großfürstenthum Finnland und Schleswig und Holstein mit dem Rechte, solches künftig mit der Krone Schweden zu vereinen, abgetreten werde, Bremen und Verden aber an den Herzog-Administrator fallen solle.

*) S. Anmerkung 50.

Der Krieg gegen Schweden ward indeß mit wenig Nachdruck geführet. Ja, die Schwedische Regierung schien ohne Zuthun ihres Königs, von dem sie sich verlassen zu seyn glaubte, Friedenshandlungen beginnen zu wollen *), als plötzlich die Nachricht erscholl: Karl ist in Stralsund erschienen!

An dem Beistande der Türken endlich verzweifelnd, war er, nach fünfjähriger Abwesenheit, von wenigen Dienern begleitet, unerkannt mit Adlerschnelle durch Siebenbürgen und Ungarn, über Wien, Nürnberg, Kassel, nach Pommern geeilt. Mit ungebeugtem Muthe stand er jetzt auf dem Fleck, am Baltischen Meere, der noch sein war, und prüfte seine Kräfte, ob er dem wandelbaren Glück aufs neue zu gebieten vermöge.

Er verwirft das Neutralisazions-System. Preußen, England und Holland gesellen sich zu seinen Feinden.

Aller Augen waren nach Stralsund gerichtet, und harrten des Resultates der Erfahrungen, die Karl in der Schule des Unglücks hatte sammeln können.

Besonnene Politik, dachte man, würde ihm den Vortheil berechnen, der für ihn daraus erwachsen müßte, wenn er sich dem nahen Preußen anschlösse, und in die Neutralisirung Pommerns

---

*) Tagebuch I. S. 488.

willigte. Mit seiner vereinten Macht konnte er dann gegen den Furchtbarsten seiner Feinde, gegen Petern, wirken, und sich vielleicht einen erträglichen Frieden erfechten. Aber mit dem Starrsinn, womit Karl jüngst als Gefangener der Türken den Vezieren und Bassen getrotzet hatte, wies er auch jetzt die Preußischen Anträge ab. Er verwarf die Sequestrazion seiner Deutschen Staaten, und Preußen, dessen Freundschaft er hätte gewinnen können, gesellte sich jetzt zu seinen Feinden.

Man hatte auf Frieden gehoffet, und nun sah man dagegen das Kriegsfeuer sich weiter verbreiten, und in höhern Flammen aufschlagen. Denn auch von einer andern Seite mehrten sich Schwedens Feinde. Dännemark sollte auf des Zaren und des Königs von Preußen Vermittelung Bremen und Verden an Hannover abtreten, dessen Kurfürst den Thron Großbritaniens bestiegen hatte. Dies veranlaßte, daß erst die Hannoveraner, und bald auch die Engländer und Holländer, welche Karl durch den Befehl, ihre Schiffe in der Ostsee aufzubringen, erzürnte, dem großen Bündnisse beitraten. Das Haupt des Nordischen Bundes, dies verkannte Keiner, war Zar Peter. Ohne ihn konnte Hannover den Besitz von Bremen und Verden nicht behaupten; ohne ihn blieb Dännemarks großer Wunsch, sich Holstein-Got-

torp zuzueignen, unerfüllt. Ohne ihn konnte Preußen sich nicht in Pommern ausbreiten, Holstein-Gottorp keine Entschädigung erwarten, König August nicht ruhig in Polen herrschen.

Der Herzog-Administrator von Holstein war der erste gewesen, der Karln bei seiner Zurückkunft bewillkommt, und sich enger mit ihm verbunden hatte. Er war auch der erste, der die Folgen dieser Geflissenheit trug. Das Stift Lübek, welches schon von den Dänen geräumet war, ward auf's neue von ihnen besetzt, und erst im folgenden Jahre zurück gegeben, nachdem die zur Untersuchung ernannten Schiedsrichter, die vormundschaftliche Regierung gerechtfertiget und von allem Anspruche befreiet hatten.

Peters Seezug im Sommer 1715.

Stralsund zu erobern, dahin ging nun der Verbundenen gemeinschaftlicher Plan. Peter versprach nicht nur Landtruppen zu Hülfe zu senden; er begünstigte auch das Unternehmen durch einen Seezug, welchen er im Sommer 1715 in die Ostsee unternahm. Doch, seine neugeschaffene Flotte schonend *), vermied er deren Vereinigung mit der Dänischen Flotte, die den Schweden allein gewachsen war, und sie tapfer bekämpfte. Auch Englische und Holländische Eskadern erschienen in

*) Anmerkung 51.

der Ostsee, und der Admiral Norris hatte, als er bei Reval ankerte, die Ehre, den Zaren und die Zarin auf seinem Admiralschiffe zu bewirthen.

Stralsund wird erobert. Peters Wünsche wegen Wismar schlagen fehl. Vermählung der Prinzessin Katharina mit dem Herzog von Meklenburg.

Noch ehe die Russischen Hülfstruppen ankamen, ergab sich Stralsund vor Ende des Jahres (Dez. 23.) den vereinigten Königen von Dännemark und Preußen, nachdem Karl einige Tage vor der Übergabe glücklich nach Schweden entkommen war. Die letzte Stadt, die den Schweden nun noch in Deutschland übrig blieb, war Wismar.

Peters ganzes Augenmerk war auf diese schöne Seestadt gerichtet. Er wünschte, daß sie dem Herzog Karl Leopold von Meklenburg zu Theil würde, den er zum Gemahl seiner Bruder-Tochter Katharina erkoren hatte.

Dieser, durch Gestalt und Geist, aber auch durch Sonderbarkeiten sich auszeichnende, Fürst *) hatte des Zaren Gunst zu gewinnen gewußt. Karl Leopolds Muster war Karl XII, den er auf eini-

*) Geb. den 26. Nov. 1679. Seine erste Gemahlin war die Prinzessin Sophia Hedwig von Nassau-Dietz, von welcher er 1710 geschieden ward. Im Jahre 1713 trat er die Regierung an.

gen Feldzügen begleitet hatte. Er ging wie Karl gekleidet, und war starrsinnig, wie Karl. Im Gefühle seiner politischen Schwäche, da er die Durchzüge fremder Truppen ertragen und Rostock den Dänen öffnen müssen, hatte er seinen Kriegs-Staat zu vermehren gewünscht. Aber ihm fehlten die Mittel, weil die Ritterschaft in die Erhöhung der jährlichen Landsteuern *) zu willigen Bedenken getragen hatte **). Um so willkommner war ihm die Verbindung mit Petern, durch die er nicht nur die Ritterschaft zu beugen und seinen militärischen Zweck zu erfüllen, sondern auch den Besitz von Wismar zu erhalten hoffen durfte. Peter aber konnte erwarten, daß der Herzog in diesem Falle nicht abgeneigt seyn würde, den Russischen Schiffen in diesem Baltischen Hafen auf immer eine Zuflucht zu zusichern.

Der Zar beorderte seine Truppen, ihren Marsch zu beschleunigen, um sich dem Belagerungs-Heere anzuschließen. Er selbst auch machte sich in Begleitung seiner Gemahlin und der Prinzessin Katharina im Anfange des Jahres 1716 auf den Weg nach Deutschland, um mehr in der Nähe die mannigfaltig sich kreuzenden Pläne seiner Verbundenen zu beobachten, und darnach seine

*) Die Landsteuer war von 120,000 auf 170,000 Rthlr. gesetzet. Buchholz Geschichte von Meklenburg S. 604.

**) Geschichte des Holst. Gottorp. Hofes. S. 31 f.

Maßregeln zu treffen. Denn es entging ihm nicht, daß die gegen Schweden mit ihm verbundenen Mächte jetzt, da jener gemeinschaftlicher Feind genug entkräftet war, mit Eifersucht auf Rußlands überwiegende Größe blickten, und seinen Entwurf, die an der Ostsee erworbenen Besitzungen mit einem festen Punkt in Deutschland zu vermehren, wenig begünstigten.

Nur zu bald erfuhr er den Ausbruch dieser Eifersucht. Schon in Danzig, wo (Apr. $\frac{8}{19}$) die Vermählung der Prinzessin Katharina mit dem Herzog von Meklenburg in Gegenwart des Königs August von Polen gefeiert ward, erhielt er Nachricht, daß die vereinten Dänischen, Preußischen und Hannöverischen Truppen, ohne Mithülfe der Russen, Wismar genommen, und die für Schweden günstige Kapitulazion darum beschleuniget hatten, damit die Russen mit einigem Scheine von der Mitbesetzung der Festung ausgeschlossen werden könnten. Ja, als der Russische General, Fürst Repnin, mit den Russen herbei geeilet war, um an dem Besitze Theil zu nehmen, war er, namentlich von den Hannöverischen Völkern, mit Gewalt zurück gedränget worden.

Peter fand sich durch dies Verfahren äußerst beleidiget. Ja, es fehlte nicht viel, daß er mit seinen bisherigen Verbündeten nicht rasch gebrochen und sich mit Karln, den er zu schätzen nicht

aufhörte, verbunden hätte. Aber seine Getreuen, Ostermann und Schafirow, wandten ihre ganze Beredsamkeit an, um ihn von der Gefahr eines solchen Schrittes zu überzeugen. Karls Starrsinn, und die Mißlichkeit der Görzischen weitgreifenden Anschläge boten ihnen Gründe genug dazu an die Hand. Peter ließ sich endlich bereden, nichts zu übereilen, Görzens Projekte im Stillen reifen zu lassen, und immittelst die Verbindung mit seinen Alliirten im wesentlichen zu unterhalten *). Immer aber behielt der Vorfall bei Wismar entscheidenden Einfluß auf die weitern kriegerischen Maßregeln.

Peter in Danzig.

Peter ließ indeß seinen, Wismar betreffenden, Plan keineswegees fahren. Bevor er, um die Angelegenheit selbst einzuleiten, seinen Weg nach Deutschland fortsetzte, beendete er schnell eine kleine Fehde mit der Stadt Danzig, der es zum Verbrechen gemacht ward, mit dem Feinde Rußlands und Polens Handlung getrieben zu haben. Die Stadt mußte hundert tausend Thaler zahlen, und es leiden, daß ein Russischer Kommissar alle, bei Weichselmünde einkommende, Schiffe besichtigte **).

*) Bassewitz l. c. p. 311.

**) Tagebuch II. S. 21. Gordon II. 78. Die durch Sche-

Peters Zusammenkunft mit den Königen von Preußen und Dännemark.

Die Russische Galeeren-Flotte, welche zu Liebau in Kurland überwintert hatte, holte Peter selbst von Königsberg nach Danzig, von wannen sie nach Rostock segelte, indeß der Feldmarschall Scheremetew mit den, auf der Flotte angekommenen, Landtruppen in das Meklenburgische einzurücken beordert wurde *).

Nach Meklenburg folgte auch bald der Zar seinen Truppen. Auf dem Wege dahin unterredete er sich zu Stettin mit dem Könige von Preußen, der des Zaren Entschluß, Dännemark und Schweden im Gleichgewicht zu erhalten und dahin die kriegerischen Unternehmungen zu lenken, auch seinem Interesse völlig gemäß fand.

Nur kurz war Peters Aufenthalt in Schwerin und Wismar; denn die Sorge für seine Gesundheit rief ihn nach Pyrmont. Vorher sprach er bei Hamburg in den Gärten zu Hamm und Horn den König von Dännemark **), und der wichtige Gegenstand ihrer Unterredung war eine

remetew an die Stadt gemachten Anforderungen und die gemachten Schwierigkeiten findet man im Petersburg. Journ. X. S. 6. Peters Antwort daselbst IV. S. 202. Anmerkung 52.

*) Tagebuch S. 25.

**) Anmerkung 53.

Landung in der Schwedischen Provinz Schonen. Der König drang sehr darauf, daß dieser, schon im verwichenen Jahre entworfene, Angriff in diesem Jahre zur Ausführung gebracht werde. Dänemark hatte jetzt doppelt darauf zu bestehen Ursache, da König Karl immittelst in Norwegen eingefallen und bis zur Hauptstadt Christiania vorgedrungen war. Peter trat auch jetzt in die Dänischen Absichten ein. Es ward verabredet, daß die Russischen, in Meklenburg liegenden, Truppen im Junius nach Seeland abgeführet werden sollten, damit die Landung zu früher Jahreszeit vor sich gehe.

Görzens Anschläge.

Görz hatte indeß mehr und mehr das Zutrauen Karls zu gewinnen gewußt. Er schaffte ihm durch Kupfer und Papier die Mittel, den Krieg fortzusetzen, indeß er anderseits Friedenshandlungen einfädelte. Klüglich nutzte er die, unter den verbundenen Mächten entstandene, widerwärtige Stimmung, um Schwedens gefährlichsten Feind, Peter, zu einem besondern Frieden zu vermögen. Er nährte dessen Mißtrauen gegen die Verbundenen, ließ ihn ahnen, daß sie zu Eingehung besonderer Friedenshandlungen mit Schweden geneigt wären, und sich kein Gewissen machen würden, ihren großen Alliirten allein auf dem

Kampfplatze zu lassen. Dennoch, so gab er zu verstehen, dennoch wünsche Karl vorzüglich mit Petern Frieden zu schließen. Zu dem Ende that er durch den Russischen Gesandten im Haag, Fürsten Kurakin, den Antrag, daß der Zar seine großen Eroberungen, Finnland ausgenommen, behalten, dagegen aber dem König Karl durch Pommern, und einige Dänische und Kur-Braunschweigische Provinzen Entschädigung verschaffen solle. Während der Zeit spann er auch mit den Schwedischen Gesandten, Grafen Sparre und Gyllenborg, den abentheuerlichen Entwurf an, mit Schwedischer Hülfe den Englischen Prätendenten wieder auf den Großbritannischen Thron zu setzen, und so Karls zweiten mächtigen Feind, den König Georg, im Innern zu beschäftigen. Um Petern auch hierüber in das Schwedische Interesse zu ziehn, wußte er den Anhänger des Prätendenten, Doktor Areskin, als Leibarzt in dessen Dienste zu bringen.

Peters Reise nach Pyrmont.

Peter blieb indeß seinem gefaßten Entschlusse getreu, die bisherigen Verhältnisse zu schonen, um gemeinschaftlich mit seinen Verbundenen gegen Schweden zu handeln. In diesem Geiste sprach er auf seiner Reise nach Pyrmont bei Hannover auf dem Schlosse Herrenhausen die Kur-Hannö-

vrischen Minister, welche mit dem Enkel des Kurfürsten dahin zu ihm gekommen waren. Zu Pyrmont verweilte er mehrere Wochen *). Er setzte hier seine Verbindung mit Leibnitz fort, die er in Torgau angeknüpfet hatte **). Dem Herrn des Ländchens, dem Grafen von Waldeck, welcher ihn auf seinem neugebauten Schlosse zu Arolsen prachtvoll bewirthete, gab er auf dessen Frage, wie ihm das Schloß gefalle, die belehrende Antwort: es habe nur Einen großen Fehler; die Küche scheine ihm zu groß angelegt ***).

Peter schiffet nach Kopenhagen.

Im Junius verließ Peter Pyrmont, um in Meklenburg die mit Dännemark verabredete Unternehmung auf Schonen zu veranstalten. Eine Russische Flotte von etwa 40 Galeeren war in Rostock angelangt, und eine ansehnliche Russische Landmacht hatte sich, bis sie von Dänischen Transportschiffen abgeholt ward, in Meklenburg auf die Rittergüter gelagert. Die bevorstehende Kriegs-Unternehmung rechtfertigte es schon, daß die Truppen an dieser Küste der Ostsee versammelt waren. Aber noch eine gedoppelte Nebenabsicht hatte Petern geleitet; theils wollte er durch diesen militä-

*) Anmerkung 54.

**) Anmerkung 55.

***) Stählin S. 40.

rischen Druck den Meklenburgischen Adel, der mit dem Herzoge in weitläuftige Irrungen gerathen war, zu einem Vergleiche vermögen, theils den Besitz von Wismar noch für den Herzog und so mittelbar für sich zu erlangen suchen. Daher nahm er die Insel Pöhl nebst dem neuen Kloster in Besitz, und bot im Namen des Herzogs dem Dänischen und Großbritannischen Hofe große Summen für die Abtretung Wismars. Aber man wich seinen Anträgen sowohl hier, als am Kaiserlichen Hofe mit Geflissenheit aus. Indeß stellte Peter zu Rostock wegen Einschiffung der Truppen die nöthigen Befehle, und ging dann, ohne den Abgang derselben abzuwarten, an Bord einer Galeere auf die Reise nach Kopenhagen, wohin ihm auch seine Gemahlin zu Lande folgte. Auf der Dänischen Insel Falster, wo der Zar gelandet war, sah er schon einen Theil der Russischen Galeeren nahen, die drei Regimenter Fußvolks führten. Mit ihnen segelte er nun nach der Dänischen Hauptstadt, wo die Galeeren-Flotte in den Hafen aufgenommen und für die Landtruppen nahe bei der Stadt ein Lager abgestochen ward. Bald auch kam eine Russische Flotte von dreizehn Schiffen, unter dem Kapitän-Kommandeur Sievers, aus Reval an, und gesellte sich zu den übrigen zehn Russischen Schiffen, die unter dem Kapitän-Kommandeur Schelting dort schon versam-

melt waren. Auch eine Englische und Holländische Flotte fand sich vor Kopenhagen ein. Man erwartete noch die Rückkehr einer Dänischen Eskadre, die unter dem Vize-Admiral Gabel nach Norwegen gesegelt war, und als diese endlich anlangte, war schon der Junius verflossen *).

Die jetzt versammelte ansehnliche Flotte war bereit, der Schwedischen Flotte, die im Baltischen Meere kreuzte, die Spitze zu bieten, die Kauffahrtei-Flotte aller Nazionen nach ihrer Bestimmung zu geleiten und die Landung auf Schonen zu dekken. Aber noch fehlten die Landungs-Truppen. Der größte Theil der Russen, die, mit den Dänen vereint, zur Landung bestimmt waren, befanden sich noch immer in Meklenburg, und warteten auf Dänische Schiffe, die sie nach Seeland überbringen sollten.

Peter, der Befehlshaber vier vereinigter Flotten.

Damit indessen die Flotte nicht ohne Nutzen auf der Rhede liege, beschloß der Zar mit dem Könige von Dännemark und den Befehlshabern der Englischen und Holländischen Flotten, daß ihre vereinte Seemacht die Kauffahrteischiffe aller Nazionen, deren damals über hundert im Sunde lagen, auf der Ostsee so weit, bis sie vor den Schweden in Sicherheit wären, geleiten solle.

*) Anmerkung 56.

Den Streit, wem der Oberbefehl über die vereinigten Flotten gebühre? dem Dänischen Groß-Admiral Güldenlöw, oder dem Englischen Admiral Norris? diesen Streit entschied schnell Peters Gegenwart. Ihm, der den kundigen Seemann mit dem Monarchen vereinte, ihm ward mit Aller Einstimmung die Würde eines Oberbefehlshabers über die vereinten vier Flotten übertragen. Alle Kommandeurs verpflichteten sich, seinen Befehl in allem zu befolgen *).

Peter, dem das Seewesen alles war, fühlte sich durch dieses Zeichen der Ehrerbietung und allgemeinen Anerkennung seines Verdienstes mehr geschmeichelt, als durch irgend eine Ehrenbezeigung, womit man ihn zu überhäufen bisher gewetteifert hatte. Als Oberbefehlshaber ging er mit den vereinten Flotten vier verschiedener Nazionen in See. Einige achtzig bewaffnete Schiffe folgten seiner Führung **), und über hundert Handlungsschiffe fuhren, so gedeckt, sicher an den Ort ihrer Bestimmung. Die schwächere Schwedische Flotte entwich nach Karlskrona und Peter behauptete mit Würde die Herrschaft über das Baltische Meer.

Der Einfall in Schonen vereitelt.

Immittelst waren endlich die Dänischen Transportschiffe aus Seeland abgegangen, um die

*) S. Anmerkung 57.

**) S. Anmerkung 58.

zur Landung bestimmten Russischen Truppen aus Deutschland nach Kopenhagen zu führen. In der Erwartung, die Truppen schon am Orte ihrer Bestimmung zu finden, verließ Peter nach einem zehntägigen Kreuzzuge auf der Ostsee, in der Mitte Augusts (Aug. 15.) die Flotte bei Bornholm, um sich nach Kopenhagen zu begeben. Aber widrige Winde nöthigten ihn *), bei der Insel Rügen zu landen, und da er hier hörte, daß seine Truppen noch nicht nach Dännemark übergeführt waren, ging er nach Stralsund, und betrieb dort die Ausrüstung einiger Transportschiffe, welche auf Dänische Rechnung daselbst in Stand gesetzt wurden. Nach wenigen Tagen verfolgte er seine Reise nach Kopenhagen, wo er noch vor Ende Augusts (21.) ankam. Aber schon war es Mitte Septembers, als endlich die Russischen Landtruppen, unter dem Feldmarschall Scheremetew und den Generalen Weide und Repnin, 33 Bataillone Fußvolks und drei Reiter-Regimenter stark, bei Kopenhagen versammelt waren. Indeß lief die Nachricht ein, König Karl habe, von dem in Schonen ihm drohenden feindlichen Angriff unterrichtet, Norwegen verlassen, und halte sich gefaßt, die vereinten Russen und Dänen in Schonen mit zwanzig tausend Mann zu empfangen. Der Zar selbst

*) Anmerkung 59.

selbst hatte die Beschaffenheit der Küste von Schonen untersucht, und gefunden, daß sie allenthalben, wo eine Landung möglich war, mit Batterieen wohl versehen sey. Jetzt versammelte er einen allgemeinen Kriegsrath, und legte ihm die Frage vor: ob bei dieser späten Jahrszeit eine Landung in Schonen noch mit Hoffnung des Erfolges unternommen werden könne? Alle Minister und Generale fanden das Wagniß bedenklich. »Bei der ansehnlichen feindlichen Macht, die jetzt in Schonen versammelt sey, würde man mit großem Widerstande kämpfen, vielleicht an mehrern Orten eine Landung versuchen, und erst durch eine Schlacht festen Fuß gewinnen müssen. Und wäre auch dies gelungen, so würde man ohne den Besitz der festen Städte, Landskrona und Malmö, sich dennoch auf feindlichem Boden zu erhalten nie im Stande seyn. Solche Belagerungen aber in dieser späten Jahrszeit vorzunehmen, sey äußerst mißlich. Der schlechte Erfolg der Dänischen Landung von 1710 mahne zur Vorsicht, und man müsse es daher in aller Hinsicht für rathsamer halten, die Landung bis zum nächsten Frühling auszusetzen.«

Der Dänische Hof erinnerte zwar dagegen, »einer solchen überlegenen Macht, als jetzt in Seeland versammelt sey, würde die Landung in Schonen nicht streitig gemacht werden können, und die dortige reiche Ernte gebe die beste Aus-

sicht, daß es nicht an Unterhalt fehlen werde, zumal da auch die Verbindung mit den nahen Dänischen Inseln offen bleibe, die deu etwanigen Mangel zu ersetzen im Stande wären.« Dieselbe Sprache führten der Englische Minister und der Admiral Norris. Allein Peter hielt noch immer die Gründe seines Kriegsraths für überwiegend, und beharrte bei einem Entschlusse, den er nachher selber bereute *).

Der König von Dännemark, welcher ungern von einem Unternehmen abstand, das so mühsam vorbereitet war, und namentlich ihm so große Vortheile versprach, entschloß sich jetzt, den Zug nach Schonen dennoch zu wagen, wenn Peter ihm nur acht und zwanzig Bataillone als Hülfstruppen überließe. Peter war bereit, dem Könige diejenige Hülfe zu bewilligen, die er ihm im Jahre 1715 zugesaget hatte. Mit funfzehn Bataillonen erbot er sich das Dänische Heer zu verstärken. Aber da der König diese Verstärkung nicht zureichend fand, so gab er endlich das Unternehmen auf.

Seine Unzufriedenheit mit Peters Weigerung ging bald in Mißtrauen über, ein Mißtrauen, das besonders durch die Eingebungen eines Hannöverischen Ministers genähret wurde. Der

---

*) Anmerkung 60.

Zar war, als er einst spät von seiner Flotte zurück kam, die Nacht vor dem Kopenhagener Thore zu bleiben genöthiget gewesen. Er hatte daher den Schlüssel zum Osterthore und die Erlaubniß verlangt, auch bei Nacht mit einiger Mannschaft in die Stadt eingehen zu dürfen. Dies stellte man mit andern, weniger bedeutenden, Anzeigen künstlich zusammen, und legte darnach dem Zaren die verrätherische Absicht unter, sich der Stadt Kopenhagen, des Schlosses Kronenburg, ja! des königlichen Hauses zu bemächtigen, und dann auf Kosten Dännemarks mit Schweden Frieden zu schließen.

Bewiese nicht schon der Karakter Peters die Unwahrheit einer solchen hinterlistigen Absicht, so mußte auch ein Blick auf die Umstände jeden überzeugen, daß dieses Unternehmen in Gegenwart der Dänischen Armee und dreier Flotten, welche das Vorhaben zu befördern so wenig geneigt waren, unmöglich gelingen, und also schon dem bloßen Politiker nicht in den Sinn kommen könne. Eine Folge dieses Mißtrauens war, daß man sich Dänischer Seits bewogen fand, die Wachen zu verdoppeln, alle Wachthäuser und Wälle mit scharfgeladenen Kanonen zu besetzen, und den Bürgern zu verbieten, Nachts Russen zu beherbergen. Ja, Admiral Norris entsah sich nicht, im geheimen Kriegsrathe darauf anzutragen, daß man sich der

Russischen Kriegsschiffe und Galeeren bemächtigen müsse; und der Staatsrath Christian Friedrich von Holstein erbot sich, die Russische Macht innerhalb zwei Stunden in Dänische Gewalt zu bringen. Der König, minder rasch, ging nicht in diese gefährlichen Maßregeln ein. Doch schrieb er jetzt dem Zaren seinen Entschluß, die Unternehmung gegen Schonen aufzugeben, und bat, daß bei der Schwierigkeit, die Lebensmittel herbei zu schaffen, und die Fracht der Schiffe weiter zu zahlen, dem Zaren gefällig seyn möchte, sein Heer aufs schleunigste zurück zu führen. Der Zar konnte über die Äußerung, daß seine Truppen dem Könige beschwerlich würden, sein Mißvergnügen nicht unterdrücken. Er schlug vor, etwa zwanzig Bataillonen Fußvolks und tausend Reitern den Aufenthalt in Seeland zu gestatten, und seine Flotte in Kopenhagen überwintern zu lassen, damit sie im nächsten Frühlinge zur Landung in Bereitschaft wären. Doch, da der König auch dies ablehnte, so entschloß sich Peter, Dännemark zu verlassen. Noch vor Ende Oktobers begab er sich mit seiner Gemahlin auf die Reise nach Meklenburg, wohin auch der größte Theil der Russischen Truppen wieder verleget ward *).

---

*) Tagebuch II. S. 30—58. Gebhardis Dänische Geschichte II. S. 738 f. Nordberg II. S. 657 f. Declaration du

Dies Land, schon durch die vorige Anwesenheit der Russen gedrückt, hatte sich durch seine Stände damals bereits an den Kaiser gewandt, und ein Abmahnungsschreiben an den Zaren bewirket. Bei dem jetzigen wiederholten Überzug rechtfertigte der Zar sein Verfahren *) damit, daß die verbundenen Mächte ihn selbst nach Deutschland zu Hülfe gegen einen Feind gerufen hätten, der weder den Haager Verein, noch den Sequestrazions-Traktat anerkennen, noch den vom Kaiser selbst veranlaßten Braunschweiger Konvent beschicken wollen.

Meklenburg sey das Küstenland, von da die Unternehmungen gegen Schweden am füglichsten vorbereitet werden könnten, und was das Land durch diesen Überzug leide, müsse von den gesammten Theilnehmern des Nordischen Bundes, deren Vortheil die Russen bezielten, ersetzet werden.

Weniger schonend war, was er dem Könige von England antwortete, der als Kurfürst und Kreis-Direktor sich gleichfalls für Meklenburg

---

Roi de Dannemarc touchant les raisons qui l'ont empeché de faire une descente en Scanie.

*) Nordberg II. S. 664. in der Franz. Ausgabe IV. p. 303. Lamberty IX. p. 625. sq. Eine Russische Apologie enthält: Lettre d'un gentil homme de Meklenbourg a son ami a Copenhague. Lamberty IX. p. 628 sq.

verwandte. »Ich befinde mich,« schrieb er, »in dem Besitz von Meklenburg mit eben dem Rechte, womit der König von England Bremen und Verden besitzt; und ich will sehen, wer es wagen wird, meine Truppen von dort zu vertreiben.«

Die protestirenden Meklenburgischen Landstände, die mit ihrem Herzoge fortwährend in offner Fehde lagen, erschienen in des unumschränkten Monarchen Augen vollends als Empörer, und sein Verfahren gegen diese war oft solcher irrigen Ansicht angemessen. Als er Bassewitzen frugte, auf welche Weise man die Aufrührer ihrem Souverän am schnellsten unterwürfe? war des Meklenburgers Antwort: »Durch Gerechtigkeit, von Güte geleitet, und nicht durch Waffen. Gefängniß und Hunger kann uns unterschreiben machen, was man befiehlt; aber blinken nicht mehr die Bajonette, so ist alles schnell widerrufen« *). Peter meinte jedoch, daß, wenn er Herr von Meklenburg wäre, ihm die Zähmung der Stände schon gelingen würde; und er war sehr geneigt, sich das Herzogthum abtreten zu lassen und dem Regenten dafür eine gleiche Landstrecke in Kurland oder Liefland einzuräumen, wo er unter Russischem Schutz in Ruhe herrschen könne.

---

*) Bassewitz l. c. p. 315.

Peters Reise nach Holland und Frankreich.

Ob und wie weit diese und andre Anschläge nach der Lage der Europäischen Angelegenheiten ausführbar seyen, dies an den Quellen zu erforschen, war eine der Haupt-Absichten der Reise, die er jetzt gegen Ende des Jahres 1716 nach Holland und Frankreich unternahm. Vorher (November) unterredete er sich noch zu Havelberg mit dem Könige von Preußen, der in seiner Sinnesart so manches mit Petern gemein hatte. Während eines viertägigen Zusammenseyns befestigten sie ihre Freundschaft, und beredeten sich wiederholt über ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten, namentlich über die politische Lage Polens und über die Stadt Elbingen, wofür Preußen noch eine ansehnliche Summe zu fordern hatte.

Mazeppa's Neffe in Peters Gewalt.

Von Havelberg ging er die Elbe hinab nach Altona, ohne die Stadt Hamburg zu berühren, mit welcher er damals wegen der Auslieferung eines merkwürdigen Verhafteten in Unterhandlung war. Der Verhaftete war Woinarowsky, ein Schwestersohn des Verräthers Mazeppa. Selbst kinderlos, hatte Mazeppa seinen Neffen zum Erben eingesetzet und nicht lange vor dem Ausbruch seiner Verrätherei ihn in das Ausland auf Reisen geschickt. Des Oheims unglückliches Schicksal

theilend, war Woinarowsky nach der Poltawaschen Schlacht dem Könige Karl in die Türkey gefolget, nach Mazeppa's Tode (1709) aber nach Deutschland zurück gekehrt, und jetzt auf der Reise nach Schweden begriffen, um vom Könige Karl die Bezahlung einer bedeutenden Summe zu fordern, die Mazeppa dem Könige, ehe derselbe von der Pforte Unterhalt empfing, vorgeschossen hatte. Peter, schon in Kopenhagen von Woinarowsky's Reise unterrichtet, hatte längst durch seinen Residenten in Hamburg, dessen Verhaftung daselbst vorbereitet, und der Hamburgische Magistrat durfte sich nicht entlegen, das Verlangen des Zaren zu erfüllen.

Da der Graf in Schwedischen Diensten stand, so forderten die Schweden seine Befreiung und drohten mit ihres Königs Rache, sofern der Magistrat es wage, den Verhafteten an den Zaren auszuliefern. Selbst der Wiener Hof verwies dem Magistrate, daß derselbe durch diese Verhaftung die Neutralität des Deutschen Reichs gegen die kriegführenden Mächte verletzet habe. Doch Woinarowsky selbst zog den Magistrat aus der Verlegenheit. In der Hoffnung, Gnade vor dem Zaren zu finden, bat er den Magistrat, ihn nach Altona in Dänische Gewahrsam führen zu lassen. Er wählte dazu den Namenstag (Nov. 24.) der Kaiserin Katharina, deren Fürsprache er

sich erbeten hatte. Sein Wunsch ward erfüllet. Peter kam jetzt selber zu ihm in das Gemach, wo er bewahret ward. Woinarowsky fiel ihm zu Füßen und flehte um Leben, Freiheit und Gnade. Peter hob ihn auf. Dem Schuldigen ward das Leben geschenkt. Aber sein künftiger Aufenthalt ward Sibirien, wo er zu Jakuzk in Freiheit von dem Gelde lebte, das ihm die Krone zu seinem Unterhalte reichen ließ *).

Ein mit Diamanten besetzter Degen, den der Zar von der Stadt Hamburg als Geschenk annahm, war ein Zeichen, daß er mit der Stadt wieder versöhnet sey.

Peter in Amsterdam.

Peter verfolgte jetzt seinen Weg über Stade nach Bremen, (Dez. 9.) wo ihn der Stadt-Magistrat sehr freudig und mit großer Feierlichkeit empfing. »Unser Erretter ist zu uns gekommen!« so riefen viele. Man wollte ihn mit Feuerwerk und andern Lustbarkeiten unterhalten, aber er eilte nach Amsterdam **).

---

*) Motley II. p. 278. Tagebuch III. S. 116. besonders aber Müller in Scheremetews Leben S. 133 f. Seine Nachrichten sind aus Archiv-Schriften geschöpft. Auch hat er selbst noch 1736 und 37 Woinarowsky'n in Jakuzk gekannt.

**) Tagebuch II. S. 116.

Hier war's, wo er vor achtzehn Jahren den Schiffbau lernte, und beim Anblick des Waldes von Masten und des unendlichen Handlungs-Gewimmels den Gedanken faßte, auch für Rußland eine Seemacht zu schaffen. Nun hatte er gethan, was er dachte. Der Lehrling, der zu Sardam als Piter Baas beim Schiffbau werkte, war Meister in der Kunst geworden, hatte einen Hafen an der Ostsee gewonnen, hatte eine Flotte gebauet, hatte siegreich mit den Schweden gekämpfet, und kehrte jetzt von dem Oberbefehl vier vereinigter Flotten der ersten See-Mächte, und als Gebieter des Baltischen Meeres, in seiner Glorie dankbar an die Quelle zurück, wo er seine Kenntniß schöpfte, und zu dem großen Unternehmen, eine Flotte zu schaffen, sich stärkte.

Die Staaten von Holland hatten, um ihn zu bewillkommnen, Deputirte ernannt, an deren Spitze sich der Graf Albemarle befand. Er redete den Zaren in Holländischer Sprache mit gewählten pathetischen Ausdrücken an. »Ich danke Ihnen,« antwortete Peter, »aber ich habe Sie nicht verstanden. Mein Holländisch lernte ich beim Schiffbau in Sardam; doch diese Sprache lernte ich nicht« *).

Auch jetzt war es Peters Haupt-Angelegenheit, unbekannt auf den Schiffswerften umher zu

*) Lamberty IX. p. 760.

gehen, und durch genaue Besichtigung der Vorrathshäuser der Ostindischen Kompagnie und der Admiralität seine Kenntniß zu erweitern. Dem Russischen Handel in Holland schadete er aber vielleicht durch zu große Raschheit, einen Fehler, der ihm so sehr zur Natur geworden war, daß er sich ganz davon zu heilen nicht vermochte. Er hatte bei seiner ersten Anwesenheit in Holland durch einen geschickten Russen, Solowiew, in Amsterdam ein Russisches Komtoir errichten lassen, das, durch Hof-Aufträge und andre Vortheile begünstiget, schnell aufblühete, und nun, da Peter nach Verlauf von siebzehn Jahren wieder in die Niederlande kam, den Neid der Russen erregte. Solowiew, beim Zaren angeschwärzt, ward aufgehoben und nach Rußland gebracht. Er hatte durch sein redliches Betragen die Freundschaft und das Vertrauen aller Holländischen Kaufleute erworben. Jenes Verfahren flößte ihnen Mißtrauen gegen alle Russische Kaufleute ein, und es ward hinfort nicht möglich, auf die Dauer ein bedeutendes Russisches Handlungs-Komtoir in Amsterdam zu errichten *).

Mehr, als das erstemal, verbreitete Peter sich jetzt auf andere Gegenstände der Wissenschaft und Kunst. Er besuchte die öffentlichen und Privat-

*) Mannsteins Beitr. zur Russ. Gesch. S. 635.

Kabinette von Gemälden, Kunstwerken und Naturalien. Besonders reizten ihn die treffliche Sammlung von anatomischen Präparaten, woran der berühmte Friedrich Ruysch vierzig Jahre gearbeitet hatte *), und des Apothekers Seba große Sammlung aller bekannten Land- und Seethiere **). Peter ließ sich's ansehnliche Summen kosten, beide Sammlungen zu erstehen. Sie legten den Grund zu dem Naturalien-Kabinet, das sich noch jetzt bei der Akademie der Wissenschaften befindet ***).

Aber nicht nur die Kabinette besuchte Peter. Man fand ihn auch in den Werkstätten der Künstler. Stunden lang sah er den Malern bei ihrer Arbeit zu, und unterhielt sich mit ihnen über ihre Art und Kunst. Besonders fand er Gefallen an den Stücken aus der Flamländischen und Brabantischen Schule. Rubens, van Dyk, Rembrandt, van der Werf, Wouvermann, Ostade, van Huysum, und andre Niederländische Meister

---

*) Die Beschreibung davon ist in Holland unter dem Titel Thesaurus anatomicus mit vielen Kupferstichen gedruckt, (Amst. 1701—1728. 4. Vol. I—XI.) Nachher erschienen noch curae posteriores, (Amst. 1724. 4.) die Petern I. gewidmet waren.

**) Alb. Sebae locupletissimus rerum naturalium thesaurus. Tom. I. II. Amstel. 1734. 35. fol. mit Kupfern. Der 3te und 4te Theil blieb durch des Verfassers Tod unvollendet.

***) Petersb. Journ. III. S. 174 f. S. auch Anmerk. 61.

waren seine Lieblinge, und unter ihren Werken gab er den See- und Schiffsstücken den Vorzug. Besonders schätzte er den berühmten Adam Silo, der, selbst ein Schiffs-Kapitän, vor andern Seestückmalern, das Segel- und Tauwerk am genauesten und richtigsten zu treffen wußte. Einen Schweizer Historien- und Stilllebenmaler, Namens Xsel, nahm er mit in die öffentliche Gemälde-Aukzions-Kammer, saß neben ihm unter der Menge der Liebhaber, und zog ihn bei der Wahl und dem Ankauf der Gemälde zu Rathe. Ja, Xsel ging in des Zaren Dienste, und begleitete ihn nach Petersburg, um den ansehnlichen Vorrath der gekauften Gemälde in gutem Stande zu erhalten *).

Ein langwieriges Fieber, das den Zaren in Amsterdam befiel, unterbrach auf mehrere Wochen seine Geschäftigkeit. Als er zu genesen begann, erwartete er seine Gemahlin, die in Schwerin zurück geblieben, jetzt aber, ihrer hohen Schwangerschaft ungeachtet, ihm nach Holland gefolget war. Denn Katharina hatte dem Verlangen nicht widerstehen können, das Land zu sehen, welches ihr Gemahl als die Wiege seiner Größe verehrte.

Statt der Erwarteten kam die Nachricht, daß die Zarin auf der Reise zu Wesel von einem

*) Xsel starb 1743 in hohem Alter. Auch seine Frau, eine geborne Merian, war eine Malerin. Stählin S. 65. 77. 297. 355.

Prinzen entbunden sey. Peter war im Begriff, die General-Staaten zu Gevattern zu bitten, als eine zweite Botschaft den bald erfolgten Tod des Neugebornen meldete. Nach wenigen Wochen (1717 Febr.) konnte Peter die schnell Genesene zu Amsterdam empfangen. Vereint machten sie jetzt eine Reise nach der Stadt Sardam in Nord-Holland, wo Peter als Schiffs-Zimmermann gearbeitet hatte. Er führte seine Gemahlin in seine damalige Wohnung, ein Häuschen, das seitdem zu seinem Andenken mit dem Namen des Prinzenhauses beehrt war. Der Kaufmann Kalf, der erste, welcher Handlung nach Petersburg getrieben hatte, verdiente dadurch die Ehre, Petern und seine Gemahlin zu bewirthen. Bis zu Anfang Aprils verweilten sie in Holland, und waren wechselnd in Utrecht, Amsterdam, Leiden, Rotterdam und dem Haag. Unter mehrern Merkwürdigkeiten beschäftigte ihn hier besonders ein Mathematiker, der die Meereslänge gefunden zu haben meinte. Mit großer Aufmerksamkeit beobachtete der Zar seine Versuche, setzte den Künstler durch seine Fragen nicht selten in Verlegenheit, und zwang ihn zum Geständniß, daß er nicht geglaubt habe, in einem Fürsten einen so großen Mathematiker zu finden *).

*) Nestesuranoi III. p. 624. Gordon II. 86.

Nach dem Haag kam auch Görz von seiner Reise nach Frankreich. Voll von seinem großen Projekte, mehrere Mächte gegen den König Georg von England zu bewaffnen, und das Haus Stuart wieder auf den Thron zu heben, hatte er sich bemühet, den Herzog von Orleans, welcher während Ludwigs XV. Minderjährigkeit die Regentschaft führte, von England abzulenken. Jetzt suchte er den Zaren näher in sein Interesse zu ziehen. Aber Peter, zu staatsklug, um voreilig in einen schimärischen Plan einzutreten, oder ihn thätig zu begünstigen, vermied es, Görzen zu sehen. Doch sahen ihn geheim seine Minister, hörten seine Anträge und entließen ihn mit zweifelhaften Hoffnungen.

Wie sehr der Zar Recht gehabt hatte, diese Vorsicht zu gebrauchen, zeigte sich noch während seines Aufenthalts in Holland. Es waren Briefe, welche Nachrichten über den Görzischen Plan enthielten, auf einem nach Norwegen verschlagenen Schwedischen Schiffe gefunden und von dem Dänischen Hofe dem König von England mitgetheilet worden. Dies hatte die Folge, daß nicht nur der Schwedische Gesandte, Graf Gyllenborg, zu London, sondern auch, auf Englands Vorschreiben an die General-Staaten, der Graf Görz bei seiner Abreise aus Holland noch auf der Gränze der

Republik zu Arnhem verhaftet wurde. Wie wenig der Zar thätigen Antheil an der Verbindung gegen den König von England genommen, sondern daß man nur die Hoffnung geheget habe, ihn zu dieser Theilnehmung zu vermögen, dies erhellte selbst aus dem aufgefangenen Briefwechsel, welcher in England bekannt gemacht wurde *). Um so leichter wurde es sonach Petern, sich, wie in einer langen Diatribe **) geschah, bei dem Londoner Hofe zu entschuldigen.

Peters Aufenthalt in Frankreich.

Im Anfang Aprils setzte der Zar seine Reise nach Brabant und Frankreich fort, ohne von seiner Gemahlin, die im Haag zurück blieb, begleitet zu werden ***). Nicht unvorbereitet trat Peter diese Reise an. Längst hatte er zum voraus die vornehmsten Gegenstände sich schriftlich gemerkt, die er hauptsächlich zu erforschen sich vorgenommen hatte.

Der Weg ging zu Wasser über Dortrecht, Vlissingen, Middelburg nach Antwerpen, wo er in

---

*) Die Briefe zwischen Gyllenborg, Görz, Sparre und andern sind deutsch zu Hamburg 1717. 4. von Mattheson übersetzt, erschienen. S. auch Anmerkung 62.

**) Sie steht bei Nestesuranoi III. p. 627. und Motley II. p. 265 sq.

***) S. Anmerkung 63 a.

in einem Jesuiten-Kloster seine Wohnung nahm, und sich mehrere Tage mit Betrachtung der Gemälde- und Kunst-Sammlungen unterhielt. Nach des Kaisers Auftrag empfingen ihn hier der Fürst von Thurn und Taxis und der Prinz von Holstein, welcher letzte ihn weiter durch die Österreichischen Niederlande nach Brüssel, Gent, Brügge, Ostende begleitete.

An dem letzten Orte wollte das Ungefähr, daß er einem zum Strange verurtheilten Soldaten auf dem Hingang zum Tode begegnete. Der Verurtheilte hatte die Gegenwart des Geistes, sich an den Monarchen zu wenden, und ihn um seine Fürsprache zu bitten. Wirklich verwandte sich der Zar für ihn, und man versagte ihm nicht die Bewilligung seiner Bitte.

Mehrere Tage verweilte der Zar in Dünkirchen, wo die Festungswerke, der zerstörte Hafen und die Kanäle seine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Er nahm sich vor, nach dem Muster der dortigen Rißbank zu Kronstadt oder Petersburg eine ähnliche anzulegen.

Im Anfang Mai's (Mai 7.) traf er mit seinen Begleitern, dem Geheimenrath Peter Tolstoj, dem Fürsten Kurakin, den General-Lieutenants, Fürsten Wassilj Dolghoruckoy und Iwan Buterlin und dem General-Adjutanten Paul Jaghuschinsky zu Paris ein. Der Marschall

von Tessé war ihm mit vielen Vornehmen, einer Eskadron Garde und den königlichen Staatswagen bis Elbeuf entgegen gekommen. Er trat im Louvre ab, bezog aber, um dem Zwange weniger unterworfen zu seyn, noch am nämlichen Tage des Herzogs von Villeroi Palast Lesdiguieres, wo er mit seinen Ministern und Generalen auf Kosten des Französischen Hofes bis zum 20. Junius, so lange sein Aufenthalt dauerte, seine Wohnung hatte. Der Herzog Regent besuchte ihn, und dann folgte der junge König, ein Kind von sieben Jahren, durch seinen Gouverneur, den Herzog von Villeroi geführt. Der Zar empfing ihn auf der untersten Treppe bei dem Wagen, wo Villeroi ihn in einer kurzen Bewillkommungs-Rede begrüßte. Zwanglos nahm Peter mit liebreicher Miene das Kind auf seinen Arm, und küßte es mit den Worten: »Ich wünsche, Sire, daß Sie wohl aufwachsen und einst löblich regieren mögen! Vielleicht können wir mit der Zeit einander nützlich seyn« *). Der Fürst Kurakin machte, da der Zar der Sprache unkundig war, hier, wie immer in Frankreich, den Dolmetscher. Mit großer Feierlichkeit ward Peter am folgenden Tage beim Gegenbesuch in den Tuillerien aufgenommen.

*) Stählin S. 43 f. nach Tscherkassows Erzählung, der als Reise-Sekretär zugegen war.

Die Grands=Mousquetairs und die übrige Garde zu Fuß paradirten.

Hier zu Paris, dem Sammelplatze so vieler Merkwürdigkeiten, hatte Peter volle Gelegenheit, seine Wißbegier zu befriedigen. Die Arsenale, das Gießhaus und die anatomischen Sammlungen waren die ersten Gegenstände seiner Schlust. Er war wiederholt auf dem Observatorium und in der Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er in der Folge warde *). Er unterhielt sich mit dem Geographen Delisle dem Ältern über die Wirbel im schwarzen Meere, machte ihn mit dem Umfange des Russischen Reiches bekannt, und zeigte ihm die Gegenden, wo er Festungen anzulegen und sich mit der Bucharey in Verbindung zu setzen vorhabe **). Er ließ den geschicktesten Okulisten zu sich kommen, und ihn in seiner Gegenwart an einem blinden Invaliden die Probe seiner Kunst üben. Mit Bewunderung sah er das Denkmal der Größe Ludwigs XIV, das Invaliden=Hospital, welches vier tausend ausgediente Krieger nährte. Als er die vortrefliche Gobelin=Tapeten=Fabrik mit großer Aufmerksamkeit besah, und namentlich an den Darstellungen der Geschichte des Don Quixote nach Coypels Zeichnungen

---

*) Memoires de l'académie des Sciences de 1720. p. 167. sq.

**) Ibid. p. 495. S. Anmerkung 63 b.

Freude hatte, wurden ihm im Namen des Regenten die bewunderten sowohl, als vier andre große Haute-Lisse-Stücke zum Geschenk überreicht. Es waren biblische Geschichten, Petri Fischzug, die Auferweckung Lazarus, die Heilung des Gichtbrüchigen und die Austreibung der Wechsler aus dem Tempel, alle nach Jouvenets Gemälden gewirkt *). In der königlichen Bibliothek überreichte man ihm die Sammlung der Feldzüge Ludwigs XIV. und der Abbildungen der königlichen Gebäude und Gärten zu Versailles. Als er zu Petitbourg beim Düc d'Antin speisete, sah er am Ende der Mahlzeit sein Bildniß, das während derselben gemalet war, plötzlich im Saale hervorgehen **). Aber nirgends ward er angenehmer überrascht, als im königlichen Münzhofe. Lange war er mit größter Aufmerksamkeit die Werkstätten durchgegangen, und nichts vom geringsten bis zum größten hatte seiner Beobachtung entgehen können. Zuletzt bat er sich aus, man möge ihm nun auch in seiner Gegenwart Medaillen mit der Schwungpresse (balancier) ausprägen. Sogleich ließ der Münz-Intendant silberne und goldene Rundbleche von Medaillen-Dicke herbei bringen, und befahl dem Münzmei-

*) Stählin S. 46. Nelteauranoi III. p. 669—674. Anmerkung 64.

**) Voltaire p. 280.

ster, den nächsten besten Medaillenstempel zu nehmen. Man brachte ihn, setzte ihn in die Schwungpresse, belegte ihn mit goldnem Rundbleche: das Gepräge geschah, und der Zar, der, gleich hinzutretend, die Münze in Empfang nahm, war nicht wenig erstaunt, sein eignes Bild zu erkennen. Die Kehrseite zeigte das Bild einer Fama im Fluge über einen Strom, welcher, der Sonne entgegen, in's Meer sich ergießt. Virgils Worte: »Kräfte gewinnt sie im Flug,« (vires adquirit eundo) bestimmten sehr schmeichelhaft die Deutung der Allegorie *).

Merkwürdig ward auch Peters Besuch der Sorbonne. Bei Gelegenheit mehrerer Slavonischen Religions-Bücher, die in der Bibliothek ihm vorgezeiget wurden, lenkte sich das Gespräch auf die Verschiedenheiten der Russischen und Römisch-Katholischen Religionen. Das, was sie trenne, meinten die Geistlichen der Sorbonne, sey so geringe, daß, wenn das Geschäft mit dem Geiste der Liebe behandelt würde, die Vereinigung nicht schwer werden könne. Sie legten es daher dem Zaren dringend an's Herz, daß er zu dem großen

*) Stählin S. 46 f. Die Abbildung der Medaille, welche bei Stählin unrichtig beschrieben wird, findet sich bei Köhler XVII. S. 385; bei Tiregale p. 55. Die Münze selbst im Kunst-Kabinet zu Petersburg. Petersb. Journ. III. S. 443.

Werke der Religions-Vereinigung die Hände bieten und so nach so vielen Thaten ein Werk zu Stande bringen möge, das seinen Ruhm vollenden würde. Peter wich dem Antrage geschickt aus. »Er sey ein Soldat,« antwortete er, »und seine Geschäfte erlaubten ihm nicht, selbst in die Tiefen der Theologie, die sie trennten, einzugehn. Doch wenn es ihnen Ernst sey, habe er nichts dagegen, daß die Lehrer der Sorbonne darüber an die Russischen Bischöfe schrieben, die denn ihr Schreiben beantworten sollten.« Wie wenig es dem Monarchen, dem schon das Russische Patriarchat lästig war, Ernst seyn konnte, sich und seine Geistlichkeit dem Römischen Papste zu unterwerfen, und daß also, (wie sich nach einem kurzen Briefwechsel wirklich *) zeigte) das Projekt ohne Erfolg bleiben würde, war leicht voraus zu sehen.

Sehr karakteristisch für Petern war in anderer Hinsicht dieser Besuch der Sorbonne. Als er in der Kirche Girardons schönstes Werk, das Grabmal des Kardinals Richelieu erblickte, ergriff ihn zugleich mit der Bewunderung dieses Meisterstücks der Bildhauerkunst, der Gedanke an den Genius des Mannes, dessen feste Politik Frankreichs Größe bereitete. Er umarmte sein Bild. »Großer Mann!« rief er, »Dir würde ich die

*) Das Schreiben der Sorbonne steht bei Weber I. S. 433 f.

Hälfte meiner Staaten gegeben haben, um die andre Hälfte von dir regieren zu lernen.«

In den Gegenden von Paris, die er gleichfalls besuchte, zogen die in ächt Römischem Geiste gebauten Wasserleitungen von Marly seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Weniger gefiel ihm das Schloß zu Versailles, das er wegen des Unverhältnisses seiner Flügel zu dem Hauptgebäude einer Taube mit Adlersflügeln verglich *). In dem Lusthause Trianon, dessen Annehmlichkeiten ihn sehr anzogen, verweilte er einige Tage, und vergnügte sich dort bald mit Spatziergängen, bald mit Gondelfahrten auf dem Kanal, bald mit Besichtigung der Merkwürdigkeiten, die das Schloß in sich faßte. Besonders fesselte ihn die Betrachtung einer Landkarte von Frankreich in musivischer Arbeit **).

Als er unsern Versailles in St. Germain en Laye das Stift Saint Cyr besah, welches Frau von Maintenon zu Unterhaltung einer Anzahl adlicher Fräulein gestiftet hatte, wünschte er, die fromme Mätresse Ludwigs XIV, die hier ihre letzten Tage verlebte, zu sehen. Die Kranke lehnte Anfangs den Besuch ab. Aber Peter ließ sich nicht zurück weisen. »Ich muß,« sagte er, »der

---

*) Gordon II. S. 90.

**) Köhlers Münzbelust. XVII. S. 387.

Frau meine Hochachtung bezeigen, die es so gut mit dem Könige und dem Reiche meinte, und, wenn sie gegen die Hugenotten sich ungerecht bewies, nur aus Einfalt und Aberglauben fehlte.« Er trat in ihr Gemach, zog leise die Vorhänge auf, grüßte die Kranke sehr freundlich, setzte sich zu ihren Füßen auf's Bette, und erkundigte sich nach ihrem Befinden. »Mein Alter ist meine Krankheit,« erwiederte sie mit schwacher Stimme. Peter sagte ihr in wenigen verbindlichen Worten, daß das Bewußtseyn, Frankreichs Wohlthäterin gewesen zu seyn, und der tägliche Anblick der Schaar von Mädchen, die ihr noch jetzt ihr Glück verdankten, jene Krankheit erleichtern müsse *).

Das letzte, was in Paris des Zaren Aufmerksamkeit auf sich zog, war eine Parlements-Sitzung. Die Parlementsräthe hatten sich, was seit Karls V. Zeit in ähnlichen Fällen nicht geschehen war, in ihre rothen Mäntel gekleidet. Die beiden Advokaten Milchaut und Guerin plaidirten die obhandene Sache. Der General-Advokat Lamoignon erhob sich jetzt, legte in einer gedrängten Darstellung wiederholt die Beschaffenheit der Sache vor Augen, und setzte dann hinzu: Zwar oft schon sey das Parlement von Königen in den wichtigsten Staatsangelegenheiten zu Rathe gezogen; daß aber ein großer Monarch, gleich

*) Stählin S. 44. Golikow S. 294.

mächtig in Asien, denn in Europa, die Hauptstadt Frankreichs nicht habe verlassen wollen, ohne vorher ein Zeuge der Sitzungen des höchsten Gerichtshofes gewesen zu seyn, dies sey ein so außerordentlicher Fall, daß er in die Protokolle des Parlements eingetragen und der Nachkommenschaft aufbehalten zu werden verdiene.

Beim Abschiede vom Könige wußte er dem jungen Fürsten nichts angemesseneres zu schenken, als einen Riß von Petersburg, so wie die Stadt theils schon erbauet war, theils nach des Zaren Plan weiter erbauet werden sollte *).

Der Zar und der Herzog Regent schieden mit gegenseitiger hohen Achtung **), und obgleich Peter den politischen Haupt-Zweck der Französischen Reise, den Herzog Regenten von seiner Verbindung mit dem Könige Georg von England abzulenken verfehlte, so wurde doch (Aug. 15.) ein Freundschafts- und Handlungs-Traktat zwischen Rußland und Frankreich geschlossen, an welchem auch Preußen Theil nahm. Auch versprach der Zar auf des Regenten wiederholtes Andringen, daß er seine Truppen aus Meklenburg zurück ziehen wolle.

Auf der Rückreise von Paris weilte er mit großem Vergnügen zu Namur, über dessen Fe-

*) Nestesuranoi III. p. 675.

**) Anmerkung 65.

stungswerke er mit vieler Sachkunde urtheilte. Man unterhielt ihn dort mit ungewöhnlichen Schauspielen. Das erste war ein Schiffs-Gefecht mit Stangen, auf der Sambre, das andre ein Gefecht Gestelzter, welche die Stelzen zugleich als Waffen gebrauchten *).

In Spaa trank er mehrere Wochen die mineralischen Wasser, um sich von mancherlei Übeln zu heilen, den Folgen des Fiebers, womit er zu Amsterdam befallen war. Sein Leibarzt Areskin stellte auf Verlangen der Einwohner von Spaa bei dem Abschiede das Zeugniß aus, daß der Zar noch von keinem Heilquell so große Wirkung empfunden habe, als von dem zu Spaa **).

Rückkehr nach Holland. Schwedische Unterhandlung.

Nach viermonatlicher Abwesenheit kam Peter über Aachen, Mastricht und Dortrecht im Anfang Augusts nach Amsterdam zurück, wo Katharina mit Ungeduld seiner harrte. Vereint weilten sie hier noch bis zum September, und machten in dieser Zeit eine Seereise nach Nordholland bis zum Texel, wo sie die neu angekommene Ostindische Flotte sahen. Bei seiner Rückkehr in

*) Bacmeister III. S. 136. Nestesuranoi l. c. p. 684.

**) Amusements des eaux de Spaa. S. 353. D. Übers. (Breslauische) Sammlung von Natur-Geschichten u. s. w. I. S. 428. V. S. 1653.

Amsterdam ward ihm auf dem Hafen das schöne Schauspiel eines Seetreffens zwischen zwei Eskadres von Jachten und kleinern Fahrzeugen gegeben. Während des Aufenthalts in Holland ward auch eine Friedenshandlung mit Schweden eingeleitet. Görz, durch seine Geschicklichkeit bald wieder von seiner Haft befreiet, wußte sich jetzt auf dem Schlosse Loo eine geheime Unterredung mit Petern zu verschaffen *). Er übernahm es, in Zeit von drei Monaten nach seiner Ankunft in Schweden, wohin er zu reisen im Begriff war, alle Mißverständnisse zwischen Petern und König Karln zu heben, wogegen der Zar sich verband, während solcher drei Monate nichts Feindliches gegen Schweden zu unternehmen.

Heimkehr.

Jetzt eilte Peter nach seinem Reiche zurück. Die Reise ging über Cleve, Minden und Magdeburg, wo er von dem Herzoge von Meklenburg und dessen Gemahlin empfangen wurde, nach Berlin, wohin seine Katharina ihm folgte. Nach sechstägigem Aufenthalte, während dessen die Verbindungen mit dem Preußischen Hofe fester geknüpft und über das eingeleitete Friedenswerk Winke gegeben wurden, setzte er die Reise nach Petersburg fort. In Königsberg besuchte er noch

*) Motley II. p. 314. Nordberg II. S. 700.

die Bibliothek, ließ sich den Codex des Russischen Chronisten Nestor zeigen, welcher dort als eine Seltenheit aufbewahret ward, und forderte eine genaue Abschrift desselben mit allen dabei befindlichen Figuren *).

Am $\frac{10}{21}$ Oktober 1717 kam er an die Newa zurück **). Kummer und Sorgen empfingen den Wiedergekehrten.

Neue Untersuchungs-Kommission.

Die Strenge, womit vor wenigen Jahren die Dienstvergehungen geahndet waren, hatte nicht die gehoffte Wirkung gehabt. Wieder gelangten Klagen über Unterschleif und Bedrückungen an den Zaren. Peter ließ sich's nicht verdrießen, selbst in die Untersuchung einzugehen. Früh Morgens um vier Uhr fand man ihn im Senate mit Erforschung der Schuld der Angeklagten beschäftiget. Einer der Vornehmsten, der Gouverneur von Archangel, Fürst Wolchonsky, ward überführt und erschossen. Da die Untersuchung weitläuftig ward, und sich über manche der Senatoren erstrecken mußte, so setzte er zu schnellerer Beendung der Sachen ein militärisches Tribunal nieder, das er in mehrere Kollegia theilte. Jedes

*) Schlözers Nestor S. 88.

**) Anmerkung 66.

Kollegium bestand aus einem Major, einem Kapitän und einem Lieutenant von der Garde *).

Der Zar aber begab sich noch vor Ende des Jahres nach Moskau, welche Stadt er seit 1711, da er den Feldzug gegen die Türken eröffnete, nicht besuchet hatte.

Auch jetzt war sein dortiger Aufenthalt wenig erfreulich; denn hieher ward der größte Schuldige, sein entflohener Sohn, als Gefangener vor ihn gebracht.

Peters verfehlte Zwecke in Hinsicht seines Sohnes Alexei. Tod der Gemahlin des Zarewitsch.

Peter hatte seinem Sohne Alexei in der Braunschweigischen Prinzessin Karoline Christine Sophie eine treffliche Gemahlin gegeben, hatte ihn zu einem jährigen Aufenthalte in dem Vaterlande seiner Gattin vermocht. Aber auch dieses Mittel, seinen, von heimischen Vorurtheilen umlagerten, Geist zu befreien, und ihn durch die leise Hand der Liebe und durch die nähere Ansicht der mildern Sitten des Auslandes zu des Vaters Sinn zu lenken, auch dieses Mittel war fehl geschlagen. Alexei ward Vater zweier Kinder, einer Prinzessin, Natalia **), und eines Prinzen, der des Großvaters Namen erhielt ***). Doch auch dieses Va-

*) Weber I. S. 232.

**) Geb. 1714. Jul. 12.

***) Geb. 1715. Okt. 12.

tergefühl befestigte nicht das Band, welches ihn bloß die Furcht vor Petern und die Besorgniß, der Erbfolge verlustig zu werden, einzugehen bewogen hatte. Alle Liebenswürdigkeiten der Prinzessin vergüteten nicht den Zwang, welcher ursprünglich der Verbindung zum Grunde lag. Peter, voll Achtung für seine Schwiegertochter, konnte nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, wie unwürdig sie von seinem Sohne behandelt wurde. Die Vorwürfe, die Alexei darüber vom Zaren erhielt, erreichten so wenig ihren Zweck, daß sie vielmehr den Prinzen noch mehr von seiner Gemahlin entfernten. Die unglückliche Prinzessin fühlte sich von nun an vollends verlassen. Obschon in Einem Hause wohnend, sahen sich die Vermählten kaum einmal in der Woche, und führte eine Gesellschaft sie zusammen, dann vermied der Prinz, mit Geflissenheit ausweichend, jede Unterredung. Des Prinzen Umgang mit einer Finnischen Leibeignen, Euphrosine, regte der Prinzessin Eifersucht auf, und ihre einzige Vertraute, an deren Busen die Verlassene ihren Kummer ausweinen konnte (es war ihre Verwandtin, die Prinzessin Juliane Luise von Ostfriesland) sie hatte nicht den Willen, oder nicht die Gabe, die Getrennten wieder zu versöhnen. Es ward eine höchst unglückliche Ehe.

Wenige Tage nach der Geburt ihres Soh-

nes fiel die Prinzessin in einen so gefährlichen Zustand, daß man gleich an ihrem Aufkommen zweifelte. Der Zar, welcher wegen einer Unpäßlichkeit die Wöchnerin noch nicht besucht hatte, ließ sich jetzt auf der Kranken Verlangen in einem Rollwagen zu ihr bringen. Sie dankte ihm für das Gute, welches er und die Zarin ihr erwiesen habe, segnete dann unter tausend Thränen ihre Kinder, die sie ihrem Gemahle in die Arme gab, tröstete ihre Bedienten und starb. (Okt. 21. / Nov. 1.) *)

Geburt eines Prinzen.

Des Zaren tiefe Betrübniß über den Tod dieser Schwiegertochter ward durch die Geburt eines Prinzen gelindert, wovon seine Gemahlin Katharina wenige Tage nachher (Okt. 28. / Nov. 8.) entbunden wurde. Der längst erharrte Sohn ward Peter genannt, und ein achttägiges Fest, das die Trauer unterbrach, legte des Zaren Freude über dies glückliche Ereigniß an den Tag. In einem eigenhändigen Schreiben an den Feldmarschall Scheremetew nannte er den Neugebornen »einen ihm von Gott bescherten Rekruten,« und der ganzen Armee ließ er in seinem Namen Glück dazu wünschen **).

---

*) Anmerkung 67.

**) S. Peters Briefe an Scheremetew. Moskau 1774. Fol.

Das gute Zutrauen, daß dieser Sohn Katharinens ihm werde erhalten werden, gab jetzt seinen Maßregeln gegen Alexei eine noch festere ernstere Richtung. Schon vor der Geburt des Prinzen Peter, als der Zar von dem Leichenbegängniß der unglücklichen Prinzessin zurück kam, war er bei Alexei'n eingekehrt und hatte ihm ein Papier behändiget, das seine Entschließung über die Erbfolge enthielt.

Er schilderte ihm, welche Aussicht auf Größe und Glück durch seine bisherigen Bemühungen dem Russischen Reiche eröffnet sey. »Aber,« so fuhr er fort, »wenn ich meine Blicke in die Zukunft werfe, dann verdrängt der Kummer, der mir am Herzen nagt, die Freude über die bisherigen Erfolge. Und diesen Kummer erreget Ihr, mein Sohn, Ihr, welcher alle Mittel verschmähet, Euch fähig zu machen, löblich nach mir zu regieren. Ja, Eure Unfähigkeit ist eigenwillig. Nicht fehlt es Euch an Verstandes-Kräften, und auch Eure körperliche Kräfte sind nicht so schwach, daß sie nicht genügen sollten. Durch Waffen-Kunst sind wir aus unsrer vorigen Dunkelheit hervorgebrochen und haben uns bei andern Nazionen

Petersb. Jour. IV. 201. Stählin S. 280. Siehe auch Anmerkung 68.

nen Namen und Achtung erworben. Euch aber sind alle Waffen-Übungen verhaßt. Ferne sey's, daß ich Euch ermahnen sollte, ohne gerechte Ursache Kriege zu unternehmen: aber das fordre ich, daß Ihr Euch der Kriegskunst befleißet. Ohne diese Kunde, ohne Einsicht in die Gesetze und das Wesen der Waffenkunst, ist es unmöglich wohl zu regieren. Denn das Vaterland zu vertheidigen, ist die erste Pflicht des Regenten. Gute Generale zu haben, reichet nicht hin; jeder sieht auf das Haupt. Wie wollt Ihr, wenn Ihr nicht selbst die Kunst ergriffet, wie wollt Ihr andern befehlen? wie angemessen lohnen und strafen? Nur durch fremde Augen werdet Ihr sehen; nur durch fremde Arme handeln. Dem Vögelein im Neste werdet Ihr gleichen, das nur den Schnabel öffnet, um sich ätzen zu lassen. Ich bin ein Mensch, bin sterblich. Wem soll ich die Erhaltung des Gewonnenen, die Vollführung dessen, was ich begann, vertrauen? Soll ich's einem Menschen hinterlassen, der, gleich dem faulen Knecht im Evangelium, sein Pfund unter die Erde vergräbt? — Wie oft habe ich Euch dies vorgehalten? wie oft Euch gestrafet! Auch geschwiegen habe ich seit mehreren Jahren. Aber gefruchtet hat so wenig das Reden, als das Schweigen; ich habe die Zeit verloren. Statt thätig zu seyn, ergebt Ihr Euch dem Müssiggang und weilet im

Hause, und ruhet auf Polstern. — Nun habe ich dies Unwesen mit Ernst betrachtet, und mein Beschluß ist gefasset. Bessert Ihr Euch nicht bald, so werde ich, wie man ein faules Glied abschneidet, Euch von der Kronfolge ausschließen. Wähnet nicht, daß, weil ich keinen Sohn als Euch habe, ich dieses nur, Euch zu schrecken, schreibe. Es soll, so Gott will, That werden, was ich drohe. Habe ich doch für mein Vaterland und die Wohlfahrt meiner Unterthanen mein eignes Leben nicht geschonet; wie sollte ich Eurer schonen, der Ihr Euch dessen nicht würdig machet. Lieber überlasse ich mein Reich einem würdigen Fremden, als meinem eignen unwürdigen Sohne.«

So ganz in dem großen Geiste, der schon früher in der gefahrvollen Lage am Prut sein Schreiben an den Senat beseelte, und den seitdem bei vorfallender Gelegenheit seine Worte laut verkündigten *), hatte der Zar auch jetzt Alexei'n geschrieben, als die Geburt des Prinzen Peter, welche wenige Tage nachher erfolgte **), der Erklärung des Regenten und Vaters noch größern Nachdruck gab.

---

*) S. seine Äußerungen in Büschings Magazin III. S. 186. Anmerkung 69.

**) S. Anmerkung 70.

Weitere Erklärung zwischen Vater und Sohn.

Die Freudens-Bezeigungen über diese Geburt schlugen Alexei'n nieder. Seine Antwort an den Zaren waren die wenigen Zeilen: »Wenn Eure Majestät mich wegen meiner Unfähigkeit der Russischen Krone berauben wollen, so geschehe Ihr Wille. Ja, ich bitte inständig darum. Meine Kräfte des Verstandes und Leibes sind durch Krankheit sehr geschwächt. Ich fühle mich untüchtig, so viele Völker zu regieren. Hätte ich auch keinen Bruder, ich würde nicht die Thronfolge verlangen. Noch viel weniger verlange ich sie jetzt. Ich wünsche dem Neugebornen Gedeihen, und nehme Gott zum Zeugen und schwöre es bei meiner Seele, daß ich künftig keinen Anspruch an die Thronfolge machen werde. Meine Kinder befehle ich Eurer Majestät; für mich aber bitte ich nur um einen geringen Unterhalt für meine übrige Lebenszeit.«

Dem Zaren genügte nicht diese Erklärung. »Ihr redet,« so schrieb er ihm einige Wochen nachher (1716 Jan. $\frac{19}{30}$) »Ihr redet bloß von der Thronfolge, und entsaget ihr, als ob ich Eurer Beistimmung zu einer Verfügung bedürfte, die ganz von meiner Willkühr abhängt. Aber warum redet Ihr nicht von der Unfähigkeit, die Ihr Euch selbst zuziehet? Ich habe Euch mein Mißvergnügen über Eure so vieljährige Aufführ-

rung zu erkennen gegeben; und Ihr schweiget. Die väterlichen Ermahnungen müssen Euch wenig an's Herz gegangen seyn. Achtet Ihr deren so wenig bei meinem Leben, wie wenig werdet Ihr darauf achten, wenn ich todt bin. Bei der Verstocktheit Eures Herzens, wie kann ich mich auf Eure Schwüre verlassen? Und hättet Ihr auch die Absicht, Eure Zusage zu halten, würden nicht die Groß-Bärte Euch eignen Gefallens umlenken, und Euch zwingen, den Eid zu brechen? Diese Leute, durch Müssiggang und liederliche Lebensart jetzt von Ehrenämtern entfernt, hoffen dereinst durch Euch ihr Glück zu machen. Sie dürfen dies hoffen; denn Ihr seyd ihnen zugethan. Statt Euern Vater, der Euch das Leben gab, in seinen Sorgen und Bemühungen beizustehen, verläumdet und verfluchet Ihr alles, was ich mit Gefahr meiner Gesundheit aus Liebe zu meinen Unterthanen zu ihrem Besten gestiftet habe. Muß ich nicht fürchten, daß Ihr, wenn Ihr mich überlebet, alles wieder umstoßen werdet, was ich Gutes that? Und ist es verantwortlich, Euch, wie ein Amphibium, so nach Gefallen hin leben zu lassen? Unmöglich kann ich mich Euretwegen beruhigen. Zum letzten mal schreibe ich Euch. Ändert Euer Betragen, und strebet, der Kronfolge würdig zu werden, oder — geht in's Kloster! Antwortet mir gleich nach dem Empfange dieses Schreibens

mündlich oder schriftlich. Thut Ihr das nicht, so werde ich mit Euch, als einem Verbrecher verfahren.«

Alexei schrieb gleich am folgenden Tage zur Beantwortung die wenigen Zeilen: »Meine Unpäßlichkeit hindert mich an einer ausführlichen Antwort. Es sey! Ich will den geistlichen Stand erwählen, und erbitte Ihre Einwilligung dazu.«

Wenige Tage nach dieser Erklärung trat Peter seine Reise nach Deutschland, Dännemark und Frankreich an. Vorher ging er zu seinem Sohne, um Abschied von ihm zu nehmen. Er fand ihn im Bette. Alexei klagte über Krankheit, und als Peter ihn fragte, ob er bei seinem Entschlusse beharre? bekräftigte er es, und rief Gott zum Zeugen, daß er nichts so sehr wünsche, als in den Mönchs-Stand zu treten. Peter rieth ihm nochmals, sich nicht zu übereilen, sondern wohl zu bedenken, wozu er sich entschließe. Besser würde er thun, den Weg, welchen er ihm gebahnet habe, einzuschlagen, und hiezu gestatte er ihm noch eine Bedenkzeit von sechs Monaten. Die sechs Monate verliefen, ohne daß Peter die verlangte entscheidende Antwort von seinem Sohn erhielt. Alexei's Briefe an den Vater enthielten nur Nachrichten von dem Zustande seiner Gesundheit. Aber in Briefen, die der Zar von seinen Vertrauten erhielt, meldete man ihm, sein Sohn scheine sehr

tiefsinnig zu seyn; er gehe viel mit verdächtigen Leuten um, und es werde zweckmäßig seyn, daß der Zar ihn zu sich kommen lasse, um ihn unter Augen zu haben.

Der Zar befand sich in Kopenhagen, als er diese Nachricht erhielt. Sogleich fertigte er durch einen besondern Eilboten ein Schreiben an ihn ab. »Ihr habt Zeit genug gehabt, Euch zu bedenken,« schrieb er. »Entschließt Euch beim Empfang dieses. Ist's Euer Entschluß, Euch zur Kronfolge tauglich zu machen, so kommt in acht Tagen zu mir, und wohnet den Kriegsunternehmungen des Feldzuges bei. Wählt Ihr das Kloster, so schreibt mir, wo und an welchem Tage Ihr Euern Entschluß zur Ausführung bringen wollt, damit ich mein Herz beruhige und wisse, wessen ich mich zu Euch versehen kann. Ich will durchaus, daß Ihr Euch zu etwas Gewissem entschließt, und diesen Entschluß fordre ich durch den Kourier, der Euch meinen Brief überliefert.«

Alexei's Flucht.

Der betroffene Prinz fühlte, daß er, wenn er unter des Vaters Gewalt bliebe, einer Entscheidung nicht länger ausweichen könne. Und so reifte ein schon lange gehegter Gedanke schnell zum Entschluß. Er beschloß, sich der Gewalt seines Vaters zu entziehen, und, insofern nicht andre

Umstände einträten, bis zu dessen Tode geheim im Auslande zu verweilen, in welchem Fall es ihm dann, so meinte er, an Anhängern nicht fehlen würde, die ihn auf den Thron erhöben.

Kikin.

Sein vorzüglichster Vertrauter bei dieser gefahrvollen Unternehmung war der Admiralitätsrath, Alexander Kikin. Er, am Hofe der Zarin Eudoxia erzogen, hatte nie seine Empfindlichkeit über die harte Begegnung, die ihr widerfahren war, unterdrücken können *). Peters Neuerungen erschienen ihm nun in einem doppelt gehässigen Lichte, und schon früh hatte er es — sofern man mündlichen Überlieferungen trauen darf — für verdienstlich gehalten, des Neuerers Mörder zu werden **).

Der Mord-Anschlag mißlang, und Peter verzieh; ja, er erhob den Verirrten zu einer angesehenen Würde des Reiches. Kikin, der Gnade unwürdig, machte sich einiger Veruntreuungen schuldig, und die Folge war seine Verweisung nach Sibirien. Peter rief ihn bald zurück. Doch auch diese Großmuth tilgte nicht den Haß gegen Petern, der tief in Kikins Seele gegraben war. Seine ganze Empfindlichkeit erwachte wieder, als ihm

*) Gordon II. S. 300.

**) Golikow S. 32. Anmerkung 71.

des Zaren Entschluß, Eudoxien's Sohn von der Erbfolge auszuschließen, bekannt ward. Er schloß sich näher an Alexei, und durch ihn war der Gedanke an heimliche Flucht in des Prinzen Seele erreget worden.

Alexei geht nach Wien und Neapel.

Kikins wohl überlegter Rath war Anfangs, nach Frankreich müsse der Prinz seine Zuflucht nehmen, und sich so in den Schutz einer Regierung begeben, welche mit Rußland in keiner Verbindung stehe. In der Folge hatte ihn jedoch die Rücksicht auf die schwägerliche Verwandtschaft, in welcher der Prinz mit dem Deutschen Kaiser stand, auf den Gedanken gebracht, daß auch der Wiener Hof dem Prinzen wohl eine sichere Zuflucht gewähren würde.

Um darüber in Wien selbst des Hofes Gesinnungen zu erforschen, hatte er sich, unter dem Vorwande einer Reise in's Karlsbad, nach Alexei's Wunsche dahin begeben, und er war, das wußte der Prinz, jetzt auf der Rückreise begriffen. Alexei konnte hoffen, wenn er den Weg nach Deutschland nähme, ihn auf der Reise anzutreffen.

Dem Schwachen gab der Drang der Umstände Kraft. Alexei machte sich auf und verließ Petersburg. Des Vaters Befehl, daß er ihm

nach Kopenhagen folgen solle, gab ihm leichten Vorwand. Daß der Weg nicht dahin gehen würde, entdeckte er selbst nicht seiner Euphrosyne, die ihn begleiten mußte.

In Libau traf er seinen Vertrauten, Kikin, und faßte hier den Entschluß, sich in die Arme seines Schwagers, des Deutschen Kaisers, zu werfen, welcher ihn, so meinte Kikin, nimmer an seinen Vater ausliefern würde. Um Petern über seine Absichten zu täuschen, sandte er demselben von Libau einen Brief, welchen er falsch aus Königsberg datirte.

Die Reise ging nun schnell nach Wien, wo er, kaum angekommen, sich bei dem Reichs-Vize-Kanzler, Grafen von Schönborn, meldete, und durch ihn um des Kaisers Schutz bat.

Der Kaiser ward durch die Ankunft des flüchtigen Prinzen in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Nach des Prinzen Darstellung seiner Lage, mußte sein Zustand ihn rühren. Er sah in Alexei einen Thronerben, der, von einem harten Vater und einer Stiefmutter mit ungerechtem Hasse verfolgt, gezwungen werden sollte, in ein Kloster zu gehen und die ihm gebührende Thronfolge seinem jüngern Halbbruder zu überlassen. Aber ihm entging auch so wenig die Bedenklichkeit, dem Vater und Regenten einen flüchtigen Sohn vorzuenthalten, als die Schwierigkeit, dessen Zufluchts-

ort zu verheimlichen. Nach geflogenem Rath mit dem Prinzen Eugen und dem Grafen Stahrenberg, fand er sich dennoch bewogen, dem Unterdrückten einen Zufluchtsort in seinen Staaten zu gestatten, und zu versprechen, daß er diesen Aufenthalt heimlich halten, auch, wenn einst der Russische Thron eröffnet würde, des Prinzen Vorrechte allenfalls durch die Waffen unterstützen wolle. Alexei wurde in die Gebirge von Tyrol gesandt, wo ihn das Schloß Ehrenberg aufnahm. Alles blieb so geheim, daß der Russische Resident zu Wien, Wesselowsky, nicht einst des Prinzen Ankunft in Wien erfahren hatte.

Alexei wird nach Rußland zurück gebracht.

Peter befand sich in Amsterdam, als er die Nachricht von des Prinzen Entweichung erhielt, und bald mit Gewißheit erfuhr, daß er seinen Weg nach Wien genommen habe. Dahin sandte er jetzt den Hauptmann der Garde, Alexander Rumjanzow, mit seinem eigenhändigen Briefe an den Kaiser, worin er als Souverän und Vater die Auslieferung des Prinzen verlangte, der (so schrieb er) zu seinem großen Mißvergnügen dort beschützet würde.

So bedenklich die Versagung der Bitte war, so konnte sich der Kaiser doch nicht entschließen, den Prinzen, welcher sich ihm in die Arme ge-

worfen hatte, dem erzürnten Vater sogleich wieder auszuliefern. Alexei wurde von Ehrenberg nach Neapel auf das Schloß St. Elmo gebracht, wo er, unter fremdem Namen und als ein Gefangener gehalten, vor des Vaters Verfolgung sicher zu seyn wähnte. Doch wurde es dem Russischen Gesandten nicht schwer, seiner Spur zu folgen und den neuen Aufenthalt des Flüchtlings zu entdecken.

Der Zar war in Spaa, als Rumjanzow ihm die Nachricht brachte, daß sein Sohn sich unter kaiserlichem Schutz in Neapel befinde: Sogleich wurde derselbe und mit ihm der Geheimerath Tolstoj mit einem zweiten Schreiben an den Kaiser abgefertiget. Der Zar forderte jetzt nachdrücklicher, denn zuvor, des Prinzen Auslieferung. Er versicherte dem Kaiser, »er habe es immer gut mit seinem Sohne gemeint und ihn so behandelt, daß er seinerseits von allen Vorwürfen sich frei fühle. Aber die gute Gesinnung, die er für ihn geheget, sey nur durch Ungehorsam und Widerspenstigkeit erwiedert worden. Höchst ungerecht und von den bedenklichsten Folgen würde es daher seyn, wenn ihm sein Sohn vorenthalten würde, über den er als Vater und Regent eine unumschränkte und von keinem andern Richter abhängige Gewalt habe.« Mündlich unterstützten die Russischen Abgeordneten des Zaren Schreiben durch

kräftige Worte. Sie brachten es dahin, daß der Kaiser ihnen erlaubte, dem Prinzen nach Neapel zu folgen und ihn durch gütliche Vorstellungen zur freiwilligen Rückkehr zu vermögen.

In Neapel angekommen, hatten sie Mühe, den Zutritt zu Alexei zu gewinnen. Der kaiserliche Unterkönig, welcher Befehl hatte, ihnen solchen zu verschaffen, gebrauchte das Mittel, daß er den Prinzen zu sich einlud, und ihm dann die Abgeordneten vorstellte. Diese überreichten ihm jetzt des Vaters Brief, den er Jul. $\frac{10}{21}$ von Spaa aus an ihn geschrieben hatte: »Euer Ungehorsam« (so schrieb er) »Eure Verachtung meiner Befehle sind weltkundig. Ihr habt sie auf's höchste getrieben, da Ihr entflohen seyd, und Euch als einen Verräther unter fremden Schutz begeben habt. Nie ist etwas ähnliches erhöret worden. Welche Beleidigung für Euern Vater! Welchen Kummer bringt Ihr über ihn! Welche Schande über Euer Vaterland! Thut, was Tolstoj und Rumjanzow von Euch fordern werden. Thut es und fürchtet Euch nicht. Ich versichre Euch und verspreche hiedurch bei Gott und dem jüngsten Gerichte, daß ich Euch nicht bestrafen, sondern, wenn Ihr Euch meinem Willen durch Gehorsam und Zurückkehr unterwerfet, mehr als je Euch lieben werde. Thut Ihr es aber nicht, so gebe ich als Vater, Kraft der mir von Gott verliehenen Ge=

walt, Euch den ewigen Fluch, erkläre Euch als Euer Oberherr für einen Verräther, und ich werde, das versichre ich Euch, mit göttlicher Hülfe (der ich mich in meiner gerechten Sache getröste) schon Mittel finden, Euch als einen solchen zur Strafe zu ziehn. Übrigens erinnert Euch, daß ich Euch nie, wie ich wohl hätte thun können, zu irgend etwas gezwungen habe.«

Die Russischen Abgeordneten suchten die im Schreiben enthaltenen Bewegungsgründe zur Rückkehr noch mündlich zu verstärken. Aber ihre Bemühungen würden vergeblich gewesen seyn, hätten nicht die Vorstellungen des Unterkönigs den Prinzen wankend gemacht. Dieser führte ihm zu Gemüthe, daß es gerathen sey, sich dem Vater willig zu unterwerfen, da der Kaiser ihn dem Zaren unter keinem rechtlichen Grunde vorenthalten, viel weniger bei dem gedoppelten Kriege, den er mit der Pforte und Spanien zu führen habe, sich seinetwegen in einen dritten Krieg verwickeln könne. Euphrosynens Rath, dem Rufe des Vaters zu folgen, gab vollends den Ausschlag. Alexei antwortete (Okt. $\frac{4}{15}$.) dem Vater: »er danke ihm mit thränenden Augen, daß er ihm auf den Fall der Rückkehr die, ohne väterliche Erlaubniß unternommene, Flucht nachsehen wolle. Er erkenne sich wegen seines Verbrechens der Strafe schuldig, und der Gnade unwerth, ja, unwerth, sein Sohn zu

heißen. Aber, auf des Vaters Versicherung sich verlassend, übergebe er sich seinem Willen und folge den Gesandten.«

Der Zar war indeß nach Moskau gegangen, und hieher ward nun Alexei am ersten Tage des Februars 1718 geführt.

Alexei's Verzicht auf die Thronfolge.

Noch am Abend seiner Ankunft hatte er mit seinem Vater eine lange Unterredung, und die Folge derselben war Alexei's Verzicht auf die Krone. Sie geschah am $\frac{3}{14}$ Febr. auf eine feierliche Weise. Bei Anbruch des Tages besetzten die Garden und die Besatzung der Stadt alle Thore und Zugänge um das Schloß. Alle Minister, Bojaren und Geheimeräthe wurden auf den großen Schloß-Saal gefordert, indeß die Geistlichkeit zur Versammlung in die Kathedral-Kirche beschieden ward. Nach dem Geläute mit der großen Glocke führte man den Zarewitsch als einen Gefangenen ohne Seitengewehr in den Saal. Er nahte sich dem Zaren, und indem er ihm schriftlich das wiederholte Bekenntniß seines Verbrechens und die Bitte um Gnade überreichte, warf er sich weinend ihm zu Füßen. Der Zar übergab des Sohnes Schrift dem Vize-Kanzler Schaffirow, hob seinen Sohn auf und fragte, was er begehre? »Gnade und Leben!« war die

Antwort. Der Zar gewährte seine Bitte; doch forderte er nicht nur des Sohnes Verzichtleistung auf die Kronfolge, welcher er sich durch sein Betragen unwerth gemacht, sondern auch die getreue Anzeige der Theilnehmer und Mitwisser seines Verbrechens.

Der unglückliche Alexei verstand sich zu beiden. Er ging mit dem Vater beiseit in ein besonderes Gemach und nannte ihm mehrere Namen. Dann gingen sie vereint zurück in den Saal und der Prinz unterzeichnete eine Akte, in welcher er sich zur Regierung unfähig erklärte und allem Rechte an der Krone entsagte.

Peter erklärt den Sohn Katharinens zum Thronerben.

Jetzt ward laut ein langes Manifest des Zaren gelesen. Peter beleuchtete darin des Prinzen Betragen von dessen frühern Jahren bis auf den gegenwärtigen Augenblick. Er begann mit seiner Unempfänglichkeit für den frühern Unterricht, den der Zar ihm habe angedeihen lassen. Er klagte über seine Verbindung mit verderbten Menschen, wovon ihn weder Güte noch Strenge habe zurückführen können. »Ich habe ihn,« fuhr er fort, »um ihn das Kriegswesen zu lehren, mehr als einmal auf Feldzügen mitgenommen und den Thronfolger von Gefahren entfernet, denen ich mich selbst auszusetzen kein Bedenken trug; ich

habe ihn, um ihn zur Regierungskunst zu bilden, die Reichs-Regentschaft anvertraut; ich habe ihn, um ihn zur Nacheiferung zu spornen, in das Ausland gesandt. Aber meine Bemühung glich dem Samen, der auf einen Fels fiel. Nicht nur ist Alexei dem Guten nicht gefolget, er hat es gehasset. Auch seine Verbindung mit einer selbst gewählten verständigen, geistreichen und tugendhaften Prinzessin hat ihn so wenig gebessert, daß er vielmehr die eheliche Treue gebrochen, mit einem Frauenzimmer von der niedrigsten Abkunft öffentlich gelebet, und dadurch die Tage seiner Gemahlin wahrscheinlich verkürzet hat. Durch seine Flucht ist endlich das Maaß seiner Verbrechen vollendet. Er hat sich unter den Schutz des Kaisers begeben und ihn durch verläumderisches Vorbringen, daß ich ihn verfolge, und ohne Ursache von der Erbfolge ausschließen wolle, ja, daß er seines Lebens bei mir nicht sicher sey, zur bewaffneten Vertheidigung seiner Person aufgerufen. Er hat sich der Rückkehr geweigert, und nur die Besorgniß, wider seinen Willen ausgeliefert zu werden, hat ihn endlich zur Nachgiebigkeit bewogen und hieher gebracht. Daß er strafbar sey, hat er selbst bekannt. Wohl hätte er den Tod verdient: Aber die väterliche Zärtlichkeit erbarmet sich sein. Ich verzeihe ihm seine Verbrechen und erlasse ihm alle Strafe. Aber diesem Unwürdigen die Kronfolge zu lassen,

strei-

streitet wider mein Gewissen; denn ich sehe voraus, daß er durch seine verderbte Aufführung den Ruhm der Nazion vernichten, die Provinzen, welche ich durch unablässige Anstrengung erworben und durch Gottes Gnade gesichert habe, wieder verlieren und die wissenschaftlichen Anstalten, die ich mit vieler Sorgfalt zum Ruhm und zum Besten des Reichs und der Nazion errichtet, zerstören würde. Beklagenswerth würden meine Unterthanen seyn, wenn ich sie durch einen solchen Nachfolger in einen Zustand zurückwürfe, der ärger wäre, als er zuvor gewesen. — So handle ich denn zur Wohlfahrt meines Reichs, da ich hiedurch sowohl aus väterlicher Gewalt, kraft welcher nach den Gesetzen des Reichs jeder Privatmann einen Sohn nach Gefallen enterben kann, als aus landesherrlicher Machtvollkommenheit meinen Sohn Alexei wegen seiner Verbrechen und seiner Unwürdigkeit, der Nachfolge auf den Russischen Thron verlustig erkläre. Er soll derselben verlustig seyn, wenn nach mir auch kein Zweig meiner Familie übrig seyn sollte. Da es mir an ältern Erben fehlet, so erkläre ich meinen zweiten Sohn Peter, so jung er ist, zum Erben des Thrones. Mein väterlicher Fluch treffe Alexei'n, wenn er jemals Anspruch an die Erbfolge machen, und sie suchen sollte. Alle meine Unterthanen, weß Standes sie seyen, sollen, dieser meiner Verord-

nung gemäß, meinen Sohn Peter als rechtmäßigen Nachfolger erkennen, und wer von jetzt an Alexei'n als Thronfolger zu betrachten, oder ihm zu dem Ende Beistand zu leisten waget, den erkläre ich für einen Verräther gegen mich und das Vaterland« *).

Das Manifest war verlesen. Alle Anwesende erkannten die Gerechtigkeit des Zarischen Beschlusses, und den Zarewitsch Peter für den rechtmäßigen Nachfolger auf den Russischen Thron. Eine Schrift, welche diese Anerkennung und eine eidliche Verpflichtung enthielt, die Zarische Verordnung mit Gefahr ihres Lebens in Kraft zu erhalten, wurde von allen unterschrieben und auf das Evangelium beschworen.

Alle gingen jetzt in die Stifts-Kirche zu der dort versammelten Geistlichkeit, wo das nämliche Manifest verlesen und die nämliche Akte von den Geistlichen unterzeichnet und beschworen wurde.

Auch Alexei beschwor die Entsagungs-Akte, worin er zugleich seinen Halbbruder Peter als Thronfolger anerkannte, und gelobte, sich nicht nur nicht um die Thronfolge zu bewerben, sondern sie auch, würde sie ihm angetragen, unter keinem Vorwande anzunehmen.

---

*) Das ausführliche Manifest steht bei Nestesuranoi IV. p. 37—60. und bei Motley II. p. 330 sq.

Verhaftung der Freunde Alexei's.

Die Rückkehr und Gefangenschaft des Prinzen hatte die große Schaar altgesinnter Russen, denen der Bau Petersburgs und das Seewesen, so wie Sitten und Sprache des Auslandes ein Greuel waren, in große Verwirrung gesetzet und ihre fernen Hoffnungen zerstört. Aber Todesschrecken verbreitete die Nachricht über die nähern Vertrauten des Prinzen, unter denen Kikin der erste war.

Kikin befand sich gerade in Petersburg. Durch große Geschenke hatte er den Kammerpagen des Zaren, Paklanowsky, gewonnen, ihm, sobald er Gefahr ahne, davon Nachricht zu geben. Paklanowsky stand hinter dem Zaren, als dieser einen Befehl an Menschikow schrieb, Kikin gefänglich nach Moskau zu senden. Unverzüglich entfernte er sich, und sandte seinem Freunde einen Eilboten. Aber des Zaren Befehl langte um wenige Minuten früher, als der Bote, in Petersburg an, und Menschikow säumte nicht, den Befehl zu befolgen. Kikin's Haus ward um Mitternacht mit Dragonern umringet und er in Fesseln geleget. Der Unglückliche hatte kaum Zeit, von seiner Gattin, die für das schönste Frauenzimmer in Rußland galt, Abschied zu nehmen. Paklanowsky, dessen Verrath kund ward, mehrte die Zahl der Vielen, die durch Alexei's Fall in Haft geriethen.

Zu den Vornehmsten gehörten die Senatoren Samarin und Peter Apraxin (die bald befreiet wurden), dann der Zarewitsch von Sibirien *), ein Vertrauter Alexei's, und der General-Lieutenant Wassilj Dolghorukoi. Als Menschikow diesem die Haft andeutete, sagte er, indem er Menschikow den Degen reichte: »Ich bin unschuldig, und immer habe ich nur einen Kopf zu verlieren« **).

Susdahlische Verschwörung.

Indem man den Faden der Verschwörung weiter verfolgte, leitete er die Untersuchung bis in die Zellen des Klosters Susdahl, wo Alexei's Mutter, die verstoßene Zarin Eudoxia, eingeschlossen war. Auch sie sollte um die Flucht des Prinzen und seine Absichten gewußt haben. Der Bischof von Rostow, Dosithei, Eudoxiens Beichtvater, Pustinoi, und der General-Major Stephan Glebow wurden als ihre Mitwissende angegeben, und mit Eudoxien nach Moskau gebracht. Es ward ein großes Gericht niedergesetzet, und nachdem Dosithei und Pustinoi von der Geistlichkeit ihrer geistlichen Würden entsetzet waren, wurden alle dem weltlichen Arm übergeben.

---

*) Anmerkung 72.

**) Weber I. S. 236. 37. 38.

Dosithei ward beschuldiget, er habe Offenbarungen und Erscheinungen vorgegeben, wonach es gewiß sey, daß der Zar in kurzem sterben, Alexei den Thron besteigen und seine verstoßene Mutter aus ihrer Klause rufen werde, um sein Glück mit ihr zu theilen. Im Vertrauen auf die Gewißheit der Erfüllung, habe Eudoxia schon ihre Nonnenkleidung abgeleget, ihren Klosternamen unterdrücket, Katharinens Namen in den Kirchengebeten ihres Klosters ausstreichen und den ihrigen an die Stelle setzen lassen. Ja, sie habe weltliche Staatskleider, welche ihr des Zaren Halbschwester Maria gebracht, angelegt und alle, die dem Zaren von diesem ihren Betragen Nachricht gäben, mit der Ahndung ihres Sohnes, als ihres künftigen Beherrschers, bedrohet. Den Stephan Glebow habe sie zum Werkzeug ihrer Absichten erwählet, und durch ein Liebesverständniß, so sie mit ihm unterhalten, ihn völlig für sich zu gewinnen gewußt.

Das Gericht erkannte sie schuldig, und eine Schrift, die das Verbrechen durch aufgefangene Briefe und Bekenntnisse der Schuldigen darlegte, und das Erkenntniß rechtfertigte, wurde öffentlich bekannt gemacht *). Glebow, Dosithei und mehrere litten einen schmachvollen Tod. Eudoxia

*) Weber I. S. 243.

ward zur Kloster-Züchtigung verurtheilt und in ein anderes Kloster nach Neu-Ladoga geführt, die Prinzessin Maria in die Festung Schlüsselburg gebracht *).

Auch Kikin, dieser überführte Mitwisser um Alexei's Flucht, erlitt den Tod mit denen, die in die Susdahlische Verschwörung verwickelt gewesen waren; und der Zar empfing die Glückwünsche, daß der Verrath glücklich entdecket und durch seine Sorgfalt und Festigkeit die Ruhe des Reiches gesichert sey. »Wohl war hier Festigkeit nöthig,« antwortete Peter den Glückwünschenden. »Trift das Feuer auf Eisen und Stein,« fuhr er fort, »dann ist es von selbst gedämpft: findet es Stroh vor sich, wer hemmet die Flamme?« **)

Fortgesetzte Untersuchung gegen Alexei.

Jeder glaubte, der Zar werde die Untersuchung für geendet achten, und nicht mehrere Schlachtopfer heischen, am wenigsten gegen seinen, so tief gebeugten, Sohn ferner verfahren lassen ***). Aber man irrte. Neue Entdeckungen bestimmten den Zaren, eine weitere Untersuchung einzuleiten. Er wollte auf einmal die Übelgesinnten kennen

*) Sie erhielt nachher ihre Freiheit wieder und starb den 23. März 1723.

**) Weber I. S. 252.

***) Daselbst S. 256.

lernen und durch ihre unerbittliche Verfolgung seine Unterthanen von jeder künftigen Unternehmung, die Alexei's Erhebung zum Zwecke haben könnte, abschrecken.

Peter hatte, nachdem jene Bluturtheile vollstrecket waren, im Frühlinge 1718 Moskau verlassen; Alexei, so wie die noch nicht gerichteten Verdächtigen wurden nach Petersburg gebracht; und die vornehmsten Geistlichen, die Minister, Senatoren, Gouverneure, Generale, wie auch die Stabs-Offiziere von der Leibgarde zu einem Blutgerichte dahin berufen. Nachdem sie sich versammelt, und alle, den Zaren an der Spitze, in der heiligen Geist-Kirche Gott um seinen Beistand in dieser wichtigen Sache angerufen hatten, wurde, unter des Zaren Vorsitz, am 25. Junius im Senat bei offenen Thüren und Fenstern das feierliche Gericht eröffnet, vor welchem Alexei unter der Wache von vier Unteroffizieren als Gefangener erschien *). Die Akten über die bisherige Untersuchung wurden öffentlich bekannt gemacht.

Wir müssen, um das merkwürdige Verfahren, was nun begann, in's Licht zu stellen, auf die Verhandlungen zu Moskau zurück gehen.

Der Prinz hatte in der Stiftskirche dieser Hauptstadt vor dem Altare auf das Evangelium

*) Weber I. S. 257.

und das Kruzifix versichert, daß er ohne Hehl alles, was seine Entweichung betreffe, vor dem Zaren, wie vor Gott, entdecken und, sofern er etwas verheimliche, den Tod leiden wolle. Diese unbegränzte Entdeckung war die Bedingung seiner Begnadigung.

Gleich am folgenden Tage nach dieser bedingten Begnadigung wurden ihm sieben Fragen zur schriftlichen Beantwortung vorgelegt, und der Zar warnte in einem eignen eigenhändigen Zusatze den Prinzen wiederholt, »alles heraus zu sagen und zu bekennen, als im Beichtstuhl.« »Denn,« so setzte er hinzu, »es ist Euch gestern vor Männiglich angedeutet worden, daß, so Ihr etwas verschweiget, das nachmals heraus kommt, der Euch ertheilte Pardon null und nichtig seyn soll.« Alexei konnte nun in seinen Antworten nicht läugnen, daß, als er sich in dem ersten Schreiben an seinen Vater der Thronfolge unwürdig erklärt und das Kloster gewählet habe, dies auf Alexander Kikins und Nikifor Basemskojs Rath geschehen sey, die ihm zu verstehen gegeben hätten, daß, insofern ein andres Mittel nicht vorhanden wäre, er, wie geschehen, antworten müsse, wenn gleich er nicht so gesinnet sey. Er setzte hinzu: Kikin habe es ihm verübelt, daß er nicht schon früher entwichen sey; »aber,« so habe er hinzugefügt, »Geschehenes lasse sich nicht ändern. Auch nagele man

einem die Mönchskutte nicht an den Kopf. Sie lasse sich immer wieder ausziehen und an den Haken hängen.« Auch der Fürst Wassilij Dolghorukoj, der gleichfalls zur Entsagung gerathen, habe geäußert: »Stellt tausend Verschreibungen aus: Wer weiß, wie es geht, wenn die Sache sich ereignet.«

Als sein Vater ihn nach Kopenhagen gerufen, habe er diese Gelegenheit zur Entweichung wahrgenommen. Um die Flucht habe, so sagte er Anfangs, niemand als Kikin und Iwan Affonassiew gewußt. Der letzte habe ihm Verschwiegenheit versprochen, aber ihn gewarnet, er solle bedenken, was er thue. Kikin, der ihm nach Wien zu fliehen gerathen, habe gesaget: »Schickt Euer Vater jemand nach Euch aus, der Euch zur Rückkehr bereden soll, so folget nicht! Er läßt Euch öffentlich den Kopf abschlagen.«

Bei weiterer Frage nannte Alexei noch mehrere Mitwisser, Friedrich Dubnowsky, der ihm gesaget, viele von seinem Range hätten ihr Heil in der Flucht gefunden; seine Verwandte würden ihn nicht verlassen *); und Eberlakoff, der es gewußt, daß Kikin ihm einst gerathen, nach Frank-

*) Acta des Inquisit. Processes wider den Zarewitsch, nach dem zu Hamburg gedruckten Exemplar. Anno 1718. 4. S. 25. Siehe auch Weber I. S. 258 f.

reich zu flüchten *). Endlich gestand er auch, nachdem es seine Mätresse, Euphrosyne, es von ihm selbst gehört zu haben bekannte, daß er seiner Schwester Maria Alexiewna entdecket habe, er wolle sich verbergen. Mitleiden mit ihr, habe ihn dies so lange zu verschweigen bewogen **).

Das Verbrechen der Flucht war Anfangs zwar unbedingt, zuletzt aber unter der ausdrücklichen Bedingung des offenen Bekenntnisses aller Umstände und aller Mitwissenden verziehen. Alexei hatte die Bedingung nicht in dem Umfange erfüllt, wie man sie erwartete. Diese Verschweigungen, diese Scheu, geliebte Personen mit in sein Unglück zu ziehen, so verzeihlich, so edel selbst sie seyn mochten, galten nun für Verbrechen. Aber es war noch mehr, als diese Verschweigung, was im Lauf der Untersuchung Alexei'n zur Last fiel; es war die Absicht, ungeachtet des von ihm geleisteten Verzichts auf die Thronfolge, jede Gelegenheit, wäre es auch bei Lebzeiten des Vaters, benutzen zu wollen, um die jetzige Gestalt der Dinge zu verändern und sich des Russischen Thrones zu bemächtigen.

Diese Absicht ging aus Reden und Briefen, am stärksten aus seinen eignen Bekenntnissen her-

*) Acta des Inquisit. Processes u. s. w. S. 30.

**) Daselbst S. 31. 32. 33.

vor. Von seinen Reden zeugten besonders Affonassiew und Euphrosyne.

Affonassiew bezeugte: Alexei habe oft gesaget: Gedenket an meine Worte! Ihr werdet sehen, Petersburg wird nicht lange bestehen. Auch habe er einst in Unwillen wider den Fürsten Trubezkoi und den Grafen Golowkin, die, wie er sich ausgedrücket, »ihm sein teuflisches Weib an den Hals geworfen,« sie mit dem Tode bedrohet, und auf Affonassiews Erinnern, warum er so frech rede? geantwortet: »Es lebe das gemeine Volk! Ich frage nicht ein Haar nach allen andern. Finde ich nur meine Gelegenheit, daß mein Vater nicht in der Nähe ist, so will ich den Erzbischöfen ein Wort in's Ohr raunen. Die sollen es den Pfarrern und diese ihren Zuhörern sagen. Dann bin ich sicher, sie werden mich, auch wider meinen Willen, auf den Thron heben« *).

Euphrosyne's Zeugniß betraf Alexei's Äußerungen über ein Zeitungs-Gerücht, das nach seiner Flucht in Petersburg entstanden war. Der kaiserliche Resident Bleyer zu Petersburg hatte nämlich nach Wien geschrieben, man rede dort von einem Aufruhr, der in Meklenburg unter den Russischen Truppen ausgebrochen sey, und von der Gefahr des Zaren, dem man nach dem Leben trachte.

*) Acta des Inquisit. Processes u. s. w. S. 30.

Die Sage gehe, man wolle die Zarin (Katharina) mit ihrem Söhnlein (Peter) dahin bringen, wo die alte Zarin sich befinde, die letzte aber nach Moskau führen und Alexei auf den Thron setzen *). Graf Schönborn hatte Bleyers Nachrichten dem Prinzen mitgetheilt, und dieser (so sagte Euphrosyne) das Gerücht von einem Aufruhr der Russischen Armee in Meklenburg, ihr, der Zeugin, erzählet, nachher auch geäußert, es sey schon ein Aufstand in den benachbarten Städten von Moskau ausgebrochen. Der Prinz habe sich, fuhr sie fort, darüber gefreuet, und sich der Worte bedient: »Seht Ihr wohl; Gott ist dabei.«

Die Briefe, welche Alexei's Schuld begründeten, waren aus Neapel, und zwar zwei gleich bei seiner dortigen Ankunft, einer an den Russischen Senat, ein andrer an die Erzbischöfe, ein dritter eben daher, aber später, an den Erzbischof von Kiew geschrieben. »Ihr werdet,« so schrieb er an den Senat, »Ihr werdet, so wie die ganze Welt, über meinen Aufbruch aus dem Lande verwundert seyn. Die steten harten Begegnungen und Unordnungen haben mich gezwungen, mein geliebtes Vaterland zu verlassen. Man gedachte mich zu Anfang des Jahres 1716 in ein Kloster zu stecken, ohne daß ich's durch etwas verschuldet

---

*) Acta des Inquisit. Processes S. 21.

hätte. Keinem unter Euch kann es unbewußt seyn. Allein der barmherzige Gott hat mir ausgeholfen, da er mir eine Gelegenheit zeigte, mich zu entfernen. Ich lebe jetzt wohl und gesund unter dem Schutz einer gewissen hohen Person, bis mich Gott, der mich erhalten hat, in mein liebes Vaterland zurück ruft. Ich bitte Euch, mich sodann nicht zu verlassen. Vorjetzt glaubt nicht den Zeitungen, die man etwa aus Begier, mich aus dem Gedächtniß der Menschen zu vertilgen, von meinem Tode oder sonst ausstreuen möchte. Gott hält mich in seinem Schutz und meine Wohlthäter verlassen mich nicht *).

Ähnliches Inhalts war der zugleich geschriebene Brief an die Erzbischöfe und das spätere Schreiben an den Erzbischof von Kiew **).

Diese Schreiben, wenigstens die beiden ersten, waren nicht nach Rußland abgegangen, sondern in Wien zurück behalten. Aber man hatte die Entwürfe unter des Prinzen Papieren gefunden.

Alexei hatte seine eingezeugten mündlichen Äußerungen gegen Euphrosyne und Affonassiew nicht geläugnet, und sich wegen der Reden, der er sich gegen den letzten bedienet, nur mit Trunkenheit entschuldiget. Er gestand auch sofort, die bei-

*) Acta des Inquisit. Processes S. 27.

**) Daselbst S. 28. 35.

den Briefe an den Senat und die Erzbischöfe, und zuletzt auch den späteren an den Erzbischof von Kiew geschrieben zu haben. Seine Entschuldigung war, daß er wenigstens zu den beiden ersten gezwungen sey. Als er nämlich von Ehrenberg nach Neapel gebracht worden, habe ihn des Grafen Schönborn Sekretär Keyl zu des Vize-Königs Sekretär Weingarten geführt und ihm bedeutet, daß, da man in Rußland vorgebe, daß er gestorben, oder gefangen nach Sibirien gebracht sey, so müsse er an den Senat und die Erzbischöfe schreiben, daß er lebe. Falls er es nicht thue, würde man ihm weiter keinen Schutz angedeihen lassen. Der Sekretär sey auch nicht aus dem Zimmer gewichen, bis er die Briefe geschrieben gehabt *).

Aber mehr, als die eingezeugten Reden und Briefe, belasteten den Prinzen die eigenen weitern Bekenntnisse von seinen gehegten Absichten. In dem gefundenen Entwurfe zu dem Schreiben an den Senat hatte man bei den Worten: »Ich bitte Euch, mich sodann nicht zu verlassen,« über das Wort sodann das Wort jetzt zweimal geschrieben und zweimal wieder ausgestrichen gefunden. Alexei wurde gefragt: in welchem Sinne das Wort jetzt geschrieben gewesen? Seine Ant-

*) Acta des Inquisit. Processes S. 22. Anmerkung 73.

wort war: »Die Absicht sey gewesen, man solle diesen Brief unter das Volk ausbreiten, damit es sich dadurch desto mehr auf seine Seite wende, und durch Bitten, Drohen, oder sonst sich für ihn erkläre. Nachher habe er solches für unrecht gehalten, und das Wort wieder ausgelöscht.« Er wurde weiter gefraget: warum er sich über die Bleyersche Nachricht von einem Aufruhr unter der Armee in Meklenburg gefreuet habe? Seine Antwort war: »Wie ich die Nachricht von dem Aufstand vernahm, sagte ich aus Freude, die ich darüber empfand, Gott möge nicht geben, daß die Sachen meinem Vater nach Wunsch gingen! Und, wäre die Sache wahr gewesen, und man hätte mich gefordert, so wäre ich freilich zu den Mißvergnügten gestoßen. Vor meines Vaters Absterben würden sie, dachte ich, mich nicht fordern; denn daß sie meinen Vater bei seinem Leben vom Thron stoßen wollten, habe ich nicht geglaubet. Hätten sie mich aber auch bei seinem Leben gerufen, würde ich, wären sie stark genug gewesen, vermuthlich zu ihnen übergegangen seyn« *).

Diese wesentlichen Punkte, die aus den Akten hervorgingen, wurden jetzt in des Zaren Gegenwart dem Prinzen wieder vorgeleget, und ihm vorgehalten, daß er zum Hohn der väterlichen Gnade

*) Acta des Inquisit. Processes S. 36. 37.

und der erhaltenen Verzeihung viele Personen, Briefe und Thaten, imgleichen sein gefährliches Vorhaben, zu den Rebellen überzugehen, verschwiegen, und dadurch die Absicht an den Tag geleget habe, dasjenige, was er bisher nicht zu Stande zu bringen vermocht, von neuem zu unternehmen. Der Prinz gestand, daß er alles dessen, was die Schriften enthielten, schuldig sey.

Aufgabe an die geistlichen und weltlichen Stände über Alexei's Schuld.

Jetzt erließ der Zar eine Aufgabe an die geistlichen und weltlichen Stände. Von den erstern forderte er einen gründlichen Unterricht, welche Strafe seines Sohnes Verbrechen, das dem Verbrechen des Absolon gliche, nach den göttlichen Gesetzen, nach der heiligen Schrift und nach den Geboten der Kirche verdiene? Er setze, sagte er, sein Vertrauen auf sie, als Bewahrer der göttlichen Gesetze, als getreue Hirten der christlichen Gemeine und als wohlgesinnte Vaterlandsfreunde, und beschwöre sie beim jüngsten Gericht und ihrer Weihe, ohne einige Verstellung und Furcht ihre Meinung zu sagen.

Die weltlichen Stände, Minister, Senatoren, Kriegs- und Civil-Bediente rief er auf, die Sache mit Ernst zu untersuchen. »Denn,« so schrieb er, »ich schwöre Euch vor Gott und dem jüng-

jüngsten Gerichte, daß Ihr durchaus nichts zu fürchten habet. Sehet ja nicht darauf, daß Ihr ein Urtheil über den Sohn Eures Oberherrn sprechen müsset. Redet, ohne Ansehn der Person, die Gerechtigkeit und verwahrloset weder Eure, noch meine Seele, damit uns unser Gewissen an jenem Tage nicht verklage, noch unser Vaterland Schaden nehme.«

Alexei's letzte Bekenntnisse.

Ehe man das geforderte Urtheil fällte, ward nöthig gefunden, den Prinzen noch über einige Punkte näher zu vernehmen. Indem ihm solche zur Beantwortung vorgelegt wurden, führte man ihm ernstlich zu Gemüthe, daß, da der Zar die Stände zu Richtern über ihn gesetzet, es ihm nicht helfe, daß er ein Sohn ihres Oberherrn sey. Falls er also nicht die lautre Wahrheit bekenne, würden sie kraft richterlicher Macht mit ihm zu verfahren genöthiget seyn, wie man gegen einen andern Verbrecher verfahre, welcher vorgehabter Empörung und der Absicht, seinen Vater aus dem Wege zu räumen, angeklaget sey.

Die Fragen hatten hauptsächlich zum Zweck, des Prinzen eingezeugte Rede, »daß er sich auf das gemeine Volk verlasse, und wenn es Zeit sey, den Erzbischöfen ein Wort in's Ohr raunen wolle,« zu erläutern.

Es wurde gefragt, auf wessen Beistand er sich eigentlich verlassen, und wer der Erzbischof sey, auf den er am meisten gerechnet, auch welche Zeit er in Abwesenheit seines Vaters in Acht zu nehmen gesonnen gewesen?

»Er habe,« antwortete der Prinz, »sich darum auf das Volk verlassen, weil ihm viele, namentlich Nikifor, Basemskoj, Dubrowsky, Affonassiew und sein Beichtvater, der Erzpriester Jakob, versichert hätten, daß er von dem Volke geliebet sey. Sein Beichtvater habe hinzugefüget: wenn man des Kronerben Gesundheit trinke, werde auf die Hoffnung von Rußland getrunken.*) Ja, als er diesem seinem Beichtvater einst gebeichtet, wie er wünsche, daß sein Vater todt sey, habe derselbe geantwortet: »»Gott wird's Euch vergeben. Wir alle wünschen es auch.**)««

»Auch auf den Erzbischof von Resan habe er gerechnet, seit er gehöret, daß derselbe in einer Predigt seiner günstig gedacht habe. Überhaupt habe er sein Vertrauen auf diejenigen gesetzt, die es mit den alten Sitten hielten, und diese hätte er leicht an ihren Gesprächen, an ihrem Lobe der vorigen Weise und ihrem Mißfallen über des Vaters Neuerungen erkannt. Bestärket sey er in diesem Vertrauen durch Wassili Dolghorukoi's

*) Inquisit. Akten. S. 45.
**) Das. S. 54.

Rede. Als dieser ihm gesaget: »er möge immer seinem Vater so viel Verzichtbriefe geben, als er verlange,« habe derselbe hinzugefüget: »Er besitze mehr Verstand, als sein Vater, und werde die Klugen besser zu unterscheiden wissen, als es sein Vater vermöge.« Dergleichen Äußerungen Unzufriedener habe er seit langer Zeit aufgeschrieben; und obgleich er mit ihnen wegen seines Vorhabens nicht in Briefwechsel gestanden, auch bei ihnen eben keine Neigung, ihm behülflich zu seyn, verspüret habe, so habe er doch gegen solche Personen vorzügliche Geneigtheit bewiesen, sich ihnen als ein Anhänger des alten Herkommens gezeiget, und sich deswegen auf sie verlassen.«

Alexei's Vertheidigung.

Der Zar drang in besonderen, von ihm eigenhändig aufgesetzten Fragpunkten, noch weiter in den Prinzen, daß er die Bewegungsgründe entdecken solle, wodurch er zu so gefährlichen Entschlüssen sich habe hinreißen lassen, und warum er nicht vielmehr durch die Mittel, die ihm der Vater selbst an die Hand gegeben, sich die Kronfolge zu sichern bemüht gewesen sey?

Daß dem Prinzen, der durch Beantwortung dieser Frage seine Vertheidigung und die Ausführung der für ihn streitenden Milderungs-Gründe übernahm, die, keinem Angeklagten zu versagende

Rücksprache mit einem Rechtsverständigen verstattet sey, erhellet nicht aus den Akten. Wie reich der Stoff war, den ein freimüthiger und geschickter Vertheidiger hätte nutzen können, ergiebt schon Alexei's kurze Antwort, die er auf des Vaters Frage ertheilte.

»Von meiner ersten Kindheit an,« so schrieb er, »sah ich nur meine Hofmeisterin und ein Kammermädchen um mich, von denen ich nichts als Spiel und Zeitvertreib im Zimmer, nichts als scheinheiliges Wesen erlernen konnte. Nicht viel Besseres lehrten mich die nachher mir zugegebenen Personen, Nikifore Basemskoj, Alexei Wassili und die Narüschkins. Zwar sandte man mir nun auch Lehrer, die mir die Deutsche Sprache und andre Wissenschaften beibringen sollten. Aber war es Wunder, daß mir bei solchen Umgebungen jede Anstrengung verhaßt ward? Nichts trieb ich mit Ernst, und so haftete nichts. Mein Vater, der oft bei der Armee, oder sonst abwesend war, hatte dem Fürsten Menschikow die Aufsicht über mich anbefohlen. Auch mußte ich mich anstrengen, so lange er zugegen war. Sobald er aber den Rücken wandte, schmeichelten die Narüschkin und Basemskoj wieder meinem Hange zur Trägheit, und besuchten mit mir die Priester und Mönche, die sich mit uns dem Gesöffe hingaben. Was diese Leute thaten, schien mir gut gethan zu seyn.

Denn von meiner Kindheit an war ich gewohnt gewesen, ihnen zu folgen, sie zu fürchten, und ihnen in allem gefällig zu seyn. Diese Leute waren es denn, die mich durch dergleichen Ausschweifungen je länger, je mehr von meinem Vater abzogen. So bekam ich allmählich einen Abscheu vor allen Kriegsübungen. Alles, was mein Vater that, ward mir ein Greuel; und mit Abscheu sah ich endlich auf seine Person. Nichts war mir wünschenswerther, als immer nur fern von ihm zu seyn. Meines Vaters gut gemeinte Maaßregel, da er mir die Reichsstatthalterschaft zu Moskau auftrug, sah ich nur als ein Mittel an, um die Lüste, woran ich unter Priestern, Mönchen und anderm Gesindel gewohnt war, besser zu befriedigen. Alexander Kikin trug, wenn er um mich war, das Seinige dazu bei, mich in diesem unordentlichen Leben zu bestärken. Der Aufenthalt im Auslande nutzte mir wenig; ich war schon zu erwachsen, und die böse Gewohnheit hatte zu tiefe Wurzel bei mir geschlagen, als daß ich sie hätte ausreuten können. Da ich einmal vom rechten Pfade verirret, und mich meinem Vater in nichts nachzubilden entschlossen war, so war auch leicht der Übergang zu dem Entschlusse, eher auf jedem andren, als dem mir vorgezeichneten gebührenden Wege zur Erbfolge zu gelangen, ja! selbst des

Kaisers bewaffneten Beistand zu dem Ende nicht abzulehnen.« *)

Bedenken der Geistlichkeit.

In diesem Geiste war des Prinzen Antwort verfasset, eine Antwort, die einen großen Theil der Schuld auf den Fragenden, oder vielmehr auf die gebietrischen Umstände der Zeit zurückschob, in welche die Erziehung des unglücklichen Prinzen gefallen war.

Dies beherzigte auch die Geistlichkeit in ihrem Bedenken, daß sie, bevor das weltliche Urtheil ausgesprochen wurde, dem Zaren einhändigte. Es war von sieben Erzbischöfen, vier Archimandriten und mehrern andern Geistlichen unterschrieben. Nachdem sie sorgfältig alle Beispiele der heiligen Schrift über den kindlichen Ungehorsam und ihre strengen Vorschriften wegen dessen Bestrafung zusammengestellt, auch mit dem heiligen Chrysostomus Gott gepriesen hatte, der zwar die Kinder zu lieben, aber der Liebe dennoch Gränzen zu setzen geboten habe, so schloß sie mit den Worten: »Will also unser Herr den Gefallenen strafen nach seinen Thaten, so hat er die Exempel des Alten Testamentes für sich. Will er aber Barmherzigkeit üben, so hat er für sich das Beispiel Jesu Christi selber, welcher den verlornen Sohn, als er durch

*) Inqu. Akten S. 55 — 57.

Buße wiederkehrt, aufnimmt, die auf frischer That ergriffene Ehebrecherin, welche nach den Gesetzen sollte gesteiniget werden, frei entläßt, und mehr Gefallen hat an Barmherzigkeit, denn an Opfer. Auch das Exempel Davids hat er für sich, der seines Sohnes Absalon, der ihn doch verfolgte, zu schonen gebot.

Nun, das Herz des Zaren steht in der Hand Gottes! Er erwähle, wozu die Hand Gottes dasselbe lenken wird!«

Urtheil der weltlichen Stände.

Sechs Tage, nachdem dies Bedenken abgegeben, auch den weltlichen Ständen mitgetheilt war, erfolgte (am $\frac{24.\ \text{Jun.}}{5.\ \text{Jul.}}$ 1718) der letztern richterliches Urtheil.

Es ward angenommen, Alexei habe, da er auf des Zaren Brief vom 4ten Okt. 1717 nicht sofort freiwillig zurückgekehrt sey, der ihm wegen seiner Flucht in solchem Briefe verheißenen Verzeihung sich verlustig gemachet; und sey gleich in der Folge (am 3. Febr. 1718) auf dem Saale des Schlosses zu Moskau dem Sohne vom Zaren auf's neue die Verzeihung aller seiner Übertretungen versprochen worden, so habe doch der Prinz die ausdrückliche und wiederholte Bedingung jener Verzeihung, daß er alle begangenen und vorgehab-

ten Verbrechen und deren Theilnehmer wie im Beichtstuhle entdecken solle, nicht erfüllt, vielmehr mehrere Personen, mit denen er im Verständniß gestanden und mehrere Hauptpunkte, insonderheit sein Vorhaben einer Empörung gegen seinen Vater und Herrn und seine lange angesponnenen und unterhaltenen schlimmen Praktiken um den Thron seines Vaters sogar bei dessen Lebzeiten an sich zu reißen, bis an's Ende verschwiegen, so daß die Wahrheit erst durch den peinlichen Prozeß von ihm herausgebracht werden müssen. Da nun aus dieser Verschweigung erhelle, daß seine Absicht gewesen sey, sich für die Zukunft Mittel vorzubehalten, um bei günstiger Gelegenheit sein Vorhaben wieder zur Hand zu nehmen und sein schreckliches Unternehmen gegen seinen Vater und Herrn und gegen das ganze Kaiserthum zu vollenden, so habe er sich um so mehr der versprochenen Gnade unwürdig gemacht.

»Ihn trifft,« so fuhren die Richtenden fort, »ihn trifft das Gesetz, so Gott den Juden gegeben. »Wenn jemand,« heißt es im 5ten Buche Moses XXI, 18 — 21. »einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters und seiner Mutter Stimme nicht gehorchen will, so soll ihn sein Vater und seine Mutter greifen, und zu den Ältesten der Stadt führen und zu dem Thore desselben Ortes, und zu den Ältesten der

Stadt sagen: dieser unser Sohn ist unwillig und ungehorsam, und gehorchet unsrer Stimme nicht und ist ein Schlemmer und Trunkenbold, so sollen ihn steinigen alle Leute derselben Stadt, daß er sterbe, und sollt also den Bösen von dir thun, daß es ganz Israel höre und sich fürchte.« Ihn treffen weiter und besonders die Russischen Reichssatzungen und das Zarische Kriegsrecht. Schon das alte Russische Gesetz bestrafet (Kap. 1. Statut. 2. der Uloschenie) nicht nur diejenigen, die ein gefährliches Vorhaben gegen den Zaren und dessen Regierung wirklich begonnen, sondern auch diejenigen, die überwiesen worden, daß sie ein solches Vornehmen ausrichten wollen, mit dem Tode. Noch deutlicher bestimmt solches das Zarische Kriegsrecht von 1717. (Kap. 3. Art. 19. und dessen Erklärung, auch Kap. 16. Art. 27.) »Mit gleicher (Todes-) Strafe,« heißt es hier, »sollen auch diejenigen belegt werden, welche zwar ihr lasterhaftes Vornehmen (der Verrätherei gegen den Zaren) nicht zu bewerkstelligen vermocht, aber überzeugt worden, daß sie den Willen und die Begierde dazu gehabt haben.«

Dieses Willens, dieser Absicht, eine Rebellion gegen seinen Souverän anzustiften, ist der Prinz überführet; schuldig ist er des Verbrechens eines doppelten Vatermordes. Denn der Souverän, gegen den er sich auflehnen wollen, war ihm

nicht nur als ein Vater des Vaterlandes, sondern auch als ein leiblicher Vater, und zwar als ein Vater heilig, der ihn von der Wiege an bei aller Gelegenheit mit väterlicher Sorgfalt, mit Zärtlichkeit und Güte erzogen, der ihn zur Regierung zu bilden, besonders mit unglaublicher Mühe und unermüdlichem Fleiß in der Kriegskunst zu unterrichten gestrebet, und zur Kronfolge in dem großen Kaiserreiche geschickt zu machen, getrachtet hat. Um so mehr trifft denn auch ihn die Strafe des Gesetzes.

Mit bekümmertem Herzen und thränenvollen Augen fällen wir ein Urtheil. Denn wir sind Knechte und Unterthanen, denen nicht gebühret, in so wichtiger Sache über den Sohn unsers Oberherrn zu richten. Weil es aber des Zaren Wille ist, daß wir richten sollen, so erklären wir den Zarewitsch Alexei Petrowitsch des Todes schuldig. Das Urtheil bleibt unsers Monarchen souveräner Macht und gütiger Revision anheim gestellt. Aber wir sprechen diese Verdammung zum Tode mit einem so reinen und christlichen Gewissen aus, daß wir sie vor dem gerechten Gerichte des großen Gottes zu verantworten uns getrauen.«

Unter den hundert sechs und zwanzig richtenden Ministern, Senatoren, Generalen, Offizieren, die dies Urtheil unterschrieben, oder, weil sie des Schreibens unkundig waren, unterschreiben ließen,

stand Alexander Menschikow oben an. Die Seele des ganzen Verfahrens war Tolstoj gewesen; und auch sein Name befand sich unter den Gezeichneten.

Alexei'n wird sein Urtheil verkündet. Sein Tod.

Die Wohlfahrt des Staates hatte Petern dieses öffentliche Gericht über seinen Sohn zu verhängen geboten. Ob aber das strenge Urtheil feierlich eröffnet, ob es vollstrecket werden sollte, dazu war er noch nicht entschlossen. Katharina, die im ganzen Laufe des Rechtsganges ihres Gemahls Gesinnungen gegen den Sohn zu mildern sich bemühet hatte, Katharina suchte auch jetzt Petern zu bewegen, daß er dem Prinzen nicht förmlich das Urtheil verkündigen lassen, sondern den Unglücklichen sofort in ein Kloster einsperren möge. Die Schande, sagte sie, welche eine solche öffentliche Verurtheilung nach sich ziehen müsse, würde auch des Verurtheilten Kinder treffen, und eines dieser Kinder sey es doch, welches einst den Ruhm des Russischen Thrones erhalten müsse, da die schwache Leibesbeschaffenheit des zum Thronerben ernannten Prinzen Peters demselben ein langes Leben nicht verspreche *).

Noch einmal kämpfte Peter den schwersten

*) Dies erzählte Peter selbst dem Herzoge von Holstein, wie Bassewitz bezeuget. S. dessen Eclaircissements in Büschings Magaz. IX. S. 318.

Kampf, welchen der Mensch, auf solche Höhe gestellet, zu bestehen vermag, den Kampf der Vater-Nachsicht mit der Regentenpflicht. Noch einmal drängte sich sein begonnenes Werk im Aufblühen und die Zerstörung drohende Zukunft vor seinen Blick, und der Sieg war entschieden. Wie Brutus der Freiheit Roms, so brachte Peter dem neuen Genius, welchen er an die Newa gerufen hatte, das theure Opfer. Er befahl, dem förmlichen Rechtslaufe durch förmliche Verkündigung des Urtheils die Vollendung zu geben. Des Spruches Vollstreckung, — des Sohnes Tod — mochte immer in Peters Seele nicht unwiderruflich entschieden *), es mochte nur sein Wille seyn, den Verurtheilten durch öffentliche Verkündigung des peinlichen Spruches vollends zur Thronfolge unfähig zu machen**); er mußte lebhaft es ahnen, daß nur des Verurtheilten Tod diesen Willen bethätigen könne.

Es war der 25. Jun., 6. Jul., am Tage nach der Eröffnung des Urtheils, als Alexei früh Morgens in Begleitung der Wache aus der Festung in den Gerichtssaal geführt ward. Hier mußte er das

*) So drückt Peter selbst sich in der Note aus, die er nach Alexei's Tode an seine Minister im Ausland erließ. Sie steht bei Motley III. 110.

**) Bassewitz a. a. O.

Bekenntniß seiner Verbrechen wiederhohlen, und dann sein Urtheil anhören. Der Ausspruch, »daß er des Todes schuldig sey,« machte ihn auf der Stelle erkranken. Er ward in seine Gewahrsam zurückgebracht.

Das Übel, so ihn ergriffen hatte, artete bald in konvulsivische Zufälle aus, die dem Kranken den Gebrauch seiner Sinne raubten. Doch erhohlte er sich am folgenden Morgen in so weit, daß er die Sakramente empfing, und den Wunsch äußerte, seinen Vater sprechen zu dürfen. Der Zar hatte indeß auf die Nachricht, daß der Prinz durch die heftige Gemüthsbewegung, in welche das Todesurtheil ihn gesetzet habe, vom Schlage gerühret sey, und sich in Lebensgefahr befinde, um die Mittagszeit alle Geheimeräthe und Senatoren versammelt. Noch während sie versammelt waren, kam die Botschaft, die Gefahr nehme so zu, daß der Kranke vielleicht nicht den Tag überlebe. Der Zar verfügte sich sofort in Begleitung der Versammelten zu dem unglücklichen Sohne. Mit thränendem Auge und die Hände gefaltet, bekannte der Kranke wiederhohlt, »daß er sich schwer an Gott und seinem Vater versündiget habe: Er sey unwerth des Lebens, und hoffe nicht, von dieser Krankheit zu genesen. Nur flehe er den Zaren an, daß er vor seinem Ende den Fluch, so er auf ihn geleget, von ihm nehmen, ihm seine Ver-

brechen verzeihen, ihm den Vater-Segen ertheilen und für seine Seele beten lassen möge.«

Keiner der Anwesenden blieb ungerührt von der herzzerreißenden Szene. Auch der Zar ward mächtig ergriffen. Doch bald sich sammelnd, redete er mit Würde und tiefer Empfindung über das Vergangene, verzieh dem Sohne die Schuld, gab ihm seinen Segen, und schied.

Des Kranken Beängstigungen nahmen indeß überhand, und noch vor Abend äußerte er das heftigste Verlangen, noch einmal mit seinem Vater zu reden. Der Major Otschakow ward mit der Nachricht an den Zaren gesandt, und die Bitte der Anwesenden, daß er dem Sterbenden im Kampfe mit seinem Gewissen, diesen letzten Trost nicht versagen möge, überwand seine natürliche Abneigung, sich der Marter einer zweiten Abschieds-Szene auszusetzen. Schon war der Zar in das Boot gestiegen, das ihn zu dem Leidenden bringen sollte, als die Nachricht kam, er sey verschieden *).

Die Leiche des Unglücklichen ward zwei Tage lang in der Dreifaltigkeits-Kirche zur Schau ausgestellet. Unzählige Menschen nahten sich, und küßten die Hand des Verblichenen. Dann ward er in der Kathedral-Kirche der Festung in die neuerbaute Zarische Gruft versenket, die schon die

*) Anmerk. 74.

Leiche seiner verstorbenen Gemahlin faßte. Der Zar, die Zarin und alle Großen des Hofes folgten, mit brennenden Kerzen in der Hand, dem Zuge. »Ach, Absolon! Mein Sohn Absolon!« diese Worte der Schrift dienten dem Priester zum Leichentexte. Der Zar zerfloß in Thränen *).

Ende der Untersuchung wegen Alexei's Flucht.

Aber auch Alexei's Tod hemmte nicht das Verfahren gegen die übrigen in Inquisizion gerathenen Unglücklichen. Ihr Schicksal ward erst am Ende des Jahres (Dez. 20.) entschieden. Der verstoßenen Eudoxia leiblicher Bruder, Abraham Feodorowitsch Lapuchin, Alexei's Beichtvater, Jakob Pustinoi, sein Marschall Iwan Affonassi, sein Hofkavalier, Dobrowsky, und sein Hofmeister Woronoff fielen als Opfer ihrer Anhänglichkeit und bestiegen das Blutgerüst. Mehrere andere Freunde und Bediente Alexei's mußten sich schweren körperlichen Strafen unterwerfen. Der Bischof von Kiew war dem Todesurtheile durch Selbstmord zuvor gekommen.

Die schreckliche Untersuchung war geendet. Die schuldig befundenen waren bestrafet, und die, welche sich bei Erforschung der Schuld am thätigsten gezeigt hatten, Tolstoy, Rjumanzow und Ost-

*) Weber I. S. 304. 305. Motley III. p. 110. Gordon II. S. 149.

schakow, der erste durch den Andreas-Orden, die andern durch militärische Beförderungen belohnt. *) Als Emblem, daß die Majestät des Thrones gerettet sey, zeigte eine Denkmünze einen Felsen im Meere, der sich über die Wolken erhob. Den Gipfel deckte eine Krone, die von der Sonne bestrahlet ward **).

Neue Untersuchung gegen die Volksdränger. Fürst Gagarin.

Unmittelbar nach der letzten Strafhandlung trat Peter in den Senat. »Ihr habt gesehen,« sprach er, »daß ich nicht nur meine Unterthanen gegen auswärtige Feinde zu schützen vermag, sondern daß ich auch die große Regentenpflicht, Handhabung der Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person zu üben wußte. Die Verbrechen eines undankbaren, in Verkehrtheit dahin gegebenen Sohnes und seiner Theilnehmer sind bestraft. Mein Werk, dem der Umsturz drohte, ist befestiget und Rußlands Größe gesichert. Um das innere Glück meiner Unterthanen weiter zu fördern, ist es jetzt meine Pflicht, den Übermuth der Großen zu beugen, welche die ihnen vertraute Gewalt mißbrauchen, um das Volk zu unterdrücken, und sich mit des-

*) Gordon II. S. 178.

**) Tiregale p. 57.

dessen Schweiß und Blut zu bereichern. Dies bin ich dem Volke um so mehr schuldig, da es sich während des achtzehnjährigen Krieges, den ich für meine gerechte Sache habe führen müssen, durch kräftige Unterstützung um mich verdient gemacht hat. Ja, ich will den Unterdrückten gegen jene Blutigel zu Hülfe kommen. Ein Tribunal will ich niedersetzen, das über sie richten soll. Mein General der Infanterie, Adam Adamowitsch Woida, den ich nie einer pflichtwidrigen Handlung zeihen konnte, er soll den Vorsitz haben. Ihm geselle ich die General-Lieutenants Buturlin und Schlippenbach, die General-Majore Sholizün und Jaghuschinski und die Brigadiere Wolkow und Uschakow zu. Dies Gericht soll die Amtsverwaltung derer, die ich ihm nennen werde, auf's schärfste untersuchen, und gegen die Strafbaren nach der Gerechtigkeit den Ausspruch thun, damit sich ein jeder daran spiegle und hinfüro in den Schranken der Pflicht bleibe.«

So redete Peter. Der Senat war nicht wenig erstaunet, als er unter den vielen Genannten, die zur Verantwortung gezogen werden sollten, seinen Präsidenten, den Fürsten Jakob Dolghoruki, sodann den Großadmiral Apraxün, ja, des Zaren Liebling, Menschikow, fand.

Menschikow wurde zuerst vor das Gericht gefordert und wiederholter Veruntreuungen schul-

dig befunden. Er mußte seinen Degen abgeben, und bis zum Urtheil als Arrestant in seinem Palaste bleiben. Ein gleiches widerfuhr dem Großadmiral Apraxün. Dolghoruki dagegen vertheidigte sich mit vieler Beredsamkeit und Kraft. Das Gericht sah sich bewogen, seinetwegen an den Zaren zu berichten, der dann sowohl ihm, als den Angeklagten, Apraxün und Menschikow, in Erwägung ihrer andern großen Dienste um den Staat, nur mit einer Geldstrafe belegte, und sie wieder zu Gnaden aufnahm. Peter, von Menschikows Reue gerührt, gab ihm zugleich die Versicherung, er wolle ihn nie am Leben strafen. Aber damit er seiner Übertretungen eingedenk bleibe und sich vor ähnlichen Vergehungen hüte, mußte der Brigadier Uschakow ihm mitunter, wenn er bei dem Zaren zur Tafel war, die Liste seiner Verschuldungen laut vorlesen *). Andre Angeklagte wurden zum Tode verurtheilt und ihre Güter eingezogen **).

Der angesehenste unter den Verurtheilten war der Statthalter von Sibirien, Fürst Matfei Petrowitsch Gagarin, er, der den Zaren zu den gewagten Unternehmungen nach der Bucharey veranlasset hatte. Beide Unternehmungen in die

*) Golikow S. 289.

**) Gordon II. S. 179.

große und kleine Bucharey hatten ihren Zweck verfehlt. Der Oberst-Lieutenant Bucholz, der mit beinah dreitausend Mann in die kleine Bucharey gesandt war, um am See Jamysch eine Festung anzulegen, und sich, wo möglich, der Stadt Jerken zu bemächtigen, hatte, von den Kalmuken gedrängt, die Festungen, die an gedachtem See und am Omflusse wirklich errichtet waren, wieder verlassen müssen *); und noch unglücklicher war der Fürst Tscherkaski (Alexander Bekewitsch) in der großen Bucharey gewesen, da er durch Verrätherei des Chans von Chiva sein Leben verloren hatte, und der Verlust der am kaspischen Meere von ihm errichteten Festungen die unmittelbare Folge seines Todes gewesen war **). Fürst Gagarin, der sich mit Bucholz entzweiet hatte, mußte die Folgen des Unglücks tragen. Man beschuldigte ihn verrätherischer Absichten und großer Veruntreuungen. Gagarin ward von seiner Statthalterschaft abgerufen, und, obgleich keiner Schuld geständig, als ein überführter Verbrecher mit dem Tode bestrafet. Sein unermeßlicher Reichthum fiel der Zarischen Schatzkammer heim, und sein Sohn, des Vizekanzlers Schaffiroh Schwiegersohn, der kurz zuvor mit fürstlicher Pracht Europa durchzogen hatte,

---

*) Samml. Russ. G. IV. S. 183. Anmerk. 75.

**) Tageb. III. S. 39 f. S. auch Anmerk. 76.

ward gemeiner Matrose *). Keiner aus der großen Liste der Angeklagten entging ohne Geldbuße dieser Untersuchung. Die Strafgelder betrugen mehrere Millionen, durch deren Hülfe die zerrütteten Finanzen des Staates nicht wenig gehoben wurden.

Aufnahme des Handels. Kommerz-Kollegium.

Aber eine dauerndere Verbesserung erhielten sie durch den allgemeinen Wohlstand, welchen Peter zu fördern sich angelegen seyn ließ. Sein großes Ziel im Auge, bewies er sich gerade in diesem Schreckens-Zeitpunkte thätiger, als je. Schnell sollten seine Unterthanen die Früchte seiner im Auslande gesammelten Kenntnisse ernten; und so begann mit Peters Wiederkehr von seiner zweiten Reise in mancher Rücksicht eine neue Epoche für Rußland. Seine Begriffe über Staatsverwaltung waren berichtiget. Der Bau der Kriegsflotte, die, wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge, hier nicht von der Handelsschiffahrt erzeuget, sondern ihr vorhergegangen war, hatte, das wußte Peter, bisher den Handelsverkehr gelähmt. Besonders erkannte er, wie wenig der Handel gedeihen könne unter dem Joche des Zarischen Mono-

*) Bassewitz l. c. S. 337. v. Bergholz Tagebuch in Büschings Magazin XIX. S. 79 f. Strahlenberg S. 252 f. S. auch Anmerk. 77.

pols, welches fast auf alle wichtige Ausfuhrartikel des Reichs lastete. Das Geldbedürfniß, wodurch das drückende System bisher sich erhalten hatte, war bei der günstigen Wendung des Kriegsglückes weniger dringend; und so ward die Befreiung des Handels eine seiner angelegensten Maaßregeln. »Der Handel,« sagte er, »ist eine kranke Jungfrau (Sieke bruyl), die man weder schrecken, noch mit Strenge niederschlagen, sondern mit Liebkosungen aufrichten und freundlich anlocken muß *).« Schon im Jahre 1717 war der Getraidehandel völlig frei gegeben, und bald darauf **) erfolgte die gänzliche Aufhebung fast aller Kron-Monopolien. Auch die verpachteten Gegenstände kamen mit Ablauf der Kontrakts-Termine wieder in den freien Handel ***).

Die Archangelschen Kaufleute bauten noch immer ihre Handelsschiffe nach Alt-Russischer Weise. Peter untersagte es, gab ihnen bessere Muster, und in kurzer Zeit sah man auf den dortigen Werften Schiffe nach Englischer und Holländischer Bauart. Auch an den Handlungs-Fahrzeugen für die Flüsse mußte nach seiner eigenen Anweisung geändert werden †).

---

*) Stählin S. 211.

**) Ukas vom 8. Apr. 1718. Storch V. S. 121. 159. 161.

***) Anmerkung 78.

†) Tagebuch II. S. 74. 96.

Um den Handel zu fördern und zu leiten, war schon im Jahre 1715 an die Stelle der ehemaligen Handels-Prikas ein Kommerz-Kollegium angeordnet, das jetzt (1718 Jul. 25.) in Thätigkeit gesetzt wurde. Unter den Mitgliedern desselben fanden sich mehrere kundige Ausländer, und als Kommissare wurden Russische Kaufleute aus verschiedenen Gegenden des Reichs dabei angestellt. Die Anweisung für dies Kollegium war Peters eigenes Werk. Auch wurden von jetzt an Konsuln nach den verschiedenen Handelsstädten Europens geschickt. Den Vorzug hatte auch hier Amsterdam, dem London, Toulon, Cadix und Lissabon folgten *).

Den Kollegien und Gerichtshöfen ward eingeschärft, vor allen andern Sachen die an sie gelangenden Handels-Angelegenheiten zu beenden; und damit die Edelleute sich nicht durch Übernehmung des Handelsgewerbes entwürdiget wähnen möchten, erklärte er, wie er es gern sehen würde, wenn junge Leute von Adel in den Kaufmannsstand träten. Zugleich gab er durch ein bestimmtes Gesetz **) die Versicherung, daß ihnen dies weder bei irgend jemand zum Vorwurf gereichen, noch ihren andern Privilegien nachtheilig seyn solle.

---

*) Storch a. a. O. S. 124. 128.

**) Ukas vom 23. März 1714. Storch a. a. O. S. 125.

Sein eigenes Beispiel vollendete, was die Verordnungen einleiteten. Um den Kaufmannsstand in Aller Augen zu heben, zog er nicht nur angesehene Kaufleute an seine Tafel, sondern er besuchte sie auch in ihren Häusern und wohnte ihren Familienfesten bei. Um mehr Kenntnisse unter diesen Stand in Umlauf zu bringen, mußten in der Folge (1720) auf seinen Befehl zwölf junge Kaufmanns-Söhne aus den angesehensten Häusern von Moskau und Archangel nach Holland und Italien gehen, um auf dortigen Komtoirs die Handlung und Italiänische Buchhalterei zu erlernen. Ein späterer Befehl (1723) setzte fest, daß unausgesetzt funfzehn junge Handels-Beflissene, die aus allen Handelsstädten des Reichs gewählt wurden, im Auslande unterhalten, und zwanzig Russische Zöglinge zu Riga und Reval in Handlungsgeschäften unterwiesen werden sollten. Wenn diese, und mehrere andre, den Handel befördernde Veranstaltungen nicht ganz den Erfolg hatten, welchen Peter davon erwartete, so lag der Grund davon in dem Karakter der Nazion, die zu großen Handels-Unternehmungen wenig aufgelegt ist.

Regierungs-Kollegien.

Das Kommerz-Kollegium war nur eines der zehn Regierungs-Kollegien, unter welche Peter nach der Sitte andrer Europäischen Staaten im

Jahre 1718 die Geschäfte vertheilte. Er hatte Schweden zum Muster gewählt, und durch einen Deutschen, Namens Frick, in Stockholm von den dortigen Einrichtungen genaue Nachricht eingezogen. Die auswärtigen Angelegenheiten, das Kriegswesen, die Admiralitäts-Geschäfte, die Finanzen, die Justiz, die Bergwerke, die Manufakturen, jeder dieser Zweige der Staatsverwaltung beschäftigte ein besonderes Kollegium. Außer den genannten acht Kollegien war noch ein Staats-Komtoir und ein Revisions-Kollegium. Peter setzte die Zahl der Mitglieder für jedes Kollegium, und die Geschäfte fest, die für jedes Departement gehören sollten. Ein General-Reglement bestimmte die Gränzen der Befugnisse der Präsidenten, und die Pflichten der Räthe *). Viele Ausländer, und selbst manche gefangene Schweden, die der Russischen Sprache kundig waren, wurden Mitglieder dieser Kollegien.

Gesetz-Kommission.

Aber um der Justiz einen festen Gang zu geben, bedurfte das Reich eines neuen Gesetzbuches.

Rußlands erster Gesetzgeber war der Zar Jaroslow. Ihm folgte Iwan Wassiljewitsch,

---

*) Das Reglement befindet sich in Büschings Magazin I. S. 111.

und in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts Alexei Michailowitsch. So sehr Alexei's Gesetzbuch (Uloshenie), welches im Jahre 1649 an's Licht getreten war, die vorhergehenden an Ordnung, Richtigkeit und Vollständigkeit übertraf, so wenig konnte es doch bei der erhöhten Kultur und den mannigfaltiger gewordenen gesellschaftlichen Verhältnissen genügen. Auch fehlte es durchaus an allgemeinen Prinzipien, welche der ächten Rechts-Wissenschaft zur Grundlage dienen; mehrere der wichtigsten Gegenstände der bürgerlichen und peinlichen Rechtslehre waren nur berührt.

Ein solcher Zustand halber Gesetzlosigkeit hatte zu tausend Mißbräuchen und Willkührlichkeiten Veranlassung gegeben; und Peters erster Schritt war, daß er die Uloshenie in ihre alten Rechte wieder einsetzte, und alle ihr widersprechende Gerichtsgebräuche für ungültig erklärte. Zugleich dämmte er, so viel er vermochte, durch eine Reihe weiser Verordnungen den Strom der Willkühr. Besonders war das Jahr 1714 reich an Gesetzen, welche die Mittel, den bürgerlichen und peinlichen Rechtsgang zu beschleunigen, an Hand gaben, und den Bestechungen der Richter steuerten.

Jetzt aber, da er nach seiner zweiten Wiederkehr vom Auslande die Regierung in Kollegien organisirt hatte, jetzt faßte er den großen Gedan-

ken, ein neues Gesetzbuch verfertigen zu lassen. Die Grundlage sollte Alexei's Codex, die Uloshenie, bleiben. Aber die nachher ergangenen Verordnungen, nach Artikeln geordnet, wollte er hinzu gefüget und durch die Schwedischen und Liefländischen Gesetze vervollständiget wissen.

Zu dem Ende ordnete Peter aus den Mitgliedern der verschiedenen Kollegien eine Gesetz-Kommission an, die unter der Direkzion eines Senators an dem wichtigen Geschäfte arbeiten, das Ausgearbeitete allmählig dem Senate vorlegen, und so den neuen Codex in einigen Jahren vollenden solle.

Anbau von Wassili-Ostrow.

Er bedurfte der Erholung von diesen Regierungs-Arbeiten. Nichts war ihm bisher erfreulicher gewesen, als die Anordnung des Bau's seiner neuen Stadt. Mit großem Vergnügen hatte er, vor seiner Reise in's Ausland, den Plan zur regelmäßigen Anlage von Wassili-Ostrow gemacht, und besonders verordnet, daß sie mit breiten Kanälen nach Holländischer Weise durchschnitten werden sollte. Während seiner Abwesenheit war mit dieser Kanal-Arbeit fleißig verfahren, und Peter hatte bei seiner Rückkehr nichts angelegeneres, als sich nach Wassili-Ostrow zu begeben, um das neue Werk in Augenschein zu neh-

men. Er fand die meisten Linien schon mit Häusern besetzt; besonders freute ihn der prächtige Palast, welchen Menschikow der ersten Linie gegen über hatte erbauen lassen. Zugleich fiel ihm aber auch die zu geringe Breite der Kanäle und der an ihnen her laufenden Gassen in die Augen. Der Holländische Resident, welcher die Breite der Amsterdammer Kanäle (Grachten) bestimmt angeben konnte, bestätigte des Zaren Bemerkung. »Es ist alles verdorben!« rief er endlich voll Unmuth, und Menschikow, der die Aussicht gehabt hatte, mußte die bittersten Vorwürfe hören. Oft kehrte Peter seitdem nach Wassili-Ostrow zurück, betrachtete Stunden lang das angefangene Werk, und fuhr dann schweigend zurück. Der Zar hatte bei seiner Anwesenheit in Paris den großen Architekten Le Blond in seine Dienste genommen. Diesen führte er jetzt in die neue Anlage, und ging, den Plan in der Hand, die ganze Insel mit ihm durch. »Was ist zu thun?« fragte er ihn endlich. Le Blond zuckte die Achseln: »Raser, Sire, raser,« war seine Antwort. »Da ist nichts zu thun,« fuhr er fort, »als die Kanäle zu füllen und andre zu graben; die Gebäude abzubrechen und neue zu bauen.« Voll Unmuths über das verunglückte Werk ließ Peter die angefangenen Kanäle zwar unausgeführt *); doch erging (12. Febr. 1719)

*) Stählin S. 176.

eine Ukase, daß ein jeder nach der Anzahl seiner Bauerhöfe, die Kaufmannschaft aber nach dem Verhältnisse der Abgabe des Zehenden, auf Wassili-Ostrow steinerne und hölzerne Häuser bauen sollten *).

Naturalien-Kabinet.

Größere Freude machte ihm die edle Beschäftigung, alle im Auslande gesammelten Schätze der Natur und Kunst mit Kennerblick zu betrachten und zu ordnen. Ruysch und Seba's Sammlungen hatten einen schönen Grund zum Naturalien- und Kunst-Kabinet gelegt, welchem ein geraumes, freistehendes, steinernes Haus an der Newa **) eingeräumet war. Hier fand man Petern oft in aller Frühe mit dem systematischen Studium der gesammelten Erzeugnisse aus allen Welttheilen beschäftiget. Hier gab er einst dem Römisch-Kaiserlichen Gesandten um fünf Uhr früh Audienz. Es machte ihm Freude, Unkundigen die in der Sammlung herrschende Ordnung und den Nutzen mancher Instrumente für die praktische Heilkunde zu zeigen. Er verbot, von den Besuchenden irgend eine Geldvergütung anzunehmen; ja, er gab dem Bibliothekar Schumacher, welcher unter Direkzion

*) Tagebuch II. S. 92.

**) Auf Smolnoi Dwor.

des Leibmedikus Areskyn die Aufsicht hatte, zu seinem Gehalte eine Zulage von 400 Rubeln, um die Besuchenden mit angemessenen Erfrischungen bedienen zu lassen *).

Aufmunterung der bildenden Künste.

Um auch die bildenden schönen Künste in Rußland einheimischer zu machen, sandte er gewählte Jünglinge in's Ausland. So gingen Semzoff und Jeropkin zur Erlernung der Baukunst nach Italien, Matweef, Alexander Sacharof, Iwan Merkuriew, Wassili Wassilewski, um die Malerkunst zu studiren, theils nach Holland, theils nach Italien. Mehrere, nach Italischer Architektur erbaute Kirchen und öffentliche Gebäude, mehrere, die Russischen Kirchen zu Petersburg und Moskau zierende Gemälde bezeugen, daß Peters Wahl nicht auf Unwürdige gefallen war **).

Verbesserung des gesellschaftlichen Tons.

Auch auf den gesellschaftlichen Ton in den höhern Zirkeln hatte Peters Wiederkunft aus der Fremde einen günstigen Einfluß. So wie Peter alles, Handel, Schiffbau, Kleidung durch Gebote

---

*) Stählin S. 79.

**) Ebendaselbst S. 196. 270.

schuf, so gebot er auch Assembleen. »Die Russische Sprache,« sagte er in der darüber erlassenen Verordnung, »hat keinen Ausdruck für das Französische Wort. Assemblee ist eine Versammlung von Menschen, die Zeitvertreib, oder auch Geschäfts-Unterredung vereiniget. Der Wirth ist die Gäste weder zu empfangen, noch zu begleiten schuldig, und der Gast an eine Stunde des Kommens und Weggehens nicht gebunden. Er hat Freiheit, nach Gefallen zu sitzen, zu gehen, oder zu spielen, ohne daß jemand bei Strafe des Pokals (er hieß der große Adler) ihn daran hindern, oder es ihm verübeln darf. Alle Personen von Range, der Adel, die Oberoffiziere, angesehene Kaufleute, Schiffbauer und Kanzleibediente mit ihren Frauen und Kindern können Antheil nehmen.«

Die Assembleen konnten sich natürlich nur in solchen Häusern versammeln, welche eine Folge mehrerer Zimmer darboten. Hier ward getanzet, dort trieb man Karten-, Brett- oder Schach-Spiele. Ein drittes Zimmer war dem Gespräch und dem Tobakrauchen bestimmt, und in einem vierten Gemache belustigte sich das Frauenzimmer mit allerhand gesellschaftlichen Spielen.

Unter allen Neuerungen Peters ließen die Russen sich die Erfindung der Assembleen am besten gefallen, und die gedrohte Pokal-Ahndung führte

zu manchem erfreulichen Rausche *). — So suchte Peter die Freuden der Geselligkeit mit dem Ernste der Geschäfte in schönen Verein zu bringen. Das wichtigste Geschäft, was vorizt seine ganze Aufmerksamkeit forderte, war die begonnene Friedenshandlung mit Schweden.

---

*) Weber I. 226 f. Das ganze Reglement findet sich in der Anmerkung 79.

Achter Zeitraum.

Vom Alandischen Friedenskongreß bis zum Nystädter Frieden 1717 — 1721.

Alandische Friedenshandlungen bis zu Karls XII. Tode.

König Karl hatte in dem Bedrängniß, worin er sich befand, Görzens politischer Maaßregel, sich durch einen besondern Friedensschluß von dem Zaren, als dem mächtigsten Feinde, zu befreien, und wegen der großen Aufopferungen, die dies dem Reiche Schweden kosten würde, bei den minder Mächtigen Ersatz zu suchen, vollen Beifall gegeben. Der Zar, mit den meisten seiner Bundesgenossen längst unzufrieden, hatte sich in Loo, wo ihm das Entschädigungs-Projekt von Görz vorgeleget war, nicht ungeneigt gezeiget, auf eine Maaßregel einzugehen, die auch ihm vorzügliche Vortheile versprach. So ward denn bald nach des Zaren Heimkunft (1717) der Versuch einer Friedens-Verhandlung beliebet.

Zu Russischen Bevollmächtigten ernannte Peter den General-Feldzeugmeister Jakob Brüce, und ihn, der einst den Frieden am Prut einleitete, den damaligen Kanzleirath Andreas Ostermann. Schwedische Kommissare waren der Anstifter der ganzen Unterhandlung, Görz, und der jüngst aus England wiedergekehrte Gesandte, Graf Karl Gyllenborg, welcher, in die Görzischen Anschläge längst eingeweihet, kaum der Haft entkommen war, die seine Theilnehmung dort ihm zugezogen hatte.

Der Zar schlug die Hauptstadt Finnlands, Åbo, zum Versammlungsorte vor, der König die an der Upländischen Küste liegende Insel Oregrund. Man vereinigte sich bald über die Insel Aland, welche, in der Mitte zwischen Finnland und Upland belegen, jetzt in Russischen Händen war. Hier glaubte man sich verborgen gegen einander erklären, und ohne Geräusch und Weitläuftigkeiten einig werden zu können. Der Zar ließ ohne Verzug im Dorfe Wargath die Wohnungen für die beiderseitigen Bevollmächtigten erbauen, und schon in der Mitte May's konnten die Unterhandlungen ihren Anfang nehmen.

Die Russischen Bevollmächtigten hatten Auftrag, zwar in die Rückgabe des Großfürstenthums Finnland zu willigen, dagegen aber auf die Abtretung der Provinzen Ingermannland, Liefland, Esthland, die Stadt Reval eingeschlossen, auch

Karelien und Wiburg zu bestehen. Außerdem sollten sie die Anerkennung Augusts II. als Königs von Polen und die Abtretung Stettins an den König von Preußen fordern, auch den Wunsch äußern, daß Dänemark und England, insofern sie zu Eingehung billiger Bedingungen geneigt wären, in den Frieden eingeschlossen würden *)

»Der Zar ist aufrichtig zum Frieden geneigt,« sagten die Russischen Minister, indem sie jene wichtigen Abtretungen forderten. »Er vergißt, daß es König Karl war, der die Türken wider ihn aufregte, und ihn so zu Aufopferung der wichtigen Plätze Asow und Taganrock nöthigte. Er wünscht, mit einem Fürsten, den er wegen seines festen Karakters auch im Kriege hochachtete, Frieden zu schließen. Aber wozu ein Friede, wenn er den Keim eines nahen Krieges in sich trägt? Der Friede zwischen Rußland und Schweden muß auf Bedingungen geschlossen werden, die beide Theile vor dessen baldigem Bruche sichern. Nie kann sich Rußland davor gesichert achten, so lange Schweden sich auf der Südseite des Finnischen Meerbusens eine Besitzung erhält. Soll Eifersucht und Streit zwischen den beiden Nazionen weg-

---

*) Die Verhaltungs-Vorschrift, von Peter unterzeichnet, findet sich im dritten Bande von Barmeisters Beiträgen zur Geschichte Peters des Großen, welcher die Beilagen zum Tagebuche enthält, S. 343 f.

fallen, so darf kein Schwedisches Gebiet in den Russischen Staaten übrig bleiben.«

»Aber,« erwiederten die Schweden, »was würde uns, wenn der Zar Reval behielte, das wieder gegebene Finnland helfen, das, von dort angegriffen, so leicht auf's neue Rußland zur Beute würde? Was kann Schweden für Ursachen haben, einen Vergleich einzugehen, der es entschieden von Rußland abhängig macht? Der Besitzer von Riga und Reval wird bald seine Handlung so ausbreiten, daß Schweden und Dänen von der Ostsee ausgeschlossen werden; und nicht ohne Grund macht England in seinen wiederholten Vorstellungen diese unausbleiblichen Folgen bei uns geltend.«

Ostermann kannte Karls und Görzens Haß gegen den König Georg, einen Haß, den Peter ganz mit ihnen theilte; und so konnte er erwiedern: »O, man erkennt die Nazion, die ihrer Handels-Vortheile wegen gern die Welt in Flammen setzte. Und wir wollten uns für sie aufopfern? Die Provinzen, die der Zar zu behalten fest entschlossen ist, wird der König von Schweden nie wieder erobern können; wohl aber muß er fürchten, noch mehrere zu verlieren. Rußlands Besitz von Reval vermehrt nicht Schwedens Abhängigkeit. Dagegen möchte ich fragen: was würde uns unser Petersburg nützen, wenn die

Schweden durch den Besitz von Reval, in Verbindung mit dem gegenüber gelegenen Finnischen Helsingfors, Meister des ganzen Petersburgischen Fahrwassers bleiben?«

Unter solchen Reden und Gegenreden, über welche die strenge Nothwendigkeit waltete, kamen sich die Abgeordneten allmählig näher. Dennoch blieb Reval noch lange der Stein des Anstoßes. »Der Friede würde sicher zu Stande kommen,« sagte Görz, »wenn nur,« das war sein Ausdruck, »die Kirche in der Mitte bliebe. Aber so aufrichtig der König des Zaren Freundschaft wünschet, so wäre sie doch durch Aufopferung so wichtiger Provinzen, ohne Schadloshaltung, zu theuer erkauft.«

Das hingeworfene Wort führte nun zu weitern vertraulichen Eröffnungen. Ostermann bezeugte des Zaren Geneigtheit, dem Könige zur Erlangung einer anderweiten Schadloshaltung behülflich zu seyn, und in andern Dingen nachzugeben.

König Karl schien einen großen Werth darauf zu legen, daß in Ansehung Polens der Alt-Ranstädter Friede auf's neue in Kraft trete, und der verdrängte Stanislaus Leszinsky wieder auf den Polnischen Thron gelange. Die Freundschaft zwischen Petern und dem König August war längst erkaltet. Der Zar beschuldigte den König, daß

er die Krone Schweden zu einem Angriffs Bündniß gegen Rußland aufgefordert habe, und sich jetzt bemühe, die Polnische Krone in seinem Hause erblich zu machen. Ihn aufzuopfern, und dadurch Karln gefällig zu seyn, ward sonach Petern nicht schwer.

Die Deutschen Provinzen, welche Schweden verloren hatte, befanden sich in Dänischen, Preußischen und Hannöverischen Händen. Gegen den König von England, als Kurfürsten von Hannover, gemeinschaftliche Sache zu machen, und ihm nicht nur die von ihm eingenommenen Provinzen, Bremen und Verden, wieder abzunehmen, sondern auch zur Schadloshaltung einen Theil seiner Staaten für Schweden zu erobern, darüber vereinte sie bald der gemeinschaftliche Haß gegen diese Macht. In Ansehung Preußens war schon von langer Hand ein Friede eingeleitet, wornach dieser Krone der einstweilige Besitz von Stettin gelassen werden sollte. Aber der schwierigste Punkt blieb der Verein über Dänemark. Denn das Dänische Norwegen war es, aus welchem Karl hauptsächlich diejenige Schadloshaltung erwarten mußte, wozu Peter ihm Hoffnung machte. Zu dem Ende mußten, um Karln wieder einen festen Fuß in Deutschland zu verschaffen, die Dänen vor allen Dingen aus Stralsund vertrieben werden, und dies war eine Unternehmung, die ohne des Za-

ren Zutritt schwerlich einen glücklichen Erfolg hoffen ließ.

Nun meinte zwar Peter, daß Dänemark, von den Hannöverischen Ränken geleitet, manche Schritte gethan habe, die ihn zu Beschwerden wider jenen Hof berechtigten. Dennoch fand er Bedenken, sich geradezu wider seinen alten Bundesgenossen zu bewaffnen. Er gab ihn nur in so weit Preis, daß er Karln freie Hand ließ, Dänemark zu Räumung Pommerns, zu Herstellung des Herzogs von Holstein und zu einer Schadloshaltung in Norwegen zu zwingen. Aber eine unmittelbare Mitwirkung zu diesem Zwecke versagte er lange; und dies war der Punkt, woran die ganze Verhandlung zu scheitern drohte.

Der Baron Görz war untröstlich. Ihm lag sichtbar das Friedenswerk am Herzen, auf dessen Erfolg sein ganzer weitgreifender Plan und die Gunst beruhte, womit ihn sein König beehrte. Um diese Gunst, die ein Ausländer in so vorzüglichem Grade genoß, beneideten ihn die Schweden, und schon dies reichte zu, um den angebotenen Russischen Frieden als erniedrigend und Görzens weitere Plane als schimärisch zu verschreien *). Eher riethen sie, alle Schwedisch Deutsche Provinzen, deren Erhaltung große Summen kosteten, und die

*) S. Anmerkung 80.

immer neuen Kriegszunder böten, aufzugeben, als die großen Besitzungen an dem Finnischen Meerbusen, die dem Reiche Einkünfte, Sicherheit und Unabhängigkeit gewährten, zum Opfer zu bringen. So sehr die Wahrheit in die Augen sprang, so schwer war doch die Angabe der Mittel, wie die verlornen Provinzen einem Feinde von Peters Macht und Entschlossenheit wieder zu entreissen seyn möchten. Karl, der dies erkannte, hielt fest an Görzens Plan, einem Plan, der bei dem Verluste, welchen die Nothwendigkeit gebot, wenigstens die Aussicht zu dessen Ersatz zeigte.

Auch der Schwedische Feldmarschall Rehschöld, der seit dem Tage von Poltawa in Russischer Gefangenschaft war, und während dieser Unterhandlungen gegen die Russischen Generale Trubetzkoj und Gholowin ausgewechselt wurde, auch er rieth nach seiner Kunde von der Russischen Macht Karln zu dem aufopfernden Frieden, und widersprach dem damals verbreiteten Gerüchte, als ob Rußland gegen Petern in Aufruhr sey; einem Gerüchte, welches den Gang der Unterhandlung dennoch eine Zeit lang zu lähmen vermochte.

Indeß war Görz, der eine Reise zum Könige gemacht hatte, mit neuen Verhaltungs-Befehlen nach Aland zurück gekommen. Die Abtretung von Reval ward nicht mehr bestritten. Man stritt noch über die Gränzen von Karelien und

Finnland, und über Peters Mitwirkung zu der Unternehmung gegen Dänemark.

»Die meinem Könige verheissene Schadloshaltung,« sagte Görz, »muß größtentheils aus den Dänisch-Norwegischen Staaten genommen werden. Darin sind wir einig. Nun, so muß ihm der Zar auch zu deren Erlangung behülflich seyn. Ist mein König jemandes Freund, so ist er es ganz, und der Feind seines Freundes ist auch der seine. So thue denn der Zar ein gleiches, und der Friede ist geschlossen. Auch thut er durch die Mitwirkung gegen Dänemark nichts, was nicht schon eine Folge der bisherigen Verhandlungen ist. Denn des Zaren Versprechen, Karln wider alle diejenigen, die sich seiner Schadloshaltung widersetzen würden, Beistand zu leisten, dies Versprechen führt schon nothwendig einen Bruch mit dieser Krone herbei.«

Ostermann erklärte sich endlich, wie er den Zaren geneigt zu machen hoffe, den nach Deutschland bestimmten Schwedischen Truppen-Transport im Fall der Noth mit der Russischen Flotte zu bedecken, damit derselbe sicher nach Danzig gelange.

Diese Erklärung, meinte Görz, würde Karln genügen. Der Haupt-Friedens-Traktat mit mehrern Separat-Artikeln und einem Exekuzions-Rezesse war schon verfasset, und in der Mitte No-

vembers eilte Görz zum Könige, um dessen bestimmendes Schlußwort einzuholen *).

Karl hatte indeß einen Feldzug nach Norwegen unternommen, den er bis in den Winter fortsetzte. Ihn säumte die Festung Friedrichshall, und hier war's, wo der Unerschrockene (Nov. 30.) seinen Tod fand. Ihn traf, als er in den Laufgräben die Belagerungs-Anstalten förderte, eine feindliche Kugel. Zerstört war urplötzlich der große weitgreifende Bund, der dem ganzen Norden eine andre Gestalt geben sollte. Nur die Kraft zweier Fürsten, wie Karl und Peter, nur der Genius eines Mannes, der, wie Görz, solche Geister beharrlich zu vereinen vermochte, konnte, soweit Menschenkraft das vermag, den Erfolg verbürgen. Karl war gefallen, und — mit ihm fiel Görz. Der thätige Mann, jetzt von allen verlassen, starb — die Nachwelt schaudert — den Tod der Verbrecher. Er hatte das nicht verdient um eine Nazion, welcher er durch den glücklich geschlossenen Bund mit dem mächtigsten Gegner ihres Königs das verlorne Ansehen wieder zu schaffen im Begriff war. »Die Schweden,« sagt Friedrich der Große, »ehrten in Karln einen Hel-

*) Einen fruchtbaren Auszug aus den merkwürdigen Akten über den Alondischen Kongreß nebst dem authentischen Entwurf des Traktats findet man in Bacmeisters Beiträgen III. S. 168. Aus diesen ist obiges genommen.

den; aber in der That schändeten sie sein Gedächtniß, da sie den Mann, welchen er seines ganzen Vertrauens würdig fand, mit dem Tode bestraften *).«

Immer hatte Peter in Karln den Mann von seltener Energie bewundert, und aus wahrer Achtung ihm jetzt die Bundeshand geboten. Obgleich mit Schweden ein Waffenstillstand nicht geschlossen war, und keine Schwedische Flotte und keine bedeutende Landarmee die Russen in ihren Fortschritten hindern konnten, so unterblieben doch, um Karls Friedensneigung nicht zu schwächen, während der Unterhandlungen von Russischer Seite alle entscheidende kriegerische Unternehmungen. Peter hatte selbst in den Sommer-Monaten dem Kreuzzuge seiner Flotte in dem Finnischen Meerbusen beigewohnt und den Gang der Unterhandlungen geleitet, auch seinen Friedens-Gevollmächtigten, Ostermann, der im August von Aland zu ihm gekommen, mündlich mit näheren Verhaltungs-Vorschriften versehen. Im September war Peter an die Newa zurück gegangen. Nach den jüngsten Nachrichten aus Aland schienen alle Schwierigkeiten gehoben zu seyn, und jeder Augenblick konnte ihm den endlichen Bundesschluß bringen. Da traf ihn (am 25. December) die Bot-

*) Memoires de Brandenb. S. auch Anmerk. 81.

schaft des Todes. Er schwieg, und wandte sich tiefgerührt. Die Thränen rollten die Wange herab. Sich fassend wandte er sich wieder zu den Umstehenden: »Ach! Karl, mein Bruder! wie jammerst du mich!« sprach er, und der Schmerz erstickte die Stimme *).

Fortgesetzte Friedens-Unterhandlung mit der Königin Ulrike Eleonore.

Peter hatte durch sein Betragen, da er während des Alandischen Kongresses alle Feindseligkeiten gegen Schweden einstellen ließ, seine ernste Friedens-Absicht deutlich an den Tag gelegt. Persönliche Achtung für Karln und Kenntniß des Karakters dieses Fürsten, dem eine gegenwärtige Gefahr nie ein Opfer abdrang, mochten zu jener Schonung beigetragen haben. Aber sein Verhalten auch nach Karls Tode bewährte seine Friedensneigung.

Peter war bald nachdem er aus Aland die Nachricht von Karls Tode erhalten hatte, nach Olonetz gegangen, um zu Stärkung seiner Gesundheit die dortigen mineralischen Wasser zu gebrauchen. Hier erhielt er die Nachricht, daß Karls jüngere Schwester, Ulrike Eleonore, die mit dem Erbprinzen von Hessen vermählt war **), den

---

*) Tagebuch II. S. 74 f. Stählin S. 220.

**) Tagebuch P. d. Gr. II. S. 91.

Schwedischen Thron bestiegen, und zu Fortsetzung der Alandischen Friedenshandlungen an Görzens Stelle den Baron Liliestedt nach Aland zu senden versprochen habe. Dies bestätigte auch Ostermann, der jetzt aus Aland nach Petersburg kam, um bei den veränderten Umständen neue Anweisung für die weitern Unterhandlungen einzuholen.

Ungesäumt fertigte der Zar ihn wieder nach dem Kongreßorte ab; und ihn begleitete der Preußische Minister, Baron Mardefeld, um gemeinschaftlich mit den Russen auch an einem Frieden zwischen Schweden und Preußen zu arbeiten.

Zugleich sandte er auch den Brigadier le Fort über Aland nach Stockholm, mit dem Auftrage, der Königin über sein Verlangen, den vieljährigen Krieg zu beenden, aufrichtige Versicherung zu geben, auf die baldige Absendung des neuen Schwedischen Ministers Lilienstedt zu dringen, und überhaupt die Stimmung der Gemüther in Schweden zu beobachten *).

Le Fort fand das Innere des Reiches durch wilde Partheisucht grausam zerrüttet. Ulrike Eleonore hatte ihrer ältern Schwester Sohn, den Herzog von Holstein, nur durch Aufopferung der königlichen Souveränitäts-Rechte vom Throne ver-

*) Die Instrukzion für le Fort findet sich unter Bacmeisters Beiträgen zum Tagebuch P. d. Gr. III. S. 382 f.

drängen können, auf welchen er so große Ansprüche hatte. Sich zu erhalten und ihren Gemahl neben sich als König zu erheben, das war der Hauptgedanke, welcher sie bei allen weitern Maaßregeln leitete. Die Parthei, die sie gehoben, und, um den Holsteiner, Görz, zu stürzen, dessen Friedens-Schritte verdammt hatte, mußte dem Volk mit der Aussicht auf vortheilhaftere Bedingungen schmeicheln, und die Königin durfte ihr nicht widersprechen. Zwar hielt man le Fort mit schönen Worten hin, und sprach von der Geneigtheit, Ingermannland und Narwa, vielleicht auch einen Theil von Karelien abzutreten. Zugleich wunderte man sich aber, daß man von Russischer Seite Preußens Theilnehmung an dem Alandischen Kongreß verlange, und zu dem Ende Mardefeld daselbst zugelassen habe. Auch wurde Lilienstedts Absendung nach Aland immer verzögert *). Sichtbar war die Absicht der herrschenden Parthei, bis dahin, daß zu Deckung der Schwedischen Küsten eine Englische Flotte in der Ostsee angelangt sey, die Verhandlung zu verzögern, um dann, so geschützt, gegen den Zaren eine Stellung nehmen zu können, die den schönen Verheissungen, welche dem Schwedischen Volke gegeben waren, einigermaßen entspräche.

---

*) Siehe le Forts Bericht, Tagebuch III. S. 387.

In dieser Absicht wurde die Parthei durch die lebhaften Hoffnungen bestärket, welche der Englische Gesandte, Lord Cartert, und der Hannöverische Abgeordnete, Oberste Bassewitz, zu erregen wußten, und die der Französische Hof, vermöge der mit England geschlossenen Quadrupel-Allianz, durch seinen Gesandten Campredon zu unterstützen bemühet war.

Der König von England wiederholte sein Versprechen, gegen die Abtretung von Bremen und Verden, sich Schwedens wider alle Feinde, besonders gegen den Zaren, auf's kräftigste anzunehmen. Karl XII. und Görz hatten immer der Aufrichtigkeit und Zulänglichkeit solcher Zusage mißtraut, und sie wiederholt abgelehnet. Jetzt fanden solche Eingebungen leichten Eingang. »Die Engländer, in Verbindung mit den nun freien Schweden, würden,« so hieß es, »die Russen schon bestehen, und Schweden brauche keinen Fuß breit Landes zu verlieren.«

Dennoch wurde die Abschließung des Traktats mit England nicht beschleuniget, viel weniger solche militärische Anstalt getroffen, welche das Reich gegen den Russischen Angriff sichern konnte, womit der Zar bei weiterer Zögerung das bedrängte Schweden bedrohte.

Le Fort, der im Anfang des Julius von Stockholm zurück kehrte, fand Petern mit einer mächtigen Flotte auf der kleinen Insel Lemland nahe bei Aland. Denn obgleich immittelst Lilienstedt als Schwedischer Gevollmächtigter auf dem Kongreß erschienen war, so hatte doch die Lauligkeit, womit das Geschäft von Schwedischer Seite betrieben wurde, den Zaren zu dem Entschluß gebracht, die zögernde Schwedische Regierung durch das Schrecken der Waffen zum Frieden zu zwingen. »Ich will,« sagte er eifernd, »vierzigtausend bewaffnete Gevollmächtigte schicken, die den Alandischen Worten Nachdruck geben. Zweimal habe ich meinem Bruder Karl Frieden geboten, einmal einen Nothfrieden, dann einen großmüthigen Frieden. So mögen die Schweden denn nun den dritten nehmen, den Zwangfrieden *).«

Seine Drohung ging schrecklich in Erfüllung. Klüglich die Zeit nutzend, bevor die Erscheinung der Englischen Flotte in den Gewässern der Ostsee das Unternehmen erschwere, war er schon im Anfang des Junius mit einer Flotte von zwölf Linienschiffen in See gegangen, indeß der Admiral Apraxin mit einer mächtigen Galeeren-Flotte und vielen Landungstruppen an die Finnländische Küste gesandt wurde.

*) Stählin S. 220.

Nie hatte man in der Vorzeit eine Galeeren-Flotte in der Ostsee gesehen. Peter ward ihr Erfinder, und sie war es, die ihm den glorreichen Frieden erwarb, der Rußlands Größe sicherte.

Während des ersten Türkenkrieges weckten einige Griechen und Dalmazier, die der Krieg nach Rußland geführt hatte, den Gedanken, ähnliche Fahrzeuge zu Woronesch zu erbauen, wo sie den Don hinab zu Streifzügen auf dem Asowischen Meere dienen könnten. Sie erfüllten ganz ihren Zweck, und dies bewog den Zaren, als die Admiralität nach Petersburg verlegt ward, ihre Anzahl zu vermehren, um sich ihrer im Schwedischen Kriege zwischen den Inseln und Klippen längs der Finnländischen und Schwedischen Küste (den Scheeren) zu bedienen. Ihr Bau war nicht schwierig. Die Galeeren fordern nur Tannenholz, welches Ingermannland und Finnland in Überfluß liefert, und unter der Aufsicht einiger fremden Schiffbauer können sie von den Soldaten mit ihren gewöhnlichen Äxten gezimmert werden. In wenigen Jahren lagen über zweihundert Galeeren zu Petersburg bereit. Es war ein Werft für sie angelegt, und ein Hafen, worin sie auf dem Trockenen und bedeckt liegen konnten. Die Kunst, sie zu regieren, lernte jeder Offizier, die Kunst, die Segel zu spannen, oder die Fahrzeuge durch Ruder fortzuführen,

zuführen, jeder Soldat mit Leichtigkeit, und willkommen war den Truppen dieser Galeerendienst, den sie den mühsameren Landfeldzügen vorzogen *).

Zu Reval, wohin Peter zuerst seinen Lauf nahm, hatte er die Freude gehabt, drei Schwedische Schiffe zu finden, welche der Kapitän Sinjawin (May 24.) nach einem heftigen Gefechte genommen und daselbst aufgebracht hatte. Auf die Nachricht, die er hier empfing, daß der Admiral Apraxin indeß mit der Galeeren-Flotte bei Hangö-Udd angelanget sey, hatte er die Kriegsflotte dahin geführt, von welcher bedeckt, die Galeeren jetzt nach Lemland in der Nähe von Aland gekommen waren.

Die Nachrichten, welche Peter hier von le Fort erhielt, und die Rathschläge seiner Gesandten, Bruce, Jaghuschinski und Ostermann, die er vom nahen Aland zu sich gerufen hatte, bestärkten ihn in dem Vorhaben, das, was er durch gütliche Verhandlung nicht erlangen können, durch Feuer und Schwerdt zu erkämpfen. Er gab diesen festen Entschluß in einem Manifest öffentlich zu erkennen **). Zugleich ertheilte er jedoch dem Schwedischen Brigadier, Baron Loyet, der, von der Königin von Schweden gesandt, mit Friedens-

*) Mannstein a. a. O. S. 678 f.

**) Das Manifest findet sich bei Nestesuranoi IV. p. 276 f.

Worten zu ihm nach Lemland kam, die Versicherung, daß Ostermann unverweilt mit des Zaren Friedensvorschlägen nach Stockholm abgehen, und sofern die Königin sie annähme, den Admiral Apraxin davon benachrichtigen solle, damit dieser, wie er befehliget sey, so fort die Feindseligkeiten einstelle.

Apraxin aber ging an demselben Tage (es war der $\frac{10}{21}$. Julius 1719) von Lemland ab, um den fürchterlichsten Verwüstungskrieg zu beginnen, dessen die neuere Kriegsgeschichte gedenket. Fremde Schiffer, denen diese Gegenden bekannt waren, leiteten die Flotte in die Scheeren, und während er selbst nach Södertelge sich wandte, schickte er den General-Major Lascy mit einem Theile der Galeeren nach der nördlichen Küste gegen Stockholm ab. Eine anhaltende Windstille begünstigte der Russen Unternehmen und verstattete ihren kleinen Fahrzeugen, allenthalben zu landen. Die ausgesandten Truppen wurden, wenn sie irgendwo übermannt waren, ohne Hinderniß wieder eingeschiffet, und an einem andern Orte schneller, als die Gegenwehr dort bereitet werden konnte, wieder ausgesetzet. Rings ward Schrecken verbreitet. Wohin die Russen sich wandten, flammten Dörfer und Städte und blühende Manufakturen. So gingen die Städte Norköping, Nyköping, Södertelge, Trosa, Östhammer, Öregrund und mehrere

Kupferwerke und Eisenwerke in Feuer auf. Große Magazine, ganze Waldungen und eine Menge Fahrzeuge wurden ein Raub der Flammen. Man schätzte den Schaden auf mehr denn zwölf Millionen Thaler. Die bestürzten Schweden fürchteten selbst für ihre Hauptstadt, die der Königin Gemahl mit einem schnell versammelten Heerhaufen zu decken suchte.

Während dieses Zerstörungskrieges war Ostermann mit den letzten Friedensbedingungen nach Stockholm gegangen *). Peter erbot sich, Finnland sogleich, Liefland aber nach Verlauf von vierzig Jahren zurück zu geben, wogegen er Esthland, Karelien und Kexholm mit Reval, Narwa und Wiburg behalten wollte. Die Königin bezeigte sich zur Annahme dieser Bedingungen nicht ungeneigt, und versprach, ihren Bevollmächtigten zu Aland darüber bestimmte Befehle zu ertheilen. Doch könne sie, sagte sie, ohne Zustimmung eines Reichstages so wichtige Länder nicht abtreten, und da die Stände durch die Feindseligkeiten, die der Zar verüben lasse, sich zu versammeln verhindert würden, so ließ sie durch Ostermann, der in der Mitte August's zur Russischen Flotte zurück kehrte, den Zaren bitten, daß er mit den Feindseligkeiten einhalten und seine Flotte zurück ziehen möge.

*) Seine Instrukzion findet man im Tagebuch Peters des Großen III. 395.

Peters Zweck war erreicht. Er hatte gezeiget, daß er schrecklich Wort halte. Noch vor Ende August's verließen die Russischen Flotten Schwedens Küsten, und nahmen, um für wichtige Unternehmungen in der Nähe zu bleiben, ihren Winter-Aufenthalt größtentheils in Reval, indeß der Zar selbst nach Petersburg zurück ging.

Englische Observazions-Flotte. Schwedens Bund mit England.

Auch die Annäherung einer Englischen Observazionsflotte unter Admiral Norris mochte an dem Beschluß, welchen Peter faßte, Antheil haben. Sie nahete in Folge eines Friedenstraktats, der zwischen Schweden und England indessen vorläufig zu Stande gekommen war. Norris kam, wie er erklärte, um den Ostseehandel zu schützen *), in der That aber, um das verbündete Schweden gegen des Zaren Angriff zu decken; er kam, und die Verwüstung war geschehen; er fand menschenleere Küsten und rauchende Brandstätten.

Dennoch hob die Erscheinung der Englischen Flotte, welche, mit der Schwedischen vereint, nach Stockholm kam, den Muth der tiefgebeugten

*) Der Briefwechsel zwischen dem Zaren und Norris, auch Cartert, findet sich in der Europäischen Fama Th. 228. S. 722 f., und die Russische Relazion über den Rückzug der Flotte bei Nestesuranoi IV. p. 307.

Schweden. Die feste Verbindung mit Großbritannien bot ihnen Aussicht zur Rache, und so erfolgte bald (den 26. Novemb.) der Frieden, durch welchen Schweden an Kur-Braunschweig gegen Bezahlung Einer Million Thaler die Herzogthümer Bremen und Verden abtrat, dann (1720 Jan. 20.) ein förmliches Vertheidigungs-Bündniß, wornach sich England verpflichtete, das Reich Schweden gegen Feindes-Angriffe zu decken, und demselben einen billigen Frieden zu verschaffen *).

Schwedens Frieden mit Polen, Preußen und Dänemark.

Rußland allein war es, gegen welches England das Schwedische Reich zu schützen nöthig hatte. Denn Schwedens Friede mit England hatte auch die Friedensschlüsse mit Polen, Preußen und Dänemark zur Folge. Die Eifersucht gegen Rußlands wachsende Macht war ihnen gemein, und vereinigte sie schnell zu gleichem Zwecke.

In den Präliminar-Artikeln, die König August von Polen zugleich mit England durch den General Poniatowsky zu Stockholm insgeheim unterzeichnen ließ, ward der Olivische Friede bestätiget, der König August als König erkannt und für Stanislaus der königliche Titel und eine Mil-

---

*) Du Mont T. VIII. P. II. n. 7. 9. p. 15 sqq.

lion ausbedungen *). Dänemark schloß vorläufig (Okt. 30. N. St.) einen Waffenstillstand, der jedoch bald (1720 Jul. $\frac{3}{14}$) in den Frieden überging, vermöge dessen Dänemark den Theil von Pommern, welchen es besaß, nicht weniger Marstrand und Bahuß-Lehn für 600,000 Thaler zurück gab, Schweden dagegen der Sund-Zoll-Freiheit entsagte, und Dänemark im Besitze des Herzoglichen Antheils von Schleswig nicht zu stören, noch den Herzog bei seinen etwanigen Absichten, Schleswig wieder zu erlangen, nicht zu unterstützen, versprach **), ein Versprechen, das um so wichtiger war, da Frankreich (Jun. 14.) und Großbritannien (Jul. 23. 1720) der Krone Dänemark gleichfalls über den Besitz des herzoglichen Schleswigs die Gewähr leisteten.

Preußen endlich behielt durch den Frieden, den es ebenfalls zugleich mit England (Jan. 21. 1720) schloß, gegen Zahlung von zwei Millionen Thalern, Stettin mit dem größern Theile von Pommern ***).

So verlor Peter innerhalb eines Jahres Frist nicht nur alle Bundesgenossen, die sich mit ihm gegen Schweden vereiniget hatten; er mußte auch

---

*) Anmerkung 82.

**) Du Mont. l. c. n. 13. p. 29 sq.

***) Ebendas. n. 10. p. 22 sq.

erfahren, daß der mächtigste dieser Bundesgenossen, Großbritannien, sich öffentlich zu seinem Feinde gesellte.

Des Zaren Zwist mit dem Wiener Hofe. Vertreibung der Jesuiten aus Rußland.

Auch mit dem Wiener Hofe entstand ein Zwist, der den Jesuiten im Russischen Reiche verderblich ward.

Der Zar hatte sich nach geendigtem Prozesse wider Alexei über den Residenten Otto Bleyer, der nicht von aller Theilnahme frei erschien, beim Wiener Hofe beschweret und dessen Abrufung gefordert; wogegen der Wiener Hof sich unzufrieden bezeigte, daß der Zar in dem Manifeste, worin er sein Verfahren in Ansehung des Zarewitsch gerechtfertiget, anführen lassen, der Prinz sey vom kaiserlichen Hofe zur Rückkehr angetrieben worden; und doch sey es gewiß, daß der Prinz, dem sonst nach dem Völkerrechte, bis zur Aussöhnung mit seinem Vater, Schutz und sicherer Aufenthalt in den kaiserlichen Staaten nicht versaget seyn würde, sich freiwillig zur Rückkehr entschlossen habe. Die Folge dieser gegenseitigen Beschuldigungen war, daß auch der zu Wien befindliche Russische Resident, Abraham Wesselowsky, entlassen *), ja der Russische Agent Reß zu Breslau, der doch

*) Tagebuch II. S. 95. s. auch Anmerkung 83.

nur Handelsgeschäfte wegen sich dort aufhielt, von dort verwiesen wurde.

Peter, hiedurch aufgebracht, rächte sich dafür an den Jesuiten, denen bisher, besonders aus Gefälligkeit gegen die Vorschreiben des Wiener Hofes, der Eintritt in Rußland, wo sie nach ältern Ukasen nicht zugelassen waren, und namentlich der Aufenthalt zu Petersburg, Moskau und Archangel vergönnet gewesen war. Am 17. April 1719 erging eine Ukase, worin »die sogenannten Jesuiten-Missionare, weil sie neben der Abwartung des Gottesdienstes auch Briefwechsel unterhielten, und sich außer der Seelsorge gern in Geschäfte mischten, die sie nichts angingen,« mit ihren Bedienten unverzüglich über die Gränze gebracht werden sollten *). Peter hatte sie in Verdacht, daß sie, statt des Griechischen Patriarchats, der geistlichen Gewalt des Papstes in Rußland Eingang verschaffen wollten **), und so nutzte er gern diese Gelegenheit, sich von den gefährlichen Fremdlingen zu befreien. Ja, in Petersburg ward der Pater Engel verhaftet, da man dann bei Untersuchung seiner Briefschaften fand, daß die Zahl der Jesuiten, die sich großentheils in weltlichen Kleidungen in Rußland aufhielten, größer sey, als man geglaubet hatte.

*) Tagebuch II. S. 97. III. S. 155. wo die Ukase abgedruckt ist.
**) Bassewitz l. c. p. 324.

Peters Rüstung gegen Großbritannien und Schweden.

Aber gegen das feindselige Großbritannien entbrannte vor allem Peters Zorn. Nicht nur ließ er durch seinen Residenten am Londoner Hofe, Wesselowsky, dem Könige über diesen Treubruch empfindliche Vorwürfe machen, — die freilich von Englischer Seite nicht unbeantwortet blieben *); — er ließ sogar die Englischen Kaufleute, die sich in Rußland aufhielten, verhaften, und drohete, alle ihre Waaren, vielleicht funfzig Millionen an Werth, zu konfisziren. Zugleich rüstete er sich aber mit Kraft, den drohenden Feind allein zu bestehen, um in dem entscheidenden Augenblicke, da er am Ziele zu seyn hoffen durfte, die Früchte so langjähriger Bemühungen nicht zu verlieren. Besonders suchte er durch ein Admiralitäts- und See-Reglement mehr Ordnung in den Seedienst zu bringen, der unter den jetzigen Umständen doppelt wichtig war **).

Des ernannten Thronerben Peter Petrowitsch Tod.

Unter diesen ernsten Anstalten endete Peter das Jahr 1719, ein Jahr, das ihm nicht nur

*) Wesselowsky's Memoire und die Antworten finden sich bei Nestesuranoi IV. p. 34 sq. 427 sq.

**) Tagebuch II. S. 159. N. Petersburg. Journal von 1781. III. S. 63.

durch den Abfall aller seiner Bundesgenossen, sondern auch durch den Tod des edeln Gefährten seiner Kriegs-Arbeiten, des Feldmarschalls Scheremetew *), und durch den Verlust des fünfjährigen Sohnes Katharinens, des ernannten Erben seines Thrones, traurig ward. Peter Petrowitsch starb den 25. Apr. A. St. So groß des Vaters Freude bei seiner Geburt gewesen war, so heftig war jetzt sein Schmerz. Schreckliche Erinnerungen wälzten sich in seiner erschütterten Seele. Drei Nächte und drei Tage blieb Peter einsam, ohne selbst seine Katharina zu sehen; er nahm nicht Speise noch Trank. Düstre Stille herrschte bei Hofe, und man fürchtete für des Trauernden Leben. Dolghoruki, der Edle, welcher schon sonst in Augenblicken, da es das Wohl des Reiches galt, zu Petern zu reden gewaget hatte, half auch hier durch Muth und Entschlossenheit. In Katharinens Namen berief er den Senat, trug ihm die Gefahr des Reiches vor, und vermochte die Versammlung, ihm zum Zaren zu folgen. Nur mit Mühe gewann der Senat den Eintritt. »Willst du,« so redete kühn Dolghoruki ihn an, »willst du, daß die Russen sich einen andern Regenten wählen? Das Reich geräth in Verwirrung: alle Geschäfte stocken, die überwundenen Feinde erheben

*) Er starb zu Moskau den 17ten Februar 1719. Seinen wahrscheinlich letzten Brief an Peter giebt die Anm. 84.

sich auf's neue; kannst du dein Werk fallen sehen?« Petern ergriff das Gefühl seiner Regentenpflicht. Er ermannte sich, siegte über seinen Schmerz und weihte auf's neue sein Leben dem Staate *).

Errichtung der heiligen Synode. Theophanes.

Eine der wichtigeren Angelegenheiten, die ihn jetzt beschäftigten, war die endliche Einrichtung des Kollegiums, welchem die Leitung der kirchlichen Verfassung seines Reiches übertragen werden sollte. Schon seit zwei Jahrzehenden, da der Patriarch Adrian starb, war der patriarchalische Stuhl erlediget gewesen, und, obgleich Peter wegen Herstellung dieser Würde nicht selten angegangen war, bisher nur durch einen Exarchen, oder Stellvertreter, verwaltet, der in der Verbindung mit deputirten Bischöfen die sogenannte heilige Versammlung gebildet und in wichtigeren Angelegenheiten an den Zaren berichtet hatte **). Durch diese Einrichtung war der Anfang gemacht, die Geistlichkeit in eine bessere Ordnung zu leiten. Die in Moskau errichteten Griechischen und Lateinischen Schulen hatten Fortgang gewonnen. Die jungen Priester waren besser unterrichtet und strenger geprüfet; und den Mönchen war die umher-

*) Stählin S. 276.

**) B. I. S. 159 dieser Geschichte.

schweifende Lebensart und das willkührliche Wechseln ihres Kloster-Aufenthalts untersaget worden.

Das Volk, allmählig mit dem Gedanken vertraut, daß die Kirche auch ohne Patriarchen bestehe, sah schon mit weniger Unruhe dem Zeitpunkt entgegen, da Peters längst gehegte Absicht, das Patriarchat zu unterdrücken, in Erfüllung gehe. Schwerer gewöhnte sich die Klerisey an diesen Gedanken, und selbst der Exarch Jaworsky nahm an dem Ränkespiel Theil, welches die Herstellung des Patriarchats zum Gegenstand hatte.

Peter erkannte, daß es Zeit sey, seinen Willen darüber bestimmt zu äußern. In einer Versammlung der vornehmsten Geistlichkeit legte er offen die Gründe vor, warum die Patriarchen-Würde der Verwaltung des Kirchenwesens und der Wohlfahrt des Reiches nicht angemessen, hingegen ein beständiges geistliches Kollegium, welches das Mittel zwischen der Regierung eines einzelnen Mannes und eines schwer und selten zu versammelnden Konziliums halte, zweckmäßiger sey.

Der Zar fand größeren Widerspruch, als er vielleicht erwartet hatte. Man berief sich auf das Alt-Russische Herkommen, das, durch die Einwilligung der Morgenländischen Patriarchen geheiliget, nur durch sie wieder aufgehoben werden könne. »Gieb uns einen Patriarchen!« riefen viele. Entrüstet erhob sich Peter, schlug sich auf die Brust,

und sprach mit starker Stimme: »Hier euer Patriarch *) (Wot wam Patriarcha)!« Alle schwiegen, und der Sieg war errungen.

Theophanes Prokopowitsch war von ihm ausersehen, unter seiner Aufsicht diese folgenreiche Veränderung einzuleiten; und Peters Wahl war auf keinen Unwürdigen gefallen.

Theophanes, aus Kiew gebürtig **), hatte seine glücklichen Naturgaben durch mehrjährigen Aufenthalt in Italien, besonders in Rom, treflich gebildet. Mit guten Kenntnissen in der Theologie, der Weltweisheit und den schönen Wissenschaften ausgerüstet, war er zurück gekehrt, und hatte sich durch den öffentlichen Unterricht auf der hohen Schule (dem Brazkoikloster) zu Kiew, durch Herausgabe eigener Gedichte, durch Lobreden auf den Zaren ***) und Menschikow einen solchen Namen gemacht, daß er nach Petersburg gerufen und (1718) mit der Würde eines Bischofs von Pleskow bekleidet ward. Er war es gewesen, durch welchen der Zar der Sorbonne auf deren Antrag, die Griechische und Katholische Kirche zu vereinen,

---

*) Stählin nach Bestucheff S. 253. Anmerk. 85.

**) Er war den 9ten Jun. 1681 geboren. Sein Taufname war Elisa. Als er nach seiner Zurückkunft aus Italien in den geistlichen Orden trat, nahm er den Namen Theophanes an. (Müllers) Samml. R. G. V. 567 f.

***) Besonders nach dem Siege bei Poltawa.

antworten ließ. Er war es, dem Peter auch die Entwerfung des geistlichen Reglements auftrug. Theophanes erfüllte ganz des großen Wollenden Absicht; und sein Werk steht noch jetzt als ein schönes Denkmaal seiner Einsicht, seines aufgeklärten Geistes und seines Eifers für seinen verehrten Monarchen.

Die Verordnung entwickelte zuerst die Vorzüge einer kollegialischen Geschäftsführung, wenn ein Monarch das Kollegium eingesetzet habe. Leidenschaft, Arglist und Bestechung könnten hier nicht aufkommen. Ein freier Geist zu Handhabung der Gerechtigkeit beseele das Kollegium, denn es brauche weniger, als eine einzelne Person den Zorn der Mächtigen zu fürchten. Aber ein Hauptvorzug der Regierung durch eine Versammlung sey, daß dadurch weniger, als durch ein einzelnes geistliches Oberhaupt die Ruhe des Staats in Gefahr gesetzet werde. »Das Volk,« so heißt es, »welches den Unterschied zwischen der geistlichen und souveränen weltlichen Gewalt nicht fasset, wird durch die überschwengliche Ehre, die man dem obersten Hirten erweiset, so zum Staunen hingerissen, daß es ein solches Oberhaupt dem Monarchen an die Seite, oder wohl gar über ihn setzet. Herrschsüchtige Geistliche, mit dem Souverän entzweit, erhalten nun leichtes Spiel, die Schwachen auf ihre Seite zu lenken, und sie

glauben zu machen, daß sie, der Geistlichen Sache führend, für Gott fechten. Werden aber die geistlichen Geschäfte durch eine Versammlung geleitet, so ist ein solches Übel nicht zu fürchten. Alle Glieder dieses Kollegiums können vor demselben zur Verantwortung gezogen werden, wogegen ein Patriarch sich auf ein allgemeines Konzilium berufet, dessen Zusammenberufung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist «

Das geistliche Kollegium, welches nun angeordnet ward, und den Titel der heiligen Synode erhielt, bestand aus einem Präsidenten, zwei Vize-Präsidenten, vier Räthen und vier Assessoren. Sehr ausführlich ward ihr Geschäftskreis bestimmt, und Aufsicht auf Religionslehre und Schulunterricht ihnen hauptsächlich zur Pflicht gemacht. Über die Legenden der Heiligen, über Reliquien, über Heiligen-Bilder ward manches vernünftige vorgeschrieben; manche Mißbräuche wurden abgestellt, Schulen und Seminarien zu errichten befohlen, Prüfungen der Kandidaten, Visitazionen, auch neue Lehrbücher angeordnet, und den Bischöfen, Priestern, Popen und Klostergeistlichen bestimmte Verhaltungsregeln, namentlich auch wegen des Verfahrens gegen die Roskolniken gegeben. »Ein jeder Bischof,« heißt es, »muß das Maaß seiner Ehre wissen, und nicht zu hohe Gedanken davon hegen. Es ist ihnen zwar ein sehr wich-

tiges Amt, aber keine besondre Ehre in der heiligen Schrift beigelegt. Weder der da pflanzet, noch der da begießet, ist etwas, sagt der Apostel, sondern Gott, der das Gedeihen dazu giebt. Sie sollen nicht zu große Pracht gebrauchen, sich nicht, so lange sie gesund sind, unter den Armen führen lassen, nicht zugeben, daß die unter ihrer Aufsicht stehenden Brüder sich vor ihnen bis zur Erde beugen. In Gebrauch des Bindeschlüssels, das ist, der Absonderung und des Bannes, sollen sie wohlbedächtig und mit Langmuth verfahren: denn nicht zur Zerstörung, nein! zur Erbauung hat Gott diese Gewalt gegeben.«

»Thöricht ist die Sage, die Gelehrsamkeit zeuge Ketzereien. Freilich sind die, welche sich Hirngespinnsten und betrüglichen Wissenschaften ergeben, dümmer als solche, die gar nicht studiret haben. Im Wahn, daß sie die Vollkommenheit schon erreichten, vernachläßigen sie sich, bleiben oberflächliche Gelehrte, und werden nicht allein unnütz, sondern auch ihren Freunden, dem Vaterlande und der Kirche schädlich. Vor Hohen demüthigen sie sich, um ihre Gnade zu erschmeicheln, und ein Ehrenamt zu erhaschen. Sie hassen Gleiche, und die durch Wissenschaft sich auszeichnen verläumden sie bei den Großen. Nach hohen Dingen trachtend, sind sie zu Meutereien geneigt. Hartnäckig behaupten sie ihre einmal geäußerte

Mei-

Meinung, wogegen Verständige, mit den erworbenen Kenntnissen nie zufrieden, nie zu lernen aufhören, und besser unterrichtet, sich nie schämen, ihre Meinung zu ändern.«

»Der Prediger Pflicht ist, aus der heiligen Schrift zu erforschen, was Gottes heiliger, guter und vollkommener Wille ist, und denselben zu verkündigen. Sie sollen von den Sünden nur im Allgemeinen reden, und niemanden nennen, in so fern er nicht öffentlich von der Kirche für einen Missethäter erkläret wäre, am wenigsten aber, wie Nichtswürdige thun, die Predigten als Mittel gebrauchen, persönliche Beleidigungen zu rächen. Thöricht thun die Prediger, die ihre Augenlieder erheben und ihre Arme hochmüthig herumfahren lassen, oder durch ihren Vortrag verrathen, daß sie sich selbst bewundern. Demuth und Bescheidenheit muß sie beseelen *).«

Diese wenigen Züge bezeichnen den guten Geist des Gesetzes. Der Zar hörte es im Senate verlesen, that manche Bestimmungen hinzu, und bestätigte es. In seiner, der Minister und der vornehmsten Geistlichen Gegenwart hielt Theophan Prokopowitsch über die Errichtung des neuen Kollegiums eine öffentliche Rede in der heiligen Dreifaltigkeitskirche, worauf dann der Zar (Febr. 14)

*) Das Reglement steht abgedruckt in Haigolds Beiträgen zum Neuveränderten Rußland I. 149 f.

das Kollegium einsetzte, ihm den Namen der heiligsten dirigirenden Synode beilegte und verordnete, daß es mit dem Senate in gleichem Ansehen stehen solle *).

Innerer Zustand von Schweden. Peters Verhandlungen mit dem Herzog von Holstein. Friedrich von Hessen wird König. Seine Friedensschritte.

Indeß Peter so der Hyder der Priesterherrschaft den Todesstreich und seinem Volke den innern religiösen Frieden gab, blieb zugleich der Friede mit Schweden sein großes Augenmerk, dessen Erreichung seinen Ehrgeiz um so mehr aufregte, da er, von seinen Bundesgenossen verlassen, allein stand. Aber er fühlte, daß er sich genug war.

Rußlands Macht hatte im Laufe so vieler Kriegsjahre und im Besitz so weitläuftiger Länder, die die Ostsee einfaßten, eine solche Festigkeit erlanget, daß ihm der vereinte Norden nicht furchtbar war; wie viel weniger dann die einzelne Schweden-Macht, welche, durch fortwährenden innern Zwiespalt noch mehr geschwächt, die kargen Zuflüsse fremden Goldes und die augenblicklichen Erscheinungen ferner Flotten so schnell wieder zu stärken nicht vermochten.

Ulrike Eleonore strebte jetzt nicht blos, sich selbst auf dem Throne zu erhalten; ihr größerer

*) Tagebuch II. S. 194.

Stolz ward es, die Krone auf das Haupt ihres Gemahles zu setzen. Der Reichstag, welcher sich in der Mitte des Jänners 1720 versammelte, war getheilt. Die Englisch-Französische Parthei unterstützte die Königin bei jenem Vorhaben, in welches die Anhänger des Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp nur unter der Bedingung stimmten, wenn der Herzog als rechtmäßiger Thronfolger anerkannt würde. Eine dritte Parthei, die für Freiheit zu eifern glaubte, verwarf beides, erkannte die Königin nur als gewählte Regentin, und behielt sich vor, nach deren Abgang dem Tüchtigsten die Krone aufzusetzen.

Der Herzog von Holstein, der, wie ihm nicht entgehen konnte, mit eifersüchtigen Augen am Hofe gesehen ward, hatte sich schon im Sommer 1719 aus Schweden entfernet. Seiner Erblande beraubt, und von dem Staate verlassen, für welchen er, gleich seinem Vater, sich aufgeopfert hatte, befand er sich während der Stürme des Schwedischen Reichstages zu Wien, um bei dem Kaiser die Herstellung in seine Erblande zu bewirken. Peter schätzte den jungen Herzog. Nicht nur war er der Sohn eines edlen Fürsten, der an Karls Seite tapfer gefochten hatte und auf dem Felde der Ehre gefallen war. Auch der Sohn selbst war noch auf dem letzten Norwegischen Feldzuge der treue Begleiter des Helden gewesen, dessen

Karakter ihn gebildet hatte. Selbst die Politik rieth Petern, sich dieses verlassenen Fürsten anzunehmen: denn richtig berechnete er, welchen Vortheil ihm der Besitz des Kron-Prätendenten, auf welchen die Königin so eifersüchtig zu seyn Ursache hatte, bei der Friedenshandlung gewähren müsse.

Unverzüglich ließ er dem Herzog durch seinen Minister zu Wien, den General Weisbach, den Antrag thun, daß er, verlassen von Schweden, ohne Anstand nach Petersburg kommen, und sein Schicksal in des Zaren Hände geben möge. Peter versprach, ihm eine seiner Töchter zur Gemahlin zu geben, und keinen Frieden zu schließen, in dem nicht die Rückgabe von Schleswig und Holstein zur Bedingung gemacht würde. Er ließ hinzusetzen: sobald der Herzog in Petersburg den Fuß an's Land setze, wolle der Zar ihm Esthland und Liefland abtreten, und durch diese Abtretung ihm den Weg zum Schwedischen Throne bahnen; denn die Schweden würden nicht säumen, denjenigen, welcher diese Herzogthümer wieder mit der Schwedischen Krone vereine, als ihren Souverän anzuerkennen.

Weisbach drang auf einen schnellen Entschluß, bevor der Reichstag geendet und der Prinz von Hessen auf den Thron erhoben sey. Auch war des Zaren ernste Absicht, dies Versprechen in Erfüllung zu bringen, kaum zu bezweifeln, da es ihm

schmeicheln mußte, seine Tochter als Königin zu sehen und auf Schwedens Thron einen König zu erheben, der, fest mit Rußland verbunden, ihm behülflich seyn könnte, sich an Dänemark, das ihn verlassen hatte, zu rächen, und den Stolz Großbritanniens zu beugen, dessen schiedsrichterliche Gewalt in Norden ihm verhaßt war. Aber der Herzog wankte, und der entscheidende Augenblick war entschlüpft. Den Mittelweg, den er einschlug, da er, statt gleich zu schließen und nach Petersburg zu gehen, durch seine Abgeordnete, Stamke und Negelein, mit dem Zaren unterhandeln ließ, schien die nachtheiligste Maaßregel, die er ergreifen konnte; denn sie diente den Höfen von England, Frankreich und Schweden zum Vorwand, warum die Verheissungen, die auch sie dem Herzoge wegen der Rückgabe seines Erblandes gegeben hatten, bei dem Friedensschlusse mit Dänemark unerfüllt blieben.

Friedrich von Hessen hatte den Schwedischen Thron bestiegen, und der neue König ließ nichts unversucht, um auch mit Rußland Frieden zu schließen. Indeß eine große Englische Hülfsflotte von 28 Kriegsschiffen nebst mehrern Fregatten und Brandern im May 1720 in den Scheeren anlangte, sandte der König seinen General-Adjutanten Wittenberg mit Friedensworten nach Petersburg. Über zweihundert kriegsgefangene Russen

setzte er zugleich in Freiheit, und die Schwedischen Gefangenen, die auf Urlaub in ihr Vaterland gekommen waren, mußten unverzüglich nach Rußland zurück kehren. Auch suchte er den Herzog von Holstein durch eine Summe Geldes und durch die Hoffnung zu gewinnen, daß deren Zahlung jährlich wiederholt werden sollte; aber Karl Friedrich lehnte das Geschenk ab; »der Prinz von Hessen (so nannte er fortwährend den König) muß mich,« sagte er, »für sehr einfältig, oder für sehr dürftig halten, da er glauben kann, daß ich mein Erbrecht für ein Linsengericht verkaufen werde *)«

Der Zar dagegen fand kein Bedenken, den König Friedrich als König anzuerkennen, auch die ihm angetragene Französische Friedensvermittelung anzunehmen. Zugleich zeigte er jedoch dem Schwedischen Gesandten seine Flotte, und führte ihn in den Festungswerken von Kronstadt herum. »Es ist zwar nicht gewöhnlich, was ich thue,« sagte er dem feindlichen Offizier; »aber es sey darum; ich habe Ihrem Könige das Geld für Spionen erspart; denn seyn Sie versichert, daß Sie alles gesehen haben **).«

---

*) Bassewitz l. c. p. 334.

**) Tagebuch II. S. 166.

Zweiter Verheerungszug von 1720. Sieg bei Grönhamm.

Daß es keine eitle Zuversicht war, die Petern belebte, zeigte der Erfolg. Die Schweden hatten sich zu einer Unternehmung auf Finnland vorbereitet, wo sie auf die Englische Flotte rechneten. Aber die drohende furchtbare Flotte ging nach Reval, wo sie nichts ausrichtete, und der Finnländische Feldzug unterblieb. Als der Admiral Norris auf einer Fregatte die Festungswerke von Reval besichtigte, luden die sichern Russen ihn ein, ohne Besorgniß an's Land zu steigen. »Nicht die Engländer, sagten sie, nur die Hannoveraner sind unsere Feinde *).«

Ungestört konnten dagegen die Russen mit ihren Galeeren den verheerenden Krieg fortsetzen, den sie im vorigen Jahre begonnen hatten. Der Brigadier von Mengden trug die Brandfackel auf die Küsten von Bothnien. Die Stadt Umea ging in Feuer auf; Mühlen, Magazine, Edelhöfe und Bauerhütten flammten. Der Rauch von beiden Ufern des Meerbusens und das Jammergeschrei der vertriebenen Anwohner vereinigte sich über den Wogen und drang zum Himmel.

*) Der abermalige Briefwechsel des Zaren mit dem Admiral Norris findet sich in der Europäischen Fama Theil 256. S. 736 f., und Norris letztes Schreiben vom 24sten Jun. 1720 im Tagebuch P. d. Gr. III. S. 402.

Eines schönern Sieges erfreute sich der General, Fürst Gholizün, da er bei Grönhamm, unweit Lemland, vier Schwedische Fregatten eroberte, die seine Galeeren zu weit in Untiefen verfolget hatten *).

Neuer Kongreß zu Nystädt.

Indem Peter so mit der einen Hand den Sieg leitete, reichte er die andre zum Frieden. Der General-Adjutant und Major von der Garde, Alexander Rumjanzow, wurde nach Stockholm gesandt, um dem Könige zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, und ihm des Zaren fortwährende Friedensneigung zu versichern. Der König nutzte diese Gelegenheit. Er ließ dem Rückkehrenden nicht nur durch den Staatssekretär v. Höpken mündlich sagen, sondern bestätigte es auch in einem Schreiben an den Zaren, daß er nicht nur die Auswechselung der Gefangenen, sondern auch zu Schließung eines Waffenstillstandes einen Kongreß zu Abo wünsche, in welchem die beiderseitigen Minister zugleich über den Frieden selbst Unterhandlung pflegen könnten.

»Den Frieden,« antwortete der Zar, »den Frieden selbst wünsche ich, und er wird die Punkte der Auswechselung und des Waffenstillstandes un-

---

*) Tagebuch II. S. 174 f. S. auch Anmerk. 86.

nöthig machen.« Doch bemerkte er, daß ihm Abo zum Kongreß nicht der bequemste Platz zu seyn scheine, da die sich dort aufhaltende Generalität und die Magazine für die Russischen Kriegsvölker nicht nur den Platz beengen würden, sondern auch eine dortige Zusammenkunft unschicklich machten. Dagegen schlug er die unsern liegenden Örter Raumo und Nystädt zur Wahl vor *).

Der König wählte Nystädt, und zu bevollmächtigten Ministern wurden von Schwedischer Seite der Reichsrath Johann von Liliensteďt und der Lands-Hauptmann Baron Otto Strömfeldt, von Russischer Seite der General-Feldzeugmeister Graf Brüce und der Geheime Kanzleirath Ostermann ernannt.

Auch erschien (im Februar 1721) der gevollmächtigte Minister des vermittelnden Französischen Hofes, Campredon, zu Petersburg. Da jedoch in seinem Friedens-Antrage Punkte zurück genommen wurden, die auf dem Alandischen Kongreß schon von Schweden eingeräumt waren, so fand er wenig Gehör. Aber Campredon ward überzeuget, daß der Zar, auf dessen Wink zwei und vierzig Kriegsschiffe und mehrere hundert Galeeren in See

*) Tagebuch II. S. 186. III. 405., wo des Zaren Schreiben an den König und Rumjanzows an Höpken, beide vom 15ten Nov. 1720 abgedruckt sind.

gehen könnten, die Fortsetzung des Krieges wenig zu fürchten brauche *).

Peters neue Kriegs-Rüstungen und militärische Einrichtungen.

Die Rüstungen zu neuen Kriegsunternehmungen hatten ihren Fortgang. Es liefen mehrere neue Kriegsschiffe vom Stapel; der Zar selbst arbeitete einen Monat lang vom frühen Morgen bis zum späten Abend an einem Admiralitäts- und Hafen-Reglement. Es erschien ein neues Reglement für die Landmacht **). Ein früherer Beschluß ***), der ganzen Armee in den verschiedenen Provinzen beständige Standquartiere anzuweisen und die Besatzungen auf das ganze Reich zu vertheilen, begann in Erfüllung zu gehen †).

Peter in Riga. Ankunft des Herzogs von Holstein.

Campredon hatte sich bemühet, den Zaren von seiner Verbindung mit dem Herzoge von Holstein und von dem Vorhaben, ihn nach Petersburg zu ziehen, abzulenken. Aber gerade diese Bemühung zeigte dem Zaren, daß dieser Sprosse des könig-

*) Tagebuch II. S. 193. Bassewitz l. c. p. 334.

**) Tagebuch II. S. 190. 194. Die Ukase wegen der Landmacht ist vom 9ten Februar 1720, ward aber erst den 14ten April 1722 gedruckt.

***) Ukase vom 22. Jan. 1719. Tagebuch II. S. 91. 192.

†) Anmerkung 87.

lichen Hauses in Schweden noch seine Anhänger habe, und der Hof seinetwegen nicht ohne Sorge seyn müsse. Es konnte dem Zaren beim Friedensschluß wichtig werden, ihn bei sich zu haben, und um so dringender ward er jetzt zur Überkunft aufgefordert. Der Russische Gesandte am Wiener Hofe, Jaghuschinski, theilte ihm des Zaren Schreiben mit, welches die bestimmte Erwartung erregte, daß kein Friede mit Schweden geschlossen werden solle, ohne daß der Herzog zum Schwedischen Thronfolger ernannt werde *). Da auch Kaiser Karl VI. dem Herzog rieth, sich dem Schutz eines so mächtigen und edelmüthigen Monarchen zu vertrauen, so waren endlich alle Bedenklichkeiten gehoben, und der Herzog begab sich (im März 1721) auf die Reise nach Petersburg.

Peter war indeß mit seiner Gemahlin nach Riga gegangen, um dort, über die Ankunft der Englischen Flotte früher unterrichtet, die nöthigen Maaßregeln ergreifen und die Unternehmungen leiten zu können. Ostermann folgte ihm dahin, und erwartete dort, nach der Ankunft des Herzogs von Holstein, die letzten Verhaltungs-Vorschriften für das bevorstehende Friedensgeschäft zu empfangen. Wirklich fand Peter in Riga den Herzog, empfing ihn mit Achtung und Liebe, und Katha-

---

*) Bassewitz l. c. p. 336. Anmerk. 88.

rina begrüßte ihn als ihren künftigen Schwiegersohn. »Ich achte es mir zum Ruhme,« sagte sie mit Rührung, »meine Tochter mit einem Fürsten zu verbinden, dessen Unterthanin ich seyn würde, wäre nicht Schweden vom Glück verrathen, und hätte es nicht die Verpflichtungen gebrochen, die es dem Hause des großen Gustav geleistet hatte *).«

Peter am Hafen von Royerwyk.

In Riga überfiel den Zaren ein heftiges Fieber, das alle beunruhigte, nur ihn nicht. Er ließ sich auf ein Schiff bringen, in der Zuversicht, daß die Seeluft ihn heilen werde, und nach wenigen Tagen war er hergestellt **).

Jetzt reisete der Genesene in des Herzogs Begleitung nach Reval, hauptsächlich in der Absicht, den unfern davon befindlichen Hafen von Royerwyk in Augenschein zu nehmen.

Der Hafen von Kronstadt, das hatte man längst gefunden, war wegen des, den Schiffen nachtheiligen süßen Newa-Wassers zum Haupthafen für die Russische Flotte nicht ganz geeignet. Besser war der Hafen von Reval, der tief, geräumig, und zum Handel vortheilhaft gelegen, zu einem der ersten Hafen an der Ostsee erhoben

*) Bassewitz p. 338. Anmerk. 89.
**) Bassewitz l. c. p. 339.

werden konnte. Doch immer würde er nicht dem Hafen gleich kommen, wozu der Meerbusen von Roherwyk *), 44 Werste von Reval, die Arme bietet. Er hat einen weit größern Umfang **), hinlängliche Tiefe ***), die bequemste Einfahrt, und ist gegen die Winde größtentheils durch steile Felsen geschützt, die nebst etlichen Untiefen und Sandbänken feindliche Landungen, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer machen würden.

Schon die Schweden hatten die Vortrefflichkeit dieser Lage erkannt, und den Versuch gemacht, den Meerbusen zu einen Hafen zu bilden; aber schwierig war's, die Öffnung gegen Norden, welche die Haupteinfahrt zum Hafen bilden sollte, bis auf eine geräumige Weite zu verschließen. Denn diese Öffnung ist nicht weniger als drei Werste breit, und die Tiefe des Wassers durchaus von zehn, an etlichen Stellen von neunzehn Faden. Kein Wunder, daß man vor dem Ungeheuren der Arbeit zurück bebte! Dennoch hatten die Schweden einen Molo zu bauen angefangen, ihn aber bald den Wellen überlassen.

Peter eroberte Liefland und mit ihm das große

*) Von der ihn einschließenden Insel Roy so genannt.

**) Er ist 7 Werste lang, und gegen Norden 3, gegen Süden 5 Werste breit.

***) Er ist überall 10 und selbst an den Ufern ungefähr 4 Faden tief.

Projekt. Nichts war ihm zu kolossalisch, wenn es zu Beförderung seines Lieblingsgegenstandes, des Seewesens, diente. Es reizte ihn, einen Hafen zu bauen, welcher einer Flotte volle Sicherheit gäbe, über tausend Schiffe fassen könnte, und, vollendet, der vortreflichste in Europa seyn würde.

Aber war die Vollbringung auch physisch möglich, und den Kräften des Staates angemessen? Um das zu prüfen, hatte Peter die Reise unternommen. Das Resultat der Prüfung war der Beschluß, den Bau zu beginnen, und er begann *).

Neue Antriebe, das Friedenswerk zu beschleunigen.

Jetzt ging Peter (im Junius) an die Newa zurück, um den nahen Frieden einzuleiten, der ihm erst den Besitz des Meerbusens sichern sollte, welchen er zum Hafen zu bilden beschlossen hatte.

Der Herzog, welcher ihm nach Petersburg folgte, wurde auch dort mit größter Auszeichnung empfangen. Er kam zur Feier des großen Tages von Poltawa. Als bald darauf das achtzehnte große Kriegsschiff, welches auf dem neuen Schiffswerft erbauet war, vom Stapel lief, da war auch der Herzog zugegen. Der Zar zeigte ihm selbst das prächtige Admiralitätsgebäude und die Vor-

*) Hupels Topographische Nachrichten von Lief- und Esthland I. 344 f. Mannstein S. 676.

räthe zu Ausrüstung von dreißig Kriegsschiffen. Auch führte er ihn nach Kronslot, und ihm zu Ehren stellte die Flotte ein großes Übungsgefecht an *). Aber nicht blos durch solche äußere Zeichen legte Peter seine Achtung für Karls Schwestersohn an den Tag: er ließ ihm durch Schaffirow die dem Friedens-Gevollmächtigten Ostermann ertheilten Verhaltungsbefehle mittheilen, worin es als unumgängliche Friedensbedingung vorgeschrieben war, daß dem Herzoge die Schwedische Thronfolge und Schwedens Mithülfe zur Wiedererlangung des verlornen Schleswigs versichert würde.

Das rege Gerücht hatte nicht gesäumet, Peters Wohlwollen gegen den Herzog auch nach Schweden zu verbreiten, und schon erhoben die Anhänger desselben auf's neue ihr Haupt. Der König, hierüber beunruhigt, war nun um so eifriger bemüht, das Friedensgeschäft zu beschleunigen.

Dritter Verheerungszug an der Schwedischen Küste. 1721.

Diese Neigung erhöhte der Zar durch die nicht aufhörenden Schrecken des Krieges. Eine Englische Flotte von drei und zwanzig Linienschiffen unter Admiral Norris war zwar zum drittenmal mit feindseligen Absichten gegen Rußland in die Ostsee gekommen, wo sie sich mit zwanzig

---

*) Tagebuch II. S. 218. 219.

Schwedischen Kriegsschiffen vereiniget hatte. Aber schon vor der Vereinigung hatte der General-Lieutenant Lascy mit einem Theile der Russischen Galeeren den fürchterlichen Verheerungskrieg an der Schwedischen Küste erneuert. Von Gefle bis Umea landeten Schwärme von Kosaken, und vor ihnen her ging grause Zerstörung. Die Stadt Söderhamm, viele Eisenwerke und Kriegsvorräthe gingen in Flammen auf, und die unglücklichen Einwohner, die dem Schwerdt entgingen, wurden als Gefangene fortgeführt.

Der Friede wird durch Aufopferung des Holsteinischen Interesses erleichtert. Ostermann.

Dennoch beharrte der König von Schweden, in Verbindung mit dem Senate, unveränderlich bei dem Entschlusse, eher dem Zaren die vortheilhaftesten Bedingungen zuzugestehen, als zu gestatten, daß in dem Friedenstraktate das mindeste zum Vortheil des Herzogs Karl Friedrich erwähnt werde. Dahin ging der Auftrag für die Schwedischen Gesandten. Sie befolgten ihn so pünktlich und wurden von dem Französischen Gesandten so kräftig unterstützt, daß Ostermann endlich dem Zaren schrieb, »man müsse durchaus von allen Bestimmungen zu Gunsten des Herzogs abstehen, wenn man nicht den großen Augenblick versäumen wolle, der durch den glorreichsten Frieden den Zaren

zum

zum Gipfel der Größe führen, und in den Stand setzen könne, sein Wundergebilde zu vollenden, das er aus dem Marmor hervor zu rufen begonnen habe *).«

Gern dachte sich Peter als den Bildner, der durch Meisselschlag aus rauhem Blocke eine menschliche Gestalt hervorgehn ließ, und so allegorisirte ihn ein Ring, welchen er oft am Finger zu tragen pflegte. Dieses Bild war es, auf welches in seinem Schreiben Ostermann anspielte. Er kannte ganz seines Monarchen Geist. Er wußte es, daß die Größe Rußlands Peters leitende Neigung sey, welcher er manche, seinem Herzen nähere, Rücksicht unterzuordnen für Pflicht achte. Dennoch würde die unerwartete Schwedische Beharrlichkeit Petern schwerlich vermocht haben, die Erwartungen eines von ihm geliebten und geachteten Fürsten, der sein Schicksal ganz in seine Hände gegeben hatte, zu täuschen, hätte nicht, während die Wage züngelte, eine Nachricht aus Persien den Ausschlag gegeben.

*) Qu'il falloit desister de toute stipulation favorable au Duc de Holstein, ou frustrer la monarchie d'une paix glorieuse, qui mettoit le comble a la grandeur de S. M. Czarienne et alloit lui donner le loisir, d'achever sa merveilleuse statue. Ceci etoit une allusion a l'ingenieuse devise du monarque, qu'on vit paroitre depuis sur une des enseignes de son convoy funèbre. Elle representoit un sculpteur, occupé a tailler un bloc informe de marbre en figure humaine, et aiant fait environ la moitié de l'ouvrage.

Bassewitz l. c. p. 341.

Große innere Unruhen zerrütteten dies Reich, und die Türken schienen geneigt, diesen Zustand nutzend, sich eines Theils jenes Reiches, und namentlich der Gränzstadt Derbent, zu bemächtigen, wodurch ihnen der Eingang in Rußland geöffnet und Gelegenheit gegeben würde, den Russischen Handel auf dem Kaspischen Meere zu erschweren. Das sicherste Mittel, dieser Gefahr zu wehren, war, daß Peter, den Türken zuvoreilend, sich selbst in den Besitz solcher Gränzstadt setzte. Aber was er unternehmen wollte, mußte ungesäumt geschehen; der gewagte Feldzug erforderte seine ganze Macht, vielleicht seine persönliche Gegenwart. Ohne vorgängigen Frieden mit Schweden durfte Peter sich nicht entfernen, und noch weniger durfte er seine Hauptmacht an die entgegengesetzte Gränze des Reiches führen. Ahneten die Schweden das Persische Projekt, sicher hätten sie den Bogen höher gespannt, und durch Zögerung bessere Bedingungen zu erringen gehofft. Jeder Verzug drohte Nachtheil den Russen. Dieser Drang der Umstände war es, der Petern zu dem Beschluß hinriß, mit Hintansetzung der Thronansprüche des Herzogs, durch einen schleunigen Frieden seinem Reiche die möglichst ausgebreiteten Vortheile zu versichern.

Den größten Theil von Finnland hatte er schon beim Alandischen Kongresse zurück zu geben sich geneigt erklärt. Das Land war für die Russen ein Kirchhof gewesen, und die Bedeckung der Länder, die er zu behalten entschlossen war, heischte nicht dessen Besitz. Dagegen bestand er, wie zu Aland, auf die Behaltung von Reval, und er war um so weniger davon abzugehen entschlossen, da in einem der Englischen Staatsschreiben gesagt war: »Reval soll und kann nicht an den Zaren abgetreten werden.« Schweden gab auch hierin nach, und der Abschluß der Friedenshandlung hing nur noch davon ab, ob auch Wiburg den Russen eingeräumt werden solle.

Ostermann, der die Wichtigkeit des Platzes kannte, hielt sich überzeugt, daß die Schwedischen Gevollmächtigten Auftrag hätten, im Fall der Noth auch hierin nachzugeben *). Unaufhörlich rieth er nun Petern, der auf Wiburg zu verzichten geneigt schien, von einem solchen Entschlusse ab, und setzte seinen Kopf zum Pfande, daß die Schweden Wiburgs wegen den Friedenskongreß nicht abbrechen würden. Aber Peter, voll Ungeduld, den Krieg zu enden, sandte seinen Liebling, den General-Adjutanten Jaghuschinski, mit der

*) Anmerkung 90.

Vollmacht, Wiburg fahren zu lassen, und auf diese Bedingung den Frieden zu unterzeichnen. Jaghuschinski, der auf dem Alandischen Kongreß ohne Erfolg den Frieden zu vermitteln gesucht hatte, fand sich durch diesen Auftrag geschmeichelt, und wahrscheinlich war Peter durch ihn in dem Vorhaben, Wiburg fahren zu lassen, bestärkt worden.

Aber der schlaue Ostermann, welcher Peters Entschluß und Jaghuschinski's Ehrgeitz, der Friedensvollender zu seyn, voraus sah, hatte den Befehlshaber von Wiburg, den General Schuwalow, welcher sein vertrauter Freund war, gebeten, er möge Jaghuschinski'n, wenn derselbe durch Wiburg nach Nystadt reise, möglichst aufhalten, und Ostermann durch einen Eilboten von dessen Ankunft unterrichten. Es geschah. Jaghuschinski, von Schuwalow geladen, verweilte zwei Tage in Wiburg, und der schnell benachrichtigte Ostermann suchte nun durch einen raschen Schritt das Friedensgeschäft vor dessen Ankunft zu beenden. Er that den Schwedischen Ministern kund, er habe Befehl erhalten, in vier und zwanzig Stunden zu schließen, oder die Konferenzen abzubrechen. Der Kunstgriff gelang. Die Schweden, auf's äußerste gebracht, willigten in die Abtretung Wiburgs, und der Traktat war gezeichnet, ehe Jaghuschinski eintraf. Die Kränkung war um so empfindlicher

für Jaghuschinski, da er, weit entfernt, sich beklagen zu können, über den Erfolg sich zu freuen gezwungen war *).

Nystädter Frieden.

Es war am 30sten August A. St., da noch vor Ablauf des bewilligten zweimonatlichen Waffenstillstandes **) der wichtige Friede unterzeichnet wurde ***), welcher einen mehr als zwanzigjährigen Kampf endete und Rußlands Größe dauernd entschied. Die großen Provinzen Liefland, Esthland, Ingermannland, Wiburgslehn und Kexholmslehn wurden (Art. 3.) auf ewig an Rußland abgetreten, und (Art. 9. 10.) den Einwohnern alle ihre bisherigen Rechte gesichert; die freie Religionsübung ward jedoch auf die Griechische Religion ausgedehnt. Auch versprach der Zar denjenigen Einwohnern, welche durch die sogenannte Redukzion ihr Eigenthum verloren hatten, Recht wiederfahren zu lassen, und so die vom König Karl XII. im Jahre 1700 bekannt gemachten Absichten zu erfüllen. Diejenigen, die dem Zaren huldigten, sollten dadurch nicht gehindert seyn, aus dem Lande zu reisen, sich in der Fremde auf-

*) Mannstein Beitr. z. Gesch. Rußl. S. 74. S. auch Anmerkung 91.

**) Er war am 20. Jul. geschlossen.

***) Die Ratifikazion erfolgte am $\frac{9}{20}$ Sept.

zuhalten und bei andern Mächten in Dienste zu treten. Denjenigen aber, welche dem Zaren nicht huldigen wollten, ward eine Frist von drei Jahren bewilliget, in welcher Zeit sie ihre Güter veräußern konnten, ohne mehr, als die gewöhnlichen Landesrechte abzutragen.

Die übrigen Eroberungen gab (Art. 8.) der Zar den Schweden zurück, und zahlte ihnen überdem zwei Millionen Thaler. Auch blieb (Art. 6.) den Schweden die Freiheit, alle Jahre für funfzigtausend Rubeln Werthes an Getraide zu Riga, Reval und Arensburg aufzukaufen und zollfrei auszuführen, außer wenn Rußland wegen Mißwachses, oder anderer Ursachen halben, allen Ausländern die Ausfuhr verböte. Übrigens sollten beiderseitige Unterthanen in Handelssachen gegenseitig gleich dem bestbegünstigten Volk angesehen werden.

Dann versprach der Zar (Art. 7.) auf's kräftigste, sich in die innern Angelegenheiten des Schwedischen Reiches, namentlich in die von den Ständen beliebte Regierungsform und Thronfolge, nicht zu mischen.

Zu Einleitung eines Friedens mit der Republik Polen, die noch für Rußlands Bundesgenossin galt, versprach (Art. 15.) der Zar seine Vermittelung. Doch wurde bestimmt, daß dieser Friede

nichts enthalten solle, was dem gegenwärtigen Friedensschlusse irgend zuwider sey.

Von Seiten Schwedens ward (Art. 20.) der König von England mit in diesen Frieden eingeschlossen; doch wurde dasjenige, worin der Zar sich von demselben beschwert finden möchte, zur unmittelbaren gütlichen Ausgleichung unter ihnen ausgesetzt.

Alle Kriegsgefangene und sonst weggeführte Leute sollten nach ihrer Wahl in ihrem bisherigen Aufenthalte bleiben, oder in die Heimath zurück gehen dürfen.

Den Polen hatte Peter schon früher offen erkläret, daß er bei ganz veränderten Umständen Liefland nicht für sie, sondern für sich erobere. Nun achtete er diese Verpflichtung gegen sie um so mehr getilget, da er durch die Bezahlung von zwei Millionen jene Provinz gleichsam angekauft zu haben schien.

Peter bringt selbst die Friedensbotschaft nach Petersburg.

Peter war gerade mit seiner Gemahlin von Peterhof nach Kronstadt gegangen, in der Absicht, von dort nach Wiburg zu reisen, um die Gränzen zu besichtigen. Wirklich machte er sich am 3ten September dahin auf den Weg. Aber schon in der Nähe von Dubki kam ihm ein Korporal

(Iwan Obrjetzkow) von der Preobratschenskischen Garde mit einem Schreiben der bevollmächtigten Minister zu Nystadt entgegen. Der Zar sagte niemanden den Inhalt. Er blieb die Nacht in Dubki, und erst am folgenden Morgen erklärte er, daß es Friede sey. Er wünschte seinen Hofbedienten und den Offizieren Glück, daß sie dreimal sieben Jahre diese strenge und gefährliche Schule durchgangen wären. Nun sandte er Befehle aus, daß die ausgelaufenen Flotten zurück kehrten. Dann setzte er sich, in Begleitung eines Pagen und eines Trompeters, auf eine Brigantine, um selbst der erste Friedensbote zu werden. Als er die Newa erreichte, wurde, so wie er den Fluß hinauf fuhr, mit Kanonenschüssen und Trompetenstößen gewechselt.

Auf diesen, bei erfreulichen Botschaften gewöhnlichen, Schall versammelten sich alle Vornehme, geistlichen und weltlichen Standes, bei der Troitzkischen Anfahrt, bewillkommten den Zaren beim Aussteigen, und vernahmen die fröhliche Friedensnachricht. Alle gingen in die Dreifaltigkeitskirche, wo nach einer Dankrede des Archierej von Rjazan das Te Deum gesungen wurde. Der Donner der Kanonen von allen Festungen verkündigte zugleich die große Nachricht der ganzen Residenzstadt, und bis in die späte Nacht tönte

bei Pauken- und Trompetenschall die Friedensbotschaft durch die Gassen *).

Peter wird Admiral.

Der Zar hatte bisher nur den Rang eines Vize-Admirals bei der Flotte behauptet. Der General-Admiral, so wie die übrigen Flaggmänner und die Minister, nahmen diese Gelegenheit wahr, ihm den Rang eines Admirals von der rothen Flagge anzutragen, und Peter nahm die Beförderung an.

Sühne des Herzogs von Holstein. Bassewitz.

Unter den ersten Glückwünschenden befand sich nicht der Herzog von Holstein. Lange schon hatte ihn eine gewisse Zurückhaltung der Russischen Minister die Vernachlässigung seines Vortheils ahnen lassen. Er erfuhr nichts vom Abschluß des Friedens bis zum Augenblicke, als die Herolde ihn verkündigten. Da auch der Kammerherr, der ihm solchen in des Zaren Namen kund that, nichts von dem Inhalte meldete, so ward seine Ahnung fast zur Gewißheit. In dieser Geistesstimmung selbst zum Zaren zu gehen, gewann er nicht über sich. Er sandte den Geheimenrath Bassewitz, um in seinem Namen dem Zaren Glück

*) Bergholz a. a. O. S. 119. S. auch Anmerk. 92.

zu wünschen, und zu bitten, daß er des Herzogs Ungeduld befriedigen und ihm eröffnen möge, in welcher Maaße der Zar seine Zusage erfüllet und für ihn in der Friedensakte gesorget habe?

Bassewitz fand den Zaren im Kreise seiner Großen, die dem Friedengeber ihre Huldigungen darbrachten. Peter nahm auch des Herzogs Glückwunsch an. Auf Bassewitzens Frage: wie denn im Frieden für seinen Herrn gesorget sey? antwortete Peter: »Wahrlich, der Himmel ließ es diesmal nicht von mir abhängen, das zu thun, was ich so gern gethan hätte. Aber ich hoffe, daß ich nach der Versöhnung mit Schweden dort kräftiger als bisher zu Gunsten des Herzogs wirken könne. Ich wiederhole mein Versprechen, daß ich ihn nicht verlassen werde.«

Bassewitz seufzte tief. »Ich wünsche,« antwortete er mit gewohnter Freimüthigkeit, »ich wünsche, daß diese neue Zusage fester seyn möge, als so manche alte, auf die gestützt, mein Herr endlich hieher kam, um die mächtige Hand zu küssen, die ihm gereichet ward. Mich, ja, mich wird der Gram tödten, weil ich in meiner Einfalt wähnte, es gebe noch einen Sterblichen, der sein Wort zu brechen scheue, und weil ich in diesem Wahn den edlen Sprossen der Wasa nach Rußland führte, wo er das Spiel der Politik ward.«

Alle Höflinge bebten ob der freien Rede, und

selbst Menschikow und Schaffirow fürchteten, Bassewitz würde verhaftet werden. Aber, weit entfernt, sich zu erzürnen, wandte sich der Zar zu den Versammelten und sprach: »Die Verirrungen eines wahren Eifers verdienen Nachsicht. Ich wünschte, daß alle, die mir dienen, von gleichem Eifer beseelt wären!« Dann ließ er sich einen Pokal geben. »Braver Mann!« sagte er zu Bassewitz; »auf die Gesundheit Ihres Herrn! Ich will schon wissen, Sie, wenn es Zeit ist, durch die That zu widerlegen. Gestehen sollen Sie mir einst, daß es Sie nicht gereue, ihn mir zugeführt zu haben.«

Jetzt befahl er dem Vizekanzler Schaffirow, Bassewitzen zum Herzoge zu begleiten, und demselben die Umstände zu entwickeln, wodurch für jetzt die Beseitigung des Holsteinischen Interesses unumgänglich geworden wäre.

Wirklich legte Schaffirow dem Herzoge sehr beredt die unüberwindlichen Hindernisse dar, die sich Peters gutem Willen entgegen gethürmt hätten. »Der Zar bedachte endlich,« so schloß er, »daß sowohl er, als Euer Hoheit, sterbliche Menschen sind, und daß in beiden Fällen die Arbeit von ein und zwanzig Kriegsjahren eitel geworden wäre. Wie durfte er denn nach seinem Gewissen die Gelegenheit entschlüpfen lassen, einen Frieden zu schließen, der dem Reiche, das Gott ihm an-

vertraute, so große Vortheile versichert? Er, dessen höchster Ehrgeitz es ist, den Segen der Nachkommenschaft zu verdienen, er würde ihren Fluch auf sich geladen haben. Aber jetzt, da der Zar die Hände frei hat, jetzt verbürge ich's, daß er den Dänen Schleswig entreissen, und für den Fürsten, dem er seine Tochter zur Gemahlin bestimmt, alles das thun werde, was vereinbarlich ist mit dem Wohl des Staats, dem er mehr, als seiner Familie und sich selbst schuldig ist.«

Schaffirow hatte kaum geendet, als des Zaren Einladung an den Herzog erging, einem Hoffeste *) beizuwohnen, das durch die Friedensnachricht verschönert würde. Der Herzog nahm die Ladung an. »Könnte er sich gleich,« fügte er hinzu, »nicht über seine eignen Vortheile freuen, so forderten ihn doch die Vortheile des Zaren und der Gedanke, daß das Blutvergießen geendet sey, zur Mitfreude auf.« Mündlich wiederholte nun der Zar, was Schaffirow dargeleget hatte. Er betheuerte, daß er auf keine andre Weise den Frieden habe erlangen können, und versicherte, er solle mit ihm zufrieden seyn **).

---

*) Es war der Namenstag der Prinzessin Elisabeth.

*) Bassewitz l. c. p. 342 sq. v. Bergholz (damals Hofjunker in des Herzogs Gefolge, ein Sohn des Generals von Bergholz, der den Feldzug am Prut mit machte) Tagebuch in Büschings Magazin XIX. S. 118. 121.

Ohne weitern Anstand ratifizirte sonach Peter (den 9ten Sept.) den eingegangenen Friedenstraktat. »Was lange währt, wird gut!« schrieb er seinen gevollmächtigten Ministern, Bruce und Ostermann; »Ihr habt einen Traktat vollendet, der, hätten wir ihn selbst aufgesetzt und den Schweden zur Unterschrift zugeschickt, nicht besser hätte seyn können. Ich danke euch für dies herrliche Werk, das bei der Welt nie in Vergessenheit gerathen wird; denn nie noch erhielt Rußland einen so vortheilhaften Frieden. Gott, der Geber alles Guten, sey gelobet *).«

In dem nämlichen Geiste sprach Peter zu dem General-Lieutenant von Münnich, der gerade um diese Zeit aus Polnischen Diensten in des Zaren Dienste trat. »Hätten,« sagte er ihm, »die Schweden mir den Frieden zu machen ganz überlassen, sie würden besser gefahren seyn, als jetzt. Nun es auf's Negoziiren ankam, habe ich sie den Kunstgriffen meiner Minister Preis gegeben.«

Peter hatte mit einer jährlichen Einnahme von kaum zehn Millionen Rubeln den Krieg, nicht nur ohne Schulden zu machen, geendet; es war noch Vorrath vorhanden, um die den Schweden versprochenen Millionen ohne Aufschub mit eigenem Gelde

*) Tagebuch II. S. 226.

zu bezahlen. »Und müßte ich noch zwanzig Jahre kriegen,« sagte er zu Münnich, »ich könnte das, ohne mich in Schulden zu setzen *).«

Friedensfeier. Larvenfest. Amnestie.

Wie froh Peter über den Friedensschluß war, das legten alle seine Handlungen an den Tag. Es wurde im ganzen Reiche bekannt gemacht, daß, da dieser Krieg dreimal sieben Jahre gedauert habe, auch das Dankgebet an Gott zu drei verschiedenen Malen zu wiederholen sey **). Diesem gemäß begannen sofort in Petersburg die Freudensbezeigungen, und dauerten mehrere Wochen. Sie zeichneten sich durch ein seltenes Larvenfest aus, woran, mit Einschluß des Zaren, seiner Gemahlin, des Herzogs von Holstein, des Hofes und der Generalität, über fünfhundert Personen beiderlei Geschlechts Theil nahmen. Die Trauung des Knes Papst mit des verstorbenen Knes Papstes Wittwe in der Dreifaltigkeitskirche machte den Anfang. Alle Masken, in Mäntel gehüllt, hatten ihr beigewohnt. Jetzt, auf dem Platz vor dem Senathause und der Kirche versammelt, warfen sie auf

*) Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'empire de Russie, (par Münnich) p. 29. Büschings Magazin III. S. 188.

**) Gleich beim Eingang der Nachricht, am 22sten Oktober und 28sten Jänner.

des Zaren Trommelschlag ihre Mäntel ab, und wandelten nach den gemachten Abtheilungen in ihren verschiedenen Verlarvungen auf dem Platz umher. Der Zar hatte mit großem Sinn für sich die Larve gewählt, die auf den Ursprung seiner Größe deutete. Als Holländischer Bootsmann und Schiffstambour ging er voran, und rührte mit vieler Fertigkeit seine Trommel. Vor ihm gingen drei als Mohren gekleidete Trompeter, und neben ihm drei Generale, die gleichfalls Trommelschläger waren. Ihm folgte der Vize-Zar Romanodowsky im Hermelin-Mantel mit Kron und Zepter und einer großen Menge von Dienern in alter Russischer Kleidung. Die Zarin gefiel sehr in ihrer Tracht als Friesische Bäurin mit einem Korb am Arm. Ihre Hofdamen waren ähnlich gekleidet, und in buntem Gemische folgten Schäferinnen, Nymphen, Mohrinnen, Nonnen und Harlekine. Dann erschien in altem Königsglanze mit langem goldgestickten rothsammetnen Talar die Vizezarin Romanodowsky mit ihren Frauenzimmern in Alt-Russischer Tracht. Auch der Knes Papst, ein geborner Buturlin, ging mit dem Kollegium der Kardinäle in der vollen Amtskleidung einher. Mehrere Wochen versammelten sich, mit kurzen Unterbrechungen, die Masken, und der Zar vergnügte sich herzlich an den mancherlei burlesken Szenen, welche die Schmäuse bei des Knes Papst

Hochzeit und die mancherlei Verkleidungen veranlaßten *).

Immittelst war auch die Schwedische Ratifikazion angekommen; die Friedensbevollmächtigten kehrten aus Nystadt zurück; auch der Französische Friedensvermittler Campredon kam nach Petersburg, und es nahte der 22ste Oktober, der zur Haupt-Friedensfeier bestimmt war.

Der Zar erschien vorher im Senat. »Dem Allmächtigen, der mich mit Gnade überströmt hat, zu danken, ist,« sprach er, »meine erste Pflicht; der würdigste Dank ist Verzeihung und Wohlthat.« Nun verkündigte er zur schönsten Friedensfeier eine allgemeine Vergebung der Verbrechen, selbst der Majestätsverbrechen, mit Ausnahme nur des Mordes und wiederholten Straßenraubes. Auch wurden nicht nur die wegen Kronschulden Verhafteten befreiet und die Forderungen erlassen, sondern überhaupt alle Rückstände bis zum Jahre 1717 nachgegeben **).

Peter nimmt die Kaiserwürde an.

Gerührt von ihres Monarchen Größe und Huld, traten nun die beiden höchsten Kollegia, die durch

*) Tagebuch II. S. 227. Bergholz a. a. O. S. 123 — 130. Anmerkung 93.

**) Tagebuch II. S. 228.

durch Petern ihr Daseyn erhalten hatten, der Senat und der geistliche Synod, zusammen, und faßten den Schluß, daß, da der Zar während der ganzen Zeit seiner glorreichen Regierung, vornämlich während des nun geendeten Schwedischen Krieges, für das Wohl seiner Staaten väterlich gesorget und gearbeitet, durch seine Anstrengung das Russische Reich so mächtig und blühend, und den Ruhm seines Volkes in der ganzen Welt verbreitet habe, die Versammlung zu Bezeigung ihrer schuldigen Dankbarkeit für diese Begnadigung den Zaren im Namen des ganzen Russischen Volkes bitten wolle, nach dem Beispiel Anderer, den Titel eines Vaters des Vaterlandes, eines Kaisers aller Reussen, und des Großen anzunehmen. Zu dem Ende wurde der Fürst Menschikow von dem ganzen Senat mit der Bitte an den Zaren gesandt, daß er diese Titel, welche ihm bei der großen Friedensfeier angetragen werden würden, nicht ausschlagen möge.

Da der Zar zuvor mit einigen Gliedern des Senats zu reden verlangte, so erschien eine zweite Deputazion von mehrern Mitgliedern, an deren Spitze sich die Erzbischöfe von Nowghorod und Pleskow als Vize-Präsidenten des Synods befanden. Der Zar willigte, wiewohl nach manchen Einwendungen, in ihren wiederholten Antrag, und der Tag der großen Friedensfeier war auch der Tag,

da der vereinte Senats- und Synodal-Beschluß in Erfüllung ging.

Nachdem in der Hauptkirche zur heiligen Dreifaltigkeit zuvor der Friedenstraktat öffentlich verlesen, und vom Erzbischof von Pleskow eine vorbereitende Predigt gehalten war, trat der ganze Senat zum Zaren, und der Kanzler Graf Gholowkin redete zu ihm im Namen aller Stände des Reiches. Was er sagte, war die Stimme der Wahrheit. »Nicht blos uns,« sprach er, »der ganzen Welt ist es bekannt, daß wir durch Eure Majestät allein aus der Finsterniß der Unwissenheit auf den öffentlichen Schauplatz des Ruhms, aus dem Nichts in die Wirklichkeit versetzet und andern gesitteten Völkern zugesellet sind. Der jüngste herrliche Frieden ist die schöne Frucht dieser Bemühungen. Zum Dank fehlen uns Worte, und unser Lobspruch ist dem Monarchen nicht angenehm. Damit wir aber in den Augen der Welt nicht verächtlich erscheinen, so flehen wir, im Namen des ganzen Russischen Reichs und Ihrer sämmtlichen Unterthanen aller Stände, daß wir als ein Zeichen unsrer Erkenntlichkeit für so große Wohlthaten, Sie mit den Titeln feiern dürfen, die Ihrer so würdig sind *).« Der dreimalige Ruf des ganzen Senats: Es lebe Peter

*) Anmerkung 94.

der Große, Kaiser aller Reussen, der Vater des Vaterlandes! war die Losung eines allgemeinen Jauchzens, in welches hell die Musik und der Donner des Geschützes tönte. Der Hochgefeierte dankte nun seinen Unterthanen für ihren Eifer der Erkenntlichkeit. »Gott hat es gethan!« so fügte er hinzu; »ihn zu preisen, ist unsre Pflicht, und der schönste Dank, den wir ihm bringen können, ist redliche Benutzung des Guten, welches durch ihn uns ward. Wir haben Frieden; ihn zu erhalten, müssen wir gerüstet bleiben, und nicht in Weichlichkeit und Ruhe versinken, damit das Schicksal der Griechischen Monarchie nicht auch Rußland treffe. Die begonnenen guten Anstalten müssen wir gemeinschaftlich zur Vollkommenheit bringen, und die Vortheile, welche die Öffnung des Handels mit dem Auslande dem Staate gewähret, so nutzen, daß mein Wunsch, die Erleichterung des Volkes, in Erfüllung gehe.« Ein Hoffest, Erleuchtung und Feuerwerk beschloß die Feier *).

Der Kaiser-Rang, welchen Peter von jetzt an führte, und den allmählig auch andre Mächte, Preußen zuerst, anerkannten, war, bei seinem beharrlichen Entschluß, sich als Europäische Macht geltend zu machen, nicht gleichgültig, da er das

*) Weber II. S. 5. Tagebuch II. S. 235. Bergholz a. a. O. S. 147 f. Die weitere Feier siehe in der Anmerk. 95.

Verhältniß bestimmte, welches Peter unter ihnen zu behaupten beschlossen hatte.

Entlassung der Schwedischen Gefangenen. Ehrenschöld.

Die Schwedischen Gefangenen *), die zu Petersburg sich aufhielten, wurden jetzt nach ihrem Vaterlande entlassen. Unter ihnen war der Vize-Admiral Ehrenschöld, der einst (1714) bei Hangöudd in Russische Gefangenschaft gerieth. Peter beschenkte ihn mit seinem reichbesetzten Bildniß, und, was dem Beschenkten mehr galt, mit einem Schreiben, das des Monarchen große Achtung für den Entlassenen an den Tag legte **), und ihm bei seinem Könige die Erhebung zum Admiral verdiente.

Peter in Moskau. Friedensfest.

Die in Petersburg versammelten sieben und zwanzig Regimenter wurden im Reiche vertheilet; aber sechs derselben, die beiden Garde-Regimenter eingeschlossen, gingen nach Moskau ab, wohin der Kaiser noch vor Ende des Jahres folgte, nachdem er vorher mit verdoppelter Anstrengung dem See-Admiralitäts- und Hafen-Reglements die Vollendung gegeben hatte ***).

---

*) Anmerkung 96.

**) Tagebuch II. S. 241.

***) Tagebuch II. S. 243. Anmerkung 97.

In Moskau, wo der Kaiser (Dezemb. 18.) an der Spitze seiner Garde-Regimenter einen prächtigen Einzug hielt, ward (Jan. 28) das Friedensfest erneuert.

Zwei Handlungen des Kaisers bezeichneten die Feier. Er erklärte seine Tochter, die zwölfjährige Prinzessin Elisabeth, öffentlich für volljährig, indem er sie in die Versammlung führte, und mit eigner Hand die Flügel ihres Kleides, die ihr Kindesalter bezeichnet hatten, ablösete. Dann schmückte er den Herzog von Holstein mit dem Andreas-Orden *).

Bei der Erleuchtung, die dem Feste folgte, strahlte vor allen der Triumphbogen, den der Herzog hatte errichten lassen. Es zeigten sich hier neben einander die Bildnisse der Zaren Iwan Wassiljwitsch und Peters des Ersten. »Was jener begann, vollendete dieser,« war die Inschrift. »Wie hat doch der Herzog,« sagten manche Vorübergehende, »den Tyrannen Iwan neben den Fürsten stellen können, den der Senat jüngst als Vater des Vaterlandes gesegnet hat!« Aber anders dachte Peter: er pries des Herzogs Erfindung. »Nur Unverständige, welche die Zeit, in der er lebte, die Nazion, die er regierte, nicht kennen, nur solche nennen Iwan den Tyrannen.

*) Bassewitz l. c. p. 345. Bergholz a. a. O. XX. S. 371. S. auch Anmerkung 98.

Unerkannt ist sein großes Verdienst um das Reich. Er ist mein Vorgänger und mein Muster, das zu erreichen, ich vergebens strebe *).«

Durch das nun folgende Fest wollte der Kaiser es den Moskauern fühlbar machen, daß es der Schiffbau sey, welcher dem Reiche die großen Vortheile verschaffet habe, die der Friede jetzt sichere. Bei der angeordneten Larven-Schlittenfahrt mußte allen Schlitten die Form von Schiffen gegeben werden, deren kleinstes zehn bis zwölf Personen faßte und von sechs Pferden gezogen wurde. Man bewunderte vor andern das Fahrzeug des Fürsten der Wallachei, der bald als Mufti, bald als Großvezier gekleidet, ein schönes und zahlreiches Türkisches Gefolge hatte, dann die Gondel der Kaiserin, und endlich des Kaisers Schlitten, der ein Kriegsschiff, einen Zweidecker mit drei großen Masten und der ganzen Besatzung vorstellte. Unter einer Menge hölzerner Kanonen befanden sich zehn von Metall auf dem Schiffe, unter deren Donner der Kaiser mit mannigfaltigen Schiffswendungen durch die Gassen von Moskau fuhr **).

Ein dauernderes Andenken des Friedens gewährte die Denkmünze aus Russischem Golde,

*) Stählin S. 256.

**) Bassewitz l. c. p. 345. Weber II. S. 35. S. auch Anmerkung 99.

welche Peter mit eigner Hand an alle anwesende Vasallen und Diener, imgleichen an die Geistlichen, die fremden Minister und die zum Holsteinischen Hofe gehörigen Personen vertheilte. Sie zeigte einen Bogen des Friedens, der, über das weite Meer gewölbt, die beiden Städte, Stockholm und ihre schnell entstandene Nebenbuhlerin, Petersburg, vereinte. Eine Taube, über einer Arche schwebend, brachte der jungen Newastadt den Öhlzweig und den Gruß: »Verbunden sind wir durch Eintracht des Friedens *).«

*) Tiregale S. 60. 61. S. Anmerk. 100.

Anmerkungen und Beilagen.

1.

Einige Jahre nachher erhielt dieser Hafen auf Retusari und die dabei entstandene Stadt den Namen Kronstadt, ein Name, der endlich auf die ganze Insel übergegangen ist.

2.

Das Landhaus Katharinenhof von zwei Stockwerken, deren eines der Zar, das andre die Zarin mit der Zarischen Familie zu bewohnen pflegte, ist, dem großen Stifter zu Ehren und als ein Denkmaal seiner Genügsamkeit, bis auf den heutigen Tag in seinem Stand erhalten, und nur mit zwei Flügeln, ein Paar großen Sälen und etlichen Nebenzimmern von der Kaiserin Elisabeth vergrößert worden.

Stählin Anekd. S. 181 Note.

3.

Annenhof und Elisabethenhof haben, wie Katharinenhof, weder Hofgebäude noch Gärten, und sind jetzt ganz verfallen.

Georgi Beschr. von Petersb. I. 429.

Das dicke Gehölz um Petersburg ist voll von Singevögeln; Peter ließ eine Menge in Moskau aufkaufen und in diese Gegend bringen, wo sie sich so sehr vermehret haben.

v. Haven's Reisen S. 124.

4.

Die Namen der ersten Senatoren mögen hier stehen. Sie waren Graf Iwan Musin Puschkin, Tichon Streshnew, Fürst

Peter Gholizün, Fürst Michailo Dolghorukoi, Grigori Plemjannikow, Fürst Grigori Wolkonski, Michailo Samarin und Wassili Opuchtin.

Tagebuch I. S. 368.

5.

Sehr oft betragen diese Geschenke der Hospodaren an den Sultan und die Minister an 300,000 Löwenthaler.

Büschings Magazin IV. S. 78.

6.

»Hätte der Zar, noch ehe er aus den Gebirgen in die Ebene rückte, ein hinlänglich starkes Korps detaschirt, und dasselbe in verschiedenen Eschelons marschiren lassen, deren Avantgarde bis an die Ufer des Pruts vorrückte: so würde er zuverlässigere Nachrichten von der Türkischen Armee eingezogen, und weder dieses Corps, noch die Armee einiger Gefahr ausgesetzt haben. Denn wenn sich die Türkische Armee schon disseits befunden hätte, so konnten die Eschelons der vorwärts detaschirten Truppen sich wieder auf einander zurückziehen. Da man in Gebirgen seinen Gegner nicht mit der nämlichen Dreistigkeit, wie in der Ebene, verfolgen kann, so hatten sie nicht zu befürchten, von den Türken mit Heftigkeit verfolgt zu werden. War es diesem Korps unmöglich, Nachrichten von der Türkischen Armee einzuziehen, oder konnte es, im Fall die Türkische Armee noch jenseits des Pruts stand, von Seiten der Türken nicht die geringsten Anstalten zur Schlagung einer Brücke wahrnehmen: so mußte der Zar auf diese Nachricht ein starkes Korps Infanterie nebst Geschütz zu der Avantgarde des General Janus stoßen lassen. Diese Korps mußten das Ufer des Flusses besetzen, längs demselben Verschanzungen aufwerfen, Batterien von schwerem Geschütz errichten, und den Türken den Übergang über den Fluß verwehren. Alsdann konnte der Zar in die Ebene rücken und sich in der Nähe des Flusses lagern, um im Stande zu seyn, jene Truppen zu unterstützen. Hierdurch wurde aber die Türkische Armee genöthiget, eine andre Gegend zum Übergang über den Prut auszusuchen.

Gegen alle Regeln der Klugheit war es gehandelt, daß er die Zeit im Lager am Prut nicht benutzte, die Gegenden auf seiner rechten und linken Flanke rekognosciren zu lassen. Wäre dieses geschehen, so mußte er erfahren, daß auf seiner linken Flanke die Ebene in ihrer ganzen Breite von einem Morast durchschnitten wurde. Er würde sich also über das Gebirge und auf dem nämlichen Wege, auf dem er gekommen war, zurückgezogen haben.

Dem Betragen des Großveziers können wir eben so wenig unsern Beifall geben. Baltagi Mehemet hatte keinen überdachten Entwurf, keinen festgesetzten und bestimmten Plan. Er hatte dem Tatarchan den Übergang über den Prut aus keiner andern Ursache versagt, als weil er befürchtete, 40,000 Tataren möchten seiner Armee in Ansehung der Lebensmittel und Fourage Abbruch thun. Alle Umstände zeigen deutlich, daß es ihm nie in den Sinn gekommen ist, die Russische Armee, die schon zwischen dem Morast und dem Prut eingesperrt war, völlig einschließen zu wollen. Als nämlich der Großvezier mit seiner Armee über den Fluß ging, so befand sich der Zar in dem Lager, das er bezogen hatte, nachdem er aus dem Gebirge in die Ebene gerückt war. Da er überdieß von dem Daseyn des Morasts eben so wenig als der Zar unterrichtet war, so konnte er nicht voraus sehen, daß der letztere die Unvorsichtigkeit begehen würde, sich zwischen dem Prut und dem Morast einzuschließen. Der Tatarchan, der längs dem linken Ufer des Flusses hinzog, hatte blos zufälligerweise die Furth entdeckt, durch welche er einen Theil seiner Truppen gehen ließ. Nur diesem blinden Zufall, und weder den klugen Maaßregeln des Großveziers, noch des Tatarchans, ist es zuzuschreiben, daß die Russische Armee von allen Seiten eingeschlossen wurde. Baltagi Mehemet hatte sich vom Holzhauer bis zum Großvezier empor geschwungen. Er liebte den Frieden, und war unerfahren in allem, was Bezug auf den Krieg hatte. Wenn also seine Operazionen in diesem Feldzuge von einem glücklichen Erfolge begleitet wurden, so hatte er denselben blos dem

unbesonnenen und übereilten Betragen Peters des Ersten zu verdanken.«

Turpin de Crissé in der militärischen Monatschr. Berlin 1785. II. S. 586 f.

7.

Dieser Thomas Kantakuzen trat in des Zaren Dienste, verließ sie aber in der Folge, und bestätigte den Verdacht des Verrathes, den man wider ihn hegte.

Dadich bei Gatterer (hist. Bibl. XIII. S. 232.)

8. Nr. 1.

Schreiben des Feldmarschalls Scheremetew an Peter den Großen vom 8. Jun. 1711, datirt aus Zuzori am Prut.

. . . . . Unter Gottes Beistand bin ich mit meinem Detaschement zwei Meilen unterhalb Jassi an dem Orte Zuzori glücklich am Prut angekommen. Den 6ten dieses habe ich mit dem Hospodar der Moldau eine lange Unterredung gehabt, und daraus ersehen, daß selbiger die treusten Gesinnungen für Ew. Majestät hohes Interesse habe. Er versprach, gegen den 15ten dieses ein Corps Truppen von etwa 10,000 Mann zusammen zu bringen, und hat desfalls seine Universalen ausfertigen lassen, nur bittet er um die versprochenen Gelder zur Besoldung seiner Armee. Von den Bewegungen der Feinde hatte er Nachricht, daß gegen 40,000 Türken bei der Donau stünden, von welchen zur Sicherung der Brücke schon ein ansehnlicher Theil disseits des Flusses übergangen seyn möchte; die Türkische Armee werde innerhalb zehn Tagen zu 50,000 Mann anwachsen, und durch ein starkes Korps Budschakscher Tataren verstärkt werden. Dieserwegen stellte er vor, daß ich mit der bei mir befindlichen Armee, ohne ein ansehnliches Korps von wenigstens 15,000 Mann Infanterie, nicht näher gegen die Donau vorrücken möchte. Ich habe darüber mit der Generalität Kriegsrath gehalten, dem zu Folge dieser Marsch bis auf Ew. Majestät nähern Befehl aufgeschoben worden. Unterdessen werden wir nach Erfordern der Umstände in dieser Gegend kleine Märsche am Prut herab machen, uns nicht weit

entfernen, und uns alle mögliche Mühe geben, zum Unterhalt des hiesigen Detaschements, und zum Theil für die anmarschirende Infanterie, Vieh zusammen zu bringen. Der Hospodar versprach, alles in der Moldau nachgebliebene Türkische Vieh, welches ungefähr 15,000 Schafe und 4,000 Stück Rindvieh ausmacht, in diesen Tagen ausliefern zu lassen; Getreide zu schaffen weiß er keinen Rath. Ich bat ihn, uns wenigstens etwas für baares Geld anzuweisen, er antwortete aber, daß er nicht so viel, als die Armee für drei Tage nöthig hätte, zusammen bringen könnte. Nach der Budschakſſen Horde können wir uns nicht wagen; erstens, weil wir uns dadurch zu sehr von der Infanterie entfernen würden; zweitens, weil wir in diesem Fall die Türken vor uns, und die Tataren in Rücken haben würden, wodurch selbige Gelegenheit erhalten könnten, uns von der Hauptarmee abzuschneiden, die Truppen durch beständige Anfälle zu beunruhigen und alle Korrespondenz zu hindern. Die Hauptschwierigkeit aber besteht im Mangel des Proviants, weil mein Kommando sich schon jetzt anstatt Brods mit Fleisch begnügen muß. Dieserhalben ist unser aller unvorgreifliche Meinung, daß die Infanterie eiligst zur Verstärkung herbei rücken, daß wir mit der ganzen Macht agiren, und uns mit den Waffen in der Hand in der Gegend des Bugs und der Donau Proviant verschaffen müßten; wenn es nämlich Ew. Majestät Absicht ist, bei der Donau ein Treffen zu liefern, welches nicht zu vermeiden ist, wenn wir mit der Armee weiter marschiren wollen. Was der Wallachische Hospodar geschrieben hat, werden Ew. Majestät aus seinem Briefe an den Grafen Golowkin ersehen. Ich werde mich indessen eifrigst bemühen, durch Spione und abgefertigte Partheien von dem Betragen und den Wendungen der Feinde sichere Nachrichten einzuziehen, und so viel Vieh als immer möglich zusammen zu bringen; nur ist's mir ein beständiger Herzenskummer, daß ich nirgends Getreide auftreiben kann, weil die hiesige Gegend völlig von allem entblößt ist. Wegen alles übrigen werde ich Ew. Majestät hohen Befehl erwarten. Die Infanterie muß auf

ihrem Anmarsch hierher durchaus keinen Proviant zurück lassen, vielmehr müssen die Generale ein wachsames Auge darauf haben, daß ja alles, was sie nur haben, mitgeführt werde. Auch bitte mir zu melden, wozu die vier nachgebliebenen Dragoner Regimenter, nämlich das Leibregiment, das Pskowische, Smolenskische und Karyapolische, und die tausend Mann von den hiesigen Regimentern bestimmt sind, oder ob sie etwa den Marsch der Infanterie decken sollen. Es wäre nicht nöthig, Ew. Majestät mit dergleichen Anfragen zu bemühen, aber die Herrn Generals haben keinen Chiffre, um mit ihnen gerade zu korrespondiren zu können.

Dein Knecht
Boris Scheremetew.

No. 2.

Herr Feldmarschall!

Deinen Brief habe ich gestern erhalten, und antworte darauf. Über Ihre Saumseligkeit wundere ich mich höchstens. Zuerst wollten Sie, wie Sie in Ihrem Briefe an mich nach Jaworow schrieben, am 16ten aus Braclaw aufbrechen, und so hätten Sie füglich in 4 Tagen, das ist zum 20sten, ankommen können; nun sind Sie aber am 30sten übergegangen, und so sind dann 10 Tage verloren; dazu ist man durch einen krummen Weg auf Jassy gegangen. Wenn Sie nach dem Befehl (Ukas) verfahren hätten, so wären Sie zuverlässig vor den Türken an der Donau gewesen; denn vom Dnester bis zur Donau sind nur 10 höchstens 13 Tagereisen. Ich weiß gar nicht mehr, was ich dieser Sache wegen für Befehle (Ukasen) schicken soll, weil über alles ein umständlicher Befehl ertheilet worden, worüber Sie Uns Antwort geben können. Wegen des Proviants thun Sie, wie und woher Sie's möglich machen können, denn wenn Wir die Truppen zuführen werden, und bey Ihnen nichts zu zehren seyn wird. — Wir werden heute gewiß beym Dnester seyn, und so geschwind als möglich übergehen und zu Ihnen kommen. Die schon ange-

kommenen Truppen lassen Wir voraus ab. Bey Dwanitz, 3 Werste vom Dnester, den 12ten Junius 1711.

Peter.

Diesen Augenblick kommen Wir mit den Regimentern zum Dnester, wo die ganze Infanterie stehet. Die Brücke wird in etwa dreien Tagen fertig; unterdessen werden die Truppen übergesetzt, und bald werden alle übergehen können, nur haben wir fast gar kein Brod, und bey Allart hat man schon in 5 Tagen weder Brod noch Fleisch. Hier erwarten Wir bald 6,000 Schafe, welche Wir vertheilen, und dann weiter marschiren werden; das wird aber nicht lange zureichen. Geben Sie uns doch zuverläßig Nachricht, ob die Soldaten etwas zu essen haben werden, wenn wir zu Ihnen kommen. Wir haben weder an Proviant noch Vieh mehr, als auf dem Marsch nöthig ist. Hierüber erwarte ich ungesäumte Antwort, als über die Hauptsache, ohne die nichts geschehen kann.

No. 3.

Schreiben des Feldmarschalls an den Kayser, datirt den 16ten Junius am Prut.

»Ew. Kayserlichen Majestät Befehle vom 12ten und 13ten dieses, habe ich am 14ten und 15ten durch Piskorski erhalten, und aus dem ersten Ew. Majestät Unwillen ersehen, welche Sache ich Gottes und Ew. Majestät Willen anheim stelle. Ich mag zu meiner Rechtfertigung keine weitläuftige Entschuldigung schreiben, um Ew. Majestät nicht zu größerem Zorn zu reizen. Mein Marsch nach Jaßi ist nach gehaltenem Kriegsrath nicht ohne Nutzen, und aus den besten Absichten für Ew. Majestät hohes Interesse unternommen worden. Erstens haben wir dadurch den Hospodar der Moldau mit uns vereiniget, welcher während meiner Abwesenheit in diesen Tagen gegen 5,000 Mann seiner Truppen zu den unsern stoßen läßt. Dieser Hospodar und seine Unterthanen sind durch den Schutz Ihrer Armee vor den Türken gesichert; hätte ich mich aber

mit der Armee vom Prut entfernt, so wären sie von den Türken entweder völlig zu Grunde gerichtet, oder wider uns bewaffnet worden. Zweytens war auf dem geraden Wege ausser einigen kleinen Brunnen, kein Wasser anzutreffen, auch waren die Dragoner Regimenter nicht auf länger, als einen Monat mit Brod versehen, welches schon jetzt völlig aufgezehrt ist. Die Türken waren schon am dritten dieses bey der Donau angekommen, und es war folglich keine Möglichkeit, ihnen mit unsern Truppen zuvor zu kommen. Der Moldauische Hospodar sagte in der mit ihm gehaltenen Konferenz deutlich, daß wir, wenn wir Ew. Majestät Interesse beobachten wollten, mit einem Korps, wie das unsrige war, nicht gegen die Donau vorrücken könnten, weil gegen 50,000 Türken auf beyden Seiten der Donau stünden, ausser den Budschackschen Tataren, die auch wenigstens 20,000 Mann ausmachen möchten. Obgleich hier zur Stelle wenig Getreide zu erhalten ist, so haben doch die unter meinem Kommando stehende Dragoner bis jetzt keine Noth gelitten, sondern sind zum Theil in der Gegend um Jassi mit gebackenem Brod versorgt worden; auch habe ich ein paar tausend Stück Vieh für sie gekauft und unter die Regimenter vertheilt; anstatt daß wir in den Steppen gar nichts erhalten hätten. Die Budschacksche Horde hat nach Aussage einiger Gefangenen alles Vieh und sogar ihre Wohnungen nach der See zu gebracht, so daß nur die bewaffneten Leute auf der Gränze zurück geblieben sind. Zur Herbeischaffung des Proviants spare ich gewiß keine Sorge noch Mühe; denn dieses ist eine Hauptsache. Ich habe noch neulich mit dem Hospodar und seinen Bojaren eine Verabredung getroffen, und von ihnen ein eigenhändig unterschriebenes Versprechen erhalten, daß sie mir 10,000 Stück Rindvieh, 5000 gleich und 5000 in kurzer Zeit, für baare Bezahlung liefern wollen, welches alles Ew. Majestät aus beiliegenden Kopey zu ersehen geruhen werden. Der Hospodar hat ausser diesem versprochen, 3 bis 4 tausend Stück Türkisches Rindvieh und 15 bis 20 tausend Schafe auszuliefern, womit, wie ich

hoffe, eine Armee von 30,000 Mann wohl einen Monat lang unterhalten werden könnte, wenn nicht, wofür Gott behüte, die überlegene Türkische Macht oder ein anderer unglücklicher Zufall hierinnen ein Hinderniß machen wird. Ew. Zarische Majestät wissen, daß das unter meinem Kommando stehende Korps nicht viel mehr, als 14,000 Mann regulairer Truppen stark ist, und was also jetzt zu den bestimmten 30,000 Mann gerechnet wird. Eine Tabelle mit diesem Kourier zu schicken, halte ich für gefährlich, weil sie in feindliche Hände fallen könnte. Übrigens werde ich nach gehaltenem Kriegsrath, wegen des Marsches und Verhaltens gegen den Feind, Ew. Majestät über alles, was beschlossen worden und sich ereignen möchte, unterthänige Rapporte abstatten. Unterdessen werde ich meinen Marsch neben dem Prut drei Tage lang, zu einer oder einer halben Meile auf den Tag, fortsetzen, und alle äusserste Mühe zur Vermehrung des Proviants anwenden. Von meinem Geldvorrath ist gleichfalls wenig oder nichts übrig; beiliegende Berechnung zeigt, was ich erhalten und wozu es angewandt worden. Ich bitte also unterthänigst, bald einen Kommissair von der Kavallerie mit einer ansehnlichen Summe Geld hieher abfertigen zu lassen, weil es höchst nöthig ist; auch müßte ein Kommissair von der Infanterie bey der anrückenden Infanterie befindlich seyn.

Dein Knecht
Boris Scheremetew.

No. 4.

Herr General Feldmarschall!

Vor diesem haben Wir Ihnen durch Piskorskoi geschrieben, daß wir Noth an Proviant leiden, und daß Sie Uns melden möchten, ob Sie gegenwärtig für unser ganzes Korps Proviant oder Vieh, wenn nicht anders, doch mit gewaffneter Hand besorgen könnten. Dieses wiederhohlen Wir jetzt nochmals, weil unser Marsch dadurch aufgehalten wird. Endlich haben wir so viel Proviant, daß Wir damit bis Jassi mar-

schiren können; Sie müssen aber dafür sorgen, daß Wir für die Zukunft Vorrath erhalten. Desfalls halten Wir für gut, daß Sie entweder mit allen aufbrechen, oder auch die Hälfte der regulairen und zwey Theile der irregulairen Kavallerie, nach Budschack abfertigen, wo nach allen Nachrichten viel Getreide und Vieh seyn soll. Lassen Sie alle Mühe anwenden, so viel als möglich zu erhaschen, und dem Feinde das Brennen und Wegtreiben des Viehes zu wehren, worauf unsre ganze Sache beruhet. Wir hoffen, den 20sten oder 21sten dahin zu kommen, wo Sie jetzt stehen.

Soroka den 16ten Junius 1711.

Peter.

Herr General Feldmarschall!

Da Wir aus Ihren Nachrichten schon ersehen, daß es für Sie gefährlich, und überhaupt von keinem Nutzen seyn würde, wenn Sie, ohne sich mit Uns zu vereinigen, weiter marschiren sollten, so halten Wir für gut, daß Sie mit Ihrem Korps nicht weiter vorrücken, sondern sich an einen bequemen Ort beym Prut setzen, und Uns abwarten wollen. Wir werden Unsern Marsch nach Möglichkeit beschleunigen. Unterdessen schicken Sie einen tüchtigen Befehlshaber mit etwa 3000 Mann regulairer und einer hinlänglichen Anzahl irregulairer Reuterei nach der Wallachei ab, schreiben Sie dabei in Ihrem Namen, und lassen Sie auch den Sava nach gemeinschaftlicher Berathschlagung mit dem Hospodar und Kantagusen, schreiben, um die Einwohner zu ermahnen, daß sie nach ihrem Versprechen auf unsre Seite treten sollen. Zu gleicher Zeit lassen Sie für einen mäßigen Preis Proviant, oder wenn dieses mangeln sollte, Vieh aufkaufen, wenigstens so viel, daß die ganze Armee auf zwei Wochen zu zehren habe, oder so viel man immer erhalten kann, wozu Geld mitgeschickt werden muß. Wenn aber die Wallachen sich entschuldigen wollten, daß sie nicht auf unsre Seite treten können, so soll ihnen bekannt gemacht werden, daß Wir daraus ihre feindseligen Gesinnungen ersehen. In diesem Fall befehlen Sie vorgedach-

tem Befehlshaber, in der Wallachei so viel Getreide und Vieh, als nur immer zu erhalten, von selbst und ohne Geld, nehmen zu lassen, nur daß sonsten nichts geplündert werde. Vom Flusse Reut den 21sten Junius 1711.

Peter.

No. 5.

Schreiben des Feldmarschalls an den Kayser, datirt den 1sten Julius 1711. beim Prut an der Jaßischen Seite.

. . . . . Ich habe den General Rönne mit acht Dragoner Regimentern, welche überhaupt an Unterofficiren und Gemeinen 5056 Mann betragen, wie auch das Ingermannländische Bataillon zu der bestimmten Expedition abgefertiget, welche gestern über den Prut gegangen und heute drei Meilen vom Prut Nachtlager halten werden. Die Beilage enthält hievon umständlichere Nachricht. Die zweite Brücke über den Prut ist gestern Abend fertig geworden, und wir werden in kurzem auf der andern Seite seyn. Der von mir aus Nemirow nach Bender abgesandte Kourier ist in meiner Abwesenheit am 28. Junius hier angekommen; auch hat die zur Beschützung der Moldauer auf die andre Seite des Pruts detaschirte Parthei irregulairer Truppen einen gefangenen Tataren und einen Ungar eingeliefert, deren Aussagen ich, um Ew. Majestät nicht durch weitläuftige Schriften zu ermüden, dem Grafen Golowkin zugeschickt habe.

Dein Knecht
Boris Scheremetew.

9. a.

Les Turcs comptoient, qu'elle etoit composée de deux cents mille hommes, ce qui etoit la force, dont on avoit publié a Constantinople qu'elle devoit être. Mais elle ne paroissoit guères être forte que de 150,000 hommes. Encore n'etoient ils pas tous combattans; car il en faloit au moins excepter 50,000, consistant en domestiques, dont le Visir, les

Pachas etc. ont toujours une suite nombreuse, aussi bien qu'en vivandiers et autres sortes de gens, qui ne sont pas payés pour se battre etc. Les Tartares etoient au nombre d'environ 35,000 hommes.

Voyages de la Motraye II. p. 15. 16.

9. b.

Man wird versucht, aus der Meile, welche die deutsche Übersetzung des Tagebuches sowohl als die französische (p. 372) angiebt, eine Werst zu machen, die vielleicht gemeinet ist. Die Spitze des Heerkeils zu 3 bis 400 Mann angenommen, würde sonst, auf jeden Schritt einen Mann gerechnet, eine Kolonne von neun Millionen herauskommen. Der Zusatz des Tagebuchs: Ohne alle Ordnung (sans aucun ordre) mag allenfalls die Schwierigkeit heben.

10.

Peter sagt selbst in seinem Tagebuche (I. S. 386.) »wenn wir sie nur einigermaßen verfolgt hätten, so wäre uns ein vollkommener Sieg nicht entgangen.

11.

In Peters Tagebuche steht freylich nichts von den Geschenken, womit Katharina die Botschaft begleitet habe. Auch bemerket Schmidt-Phiseldek in den Materialien zur Russischen Geschichte (I. S. 222.) und Müller in Scheremetews Leben (S. 101.) daß sich in den Russischen Archiven nichts zur Bestätigung finde. Was Poniatowsky (remarques) von den Russischen Karren schreibt, die während der Nacht in's Türkische Lager gefahren wären, scheint mir nicht zu beweisen was es beweisen soll. Dennoch nahm ich die Sage von den Geschenken, da sie allgemein, wahrscheinlich und unwidersprochen ist, ohne Bedenken in die Geschichte auf, ohne gerade zu behaupten, noch zu glauben, daß die Geschenke zu Bestechung eines Großveziers haben hinreichen können.

12.

Diese Messer, eine Art von Fußangeln, waren eine neue Kriegserfindung, die man im Jahre 1705. aus Sachsen erhalten hatte. Da ihr Nutzen gering befunden ist, hat man sie seitdem nicht wieder gebraucht.

Scheremetews Leben S. 83. f.

13.

Das Original dieses, in der kritischen Nacht geschriebenen merkwürdigen Briefes befindet sich im Kabinet Peters des Großen zu Petersburg. Der Offizier, dem er anvertrauet war, kam am neunten Tage seiner Reise glücklich an, und überreichte den Brief in vollem Senate bey verschlossenen Thüren den erstaunten Senatoren.

Stählin S. 51. f.

14. a.

Kurz vor Peters erster Reise empfahl sich ihm bey einem Spaziergang in Moskau das Äußere eines Ladendieners, den er in einer Bude stehen sah. Er gab sich mit ihm in Gespräch und merkte, daß er mit Scharfsinn antwortete und Deutsch, Französisch und Polnisch sprach. »Wer ist dein Lehrer gewesen?« fragte der Zar. »Mein Vater; ein Übersetzer bey der Gesandschaftskanzley« war die Antwort. »Ich habe den Menschen nöthig,« sagte Peter zu dem Herrn der Bude. Der Jüngling war Schaffirow. Er begleitete Petern auf seiner großen Reise. Im Jahre 1703. wurde er Geheimer-Sekretär der Gesandschaftskanzley, und von der Zeit an hatte er die Haupt-Direkzion im Departement der auswärtigen Angelegenheiten. *)

14. b.

Das Original der, aus verschiedenen Punkten bestehenden Vollmacht, von Peters Hand auf einzelne Papierstückchen geschrieben, befindet sich im Archive des Kollegiums der auswär-

*) Golikow S. 255. Petersb. Journ. VI. S. 244.

tigen Geschäfte, und zwar im 2ten Bande seiner eigenhändigen Schriften.

15.

Das Original von des Feldmarschalls eigener Hand mit den Namens-Unterschriften der Generalität findet sich noch in dem Familien-Archive der Grafen Scheremetew. So lautet der Aufsatz:

»Die ganze Generalität und die Minister haben im Rath zum endlichen Entschluß festgesetzet: wenn der Feind nicht mit diesen Bedingungen zufrieden seyn wollte, und verlangen wird, daß wir uns ihm auf Discretion ergeben, und das Gewehr strecken sollen, so haben alle gemeinschaftlich beschlossen, sich neben dem Fluß durchzuschlagen.«

Adam Weide. — Fürst A. Repnin.
de Hallart. — B. d'Ensberg.
J. D. Bruce. — Fürst Gholizün.
G. F. D. Osten. — Dolgorukoi, Oberstlieutenant der Leibgarde.
Feldmarsch. Scheremetew. — Graf G. Gholowkin.
Janus d'Erberstett.

16.

Ich will Peters erhabene Worte mit Kantemirs Ausdrücken hersetzen:

»Je me soumettrois, a abandonner aux Turcs tout le terrain, qui s'etend jusqu'a Curska. En le quitant il me reste l'esperance de le recouvrer. Mais la perte de ma foi est irreparable. Je ne peux penser a la violer, ni livrer un prince, qui a quité sa principauté pour l'amour de moi. Nous n'avons de propre, que l'honneur. Y renoncer c'est cesser, d'etre roi.«

Der Oberste Lion karakterisirt Kantemir mit folgenden Worten:

Ce Hospodar etoit un prince d'une taille mediocre, fait au tour, bel homme, posé, et d'une physionomie aussi heureuse, que j'en aye vu de ma vie. Il etoit affable, honnete,

civil, d'une conversation douce, polie, aisée, parlant trés bon Latin, ce qui etoit un avantage pour ceux, qui le parloient et qui se faisoient un plaisir, de s'entretenir avec ce Prince.

Memoires du C (omte) d (e) L (ion) I. p. 47.

17.

Huſſ. Huſh wird der Ort auf den Landkarten genannt. Man findet ihn oberhalb Faltſchü. Nach Kantemirs Beſchreibung der Moldau (Büſchings Magazin III. S. 553.) iſt Huſh ein kleines Städtchen und der Sitz eines Biſchofs. Im Türkiſchen Traktate wird er Getſhit Chuſh genannt.

18.

In den memoires pour servir a l'histoire de Charles XII. par Theyls p. 17. ſtehn die Bedingungen, die weſentlich mit denen in den Voyages de la Motraye II. p. 20. und von Nordberg aufgenommenen überein kommen. S. auch Dumont I. 275. Corpus Jur. Gent. II. p. 2468. Einige außer weſentliche Verſchiedenheiten finden ſich namentlich in dem Eingange. Theyls war Dolmetſcher bey der Holländiſchen Geſandſchaft, und ſchon deswegen ſcheint mir ſein, für die Ruſſen minder demüthigender Ausdruck richtiger zu ſeyn. Hier iſt er:

Comme il a plu a Dieu, le maitre souverain de l'univers, de permettre par sa sage providence, que l'armée victorieuse des Croyans ait enfermé le Czaar de Moscovie et toutes ses troupes sur les bords du Prut, ou elles ont eté tellement battues que Sa Maj. Czarienne a eté reduite a la necessité de rechercher la paix et de la demander publiquement, c'est la véritable raison, pourquoi nous avons ecrit les presentes, etc.

Im Ruſſiſchen Inſtrumente fehlte dieſer Eingang ganz. Auch ſind die beyden Inſtrumente in den Datis verſchieden. Der Türkiſche Traktat iſt den $\frac{10}{21}$ Julius, der Ruſſiſche zwey Tage ſpäter geſchrieben. Müller (in Scheremetews Leben S. 104.) erklärt dies ſo: Der Großvezier hat, nachdem Schafirow gegen Abend zu ihm gekommen war, noch in derſelben Nacht den Traktat abfaſſen laſſen. Das Ruſſiſche Exemplar

konnte nicht sobald fertig werden. Man mußte ihn erst in irgend eine bekannte Sprache, und aus dieser in die Russische übersetzen, die nachtheiligen Ausdrücke abändern und Petern bewegen, daß er seine Bevollmächtigten Minister als Geißel nach Konstantinopel gehen ließe.

19.

»Si le matin on nous avoit dit, que la paix se feroit de cette manière, il n'y a personne, qui n'eut traité de visionnaire, de fou et d'ecervolé celui, qui auroit osé nous flatter d'un bonheur, auquel il n'étoit certainement pas permis de penser; et je me souviens, qu'après que le trompette du Général Janus fut parti avec la lettre du Velt-Marechal, qui demandoit la tréve, ce Général nous dit en retournant dans nos postes, que celui, qui avoit engagé sa Majesté Czarienne dans cette galère devoit être reputé pour l'homme le plus fou, et le moins sensé qui fut sur terre; mais que si le Grand-Visir acceptoit l'offre, qu'on lui faisoit, dans la situation, ou l'on étoit, il donneroit au Grand-Visir la superiorité. Dieu permit, que ce Général de l'armée infidelle s'aveuglat a l'a pas de deux cents mille Ducats, pour sauver une si grande quantité d'honnêtes gens, qui se trouvoient dans cette armée, qui étoit en verité a la merci des Turcs.

Memoires du C (omte) de L (ion) I. p. 91. sq.

20.

Sa Maj. Czarienne voulant savoir au juste la perte, qu'elle avoit faite pendant cette courte mais penible campagne, ordonna, que les Brigadiers de son armée eussent a lui donner un detail exact de la force de leur Brigade, telle qu'elle etoit le premier jour qu'on entra dans la Moldavie et telle qu'elle se trouveroit le lendemain de l'ordre donné. S. M. fut servie, et de 79800 hommes effectifs que se trouva notre armée en entrant en Moldavie, otés les 15000 hommes que le Général de Ronne avoit en Valachie avec lui, il devoit rester 64800 hommes, qui se reduisirent a 37515 hommes, qui fut tout ce

que S. M. ramena de Moldavie, le reste, faisant 27300 resta dans ce pays aride pour en engraisser la terre, partie par le feu de l'ennemi, mais la plus grosse par la dissenterie qui s'étoit emparée du corps de l'armée, et par le defaut de nouriture.

Memoires du C (omte) de L (ion) I. p. 109.

Diese Angaben stimmen freylich mit denen des Tagebuchs P. d. Gr. nicht immer überein.

21.

Die Moldauer nennen den Hußhier Frieden noch jetzt den garstigen Frieden.

Dadich bey Gatterer a. a. O. S. 262.

22.

Charkow in der Ukraine ward den Moldauischen Edelleuten zum Aufenthalt angewiesen. Dahin begab sich auch Kantemir, bis er im Jahre 1713. nach Moskau ging. Er erhielt, ausser ansehnlichen Kron-Pachtungen, eine bedeutende Pension, und starb 1723.

23.

Da die Mündung des Donflusses nicht so tief ist, daß ein völlig ausgerüstetes Schiff durchkommen kann, so hatte Peter am Asowischen Meere zu Taghanrogh einen Hafen angelegt, wo die Schiffe, nachdem sie unter Asow unbeladen durch die Mündung des Donflusses gekommen waren, völlig ausgerüstet wurden, und wo sie in völliger Sicherheit liegen konnten. Es war einer der besten Häfen in Europa. Um so empfindlicher war es, ihn zerstören zu müssen. Da man mit den Schiffen nicht den Don hinauf bis nach Woronesch fahren konnte, so mußte man sie verbrennen, oder den Türken überlassen. Nur drei Linienschiffe rettete der rasche Entschluß eines Kommandeur-Kapitäns. Er führte sie mit Gefahr durch die Meerenge von Konstantinopel, brachte sie glücklich nach England, kaufte für sie zwei Englische Schiffe und segelte damit nach Rußland. *)

*) Mannstein S. 673. f.

24.

Schobers Verdienste um Rußland sind in (Müllers) Sammlung Russischer Geschichten (IV. 177.) entwickelt. Ein, von Schlözern gemachter Auszug aus Schobers noch ungedrucktem Werke: Memorabilia Russico-Asiatica steht ebendaselbst. (VII. 1. f.)

25.

In der, dem Baron von Huyßen wegen Alexei's Erziehung ertheilten Anweisung heißt es §. 3. »Vor allen Dingen aber werden die Symbola Savedrae und der weltbekannte Telemaque zu seiner Hoheit Information rekommandiret, um dieselbe als einen Spiegel und Richtschnur Ihrer zukünftigen Regierung vor die Zeit ihres Lebens zu gebrauchen.«

26.

Der, in Büschings Magazin (III. 195. f.) enthaltene Aufsatz über Alexei soll Voltairen aus Rußland mitgetheilet seyn. Büsching hält ihn für wichtiger, als er mir erscheint. Denn im Grunde ist es nur ein Auszug aus Weber. (II. 42. f.)

Eine auf die Vermählung geprägte Medaille zeigte die Brustbilder des Zarewitsch und der Prinzessin. Umschrift: Alex. Petr. Imp. Russ. Haer. et Carol. Christ. Soph. Pr. Brunsu. et Lun. R. Ein Altar, auf dem ein Feuer brennt; daran zwey Wappen, der Russische Adler und das Braunschweigische Pferd, über dem Altar zwey sich vereinigende Hände, mit der Inschrift: Non usquam junxit nobiliora fides. Im Abschnitt Ob nupt. Torgau celebrat. XXV. Oct. MDCCXI.

Der Professor zu Helmstädt, Joh. Georg Eckhard bewies bey Gelegenheit dieser Vermählung, daß Beyde Vermählte von dem Griechischen Kaiser Konstantin (Porphyrogenitus) abstammen. »Der Himmel selbst,« sagte er in der Einleitung zu der gelehrten Abhandlung, »schiene dieses gute Vorhaben (der Vermählung) zu billigen, und der weißen Taube Fuß zu regieren, welche von ungefähr auf dem Hochfürstl. Wolfenbüttelschen Schlosse in's Zimmer fliegende, und sich auf die

daselbst befindliche Erdkugel setzende, mit ihren Tritten die Atlantische See und die Moskowitische Tartarey nachdenklich bezeichnete, als eben der nunmehro wirklich verlobten Durchl. Prinzessinn Durchl. Eltern das vorseyende Schicksal ihrer hohen Familie mit einander überlegten.«

Da der Herzog Anton Ulrich im Scherze sagte, daß dieser Zufall Materie zu einem Gedichte abgeben könne, so verfertigte Leibnitz sofort folgendes Epigramm:

Augurium columbae. Aug. 1709.

Blankenburgiaci museo in Principis, Orbem
Signat olivifero laeta columba pede.
Hinc Scythiae in campis, illinc Atlantis in undis:
Scilicet et Natas utraque regna colent.

Leibnitii Literae ed. Chr. Kortholt. I. p. 286. sq.

27.

So schreibt Leibnitz in einem Briefe vom 8. Dez. 1711. an den Abt Fabritz:

»Torgaviam usque excurri, non tam ut solennia nuptiarum, quam ut magnum Russorum Czarem spectarem; nec poenitet. Sunt enim ingentes magni principis virtutes. Curabit, me hortante, ut observationes declinationis magneticae per vastum ejus imperium instituantur.«

und am 14. Dez. 1711. an la Croze:

»J'ai en l'honneur, de parler au Czaar a Torgau et sa Majesté fera faire des observations magnetiques dans ses vastes Etats. Elle paroit encore disposée, a favoriser d'autres recherches, et si Vous voulez, Monsieur, marquer des points, qui meriteront d'etre recherchés dans la Russie, dans la Siberie et dans la Chine même, j'espere que ce monarque donnera des ordres pour nous favoriser.«

Leibnitii epist. ed. Kortholt. I. p. 150. 415.

Fontenelle sagt:

»Le sage etoit precisement tel, que le Monarque meritoit, de le trouver. Le Czaar fit a Mr. Leibnitz un magnifique pre-

sent et lui donna le titre de son conseiller privé de Justice avec une pension considerable. Mais ce, qui est encore plus glorieux pour lui, l'histoire de l'établissement des sciences en Moscovie ne pourra jamais l'oublier, et son nom y marchera a la suite de celui du Czaar. C'est un bonheur rare pour un sage moderne, qu'une occasion, d'etre legislateur des barbares. Ceux qui l'ont été dans les premiers temps, sont ces chantres miraculeux, qui attiroient les rochers, et batissoient les villes avec la lyre, et Mr. Leibnitz eut été travesti par la fable en Orphée ou en Amphion.«

28.

Schon Leibnitz sagt in den Miscellaneis der Berlinischen gelehrten Gesellschaft vom Jahre 1710. S. 7. daß die Wenden füglich für Russische Dolmetscher gebraucht werden könnten. In Martini's Nachricht aus Rußland (S. 30.) findet sich eine Vergleichung Russischer und Wendischer Worte.

29.

»Der König von Dännemark,« so heißt es in Peters Tagebuch (I. 423. f.) »wollte sich solches nicht gefallen lassen, und gedachte den Ruhm allein zu behalten. Indeß ging das Gerücht, daß die Intriguen von Sächsischer Seite daran Schuld gewesen wären.«

30.

Graf Welling sah froh von Hamburgs Wall das flammende Altona. »So« rief er, »muß es allen Dänischen Städten und Dörfern ergehn! Das bringt uns Frieden.«

Gebhardi's Dän. Gesch. II. 722.

31.

Seit Altona's Einäscherung war Steenbocks Glück zu Ende. Er sagte in seinem nachherigen Gefängniß: »Noch steht mir der Altonaische Prediger Saß vor Augen, wie er um der Wunden Jesu Willen fußfällig um Gnade und Mitleiden bat.

Als ich ihn verstieß, segnete er mich mit lauter Stimme. Aber der Segen ist mir ein Fluch geworden.

Gesch. des Gottorp. Hauses. S. 25.

32.

Es wurde damals eine Münze geschlagen, die einen Bock in der Tonne, (der Stadt Tönningen Wappen) zeigte, mit der Überschrift: Dux gregis ipse caper deerravit.

33.

Menschikow ward für seine Geneigtheit, in die Preußischen Absichten einzugehen, mit dem Amte Bigen bey Frankfurt an der Oder beschenket.

Gesch. des Holst. Hofes. S. 34.

34.

Herr Feldmarschall!

Wir benachrichtigen Sie, daß der allmächtige Gott Rußland verherrlichet hat. Nach vielen, ihm zu Lande geschenkten Siegen, hat er es auch gnädig zur See gekrönt. Den 27sten dieses Monates haben wir nach einem langen und sehr harten Gefecht bei Angut, nahe bei dem Ort Rilaks-Field, den Schwedischen Schoutbynacht Ernschild mit einer Fregatte, sechs Galeeren und einem Scheerenboote gefangen genommen. In dem gegenwärtigen Kriege sind so wohl bei uns, als auch von den gegen Frankreich Alliirten, nicht nur viele Generale, sondern auch Feldmarschälle gefangen worden; aber kein einziger Flagmann. Und so wünsche ich Ihnen zu diesem bei uns, wie ich glaube, noch nie erfochtenen Siege Glück. Wie viel aber mit dem vorgedachten Schoutbynacht an Offizieren, Matrosen, Soldaten und dergleichen gefangen genommen, wie auch wie viele von den Unsern geblieben und verwundet worden, werden Sie aus dem beigelegten Verzeichniß und der gedruckten Relazion ersehen. Angut, den 29sten Jul. 1714.

Peter.

35.

Das Städtchen Cajaneburg in Ost-Bothnien, der einzige Ort, wo die Schweden noch Garnison hatten, fiel auch bald in Russische Hände. »Es ist merkwürdig von dieser Stadt,« sagt Weber (I. 32.), »daß der Schwedische Kommandant mit den angränzenden Russen und Lappen diesen ganzen Krieg über in guter Freundschaft gelebet, welches denn sowohl Russischer als Schwedischer Seits genehm gehalten worden, weil wegen der Armseligkeit solcher Gegend und seiner Einwohner, die Feindseligkeiten nicht den geringsten Nutzen würden nach sich gezogen haben. Eben diese Beschaffenheit hat es, wie ich von dem Zaren selbst gehöret, mit der Lappischen Hauptstadt Kola, wo sonst die Gränzen der Russischen, Dänischen und Schwedischen Lappen zusammen stoßen, und diese verschiedenen Völker, die mit dem, aus den Fischen gebackenen Brode sich kümmerlich behelfen, sich in diesem ganzen Kriege in der größten Einträchtigkeit mit einander betragen und ihren Handel fortgesetzt haben.«

36.

Das Zeichen des Katharinen-Ordens besteht in einem blau emaillirten Oval, worauf man die heilige Katharina gekrönt auf einem halben Rade sitzend und ein weiß emaillirtes Kreuz vor sich haltend, erblickt, mit den vier verstreuten goldenen Buchstaben ROSE. In dem Bruststern steht ein silbernes Kreuz mit diesen vier Buchstaben in den vier Winkeln auf einem Stück eines silbernen Rades. Rings stehn die Worte: aus Liebe und Treue, Russisch. Das Ordensband ist dunkelroth, an beiden Enden mit schmaler silberner Einfassung.

Reichardt Staat von Rußland S. 441.

37.

»Wenn diese Freiheit nicht gewesen wäre, wie hätte das große Permien durch die Stroganows, ohne daß darüber Klagen entstanden sind, bevölkert werden können? Wie viel Zeit würde nicht verstrichen seyn, bis Sibirien nur eine nothdürftige

Anzahl Russischer Einwohner bekommen hätte, die bei jener allgemeinen Freiheit sich häufig anboten, und ohne Jemandes Nachtheil dahin versetzet wurden.

Müller bei Büsching Magazin XVIII. S. 76.

38.

Und doch ist die Leibeigenschaft im eigentlichen Rußland weit erträglicher, als in Polen, Böhmen, insonderheit nicht so drückend, als in Liefland. In Rußland werden unzählige Bauern von den Amtleuten jahrweise mit Pässen versehen, und können so lange sie wollen, in Städten ihr Gewerbe treiben, wenn sie die ihnen auferlegten Abgaben, die nach eines jeden Vermögen eingerichtet sind, zu bestimmter Zeit abtragen. Darunter sind auch reiche Leute, die unter bürgerlichen Namen Handlung treiben. Kein Gutsherr wird auf das erworbene Vermögen seines Leibeigenen, auch nach dessen Tode, zum Nachtheil der Erben Anspruch machen. Herrschaftliche Landbauern werden in Unglücksfällen und bei Landplagen von billigen und vorsichtigen Herren mildreich unterstützet. Wer den Bauern ohne Vieh und Saat außer Stand lassen würde, den Acker zu bauen, der würde sich selbst schaden. Die Kronbauern, worunter auch die ehemaligen bischöflichen und Klosterbauern gehören, die jetzt die ökonomischen genannt werden, sind kaum als Leibeigene anzusehen. Sie besitzen ihr Land, als ob es ihnen eigen wäre. Ihre Abgaben an die hohe Krone sind so mäßig, als sie immer seyn können. Diejenigen, die in den Städten Gewerbe treiben wollen, bekommen dazu von den ihnen vorgesetzten Amtleuten leicht die Erlaubniß. Die Amtleute sollen zwar, außer den bestimmten Abgaben, nichts von ihnen erheben. Geschiehet aber auch etwas den Befehlen zuwider, so ist das mit den Wirkungen einer Leibeigenschaft nicht zu vergleichen.«

Müller ebend. S. 78. Vergl. die Letten von Merkel.

39.

So wurde auch in Dännemark, ohne Absicht der Regierung, der Bauer durch die Folge allmähliger Verfügun-

gen seiner Freyheit beraubet, einer Freyheit, die schon 1702 König Friedrich IV. dem Landmann durch eine Verordnung gesichert zu haben glaubte. Aber die Folge bestätigte auch hier die große Wahrheit, daß die bestgemeinten Anordnungen ohne alle Wirkung bleiben, ja, wohl gar oft schädlich werden, wenn das Volk nicht durch vorläufige Einrichtungen vorbereitet genug war, um das ihnen zugedachte und gezeigte Gute auch anzunehmen. Nach Friedrichs schöner Verordnung sollte der Bauer frey seyn; doch dies setzte voraus, daß der Bauer sich auf seinem Felde glücklich fühlte, und der vorzügliche Wohlstand ihn aus Wahl an seine Heimath fesselte. Wie konnte aber der Bauer dies Wohlstandsgefühl haben? Der Landbau befand sich in der elendesten Verfassung. Die mit Abgaben beschwerte Erde hatte keinen Werth, und, um der unerträglichen Steuerlast auszuweichen, wurden ganze Höfe an den König überlassen. Die Bauernsöhne verließen ihres Vaters Hof und ihren Geburtsort und gingen wohin ihre Neigung sie trieb. Natürlicherweise hatte dies nachtheiligen Einfluß auf den Vertheidigungsstand des Staates. Man spürte beträchtlichen Abgang bey der Landmiliz. Es erfolgte eine Reihe von Verordnungen, welche die Dienstjahre festsetzten, bis endlich eine Verordnung von 1764. das Recht des Gutsbesitzers an seine Mannschaft dahin bestimmte, daß die Bauern vom vierten bis in's vierzigste Jahr in der Rolle stehen bleiben sollten. Wer vom vierten bis zum vierzigsten Jahre, also über die Zeit hinaus, da ein Mensch eingerichtet seyn sollte, an seinen Geburtsort gebunden ist, der kann nicht frey genannt werden. Oeder, dieser für Dännemark unvergeßliche Mann, rügte dies laut. Eine im Jahre 1786. niedergesetzte Kommission erkannte die Wahrheit der Rüge, und von dieser Zeit datirt die Freyheit des Dänischen Bauern. (Siehe Andenken an Oeder von Halem, Altona 1793. 8.)

40.

»Anno 1716. wurden folgende extraordinaire Anlagen von jeglichem Bauer- und Bürgerhofe beygetrieben:

Zu Proviantirung St. Petersburg und Riga	57 Cop.
Zu Anschaffung der, zur Revalischen Admiralität erforderten Materialien	24¼ —
Von 100 Höfen einen Arbeiter und für solchen Zuschuß aus jeglichem Hofe	1 —
Zur Besoldung Landräthe, Richter und andrer Kanzleybedienten, nach dem neuen, Anno 1715. den 28. Jan. publizirten Befehl	10 —
Summa	92¼ —

»Außer obigen Steuern« schreibt Weber im Jahre 1721. (I. 19. f.) »wird in Rußland weder Bürger noch Bauer wegen seines Grundes oder Vermögens mit einiger Kontribution beschwert. So leicht diese Anlagen wären, wofern der Landmann den Segen, so ihm Gott giebt, zu gebrauchen wüßte, so schwer fallen sie ihm, weil er theils weder Land, noch Früchte recht zu nutzen versteht, theils von seinem Edelmann ausgesogen wird. Das ärgste noch ist die Malversation der Landräthe, Kanzler und Kanzlisten, welchen die Eintreibung der Kontribution in den Städten anbefohlen ist, woher es denn kommt, daß obgleich in den schwersten Zeiten kein Hof dem Zaren über sechs bis sieben Rubel zahlet, doch durch solche Malversationen der Kameralbedienten der Bauer dreyzehn, ja oft funfzehn Rubel Jahr aus Jahr ein zu entrichten gezwungen wird; daher ein gewisser, in solchen affairen versirter Russe einmal sagte, wo hundert Rubel beygetrieben würden, kämen gewiß kaum dreißig davon in Sr. Majestät Schatz. Das übrige theilten die Bedienten für ihre Bemühung unter sich.«

41.

J'ai quelques fois rencontré des gens, qui soutenoient, qu'il etoit plus avantageux a la Pologne, que ses terres fussent cultivées par des paysans esclaves, comme le sont celles des Moscovites, que par des paysans libres, comme le sont celles de l'Angleterre, de la Suisse, de l'Allemagne et de la France. Ce qui est arrivé en Pologne a quelques grands Seigneurs, qui ont affranchi leurs vassaux, decide invinciblement cette que-

stion, qui n'en devroit pas etre une dans un siecle aussi eclairé que le notre, et que dans le douzième siecle ont auroit pu discuter serieusement. Le comte Zamoisky, ancien grand Chancelier de la Pologne a affranchi ses vassaux dans une terre, (Bierun) qu'il possede dans le palatinat de Plock. Mais cet affranchi sement fut fait avec toute la prudence et la sagesse d'un homme, qui connoit les hommes, et qui sait tirer parti pour eux mêmes de leur amour propre et de leurs propres defauts etc. Le prince Czartorisky a suivi avec le même succés l'exemple du comte Zamoisky, etc.

V. Considerations politiques et philosophiques sur les affaires présentes du Nord. a Londr. 1773. p. 84. Büschings Magaz. XVIII. S. 79.

42.

Nach Joannows Nachrichten wovon in den Hannöverischen Anzeigen, (Jahrgang 1803.) noch ein umständlicherer Auszug vorkommt, sind die Roskolniks nicht blos unschädlich dogmatisch Irrende, was sie ursprünglich waren; es sind aus ihnen schreckliche Leute in Lehre und Leben, wie die ehemaligen Deutschen Wiedertäufer geworden. Die meisten von ihren Sekten, deren wenigstens zwanzig sind, erkennen keine Obrigkeit, weder eine weltliche, noch eine geistliche. Sie erkennen keine Ehe, predigen den Selbstmord, u. s. w. Ihre Entstehung, die sie selbst ganz richtig in das Jahr 1666 setzen, hat einzig und allein zum Vorwande, daß der gelehrte Patriarch Nikon die alten geschriebenen und gedruckten geistlichen Bücher kritisch revidirte und korrigirte und hiernach auch manche Kirchengebräuche, die sich durch Mißverstand und Schreibfehler eingeschlichen hatten, änderte.

43.

Das äußere Unterscheidungszeichen der Roskolniks ist lange aufgehoben, und die Anzahl dieser Sektirer ist noch ungeheuer groß im Russischen Reiche. Sogar hat sie sich unter Katharina II., die alle Verfolgungen einstellen ließ, noch sehr vermehrt. (Schlözer in der N. Berl. Monatschr. August 1802.

S. 108.) Der Däne, von Haven, der zwischen den Jahren 1730 und 40 in Rußland war, konnte noch schreiben (S. 316. f.) es fänden sich nur noch wenige Roskolniken in der Gegend von Archangel. In den andern Provinzen kenne man nur noch den Namen als Scheltwort. Vergl. Reichardts Staat von Rußl. S. 633.

44.

Man hat zwar eingewandt, es sey nicht ausgemacht, daß Peter der Große schon Petersburg zur Residenz der Zaren bestimmt habe. Ja, er selbst soll die Absicht gehabt haben, sobald Petersburg und Kronstadt zum Handelsplatz und Schiffswerft der Kriegsflotte vorbereitet wären, nach Moskau zurück zu kehren. (Journal von Rußland 1794. II. S. 284.) Aber überwiegend sind die, von Storch (ebendas. S. 355.) angeführten Gründe. Dadurch, daß er den Sitz aller hohen Reichskollegien nach Petersburg verlegte, und in dieser Absicht ein Kollegiengebäude aufführen ließ, dadurch, daß er die Großen seines Reichs sich dort anzubauen nöthigte, dadurch endlich, daß er außer so vielen Lustschlössern, einen steinernen Winterpallast und ein hölzernes Sommerhaus für sich erbauen ließ, gab er seine bestimmte Absicht genug zu erkennen. Auch nennt Weber, der sich seit 1713. in Petersburg aufhielt, diese Stadt immer die Residenz. Strahlenberg (S. 262.) sagt, der Zar habe sich oft verlauten lassen, wenn nur ein See, oder ein solcher Strom, der mit dem Meere Kommunikation hätte, bey Moskau wäre, wollte er die beste Residenz in der Welt nicht dafür hingeben, weil Moskau nicht nur im Mittelpunkte des Reiches liege, sondern auch wegen der schönen Gegend, des fruchtbaren Bodens und der gesunden Luft eine der schönsten und besten Städte Rußlands sey.

Was sich gegen die Verlegung der Residenz nach Petersburg einwenden läßt, hat der Engländer Wraxall (in seiner Reise p. 219.) gesaget. »Eine Hauptstadt an der Gränze des Reichs ist eben das, was ein Herz in den Fingern. Der Kreislauf wird schwer, und die kleinste Wunde tödtlich,« sagte, wie Madame Necker erzählt, Diderot zu Katharina II.

45.

Zu gleicher Zeit erhielten zwey Zollhäuser ihr Daseyn, eines für den auswärtigen, das andre für den einheimischen Handel. Der Zoll wurde auf eben dem Fuß, wie zu Archangel erhoben; er mußte in Species Thalern bezahlt werden, den vollwichtigen Thaler zu 50 Kopeken gerechnet, wobey Peter beinah das doppelte gewann: denn aus jedem dieser Thaler wurden in der Münze 130 Kopeken geschlagen. Storchs Gemälde V. S. 18.

46.

Von den Kaufleuten wurde vorgestellet, 1) wären drey Deutsche Kaufleute in Wologda zwischen Moskau und Archangel, welche allen Hanf der nach Archangel und in fremde Länder verführt würde, reinigen und bearbeiten ließen und dazu über fünf und zwanzig tausend Menschen auf ihre Unkosten hielten. Nun sey Wologda ein so wohlfeiler Ort, daß die Arbeitsleute daselbst mit dem fünften Theile desjenigen, was sie in Petersburg haben müßten, ernähret werden könnten, folglich die Kaufleute, wenn sie so viele Menschen an diesem theuern Orte halten sollten, nicht allein keinen Vortheil, sondern auch Schaden dabey haben würden. 2) Das meiste der auswärts gehenden Waaren falle mehrentheis in der Gegend von Wologda und könne also mit Bequemlichkeit auf den dortigen Flüßen nach Archangel geführet werden; da sie hingegen nach Petersburg einen so weiten Weg zu Lande und mit viel größern Kosten gebracht würden, folglich den Kaufleuten ein viel mehreres kosten müßten; 3) sey der Grund in Petersburg so beschaffen, daß der Hanf nicht über etliche Monate, ohne zu verstocken, dauern könne; 4) sey das Fahrwasser im Finnischen Meerbusen sehr gefährlich, und die Assekuranzen dahin, insonderheit im Kriege, fast unerträglich.

(Weber I. S. 117.)

47.

Im Jahre 1747. verbrannte dieser Gottorpische Globus. Er ist aber seitdem vollkommen und größer wieder hergestellet. Denn der neue hält 14 Fuß im Durchmesser, und hat inwen-

dig ein Planetarium, dessen Bewegungen zwölf Personen, die im Globus um einen kleinen Tisch zu sitzen Raum haben, zugleich sehen können.

Georgi a. a. O. S. 115.

48.

Bassewitz war 1688. aus einem der ältesten Geschlechte in Meklenburg geboren, wo sein Vater Landrath war. Er studirte zu Rostock und auf anderen Akademien, ward Meklenburgischer Kammerjunker, und trat dann in Holsteinische Dienste, wo er Amtmann der Ämter Husum und Schwabstädt ward.

49.

»Wat will sik de kleene Förſt in de groote Saake meleeren. Ich will den Keerl (Bassewitz) na Siberien schicken;« sagte Peter zu andern.

Geschichte des Holst. Gott. Hofes. S. 40.

50.

Bassevitz manda ces dernières paroles a Görtz. Voici ce qu'il repondit: Puisque, comme Vous me dites le Czar se pique de probité, faites lui comprendre, je Vous prie, qu'entre Souverains l'amitié n'est qu'intérêt et que lorsqu'un prince proteste le plus fortement de son devouement a un autre, ce dernier, s'il n'entrevoit clairement l'utilité, qui revient a celui la de leur liaison, doit se persuader, que toutes ces protestations sont vaines et cachent une fraude.« Bassevitz n'eut garde detenir ce discours au Czar; c'ent été risquer la Siberie.

Eclaircissemens etc. Büschings Mag. IX. p. 300.

51.

Peters Bundesgenossen machten es ihm zum Vorwurf, daß, indeß die Schweden und Dänen einander aufrieben, er durch Schonung seiner Flotte Meister der Ostsee zu werden strebe.

Nordberg II. S. 629.

52.

»Ich werde,« schrieb Peter an Scheremetew, »sicher von dieser gerechten Forderung (an Danzig) nicht abstehen, und

die Stadt, wenn sie nicht nachgiebt, durch eine Purganz kuriren, wozu die Pillen schon hier heran geführet sind.«.(Petersb. Journ. X. S. 203.) Gerecht ward des Zaren Forderung nicht von allen gefunden. »Cette demande (heißt es bey Lamberty IX. p. 611.) fut trouvée par des politiques, que c'etoit une violence arbitraire de la part des Russes etc.«

Die Danziger erlitten überdem in der Person ihres Bürgermeisters eine Beschimpfung, die diesem ersten Staatsdiener von Petern ohne Absicht angethan ward. Als der Zar in der Kirche neben dem Bürgermeister saß, spürte er einige Kälte an seinem entblößten Haupte. Was er in ähnlichen Fällen bey Menschikow, oder einem andern ihm Nahen zu üben pflegte, übte er auch jetzt. Er hob, ohne ein Wort zu sagen, die Alonge-Perücke des Bürgermeisters von dessen Kopf, setzte sie auf den seinen und gab sie erst nach geendigter Predigt dem Barhäuptigen mit freundlichem Danke zurück.

Stählin S. 37.

53.

Die, auf diese Zusammenkunft geschlagene Denkmünze findet sich bei Tiregale p. 53. Auf der einen Seite steht das Bild des Zaren, auf der andern des Königs.

54.

So schreibt Seip in seiner Beschreibung der Pyrmontischen Mineralwasser (4. Aufl. Hannover u. Pyrmont 1750. S. 79. f.) »Der Russische Kaiser Peter der Große hatte im Frühling vorher einen von Dero Leibmedicis Herrn D. Blumentrost zu den vornehmsten mineralischen Brunnen und Bädern in Deutschland voraus geschickt, und die Wasser untersuchen und probiren lassen. Nach abgestattetem Berichte ist im Senatu medico für Deroselben allerhöchste Person gegen den damaligen hypochondrischen Affekt der Gebrauch des Pyrmonter Wassers vor andern erwählet worden. Seine Czarische Majestät sind am 6. Jun. zu Pyrmont angelangt, nahmen mit Deroselben vornehmsten Hofbedienten und beiden Leib-Medicis dem Schottländer Herrn Rath und Leibmedikus Are

kin und Herrn D. Blumentrost das Quartier in meinem Wohnhause, ließen den Königl. Leibmedikus, Dr. Ebel mit ad consilium medicum berufen und gebrauchten die Brunnenkur 17 Tage lang mit vielem Vergnügen, Besserung und Hülfe zu Dero Gesundheit. Am 26. Jun. sind Dieselben bei allem hohen Wohlseyn wieder abgereiset.«

55.

So schreibt Leibnitz selbst an Sebastian Kortholt in einem Briefe aus Hannover vom 3. Jun. 1716. »Ego ad acidulas Pyrmontanas aliquot dies profectus sum, ut magni Russorum Monarchae exporrecta gratia fruerer: Eidem per biduum quod deinde Herrenhusae prope Hanoveram egit, adhaesi; miratus in tanto principe non tantum humanitatem, sed et notitiam rerum et judicium acre.«

Leibnitii liter. ed. Kortholt. p. 365.

56.

Die Gabelsche Flotte kam am 27. Jul. und nicht (wie in Gebhardi's Dänischer Geschichte S. 738. steht) am 18. solchen Monates. (Tageb. P. d. Gr. II. S. 37.)

57.

»Die Umstände, unter welchen Peter der Große das Oberkommando über die vier Flotten übernahm, sind in seinem Tagebuch übergangen. Es bezeuget selbige der würkliche Geheimerath und Senator, vormaliger Gouverneur von Sibirien, Theodor Iwanowitsch Soimonow, der damals als Lieutenant von der Marine mit dem Zaren auf einem Schiffe war, in seiner handschriftlichen Geschichte des Monarchen.«

Müllers Leben Scheremetews S. 126. Note. ***

58.

Eine so ausserordentliche Ehrenbezeigung verdiente, daß darauf die schöne Medaille in Alt-Römischem Geschmack geschlagen wurde, die bey Tiregale p. 54. abgebildet ist, und das Titelblatt dieses Bandes der Geschichte Peters zieret. Auf der einen Seite sieht man das Haupt des Zaren auf einem mit Trophäen umgebenen Fußgestelle, und an diesem die Worte:

Petr. Welikij Wserossijskij. (Peter der Große von allen Reußen); im Abschnitt 1716 ghodo (im Jahr 1716.) Auf der Kehrseite stellt sich Neptun dar, der auf einem, mit zwei Seepferden bespannten Wagen sitzet und vier, jene Flotten andeutende, Flaggen kommandirt mit der Umschrift: Wladitschestwuet tschetürmja; (er herrscht über vier) im Abschnitte: pri Bornholme (bey Bornholm).

59.

»Daß Peter auf der Fahrt nach Kopenhagen durch widrige Winde bei Rügen zu landen gezwungen sey, wird im Tagebuche Peters zwar nicht gesaget; er schrieb es aber selbst an den Feldmarschall Scheremetew (Brief N. 212. der Sammlung) und in der, von dem Geheimenrath Soimonow verfaßten Geschichte wird es bestätiget.«

Müller in Scheremetews Leben S. 127. Note ††.

60.

Daß es Petern nachher gereute, die Landung in Schonen nicht unterstützet zu haben, erhellet aus dem Postscripte seines aus Amsterdam geschriebenen Briefes an Scheremetew vom 22. Jan. 1717. (N. 223. der Sammlung) der im 4. B. des Petersb. Journ. S. 204. f. abgedruckt ist. So lautet das Postscript:

»Da die Landung durch Sie und einige Generale aufgehalten und verhindert worden, so bemerken Sie gegenwärtig die übeln Folgen. Der Engländer denkt ganz anders; die Dänen dürfen nichts ohne ihn, und so werden wir mit Schanden nach Haus gehn. Wenn die Landung geschehen wäre, so hätten wir schon Frieden; nun aber ist durch Eure Rathschläge alles umgeworfen und der Krieg in die Länge gezogen. Dieserwegen gieb nun, nebst den übrigen Generalen, (die die Landung abgerathen haben) Rath, wie dieser Krieg zu Ende zu bringen sey. Nimm ihre Meinung zusammen und schicke sie mir zu.«

Scheremetews Antwort (Petersb. Journ. X. S. 13. f.) war vom 2. Febr. 1717. aus Weizenburg:

»Eure Zarische Majestät geruhen mir in Ihrem Befehle vom 22. Jan. aus Amsterdam zu schreiben, daß, wenn die Landung geschehen wäre, wir jetzt schon Frieden haben würden; nun aber hätte die unterlassene Landung üble Folgen, weil die Engländer der Sache nicht geneigt sind, und die Dänen ohne die Engländer nichts zu unternehmen wagen. Dieserwegen verlangen Ew. Majestät allergnädigst meinen Rath, wie der Krieg mit Schweden zu enden sey. Ich übersende, meiner Pflicht und Treue gemäß, E. M. meine allerunterthänigste Meinung. Aus was für Ursachen die Landung im letzten Feldzuge unterblieben, ist E. M. bewußt. Sie wurde aus sehr wichtigen Ursachen unterlassen, und nicht ich allein, sondern alle, die zur Berathschlagung gezogen wurden, waren hierin völlig einerlei Meinung u. s. w.«

61.

Peter kaufte auf seiner ersten Reise im Jahre 1698 in Amsterdam eine ansehnliche Sammlung von Vögeln, Fischen und Insekten, welche auf seinen Befehl nach Moskau gebracht, und mit den in der Hauptapotheke dieser Stadt aufbewahrten Monstern und anatomischen Präparationen verbunden, der Aufsicht des Archiaters Areskin übergeben wurden.

Diese Sammlung wurde nach St. Petersburg gebracht, in den Zimmern der Bibliothek aufgestellt, und in kurzer Zeit sehr stark vermehret. Im Jahre 1716. vereinigte man damit das schöne Kabinet des durch seinen Schatz der Naturhistorie berühmten Amsterdamischen Apothekers Seba, welches Peter der Große für 15000 Holländische Gulden gekauft hatte. Es enthielt 340 Flaschen mit allerhand Thieren, Fischen ꝛc. im Weingeist aufbewahret, und eine Sammlung verschiedener künstlicher und seltener Sachen. Noch in demselben Jahre erhielt man aus Danzig die Sammlung des D. Gottwald, welche vorzüglich in Mineralien, Muscheln, edlen Steinen, und sehr vielen durch eingeschlossene Insekten ꝛc. merkwürdigen Stücken Bernstein bestand. Im Jahre 1717. kaufte Peter der Große das wohlgeordnete und reiche Naturalienkabinet

des berühmten Ruysch für 30000 Holländische Gulden, und befahl dem D. Blumentrost, es nach Petersburg zu bringen. Der erste Theil dieser vortreflichen Sammlung enthielt über 1000 Stücke an vierfüßigen Thieren, Vögeln, Krokodilen, Eidechsen, Schlangen und andern Amphibien, außer unzähligen Insekten und Papillons, nebst einer Kräutersammlung von einigen tausend getrockneten Kräutern. Der zweite Theil bestand aus den berühmten anatomischen Präparationen, die Ruysch's Namen unsterblich gemacht haben.

Ich habe einen Originalbrief von Ruysch über dieses Kabinet in Händen, aus welchem ich einige, in verschiedener Absicht merkwürdige, Stellen anführen will. »Was den Preis meines Kabinets anlanget,« sagt er in diesem Briefe, »so habe ich mich sehr darin geirret, und ich war wirklich nicht gescheut, ihn auf 30000 Gulden anzusetzen. Hätte ich 60000 gefordert, wie es jeder, der es sieht, taxiret, so hätte man mir wenigstens 40000 geboten; aber die Sache ist geschehen, und ich werde als ein ehrlicher Mann mein Wort halten. Herr Areskin verlangt, daß ich ihm zugleich das mir allein bewußte Geheimniß meiner anatomischen Präparationen und der Einbalsamirung todter Körper entdecken soll. Ich mag mich erkundigen und fragen, wo ich will, so versteht es niemand recht. Der Herr D. Blumentrost kommt aus Paris, wo er bey dem berühmten Anatomisten Du Vernoy gewesen ist; alles, was er weiß, bedeutet wenig, und seine Präparationen halten sich nicht. Ich behaupte, daß man mit meiner Kunst allein reich genug seyn würde, überall in der Welt bequem zu leben. Wenn Herr Areskin von diesem Punkt absieht, so werden wir bald über alles andre einig seyn. Zöge ich nicht mein hohes Alter in Betracht, so würde ich dieses einzige Geheimniß niemand unter 50000 Gulden offenbaren. Glauben Sie nicht, daß ich das alles so leicht entdeckt habe. Ich bin alle Morgen um 4 Uhr aufgestanden, ich habe alle meine Einkünfte darauf verwendet, und oft verzweifelte ich damit zu Stande zu kommen. Ich habe einige tausend Cadaver bearbeitet, und nicht nur

frische, sondern auch solche, die schon von Würmern gefressen wurden, wodurch ich mir gefährliche Krankheiten zugezogen. Ich habe fast mein ganzes Leben diesen Untersuchungen gewidmet, fast gar nicht die Freuden dieser Welt gekostet, und ich arbeite auch jetzt Tag und Nacht. Der verstorbene Kaiser Leopold bot mir 20000 Gulden für das Geheimniß, todte Körper zu balsamiren, und ich war eben im Begriff, mit ihm zu schließen, als er starb. Übrigens sehe ich lieber, daß Se. Zarische Majestät mein Kabinet besitze, als irgend ein anderer Souverain. Es herrscht eine alte Affection zwischen Sr. Majestät und mir. Als ich vor einiger Zeit die Ehre hatte, Ihnen in meinem Hause aufzuwarten, geruhten Sie mir die Hand zu reichen und zu sagen: Sie sind doch noch mein alter Lehrer rc.»

Ruysch entdeckte sein Geheimniß Petern dem Großen mit der Bedingung, es nicht bekannt zu machen. Dieser Monarch vertraute es auch niemanden, außer seinem ersten Leibarzt Blumentrost, welcher es weiter an S.*** der die anatomischen Präparationen aufbewahrte, bekannt machte. Dieser offenbarte es an Blumentrosts Nachfolger, Rieger, um sich bei diesem neuen Leibarzt beliebt zu machen; Rieger machte es nach seiner Abreise aus Rußland in seinem Traktat Notitia rerum naturalium öffentlich bekannt.

Nach einer Kaiserlichen Verordnung, vom Jahre 1718. sollte jede Mißgeburt von Menschen oder Thieren aufbehalten werden. Der Kaiser bestimmte zugleich den Preis, den man dafür bezahlen sollte. Für ein lebendiges menschliches Monstrum 100 Rubel; für ein todtes 15 Rubel. Für ein Monstrum von Thieren, nachdem es selten, lebendig, oder todt wäre, 10, 7, oder 3 Rubel. Diese Verordnung hat das Naturalienkabinet mit einer sehr großen Menge Mißgeburten versehen, die noch alle Jahr stärker wird.

Zwei andre Befehle von 1720 und 1721 an den Gouverneur von Sibirien verordneten nicht nur alles Gold, das man in den dasigen Gräbern findet, sondern auch allerhand andre seltene und merkwürdige Sachen, für das Kabinet aufzukaufen.

Von dieser Zeit an wurde das Kabinet von Tage zu Tage vergrößert, weil sich jeder beeiferte, dem Beyspiel des Monarchen nachzuahmen. Ich will nur einige der wichtigsten Vermehrungen erwähnen, weil eine umständliche Erzählung mich zu weit von meinem Zweck abführen würde.

In den Jahren 1720 und 1721 erhielt das Kabinet erstens eine Folge der Päbste von St. Peter an bis auf Innozenz den Eilften, bestehend in 150 silbernen vergoldeten Medaillen, von Laussert, Münzinspektor in Mainz, welche der General Allart überreichte. Zweitens eine von dem berühmten Muschenbrook erstandene Sammlung mathematischer und physischer Instrumente. Drittens eine schöne Sammlung von alten silbernen und goldenen Medaillen, welche zu dem Kabinet des berühmten Lüders in Hamburg gehört hatten, und bei dasigen Juden verpfändet waren. Peter der Große ließ sie für 5000 Thaler einlösen. Viertens eine Sammlung griechischer Medaillen und verschiedener morgenländischen Seltenheiten von dem Doktor Buxbaum, *) welcher im Jahre 1724. den Grafen J. A. Rumänzow als Gesandtschaftsarzt nach Konstantinopel begleitete.

Petersb. Journ. III. S. 174. f.

62.

Die bedeutendste Stelle stand in einem Briefe Gustav Gyllenborgs aus dem Haag den 17. Nov. 1716. an seinen Bruder in London:

»So gedenket der Herr Sparr eines Vettern von Lord Marr, Namens Erskins (Areskin) der beim Czaren ist und als Leibmedikus und Geheimerrath bei diesem Monarchen stehet. Dieser Vertraute hat an Mylord Marr sehr weitläuftig

*) Er trat im Jahre 1719. in Russisch-Kaiserliche Dienste. Die eigentliche Absicht seiner Reise war, neue Bemerkungen in der Naturhistorie zu machen. Er ging durch Natolien und an den Gränzen von Persien herum nach Konstantinopel, und kehrte über Derbent und Astrachan zurück. Eine Frucht seiner Reise waren die von ihm herausgegebenen Centurien wenig bekannter Pflanzen rc.

wegen des Zaren geschrieben, daß derselbe nämlich nichts ferner wider Schweden vornehmen würde, daß er sich mit seinen Alliirten überworfen, daß er nimmer des Königs Georgii guter Freund seyn werde, daß er denselben tödtlich hasse, daß er die gerechte Sache des Prätendenten erkenne, daß er nichts so sehr wünsche, als ein Conjunctur, um denselben in seine Königreiche wieder einsetzen zu können; daß der Czar, welcher allen Vortheil auf seiner Seite hat, den Anfang nicht machen würde, wenn aber der König (von Schweden) nur das geringste in Vorschlag brächte, so würde sich der Vergleich zwischen ihnen leicht treffen lassen.«

63. a.

»Peu après le monarque passa lui même en France: mais son epouse, qu'il avoit produite devant tant de rois, ne l'y suivit point. Il ne voulut pas l'exposer, dit on, aux rebuts, qu'il craignoit pour elle, vu l'obscurité de sa naissance, de la delicatesse Françoise.«

Bassewitz bei Büsching IX. p. 316.

Pierre avoit trop craint les embarras du ceremoniel et la curiosité d'une cour, peu faite, pour sentir le merite d'une femme, qui des bords du Prut a ceux de Finlande avoit affronté la mort a coté de son epoux sur mer et sur terre.

Voltaire hist. de Pierre le Gr. p. 282. ed. de Gotha.

63. b.

In Delisle des ältern Abhandlung: determination geographique de la situation et de l'etendue des differentes parties de la terre (hist. de l'academie, année 1720. p. 473. sq.) heißt es p. 495. bei Gelegenheit des Kaspischen Meeres: »Ce prince (le Czar) aussi recommandable par son gout pour les sciences, que par sa grande capacité dans l'art de regner, me fit l'honneur, de me dire, durant son séjour a Paris, que c'etoit mal-à-propos, que l'on avoit supposé un goufre dans la mer Caspienne; que s'il y en avoit un quelque part, il ne pouvoit être que dans une autre petite mer de 15 lieues d'etendue, dans la quelle la mer Caspienne se déchargeoit a sa

partie orientale, et dont nous n'avions eu aucune connoissance jusqu'à present: que l'eau de cette petite mer étoit d'une si grande salure, que les poissons de la mer Caspienne, qui y entroient, perdoient la vue d'abord et mouroient peu aprés: qu'enfin la rivière, qui coule plus au midi, ne se déchaugeoit plus dans la mer Caspienne, les habitants l'ayant obligée, de changer son cours par une chaussée, tant pour se mettre a couvert des pirates, que pour l'obliger, à repandre ses eaux dans les endroits, qui en avoient bésoin par des canaux, que l'on voit dans une carte, qu'il me fit l'honneur, de me faire voir.

Da die bänderreiche histoire de l'academie royale des sciences in weniger Händen sind, so mag die Verhandlung wegen Peters Mitgliedschaft hier auch stehn:

A la fin de 1717. M. l'Abbé Bignon reçut la lettre suivante de M. Areskins, premier medecin du Czar:

Monsieur!

Votre amitié particulière et Vos manières obligeantes, mon penible voyage et les affaires epineuses, dont j'etois accablé depuis que me fallut Vous quitter, me mettront peut-être a couvert de Vos justes reproches, d'avoir été si long-temps, sans repondre a la lettre, que Vous m'avez fait l'honneur de m'ecrire le 10 d'Août. Sa Majesté est très satisfaite de ce, que Votre illustre corps veut bien la mettre au nombre de ceux, qui le composent, en lui offrant ses nobles travaux depuis l'année 1699 comme un tribut appartement de droit a chaque academicien, et Elle cherchera des occasions, d'en marquer sa reconnoissance. Sa Majesté approuve aussi Votre pensée, Monsieur! savoir qu'en fait de sciences la distinction se tire moins du rang que du génie, des talents et de l'application, et par la recherche exacte de toutes les curiosités de ses Etats et des nouveautés, qu'elle pourra découvrir Elle tâchera, en Vous les communiquant, de meriter le nom d'un bon membre de Votre illustre Academie. Pour Votre particulier, Monsieur! Sa Majesté est très sensible a Vôtre manière d'agir avec lui pendant son séjour en France, et souhaite des occasions de

Vous témoigner son amitié, qu'Elle a pour Vous. Pour ce, qui en est de moi, on ne sauroit, Monsieur! Vous être plus obligé, que je le suis. Je ne perdrai jamais le precieux souvenir de Votre haute capacité et de cette extrême politesse qui Vous attire l'amitié et la veneration de toutes les honnêtes gens, personne n'etant plus parfaitement, Monsieur, Votre tresh. et tr. ob. Serv.

a Petersbourg le 7. Nov. 1717.

Areskins.

L'academie chargea son secretaire d'avoir l'honneur d'ecrire au Czar et il le fit en ces termes:

Sire! L'honneur que Votre Majesté fait à l'Academie Royale des sciences, de vouloir bien, que son *auguste nom* soit mis a la tête de sa liste est infiniment au dessus des idées les plus ambitieuses, qu'elle pût concevoir et de toutes les actions de graces, dont je suis chargé de Vous en rendre. Ce grand nom, qu'il nous est presque permis de compter parmi les nôtres, marquera eternellement l'epoque de la plus heureuse revolution, qui puisse arriver a un empire, celle de l'etablissement des sciences et des arts dans les vastes pays de la domination de Votre Majesté. La victoire, que Vous remportés, Sire, sur la barbarie, qui y regnoit, sera la plus éclatante et la plus singulière de toutes vos victoires. Vous Vous êtes fait, ainsi que d'autres héros, de nouveaux sujets par les armes, mais de ceux, que la naissance Vous avoit soumis, Vous Vous en étes fait par les connoissances, qu'ils tiennent de Vous, des sujets tout nouveaux, plus eclairés, plus heureux, plus dignes de Vous obéir, Vous les avez conquis aux sciences, et cette espece de conquête, aussi utile pour eux, que glorieuse pour Vous, Vous étoit reservée. Si l'execution de ce grand dessein conçu par Votre Majesté, s'attire l'applaudissement de toute la terre, avec quel transport l'Academie ne doit elle y mêler les siens, et par l'intérêt des sciences, qui l'occupent, et celui de Votre gloire, dont elle peut se flatter desormais, qu'il rejaillera quelque chose sur elle. Je suis avec un très

profond respect, Sire, de Votre Majesté le treshumble et très obëissent serviteur.

Fontenelle. Sec. perp.
de Paris ce 27. Dec. 1719. de l'Academie R. des sciences.

Le Czar fit l'honneur a l'Academie de lui repondre; et voici la traduction de sa lettre, qui étoit écrite en langue Russienne.

Pierre I. par la grace de Dieu Czar de toute la Russie etc. a l'academie des Sciences, Salut.

Le choix, que Vous avés fait de nôtre personne pour membre de votre illustre societé n'a pû Nous être que très agréable. Aussi n'avons nous pas voulu différer a Vous témoigner par ces presentes, avec combien de joye et de reconnoissance Nous acceptons la place, que Vous Nous y offiés, n'ayant rien plus a coeur, que de faire tous nos efforts pour contribuer dans nos états à l'avancement des sciences et des beaux arts, pour Nous rendre par là plus dignes, d'être membre de Votre societé. Dans cette vue Nous avons chargé le Sieur Blumentrost, nôtre premier medecin, de Vous rendre compte de ce qu'il pourroit y avoir de nouveau dans nôtre empire, qui meritât Votre attention; Vous assurant, que de nôtre coté Nous serions bien aisés, que Vous entreteniés commerce de lettres avec lui, et que Vous lui communiquiés les nouvelles découvertes, que l'Academie pourra faire dans les sciences. — Comme il n'y a encore en jusques ici aucune carte fort exacte de la mer Caspienne, Nous avons ordonnés a des personnes habiles de s'y transporter, pour endresser une sur les lieux avec le plus de soin qu'il se pourroit; et Nous l'envoyons à l'Academie, persuadés, qu'elle la reçevra agréablement en memoire de Nous. Du reste Nous nous remettons à ce, que Vous dira plus au long par lettres nôtre premier medecin, et de bouche notre bibliothecaire.

Donné a Petersbourg le 11. Fevrier 1721.

Votre affectionné
Pierre.

Nun folgt Blumentrosts Brief und ein Danksagungsschreiben der Akademie.

64.

Diese Gobelin-Tapeten nach Jouvenets Gemälden haben noch vor wenigen Jahren den Vorsaal des Kaiserlichen Winterpallastes gezieret.

Stählin S. 46.

65.

Noch ein Witzwort über einen Pariser Stutzer mag hier stehen. Peter bemerkte bey Hofe einen jungen Mann, der jeden Tag ein neues Kleid trug. »Der Mann,« sagte er zu den Umstehenden, »scheint mit seinem Schneider gar nicht zufrieden zu seyn.«

Golikow. S. 296.

66.

Eine, auf seine Rückkehr geschlagene Medaille findet sich bey Tiregale S. 56. Die Büste des Zaren füllet die eine Seite. Auf der andern sieht man einen Adler, der drei Junge mit seinen Flügeln deckt und zur Sonne aufblickt. Die Russische Umschrift sagt: »Die Tugend bringt Großmuth hervor.« Im Abschnitt steht die Jahrzahl 1717. D. 20 Dez.

67.

In den nouveaux voyages dans l'Amerique Septentrionale par le Chevalier Bossu. Paris 1777. und in Riccher's continuation de l'histoire moderne par l'abbé de Marcy wird behauptet, die Prinzessin sey damals nicht gestorben, sondern im achten Monate ihrer Schwangerschaft nach Frankreich, und weiter nach Louisiana in Nordamerika geflohen, wo sie einen Chevalier d'Aubant geheirathet, mit ihm eine Tochter gezeuget, und ihn überlebet habe. Nachher sey sie an verschiedenen Orten in Europa gesehen, und unter andern zu Paris von dem Marschall von Sachsen erkannt worden. Daß die ganze Erzählung erdichtet sey, ist lange anerkannt. Ausführlich handelt davon Müller bey Büsching im 15ten Band des Magazins S. 234. f.

Die

Die auf ihren Tod geschlagene Denkmünze findet sich bey Tiregale p. 52. Man sieht die Büste der Prinzessin mit der Umschrift: Diva Charlotta Christiana Sophia Dux Br. et Lun. Alex. Petr. Imp. Russ. Haer. Coniux. nata. Guelpherbyti. D. XXVIII. Aug. MDCXCIV. Coniugata Torgaviae D. XXV. Oct. MDCCXI. Super. astra. recepta Petersburgi. D. 1. Novem. MDCCXV. Auf der Kehrseite sieht man die Stadt Petersburg, und in der gestirnten Luft auf Wolken ein geflügeltes Roß mit der Devise cursus candore Supremo.

68.

Peter schickte bey der Geburt des Sohnes, (so erzählt Golikow S. 119.) gleich mitten in der Nacht seinen General-Adjutanten in die Festung, um dies frohe Ereigniß dem Volke durch Kanonenschüsse kund zu thun. Der wachthabende Soldat weigert sich, den General-Adjutanten in die Festung zu lassen, und schützet den Befehl vor, daß er niemand nach dem Zapfenstreich einlassen dürfe. Der Zar geht jetzt selbst nach der Festung und wird eben so zurück gewiesen. »Aber, Kerl! es ist ein Prinz geboren; die Kanonen sollen gelöset werden.« — »Geh ein! mögen sie mich morgen todt schießen.« — Der Zar machte ihn zum Sergeanten und beschenkte ihn.

69.

Diese Äußerungen erhellen aus folgendem merkwürdigen Briefe, den im Jahre 1715. ein gewisser Gesandter am Russischen Hofe dem Staatsminister seines Königs schrieb, und den uns Büsching (Magaz. III. S. 185. f.) aufbewahrt hat:

Monseigneur!

Ce fût par l'Ordinaire dernier que je mandai à Votre Excellence, comme quoi j'avois eu occasion, de pénétrer les sentiments du Czaar en égard à Sa direction, et que je communiquerois là dessus de particularités, dont V. E. séroit surprise. Il est donc, Monseigneur, necéssaire que Vous sachiez, que me trouvant dimanche passé à table avec Sa Majesté Czarienne chez son Vice-Chancelier (Schaffirow) ou Sa Majesté me faisant la grace de discourir et de raisonner avec moi de diverses

affaires, il arriva que la vie du feu Roi de France étant devénüe le sujèt du discours. Le Czaar dit: certes, si la France a été jamais gouvernée par un grand Roi, elle l'a été de notre tems, aussi ai-je dela peine à croire, qu'il y ait jamais eu un plus grand Roi en France que Louis XIV. Cependant quand je considére le peu de soin, que ce Prince a pris pour conserver son ouvrage après sa mort, je n'ai plus pour sa Memoire le même estime, que j'avois eu jusques là pour sa grandes et héroiques actions. Louis XIV. se trouvant si avancé en âge, que déja dépuis quelques années, il ne pouvoit naturellement s'atteudre à autre chose, qu'à une mort subite; si ayant découvert dans cet enfant, qui dévoit devénir Roi après lui, des marques d'une capacité future pour régner, pourquoi remettre cet enfant entre les bras d'un homme, qui ne manquera pas de lui faire avaler quelque pillule, âfin de s'assûrer du Trone de France. Pourquoi ne pas exclûre entiérement le Duc d'Orleans des affaires du Gouvernement? ou bien, si trouvant le dit Duc d Orleans d'un génie supérieur, comme il doit être, et son arrière petit-fils, à cause de sa grande jeunesse, et à cause de quelque infirmité corporelle, comme on le debite, incapable à regner, pourquoi pas faire et déclarer un si habile homme, que doit être le Duc d'Orleans, Roi à la place de l'Enfant? Par là il auroit conservé son grand ouvrage aussi après sa mort, au lieu, qu'il y a à présent grande appareuce que tout ira en France sans dessus dessous. Je lui répondis: que les loix fondamentales de France instituants, en cas de la minorité du Roi, le prémier Prince du sang Regent du Royaume. Feu le Roi de France ne pouvoit exclure le Duc d'Orleans de l'a Régence pendant que le jeune Roi séra mineur, et de déclarer l'edit du Roi à la place de célui à qui la commission appartient. *) Ce séroit faire violence à son propre sang, enfraindre et fouler sous les pieds la loi de la succéssion, dont un Roi de France ne peut absolument pas dispenser. Qu'une

*) Man sieht, daß hier ein Fehler in Büschings Abdruck ist.

action pareille, outre qu'elle seroit en soi même nulle et d'aucune valeur, elle séroit censée cruelle et inoüie, et donneroit lieu et occasion à une guerre civile, qui est, sélon mon opinion, de tous les fléaux dont Dieu se sert dans sa colère pour punir un etât, le plus affligeant. Or, repliqua le Czaar, un Prince qui aura, pour se former un etât florissant et rédoutable, exposé cent fois sa vie, sacrifié sa santé et porté à la fin par son application, par ses soins et par son adresse ses affaires à un point de se faire et son etat considérer et redouter de par tous ses voisins, séroit donc sélon Votre hypothése absolument obligé de faire passer entre les mains d'un fou, à cause, qu'il séroit son plus proche du côté du sang, les fruits de ses travaux, âfin qu'il en précipitat la déstruction. Je ne suis pas en vérité de Votre sentiment. Il n'est pas, ce me semble, assez, qu'un Monarque se tüe pour aggrandir ses etats, les rendre florissants et se faire redouter pendant sa vie, il faut qu'il sache conserver son ouvrage aussi après sa mort, ce qu'il ne sauroit mieux effectuer, qu'en prénant grand soin d'avoir un succésseur, qui soit capable, non seulement de conserver ses acquisitions et ses etablissements, mais d'éxécuter aussi le reste de ses desseins; et dut-il en choisir un au milieu de ses sujêts. Vous, continüa t-il, taxez de cruauté, si un Prince pour sauver et pour conserver son etat, qui lui doit être plus cher que tout le sang de ses veines, entreprendroit à altérer la succession du sang; et moi, j'appelle commettre la plus grande de toutes les cruautés, d'immoler le salut de l'etât au simple droit d'une succèssion établie. Je suppose que celui-là qui peut clamer ce droit, n'a pas les qualités requises pour régner. Les couvents sont des lieux propres à loger les Princes foibles, et pour couvrir leur imbecillité, mais le Tróne n'est pas de leur affaire. David par exemple avoit plusieurs fils, mais comme il ne trouvoit pas dans les ainés les qualités, dont il falloit que les Rois d'Israel fussent munis, il les assujettit tous au plus jeune, le quel il choisit pour son succésseur, et Dieu approuva son choix, bien loin qu'il la dût avoir blamé

de n'avoir point eu égard au droit de la primogeniture, qui ne laissoit pas d'être en grande reverence chez les Juifs. Si la gangréne se mit à ce doigt, me faisant toucher le bout de son grand doigt, ne serois-je pas, non obstant qu'il fait partie de mon corps, obligé de le faire couper, et si je ne le faisois pas, ne deviendrois-je pas le meurtrier de moi-même? Enfin, Monseigneur, je comprends à présent la raison de la loi, que le Czaar a introduite dans ses etats, laquelle adjûge tous les biens immobils d'une famille à un seul enfant masle; mais qui laisse pourtant aux pères l'autorité absolüe de choisir son héritier universel, sans s'arrêter à un droit de la primogéniture; et je ne doute absolument plus que le Czaar n'aye dans son coeur decrêté l'exclusion de son ainé de la succession, et que nous ne le verrons un jour à l'improviste rasé et fourré dans quelque cellule, pour y passer le reste de ses jours à prier Dieu et à chanter des hymnes. Je suis de tous les serviteurs

De votre Excellence

à Petersb. ce 15. Nov. 1715.

le plus respect. le plus humble et le plus obéissant
N.

70.

Die hier angeführte Deklaration des Kaisers war geschrieben am Tage der Beerdigung der Prinzessin, den 27. Oktober / 7. Novemb. Über den Tag, wann die Kaiserin Katharina den Prinzen Peter gebar, sind die Nachrichten verschieden. Siehe davon Büschings Magazin III. S. 204. Note m.

71.

Kikin, (so erzählt Golikow und nennt seine Gewährsmänner Kreschkin und Werewkin) Kikin benutzte die Freiheit der Denschtschikes auch bey Nacht in des Monarchen Schlafzimmer zu gehen. Er nahte sich mit einem geladenen Pistol, zielte damit nach dem Herzen des schlafenden Zaren, drückte ab; aber das Pistol versagte. Ein zweyter Versuch, den er ein Paar Tage nachher wagte, hatte gleich wenig Erfolg. Der

Zar erwachte, Kikin sank zur Erde: »Ich bin von Gott gesandt, sprach er, um dir zu verkünden, daß du unter göttlichem Schutze lebest, und daß keine höllische Bosheit dich verderben kann. Dies Pistol, das nie versagte, zweymal hat es mir versagt, da ich nach deinem Herzen zielte. Hier ist mein Haupt. Ich bin nicht werth, daß mich die Erde trage.« Ohne zu antworten, stand Peter auf, ging gedankenvoll im Gemache auf und nieder, und wandte sich dann zu Kikin: »Gesandte sind straflos. Der Gott, dem ich vertraue, verzeihe dir!«

72.

Der Zarewitsch von Sibirien war ein Enkel des Zaren von Sibirien, welcher dem Russischen Zaren Feodor Jwanowitsch im Jahre 1587. unterwürfig gemacht wurde. Er war der letzte seiner Familie.

Weber I. S. 237.

73.

Die nachherige evasive Versicherung des kaiserlichen Hofes, der Kaiser habe nie Befehl gegeben, solche Briefe vom Prinzen zu verlangen, und es sey unmöglich, daß Graf Schönborn ihn ohne Ordre dazu gezwungen habe (S. 29. d. Inqu. Acten) hebet die Wahrheit der Angabe des Prinzen nicht auf.

74.

Quelques uns soupçonnèrent le Czar d'avoir fait accélerer sa mort par le poison, d'autres par une saignée trop forte dont on feignit de vouloir le sécourir. Mais s'il ne s'agissait qué de s'en défaire sourdement, à quelle fin un procès si régulier? Cet appareil révoltant et dangéreux, pouvoit se rétrancher d'un meurtre clandestin. Il est certain, que le Czar voulût lui faire grace de la vie, et seulement le flétrir par la sentence de mort, afin de le rendre inhabile à la succession, déja destinée au Prince Pierre son sécond fils, né de l'épouse qu'il adorait, et dont il se promettait de lui voir hériter le génie. —

Ce qui est surprénant, et en même tems tres glorieux à l'Imperatrice Cathérine, c'est que dans le cours d'une affaire si délicate, aucun soupçon ne la chargea, ni de la mort du malheureux Alèxis, ni même d'avoir aigri le père contre lui; et le Czar à dit depuis au Duc d'Holstein, en présence de son ministre Bassewitz, qu'elle voulût qu'il se contentât de faire révètir le froc à son fils sans qu'on lui prononcât la sentence de mort, parce que cet opprobre réjaillissait sur ses enfans, dont l'un paraissait destiné, a souteuir la gloire du trône, le tempérament délicat du Prince Pierre Pétrovitz ne promettant pas une longue vie. —

Un historien anonime débita au public, il n'y a pas longtems, que toute la Russie etait persüadée, qu'Alèxis ne mourût que d'un poison préparé de la main d'une maratre. Cependant des gens, qui ont séjourné plusieurs années dans cet empire: n'en ont jamais entendu parler. On n'a pas ménagé Pierre le Grand sur le soupçon d'empoisonnement, ce n'est donc assurément point par ménagement pour Cathérine, qu'on s'est tû de ce qu'avance nôtre auteur, mais par la conviction, qu'elle était incapable d'une pareille crüauté. Si pour faire passer la couronne dans sa famille, elle ne rédoutoit pas le crime, pourquoi ne se défit-elle pas également du jeune Prince, qu'on lui vit élever avec tant de soin et de tendresse, pour être son successeur? Et eût-elle osé empoisonner Alèxis contre le gré du Czar, sous ses yeux? Nòtre historien assure: que jamais personne ne mourût de fraïeur en s'entendant condamner à la mort. Soit! Neanmoins tant de personnes sont mortes de convulsions apoplectiques prises subitement. Il n'était pas plus incroyable qu'Alèxis, quoi que Russe, en fût attaqué au jour de sa condemnation, qu'à un autre; il pouvait même l'être d'autant plûtôt à celui là, que l'émotion d'un tel révers dévait agir avec violence, sur un corps aussi affaibli de débauche et de chagrin, que l'était le sien. —

Eclaircissements de Bassewitz in Büschings Magaz. IX. p. 318.

»Ich erinnere mich nicht eigentlich, ob es der Herr von Huysen oder ein anderer war, der mir sagte, daß alle die gedruckte Nachrichten von des Kronprinzen Fall unzuverläßig wären. Man schreibe gemeiniglich, als ob er von Alteration über sein Todesurtheil im Gefängniß gestorben sey. So viel aber sey gewiß, daß dieser Prinz des Morgens noch frisch gewesen, des Abends aber fand man ihn schon auf einem prächtigen Paradebette mit einem dicken Tuche um den Hals.«

v. Havens Reise in Rußl. S. 21.

»Der Zarewitsch,« schreibt Büsching (Magazin III. 224. IX. Vorr. 5.) »ist ganz gewiß geköpft. Der General Adam Adamitsch Weide, der 1721. starb, hat ihm auf des Zaren Befehl mit einem Beil den Kopf abgeschlagen.« — Mit welchem Rechte konnte wohl Büsching dies so bestimmt als historische Wahrheit behaupten?

75.

»Deswegen ist doch der Versuch, in der Bucharey den Goldsand zu finden, in andrer Absicht nicht ohne großen Nutzen geblieben. Man hat bey dieser Gelegenheit längs dem Flusse Irtisch Festungen angeleget, die den Besitz eines, mit den Kalmicken streitigen Landes entscheiden. Man hat die schon vorher von Russen bewohnten Gegenden vor feindlichen Anfällen und Streifereyen in Sicherheit gesetzt; man hat bessere Kenntniß von Ländern erhalten, die für's künftige dem Russischen Reiche viel Nutzen versprechen.«

Samml. R. Gesch. IV. 184.

76.

»Es war dem Kaiser hinterbracht worden, der Fluß Amu habe nicht lange vorher noch einen Ausfluß aus dem See Aral in die Caspische See gehabt, die Turcomannen aber, ein Volk, das die östliche Küste der Caspischen See bewohnet, und welches wir Truchmenzi zu nennen pflegen, hätten den Ausfluß gehemmt, um vor allen Anfällen, die durch diesen Fluß in ihr Land geschehen könnten, sicher zu seyn. Hierüber Vergewisse-

rung einzuziehen, und zu versuchen, ob die Versperrung nicht wieder gehoben, und der Ausfluß des Amu in die Caspische See wieder hergestellt werden könnte, war eine von den ersten und wichtigsten Absichten des Kaisers, die er bey der dahin geschickten Expedition ausgeführt zu sehen wünschte.

Die Sache ward dem Tscherkaßischen Fürsten Alexander Beckewitsch, der bey der Garde des Kaisers als Kapitain-Lieutenant diente, aufgetragen. Dieser hatte sich zu der Christlichen Religion bekannt. Er war mit einer Prinzessin Galizin, des Fürsten Boris Alexewitsch Tochter, vermählt. Seine bekannte Treue, seine Klugheit und Munterkeit, ließen einen glücklichen Ausgang hoffen. Beckewitsch trat im Jahre 1715. seine erste Reise an, die nur auf obbesagte vorläufige Erkundigung abzielte. Er kam im Februar des 1716. Jahres zurück, und stattete dem Kaiser, der damals auf der Reise nach Danzig begriffen war, zu Libau von dem, was er in Erfahrung gebracht, Bericht ab. Alsobald wurde er zum zweytenmale abgefertigt. Zwey Offiziere von der Flotte, Alexander Kogin und Knjäs Wasilei Urussow begleiteten ihn, um auf der Caspischen See für die Schiffahrt zu sorgen. Zu Kasan und Astrachan schlugen sich viele gefangene Schweden zu ihm, die er in Kaiserliche Dienste aufnahm, und sich um so viel mehr Hülfe von ihnen versprach, weil kein Zwang dabey herrschte, sondern ein jeder seinen freyen Willen hatte, sich in Dienste zu begeben, oder nicht, und auf was für Bedingungen es ihm beliebte. Im Jahre 1717. ging die Reise über die Caspische See vor sich.

Man hätte sich nach den Nachrichten von Anton Jenkinsons Reise nach der Bucharey, die in Hakluyts Sammlung und in dem 4. Bande der Voyages au Nord zu lesen sind, richten können; allein das würde die Sache nur verzögert haben. Jenkinson segelte im Jahre 1558. von Astrachan nach einem an der östlichen Küste der Caspischen See befindlichen Orte Manguslaw. Dieser Name soll Mankischlack heißen. Es ist ein Berg Mankischlack in selbiger Gegend vor andern bekannt.

der in einer Bucht des Caspischen Meeres liegt. Jenkinson ging von Manguslaw zu Lande, und kam nach beynahe 3 Wochen wieder an einen Busen der Caspischen See, von wannen er in drey Tagen ein Schloß Sellisure, und zwey Tage darauf die Stadt Urgentsch erreichte. Aus dem Landwege, den Jenkinson von Manguslaw bis an den zweiten Meerbusen gemacht hat, ist zu schließen, daß er besser gethan haben würde, wenn er gleich Anfangs diesem zweyten Busen zugesegelt wäre. Es war also gut, daß der Fürst Beckewitsch seinem Beyspiele nicht folgte.

Beckewitsch stieg mit seinen Truppen an Land in einem Meerbusen, der nach ihm Alexander Bay genannt worden, und auf der Charte des Carls von Verden unter der Polhöhe von 44° angelegt ist. Hier trat er die Landreise an. Bald darauf befand er sich in der Herrschaft des Chans von Chiva, worunter auch die Stadt Urgentsch gehört. Die Städte Chiva und Urgentsch liegen nur etwa 10 oder 12 Werste von einander an Kanälen, die aus dem Flusse Amu, oder Ulu-Daria ihr Wasser bekommen. Es sind noch mehr Städte in dem Gebiete von Chiva, als Gurjan, Besirkent, Schabak, Kasabat, Chanki, Adaruß, Bektak, Kaisara, aber kein Sellisure. Alle liegen in der Nähe des Flusses Amu-Daria, wo er sich dem See Aral nähert.

Die ganze Gegend von der Caspischen See bis dahin ist eine vollkommne Wüste, wo auch kein Wasser zu bekommen ist, ausser wenn man Brunnen in die Erde gräbt. Bey solchen Umständen ist leicht abzusehen, was Beckewitsch für einen beschwerlichen Marsch gehabt. Er schickte Leute voraus, die den Chan von Chiva, weil sein Abgesandter zu St. Petersburg allen Vorschub angeboten hatte, um Hülfe ansprechen sollten. Er folgte mit weniger Mannschaft nach, um dieses Gesuch nachdrücklicher zu betreiben. Allein dadurch wurde die Sache nur noch schlimmer. Der treulose Chan überredete ihn unter dem Scheine der Freundschaft, daß er an seine Völker Befehl schickte, sich in kleine Haufen zu vertheilen, damit sie längs

verschiedenen Wegen desto bequemer mit allen Nothwendigkeiten versorgt werden könnten.

Wenn dieses, wie man es denn nicht läugnen kann, ein großes Versehen war, so ist nöthig anzuführen, was deshalb zur Entschuldigung für ihn angebracht wird. Alexander Beckewitsch hatte seine Gemahlin, die er zärtlich liebte, mit drey unmündigen Kindern, einem Sohne und zwey Töchtern, bis Astrachan mit auf die Reise genommen. Als er von dort abreiset, wollte auch seine Gemahlin den Rückweg nach Moskau nehmen. Allein das Fahrzeug, worauf sie fuhr, wurde leck. Das Wasser drang schleuniger ein, als man sich helfen konnte. Also ertrank die Fürstin in dem Fahrzeuge mit den zwey Töchtern, und der Sohn allein blieb am Leben, weil derselbe auf das Verdeck des Fahrzeuges, welches sich zu gleicher Zeit auf eine Sandbank setzte, gebracht worden war. Die Nachricht von diesem Unglück soll der Fürst durch einen Boten, den man ihm nachgeschickt, erfahren haben, als er auf der Landreise nach Chiva begriffen gewesen. Er soll davon in eine Schwermüthigkeit gefallen seyn, die ihn zu allen reifen Überlegungen untüchtig gemacht. Auf solche Weise ist es glaublich, daß er die Gefahr nicht eingesehen, deren er seine Völker durch die anbefohlene Vertheilung aussetzen würde.

Zwar ist das Gebiet von Chiva an sich selbst nicht mächtig. In den Städten wohnen Bucharen, oder sogenannte Sarti, die sich ganz ruhig halten, und Kaufmannschaft treiben. Die Usbecken, welche unter Gezelten das flache Land bewohnen, sind es allein, welche in gewaltthätigen Unternehmungen dem Chane zu Gebote stehen. Eben so ist es in allen Staaten der großen Bucharey beschaffen. Nun aber machen die Usbecken in Chiva nicht über 6 bis 7000 Mann aus. Allein der Chan kann sich leicht durch Kirgis-Kasackische und Truchmenzische Hülfe verstärken. Und so geschah es auch damals. So bald der Chan an die benachbarten räuberischen Völker Boten schickte, so fand sich eine ansehnliche Menge derselben ein, welche als hungrige Wölfe auf den Raub auszogen.

Der Fürst Beckewitsch sahe bald Usbecken und Truchmenier nach Chiva kommen, die sich auf die erbeuteten Russischen Kleider, worin sie einher gingen, was zu Gute thaten. Was konnte er anders daraus schließen, als daß seine Völker ermordet, oder doch wenigstens zu Sclaven gemacht worden seyen? Endlich mußte er auch dem mörderischen Beile herhalten. Alle Waffen, Kanonen und Kriegsbedürfnisse, die mitgeführt wurden, geriethen dem Feinde in die Hände. Alexander Beckewitsch hatte an der Küste der Caspischen See auf einer hervorragenden Landecke, die den Namen Tukkaragan führt, eine Schanze aufgeworfen, und daselbst eine kleine Besatzung hinterlassen. Diese eilte nach Astrachan zurück, sobald sie von dem vorgegangenen Unglücke Nachricht erhielt.

Zehn Jahre nachher ist dem treulosen Chane von Chiva diese verübte Grausamkeit durch eben die Russen, die er damals, und zum Theil auch bey andrer Gelegenheit zu Gefangenen gemacht, vergolten worden.«

Samml. Russ. Gesch. IV. S. 200. f.

77.

Nach Strahlenberg (S. 253. f.) ward Gagarin beschuldiget: »er habe sein Gouvernement (Sibirien) zu einem besondern Königreich machen wollen. Denn weil ihm dieses Gouvernement zur Arrende überlaßen worden, wobey er groß Geld zu machen gewußt, hätte er folglich durch raisonnable Präsenter sich die Senatoren auch zu guten Freunden machen können, wodurch er immer mehr und mehr Freyheit zu schalten und zu walten bekommen. Und also hätte er angefangen, bey Civil- und Militair-Diensten seine Verwandte und Freunde zu employren, welche ihm dann nicht Obstat halten mögen, wenn er das Land nach Gefallen taxiret und beschweret. Wenn denn der gemeine Mann eingekommen und über die schweren Auflagen geklaget, hätte er äußerliches Mitleiden gegen sie darüber bezeuget, aber immer dabey gesagt: Es wäre dazu so scharfe Ordre vom Zaren, die er nicht ändern könnte. Er hätte zwar solches Se. Majestät oft vorgestellt, wäre aber

darüber bald selbst in Ungnade und in groß Unglück gerathen. Inzwischen hätte er dem gemeinen Mann hin und wieder Geld gegeben, wodurch er andrer Seits denselben einigermaßen wieder zu soulagiren vorgegeben. Welche Proben viele überredet, er wäre ein liebreicher, barmherziger und für die gemeine Wohlfahrt sorgender Mann. Inzwischen wenn er von seinem Gouvernement Rekruten geben sollen, hätte er aus denen an der Russischen Gränze nahliegenden Provinzen, als Permia, Wintka und Petschora doppelt genommen, die andern Städte im Lande aber zwar hierin menagiret, doch dafür Geld zu nehmen auch nicht vergessen. Er hätte bey Gelegenheit gegen unterschiedliche Einwohner von vorseyender Veränderung in der Religion sich etwas merken lassen, und wie es jetzt Zeiten wären, da die Kirche in großer Gefahr stünde. Er hätte in Sibirien seine Perücke ab- und halb Russisch- halb Deutsche Kleider angelegt, sich sehr gottesfürchtig gestellet, wäre ein täglicher Kirchengänger und ein excessiv großer Fastenhalter gewesen, hätte mit den Bauern beym Aus- und Eingehen zur Kirche sehr freundlich geredet, sie auf bessere Zeiten vertröstet, und denen Supplikanten allezeit, mit Versprechung möglichster Hülfe, geschwinde Resolutionen gegeben. So hätte er auch nicht vergessen, denen Schwedischen Gefangenen viel Gutes zu thun und sehr conniviret, daß sie sich was in ihrer Armuth verdienen können. Er hätte mit dem Sibirischen Metropoliten, Namens Philotaeus, überaus große Freundschaft gehalten; denn da dieser die Verwaltung seines Erzbischofthums zwar abgelegt, und ins Kiowsche Kloster zu gehen sich entschlossen, hätte sich derselbe doch allezeit in Sibirien in der Stadt Tumen aufgehalten unter dem heiligen Vorwand einer Kirchen-Bauung und Bekehrung der Ostiaken; *) es wäre aber von ihm gesagt worden, daß er mit dem Knesen wohl Bescheid gewußt.

Weiter hätte der Gagarin sehr gute Anstalten gemacht,

---

*) Conf. verändertes Rußland. p. 212. §. 8.

allen mündlichen und schriftlichen Rapporten aus Sibirien vorzukommen; zu welchem Ende er alle Wege zwischen Rußland und Sibirien durch gute Wachten sperren, solche denen Reisenden bey Lebensstrafe verbieten, und nur allein die Werchoturische Passage offen gelassen, allwo er einen von seinen nahen Anverwandten, als seiner Befehle getreuen Exekutor, Namens Trachomiotow, gesetzet, welcher denn sehr wohl Acht gegeben, daß keiner ohne des Gouverneurs Paß und mit Schreiben an Standes-Personen durchgekommen. Wenn nun ein oder der andere ehrliche Russe bey allem diesen andrer Seits seine Aufführung bemerkt, und ihm die Konsequenz vorgestellt, wäre solcher von ihm in die allerweit entlegensten Provinzen geschickt worden, von da man nicht erfahren können, wo er geblieben.

Nachdem dieses nun alles wohl eingerichtet gewesen, und er dabey die Kunst auszuüben gewußt, die Freunde durch Spenditungen zu erhalten, und den Feinden damit das Maul zu stopfen, hätte er angefangen bedacht zu seyn, wie er die Sibirische Miliz auf bessern Fuß setzen möchte, wesfalls er erstlich viele junge Bürger zu Synbojarski (welches eine Art Edelleute ist, die nicht bezahlt werden, sondern für ihre Mittel zu Felde dienen) gemacht. Aus dem Land-Dragoner-Regiment hätte er zwey Regimenter gemacht, welche beyde von demjenigen Land Lohn, oder von solchen Höfen leben sollten, so vor diesem nur einem Regiment angewiesen worden, mit Vorwendung der dazu habenden Ordre. Zu der Infanterie hätte er allezeit unter dem Prätext von Rekruten leichtlich kommen, und im Vorfall viele gefangene Schweden zu Officieren haben können. Allein Vorrath an Gewehren und Pulver hätte er nicht sobald herbey zu schaffen gewußt; Kanonen aber und dazu gehörige Kugeln wären auf denen Sibirischen Eisenwerken genug in Vorrath und in Arbeit gewesen. Weil er aber jenes ohne Zulassung des Senates nicht bekommen können, auch keine reelle Ursache solches zu begehren gehabt, weil alle Nachbaren von der Seite in Frieden und Ruhe gelebt, wäre er endlich auf folgende Invention gerathen.

Er hätte einige Leute nach der Buchareÿ gesandt, (allwo etliche Flüsse sind, die ein wenig Goldsand führen) und hätte daselbst so viel von diesem Sande aufkaufen lassen, als immer möglich zu bekommen gewesen; und als er über die 10 Pfund zusammen gebracht, hätte er hiermit eine Reise nach Petersburg gethan, und dem Zaren solches geoffenbart; aber mit dem Bericht, daß solcher Goldsand näher zu finden sey, als es in der That gewesen. Weil er aber dabey vorgestellt, daß zwar leicht dahin zu kommen sey, die Kalmucken aber auf keine andere Art, als durch Force, solches zugestehen würden, so wollte er Sr. Maj. diesen Ort schaffen, wenn Sie ihm nur etwa für 10000 Mann Gewehr und Ammunition, und dazu noch einige Gewehr- und Pulvermacher zukommen lassen wollten; das übrige alles würde sich in Sibirien schon finden.

Der Zar, dem diese Proposition zwar sehr angenehm gewesen, hätte ihm desfalls viele Gnade erwiesen, und versprochen, nach Begehren alles zu senden, hätte aber diesem Fuchs doch nicht viel trauen wollen, sondern einen Obristen, Namens Buchholtz, ausersehen, welchen der Gagarin mit allem Nothwendigen aus seinem Gouvernement zu dieser Expedition versehen sollte. Welches dem Gagarin zwar eine harte und unangenehme Post gewesen, aber doch geschehen laßen mußte, daß gedachter Obrister bald darauf mit 3000 Mann von Tobolski aus- und abgegangen, um Posto an dem Irtisch-Strom zu fassen, wodurch aber nach und nach des Knes Gagarins Intriguen nicht allein offenbar, sondern er auch zur wohlverdienten Strafe nach siebenmaliger Tortur endlich zum Galgen kondemniret worden. Was nun Sibirien durch seine Arrendirung gelitten, und wie sehr solches ruinirt worden, läge aller Welt am Tage.«

So weit Strahlenberg. »Nachdem nun« so erzählt Bergholz bey Büsching (Magazin XIX. S. 79.) »Nachdem nun dieser Fürst Gagarin zum Strange kondemnirt worden, und die Execution sollte verrichtet werden, so hat der Zar ihm den Tag vor seinem Ende noch mündlich fest und gewiß verspro-

chen, daß, wofern er noch seine begangenen und so klar bewiesenen Vergehungen gestehen wollte, er ihm nicht allein sein Leben schenken, sondern auch alles Vergangene völlig vergessen wollte. Da aber selbiger doch nichts gestehen wollen, ungeachtet er von vielen Leuten, und gar von seinem eigenen Sohn, mehr als zu viel in seiner Gegenwart von seinen begangenen Dieberenen überzeugt worden: so ist er an demselbigen Tage, als der Zar von hier nach Riga in diesem Jahre gegangen, in desselben und aller seiner hiesigen großen Anverwandten Gegenwart, vor des Justizkollegii Fenstern, an einen Kniegalgen gehenket worden, und nachdem er dorten eine Zeitlang gehangen, ist er nach den Ort hin transportirt worden, wo ich ihn an einem rechten großen Galgen gesehen. Auf diesem großen Platz standen sehr viele vornehme Köpfe auf Pfählen, unter welchen auch der verwittweten Zarin Bruders und noch vier anderer vornehmen Herren Köpfe, auf einem eigenen dazu aufgemauerten Schafot auf eisernen Stangen steckten. Man sagt, daß dieses Fürsten Gagarin Körper noch solle auf der andern Seite des Stroms zum drittenmal aufgehangen werden, um ein soviel größeres Exempel zu statuiren, und dann solle er nach Sibirien geschickt werden, und daselbst am Galgen verwesen; ich zweifle aber sehr daran, indem er schon meist verweset ist. Er hat zum Zeichen ein Schnupftuch vor dem Gesicht nach Gewohnheit hiesigen Landes, und Kamisol und Hosen von brauner Farbe an, worüber ein weißes Hemd gezogen war, und an den Füßen ein Paar kleine runde russische Stiefeln. Er ist ein sehr kleiner Mann von Statur, aber sonst einer der größten und reichsten Herren in ganz Rußland gewesen. Sein Sohn, welchen er nachgelassen, ist mit des Reichs-Vice-Kanzlers Schaffirof leiblichen Tochter verheurathet, und derjenige, der vor wenigen Jahren so lange gereiset, und viel Geld verschwendet hat. Unser Kammerjunker Hecklau soll sich eine Zeitlang bey ihm aufgehalten haben, und, wie einige mir versichert, Kavallier bey ihm gewesen seyn, er aber soll sagen, daß er nur zur Gesellschaft sich bey ihm aufgehal-

ten habe. Allein es sey darum wie ihm sey, dieser junge Herr Gagarin ist jetzt in einem ganz andern Stande, als er in Deutschland gewesen, indem er nach seines Vaters Tode zum gemeinen Matrosen degradiret ist, und wirklich in der Admiralität gemeine Dienste thun soll. Er ist auch alles Vermögens beraubt, indem alle große Güter, und was sein Vater sonsten gehabt, von dem Zaren konfisciret worden. Dieses Exempel von dem unglücklichen Gagarin ist so groß, daß sich viele daran spiegeln können, und zeigt der ganzen Welt die Souverainität des Zaren und seinen Ernst in Strafen ohne Ansehung der Person.«

78.

»Diese Thatsachen sprechen hinlänglich für das aufgeklärte System Peters d. Gr. Bis auf seine Zeiten war der Monopoliengeist in Rußland einheimisch gewesen. Er war der erste Beherrscher dieses Reichs, der dieses fürchterliche Staatsübel mit der Wurzel ausrottete. Was Alexei Michailowitsch nur versuchte, hat Peter vollführt. Diese einzige Wohlthat verdient ihm den Dank der Nachwelt. Wenn Peter auch nachher noch einzelne Zweige des Handels, wie z. E. den caspischen und chinesischen, an Handlungs-Gesellschaften überließ, so ist dies Verfahren der Anwendung eines Grundsatzes zuzuschreiben, der noch in unsern Tagen bey den aufgeklärtesten Nationen Beyfall findet, und dessen praktischer Nutzen nie ganz abgeläugnet werden kann. Um einen neuen Handel, besonders in unbekannten und weit entlegenen Gegenden zu gründen, bedürfen die ersten Unternehmer einer kräftigeren Unterstützung, als ihnen die allgemeinen Einrichtungen ihres Staates verschaffen können. Geschlossene Gesellschaften sind in dieser Hinsicht, wie die Erfahrung beweiset, von der heilsamsten Wirkung, wenn ihre Dauer nicht über den Zeitpunkt hinaus gehet, da die Vortheile der Unternehmung den möglichen Verlust auf eine ganz entscheidende Weise überwiegen.«

Storch V. S. 121. f.

79.

»Von den Assembléen muß ich« sagt Weber (I. 226.) »so viel erinnern, daß sie 1719 angefangen sind, und wöchentlich dreymal gehalten werden, und daß Se. Zarische Majestät bey denselben ein Reglement drucken lassen, welches ich aus dem Russischen zu übersetzen der Mühe werth gefunden, und folgendes Inhalts ist.

Verordnung, wie die Assembléen in Petersburg gehalten werden sollen.

Assemblée ist ein Französisches Wort, welches in der Russischen Sprache nicht mit einem Worte gegeben werden kann. Es ist eine Anzahl Menschen, welche entweder zum Zeitvertreib oder wegen einiger Affairen sich mit einander versammelt. Ein Freund kann daselbst den andern sehen, und jeder von seinen Verrichtungen und andern nöthigen Sachen sprechen, auch sich erkundigen, was hin und wieder vorgehet, mithin seine Zeit passiren. Auf was Art und Weise wir nun diese Assembléen gehalten haben wollen, ist aus folgendem zu ersehen.

1) Derjenige, bey welchem die Assemblée des Abends seyn wird, soll vor seinem Hause eine Schrift oder ander Abzeichen aushängen und einem jeden, so männlichen als weiblichen Geschlechts, dadurch Nachricht geben.

2) Die Assemblée soll früher als um vier oder fünf Uhr nicht angefangen, und über zehn Uhr Abends nicht hinaus gesetzt werden.

3) Der Wirth ist nicht gehalten, die Gäste zu empfangen, zu begleiten oder zu nöthigen, und ob er gleich sonst nicht aufzuwarten schuldig ist, muß er doch Stühle, Lichte, Trinken und das Benöthigte, was verlangt wird, auch allerley Spiele und das dabey Gehörige anschaffen.

4) Niemand ist an eine gewisse Stunde zu kommen und zu gehen gebunden, genug wenn er sich auf der Assemblée sehen läßt.

5) Ein jeder hat Freyheit in der Assemblée, nach Gefallen zu

sitzen, zu gehen und zu spielen, ohne daß jemand bey Strafe des großen Adlers (ist der Wein- und Branntweins-Pokal) ihn daran hindern oder es ihm übel nehmen soll, und grüßt er übrigens nur beym Kommen und Weggehen.

6) Personen vom Range, als Edelleute und Ober-Offiziere, auch bekannte Kaufleute und kommandirende Meister (hierunter werden vornämlich die Schiffsbauer verstanden) Kanzley-Bediente nebst ihren Frauen und Kindern sollen denen Assembléen beyzuwohnen Freyheit haben.

7) Den Laquayen (außer die vom Hause) soll apart ein Platz angewiesen werden, damit in den Zimmern der Assemblée genugsamer Raum bleiben möge.

Bey diesen Assembléen (fährt Weber fort) wird nun in einem Zimmer getanzet, in dem andern aller Karten- Brett- und sonderlich Schach-Spiel (in welchem auch die gemeinsten Russen excelliren) getrieben, in dem dritten Gemach geraucht und Unterredung gepflogen, und in dem vierten von dem Frauenzimmer Klumpsack ausgetheilt, und andere Spiele, wobey es was zu lachen giebt, vorgenommen.

Ob nun schon niemanden mehr Wein oder Branntwein zu trinken gegeben wird, als er verlangt, es sey denn, daß er denen Legibus, wie oft geschieht, zuwider handelt, so trinkt sich doch mancher Russe einen guten Rausch, und sieht die Erfindung der Assembléen als eine der besten Neuerungen in Rußland an.

Die Ordnung, diese Assembléen zu geben, trifft einen jedweden Vornehmen des Hofes ungefähr einmal im Winter, und der Polizey-Meister kündigt es demjenigen an, bey welchem auf des Zaren Gutfinden sie gehalten werden soll.

80.

»Das ist« schreibt Ostermann an Peter den Großen, »so weit gegangen, daß man in Stockholm öffentlich auf den Gassen sagt, Görz habe Eurer Zarischen Majestät das Königliche Interesse für eine große Summe Geldes verkaufet, und sogar Ihnen gerathen und den Weg gezeiget, Stockholm zu über-

rumpeln u. s. w. (Tagebuch III. S. 243.) Wirklich schreibt Ostermann vorher einmal dem Zaren:« Zuletzt beym Abschiede sagte ich ihm (Görzen), daß er auf den besten Zobelpelz, der im Russischen Reiche zu finden sey, Rechnung machen könne, und daß bis hunderttausend Thaler zu seinem Dienste seyn würden, wenn unser Geschäft ein glückliches Ende nähme.« (Ebendas. S. 217.) »Wie sehr es Görzen am Herzen lag, den Frieden zu befördern, sieht man auch aus der vertraulichen Äußerung, er habe gewünscht, daß man während des Kongresses von Russischer Seite in der Kriegführung weniger unthätig gewesen wäre.« (Ebendas. S. 286.)

81.

»En punissant Görz les Suedois fletrissoient indirectement la memoire d'un héros, dont ils honorent encore a present la memoire. Mais le peuple est un monstre composé de contradictions, qui passe impetueusement d'un excès a l'autre, et qui dans ses caprices protége ou opprime le vice et la vertu indifferemment « V. Mem. de Brand.

Görz setzte sich selbst die schöne Grabschrift:

A la veille de conclure un grand traité de paix
mon héros peril,
La royauté avec lui.
Dieu veuille, qu'il n'arrive pis.
Je meurs aussi.
C'est toujours mourir en magnifique
compagnie, quand on meurt avec
Son Roi et la Royauté.

Mors Regis
Fidesque in Regem et Ducem
Mors mea.

Sie würde Deutsch etwa so lauten:

Nah der Vollendung war
Ein großer Friedensbund.
Da fiel mein Held,
Mit ihm das Königthum!
Gott! wende du das Bösere!
Ich sterb', auch ich.
Mit seinem König sterben,
O welch' ein Tod!

S. Rettung der Ehre und Unschuld des von Görz. S. 309.

82.

Auf diesen Stillstand erfolgten erst 1729. die gegenseitigen Deklarationen eines vollkommenen Friedens, und diese erhielten die Kraft eines förmlichen Friedenstraktats durch die Genehmigung beyderseitiger Reichsstände auf den Reichstagen zu Stockholm den 19. Jun. 1731. zu Warschau den 7. Okt. 1732.

83.

Eben so unzufrieden war der Zar mit dem Holländischen Residenten de Bie, weil er Nachrichten ausgestreuet, daß das Russische Volk zu Empörungen geneigt, ja, ein Aufstand dem Ausbruche nahe sey. Peter hatte sich sogar bewogen gefunden, sich der Schriften des Residenten zu versichern, und ihn über seine Kunde von der Empörung befragen zu lassen. De Bie wurde von den General-Staaten abgerufen.

84.

Scheremetews Schreiben am Peter d. Gr. Moskau den 29. Okt. 1718.

Ew. Zarischen Majestät gnädiges eigenhändiges Schreiben aus St. Petersburg vom 9ten Oktober, worinnen mir Ew. Majestät erlauben, zur Wiederherstellung meiner Gesundheit nach den olonezischen Bädern zu reisen, habe ich am 28sten durch meinen Denschtschik erhalten, und statte Ew. Zarischen Majestät für die, mir dadurch erzeigte, Gnade meinen allerun-

terthänigsten Dank ab. Ich werde laut Ew. Zarischen Majestät Befehl, sobald ich zu reisen vermögend seyn werde, mich nach Olonez führen lassen, und von da, ich mag nun durch Gebrauch des Wassers eine Erleichterung erhalten oder nicht, gerades Weges nach St. Petersburg abgehen. Aber meine Krankheit hat noch einen Zusatz erhalten, wodurch sie sehr vermehrt wird; mich kränkt nämlich der Gedanke, daß Ew. Majestät vielleicht an meiner Krankheit zweifeln, und glauben könnten, daß ich Ew. Majestät nicht die treue Wahrheit schreibe und mich etwa zu meinem eigenen Vergnügen hier aufhalte. Es ist Ew. Majestät bekannt, daß ich außer Gott und Eurer Zarischen Majestät, meinem allergnädigsten Herrn, niemand habe, und durch Eurer Majestät Gnade geehrt worden bin: wie sollte ich denn wohl am Ende meines Lebens vor Eurer Majestät mich einer Falschheit schuldig machen? Ich kann jetzt nichts mehr zu meiner Vertheidigung sagen; wenn ich aber am Leben bleibe, und so glücklich werde, noch einmal Ew. Majestät Augen zu sehen: so werden Ew. Majestät selbst zu ersehen geruhen, was für eine schwere Krankheit ich ausstehen muß.

Boris Scheremetew.

85.

»So hörte ich den Reichskanzler, Grafen Bestuscheff bey einem Mittagsmahl diese Begebenheit erzählen. Demselben aber widersprach der Kaiserliche Kabinetssekretair Iwan Antonowitsch Tscherkassow, und sagte: der Zar habe zwar mit einer Hand auf die Brust geschlagen, mit der andern aber seinen Hirschfänger ausgezogen, mit der platten Klinge auf den Tisch geschlagen, und dabey zornig gesagt: da habt ihr euern Patriarchen!«

Stählin S. 253.

86.

Eine, auf den Sieg bey Grönhamm geschlagene, Denkmünze zeigt auf der Hauptseite des Kaisers Bild mit Russischer Umschrift, und auf der Kehrseite eine Seeschlacht mit der Um-

schrift in Russischer Sprache: Anstrengung und Muth siegen über Macht. — Im Abschnitt die Worte: bey Grönhamm den 27. Jul. 1720.

Eine fast ähnliche kleinere Münze war auch im Jahre 1719. bey der Gelegenheit, da drey Schwedische Fregatten genommen waren, (May. 24.), geschlagen.

Tiregale. p. 58. 59.

87.

»Peter führte einige Jahre vor seinem Tode für seine ganze Armee beständige Standquartiere in den verschiedenen Provinzen seines Reiches ein, wo die Regimenter in Friedenszeiten liegen sollten. Er ahmte in dieser Einrichtung die Schweden nach. Man erbaute Häuser für die Anführer, und die Absicht war, große Dörfer anzulegen, in welchen die Soldaten wohnen sollten. Diese Dörfer sind nie vollendet worden, und die Regimenter, welche von 1723. bis 1732. in den Provinzen waren vertheilet worden, bekamen ihre Quartiere in den benachbarten Städten und Dörfern.«

Mannstein S. 662.

88.

»Jagousinski fût emploïé, à porter le monarque, de prendre au moins un engagement formel, pour le récouvrement du Slesvic, et la succession en Suède. Mais tout son crédit, fidèlement mis en usage, ne pût obtenir d'autre reponse, que telle qui suit, écrite du Czar lui même, et dont Jagousinski donna la traduction.« »Il ne se fera point de paix, avec la Suède, sans que S. A. R. soit déclarée successeur au trône; c'est à quoi nous pouvons nous engager ponctüellement. Nous en férions autant sur la restitution du Slesvic, s'il n'était à craindre, que le Danemarc en tirât prétexte, de se lier d'autant plus étroitement à l'Angleterre; ce qui pourrait nous porter un grand empêchement, comme déja il le fait dans toutes les cours, et le fera à l'avenir. Mais je promêts, de donner ma parole de bouche sur cet article au ministre du Duc, dès qu'il sera ici, et après la paix, je m'y engagerai par écrit. En attendant, donne

toi toutes les peines à la cour impériale, pour que cette restitution se fasse bientôt; ce sera m'obliger d'autant plus, que les Anglais ont par là uniquement détournés les Danois de nôtre alliance.««

Bassewitz l. c. p. 336.

89.

Quelque tendre et distinguée, que fût la réception, que le Czar fit au Duc d'Holstein, Catherine enchérit encore sur l'affection, qu'il lui marqua. Intimement certaine de sa grandeur, elle ne crût pas y déroger, en disant à un prince opprimé, en presence d'une princesse d'un sang Czarien, de la Duchesse de Courlande: Qu'animée d'un dévoir, que lui imposait sa puissance, elle se dévouait à ses intérêts; qu'épouse du plus auguste des mortels, le ciel ne pouvait ajouter à sa gloire, que de lui donner pour gendre celui, dont elle serait sujette, si la fortune n'eût trahi la Suède, et si la Suède n'eut trahi les serments, qu'elle fit à la maison du grand Gustave. — Ce discours fit verser des larmes à tous ceux, qui l'entendirent; tant cette princesse savait parler d'une manière touchante. S'il n'eût dépendu que d'elle, rien n'eût été omis, pour rémettre sans délai Charles Frèdéric dans ses droits. Mais, si elle pouvait beaucoup sur l'esprit du grand Czar, elle n'y pouvait pas tout. Elle était sa séconde passion, l'état la prémière, et elle cèdait toujours sagement à ce qui devait la préceder.

Bassewitz l. c. p. 338. sq.

90.

»Man behauptet, Ostermann habe durch Verrätherey eines Schwedischen Ministers, welcher 80000 Rubel dafür gezogen, zuverläßige Nachrichten gehabt, daß man von Seiten Schwedens wegen Wiburg nachgeben würde.« (Mannstein S. 74.)

»Der Zar hatte ihm hunderttausend Stück Species-Dukaten gegeben, um die Schwedischen Minister auch durch Geschenke willig und geflissen zu machen, den Frieden auf die, von Russischer Seite verlangte Weise zu Stande zu bringen.

Ostermann wußte, wie sehr sein Herr gute Haushaltung liebe; er sah die Dürftigkeit der Schwedischen Minister; und so konnte er mit den ihm anvertrauten Dukaten so sparsam und klug umgehen, daß er mit zehntausend Stück die Absicht seines Monarchen erreichte, und diesem neunzigtausend zurückbrachte.« (Büschings Magazin II. 412.)

91.

»Jaguschinski konnte Ostermannen diesen Streich nie verzeihen. Indeß muß man ihm doch in so weit Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er, nachdem er Kabinetsminister geworden, wenigstens dem äußern Schein nach, ziemlich einig mit ihm gelebet hat.«

Mannstein S. 76.

92.

»Die Pauken waren mit weißem Taffet behangen, und die Trompeter nebst den Reitern die ihnen folgten, hatten alle weiße Schärfen, oder Bandeliers über die Schultern herunter hangen, und führten dabey eine weiße Fahne, in welcher ein gedoppelter grüner Ölzweig mit einem Lorbeerkranz darüber gemalet war. Die Reiter hatten alte verrostete eiserne Sturmhauben auf den Köpfen, und die Trompeter hatten alte braune Röcke an, welches denn ein eigener Aufzug war, und nur schlechte Parade machte. In unsern Ohren machten sie verdrießliche und unangenehme Musik durch ihr Blasen.«

Bergholz bey Büsching (Magaz. XIX. S. 119.)

93.

Um die Sitte der Zeit näher kennen zu lernen, mag Bergholz, *) der der Feyer beywohnte, nach seiner Art die Geschichte eines Tages erzählen:

»Den 10ten nahm die große Maskerade ihren Anfang, welche 8 Tage hindurch währen sollte, und es ward an selbigem Tage auch des Knes Pabst Hochzeit mit des vorigen Knes Pabst Wittwe gehalten, welche sich in Jahr und Tag

*) Büschings Magazin XIX. S. 123. f.

nicht hat resolviren wollen, selbigen zu nehmen, jetzt aber doch des Zaren Willen gehorsam seyn mußte. Es war befohlen, daß heute auf das Signal eines Kanonenschusses alle Masken sich auf der andern Seite, auf dem Platze beym Senat, versammeln sollten, welcher Platz ganz mit Brettern belegt war, und auf Balken ruhete, indem der Grund daselbst ganz morastig und nicht gepflastert ist. Dieser Platz liegt vor dem Senate und der heiligen Dreyfaltigkeitskirche, und hat auf einer Seite die Kunsthäuser, auf der andern Seite die Festung, auf der dritten die sämmtlichen Kollegien-Gebäude, und auf der vierten Seite den Newastrom. Mitten auf dem Platze steht die bereits erwähnte heilige Dreyfaltigkeitskirche, und vor dem Senat eine große hölzerne Pyramide, wegen der Victorie der von den Schweden 1714 eroberten 4 Fregatten, wobey der Zar selbst zugegen gewesen, und vom Knes Zaren zum Vice-Admiral gemacht worden. Die Pyramide ist mit allerhand Devisen ausgeziert. Nachdem nun das obangeführte Signal des Morgens um 8 Uhr gegeben worden, begaben sich Ihro Hoheit mit Dero Suite in einer Barke nach dem Sammelplatz, aber alle mit Mänteln. Am heutigen Tage war nun nicht allein die große Prasnicks Fahne auf der Festung aufgezogen, (welche in einer großen gelben Reichsflagge besteht, in welcher ein schwarzer doppelter gekrönter Adler ist;) sondern es wurden auch nachgehends zum Zeichen eines Festes die Kanonen der Festung gelöset, auch die Kanonen von den, auf den Strom liegenden Galeeren abgefeuert. Währender Zeit versammleten sich nun alle Masken mit Mänteln auf dem angewiesenen Sammelplatz, und unterdessen, da die Banden der Masken durch die dazu bestellten Marschälle eingetheilt und rangirt wurden, so wie sie auf einander folgen sollten, wohnten beyderseits Majestäten, nebst Ihro Königl. Hoheit und den übrigen vornehmsten Herren, in der heiligen Dreyfaltigkeitskirche der Messe bey, und es geschahe daselbst auch die Trauung des Knes Pabst, welcher in seinem vollkommnen Pontifical Habit kopulirt wurde. Als nun dieses vorbey war, begaben sich beyderseits Majestäten mit allen übrigen Anwe-

senden aus der Kirche, und es wurden, nach genommener Abrede, auf den vom Zaren selbst verrichteten Trommelschlag, alle Mäntel auf einmal abgeworfen, (denn der Zar stellte in dieser Maskerade einen Schiffstambour vor, und schonte das alte Kalbfell gewiß nicht, indem er die Trommel recht gut zu schlagen weiß, und bekanntermaßen seine militairischen Dienste als Tambour angefangen hat,) welche Abwerfung der Mäntel, da alle die unterschiedenen Masken auf einmal zu sehen waren, einen vollkommen artigen Effekt that.

Man sahe nun bey tausend Masken, welche in gleich große Banden abgetheilt, und alle auf einmal in ihrer Ordnung rangirt standen. Selbige spatzirten nun nach ihren Nummern, als in einer Procession, bey zwey Stunden auf selbigem großem Platz langsam herum, um einander recht betrachten zu können. Der Zar, welcher, wie gesagt, als ein Holländischer Botsmann, oder Französischer Bauer, und zugleich mit dem Trommelriem als ein Schiffstambour gekleidet war, indem er ein schwarzsammtnes mit Silber besetztes Bandelier trug, an welchem die Trommel hing, machte seine Sachen recht gut. Vor dem Zaren gingen drey Trompeter, die als Mohren gekleidet waren, und weiße Binden und Schürzen um die Köpfe und um den Leib, auch mit Silber galonirte Kleider anhatten. Neben dem Zaren gingen drey andere Tambours, nämlich Generallieutenant Butterlin, Generalmajor Tschernischof und der Major Mammonof von der Garde, von welchen die beyden ersten wie der Zar gekleidet waren, worauf der Vice-Knes Zar folgte, welcher, wie die alten Könige abgemalt werden, gekleidet ging, denn er hatte einen mit Hermelin gefütterten sammtnen Mantel um, eine goldne Krone auf dem Kopfe, und Zepter in der Hand, und es gingen um ihn herum viele Bediente in alter Russischer Kleidung. Die Zarin, welche mit sämmtlichen Damen die Procession beschloß, war als eine Holländische oder Friesische Bauerfrau gekleidet, in einen schwarzsammtnes mit rothem Tafft ausstaffirtes Futterhemd und Unterrock, mit einer schlechten Haube von Holländischer

Leinwand auf dem Kopfe, und trug einen kleinen Korb unter dem Arm, welches sie sehr wohl kleidete. Vor selbiger ging ihre Bande Hautboisten, darauf folgten ihre drey Kammerjunker, und auf beyden Seiten der Zarin 8 Mohren, welche auf indianisch in schwarzen Sammet gekleidet waren, und große Blumen auf den Köpfen hatten. Darauf kamen die beyden Fräulein Nariskin, welche auf selbige Art wie die Zarin gekleidet gingen; nach denselben sämmtliche Damen, und zuerst die Hofdamen, welche gleichfalls wie Bäuerinnen angezogen waren, aber nicht in Sammet gekleidet, sondern in weiße Leinwand und Tafft, mit rothen, grünen und gelben Bändern sauber besetzt, gingen. Die übrigen Damen gingen in verschiedener Kleidung, als Schäferinnen, Nimphen, Mohrinnen, Nonnen, Harlekine, Scaramuschine, auch in alter Russischer Spanischer und anderer Kleidung mehr, und waren insgesammt sehr nett. Diese Maskerade beschloß ein großer, dicker, fetter Franziskaner in seinem Ordenshabit, mit einem Pilgrimsstab in der Hand. Ihro Majestät die Zarin hatte eben wie der Zar die Vice-Zarin Romadanofska hinter ihrer Bande gehen, und war selbige gleichfalls wie eine alte Königin in einen langen rothen sammtnen Talar, mit Gold bordirt, gekleidet, und hatte eine Krone von Juwelen und Perlen auf dem Kopfe. Das Frauenzimmer von ihrer Bande war gleichfalls auf alte Russische Art gekleidet. Ihro Königl. Hoheit, unser Herr, waren mit Dero Bande wie die Vingerons in Frankreich gekleidet, in seidene Futterhemde und Hosen von verschiedenen Farben mit Band nett besetzt. Die Hüte waren mit Tafft gleichfalls überzogen, und umher eine Weinranke mit wächsernen Trauben geflochten. Ihro Königl. Hoheit waren für Dero Person in Couleur de Rose Tafft gekleidet, und gingen allein voran, wobey sie denn von ihrer Bande darin unterschieden waren, daß sie unter ihrem tafftenem Futterhemde eine kurze Weste von Brocad anhatten, welche in die Beinkleider ging, und daß anstatt der Schnüre oder Bänder ihr Kleid mit silbernen Tressen besetzt war, wobey sie ein krummes

Weinmesser in der Hand hielten. Ihnen folgten nun drey Glieder von ihren Leuten, drey und drey, und war das erste Glied grün, das andere gelb, das letzte aber blau gekleidet. Die Bänder auf den tafftenen Kleidern waren auch von unterschiedener Farbe, aber auf einerley Art besetzt, und Hüte von selbiger Farbe. Dieser Haufe wurde von dem Herrn von Ahlfeld geschlossen, welcher ein Kleid von dunkelrother Farbe hatte, das gleich dem, welches Ihro Hoheit trugen, mit Tressen, aber nur mit ganz schmalen, besetzt war. In dem ersten Gliede gingen der Geheimerath Claussenheim, Bonde und Ranzau, in dem andern der Geheimerath Bassewitz, Stenflicht und Saldern, und in dem dritten der Geheimerath Hespen, Lorch und Stamke; wir übrigen aber waren für diesesmal nur Zuschauer, weil die Bande nicht stärker seyn sollte. Ihro Hoheit Bande war eine der artigsten. Die übrigen Masken, welche ihnen folgten, waren auch in unterschiedenen artigen Trachten gekleidet, einige als Bürgermeister zu Hamburg in schwarzsammtnen Kleidern und in ihrem völligen Ornat, unter welchen der Fürst Menschikow mit war; andere, als die Officiere der Garde, in römischer Soldatenmontirung, mit gemalten Harnischen, Sturmhauben und Blumen auf den Köpfen; wieder andere als Türken, Indianer, Spanier; (unter welchen der getaufte Jude und lustige Rath des Zaren, La Coste, mit war); andere als Persianer, Chineser, Bischöfe, Prälaten, Canonici, Äbte, Capuciner, Dominicaner, Jesuiten; andere wieder als Staatsminister, mit seidenen Mänteln und großen Perücken und als venetianische Nobili; andere als Juden, (welche die hiesigen Kaufleute waren); einige als Schiffbauer, Bergleute und andere Handwerksleute. Die sonderbarsten waren der Knes Pabst, ein Butturlin von Geburt, mit dem Kollegium der Kardinäle, welche in ihrer vollkommenen Pontifical-Kleidung gingen, die allergrößten und liederlichsten Säufer von ganz Rußland, dabey aber Leute von Familie waren. Dieses Kollegium, nebst seinem Chef, dem sogenannten Knes oder Fürst Pabst, hat seine eigene Statuta, und muß sich in Bier, Branntwein und Wein

alle Tage voll saufen, und sobald einer davon gestorben ist, wird die Stelle durch einen großen Säufer mit vielen Solennitäten wieder besetzt. Die Ursache, warum der Zar dieses Kollegium aufgerichtet hat, soll seyn, um dadurch das bey seinen Unterthanen gar zu sehr eingerissene Laster der Trunkenheit, insonderheit an den Großen, verächtlich zu machen, und sie zu erinnern, daß sie sich hüten müßten, nicht auf gleiche Weise prostituiret zu werden, weil viele Gouverneurs und andere vornehme Leute ein gleiches Schicksal, wie die etwas Geringern darin haben, und von dieser Charge nicht befreyt werden. Andere aber sind der Meinung, daß der Zar dadurch den Römischen Pabst mit seinen Kardinälen aufzieht und spottet, weil er ihrer Meinung nach seiner eigenen Geistlichen hierin nicht schont, sondern alle Jahre vor der Fasten einen lächerlichen Aufzug hält; weil vormals am Palmensonntag in Moskau jährlich eine besondere Procession gehalten worden, wobey der Patriarch geritten, und der Zar desselben Pferd zu Fuß am Zügel durch die ganze Stadt führen müssen, an welcher Procession Statt nun eine ganz andere gehalten wird, indem um selbige Zeit der Knes Pabst mit seinen Kardinälen entweder auf Ochsen oder Eseln reiten, oder auch in Schlitten mit vorgespannten Schweinen, Bären oder Ziegenböcken in der Stadt und von einem zum andern herumfahren oder reiten müssen. Allein ich glaube vielmehr, daß der Zar die erst angeführte Ursache dazu hat. Doch mag er auch eine verborgene Absicht haben, denn er ist gewiß ein solider und verständiger Herr, welcher auf allerley Art und Weise das Aufnehmen seines Staats nebst der Ausrottung der alten eingeschlichenen unanständigen Gewohnheiten zu befördern sucht. Ich hätte bald vergessen, bey dieser Gelegenheit anzuführen, daß der Knes Pabst zu seiner Aufwartung vom Zaren 10 bis 12 Bediente hat, welche im ganzen Lande zusammen gesucht worden, und nicht recht reden können, sondern grausam stottern, und allerley Geberden dabey machen. Diese müssen ihn und sein Kollegium in den Festen bedienen, und haben ihre eigene

lächerliche Kleidung. Um nun wieder auf die Maskerade zu kommen, so waren außerdem noch wohl hunderterley andere groteske Masken und Kleidungen vorhanden, welche mit Peitschen, mit Erbsen angefüllten Blasen und anderm Klapperwerke und Pfeifen herumliefen, und tausend Aufzüge machten. Es gab auch verschiedene einzelne sonderbare Masken, als einen Türkischen Mufti in seiner gewöhnlichen Tracht, Bachus in einer Tygerhaut und mit Weinranken behangen, welcher einen Bachus sehr natürlich vorstellte, indem er ein ungemein dicker untergesetzter Mensch war, mit einem sehr vollen Gesichte, der schon drey Tage vorher beständig hatte saufen müssen, und dem kein Augenblick zum Schlafen gelassen war. Es ward auch Neptunus sehr natürlich vorgestellt, und andere dergleichen Götter mehr; ferner ein Satyr (des Fürsten Menschikows Tanzmeister) unvergleichlich natürlich, welcher sehr künstliche und schwere Schritte im Gehen machte. Andere waren als Kraniche sehr künstlich gekleidet. Der große Franzose des Zaren war, nebst einem der größten Heyducken, wie ein kleines Kind gekleidet, mit einem Fallhut und Leitzaum, und beyde wurden durch zwey der kleinsten Zwerge geleitet, welche wie alte Männer mit langen grauen Bärten gingen. Etliche gingen wie alte Russische Bojaren in der vormaligen alten Kleidung, mit hohen Zobelmützen, in langen Kleidern von Goldstoff, mit seidenen Mänteln darüber, auch mit langen Bärten, und ritten auf lebendigen gezähmten Bären. Der sogenannte Witaschi, oder geheime Kuchelmeister, war in eine große Bärenhaut ganz eingenäht, und stellte einen Bären sehr natürlich vor, und wurde in einer solchen Maschine, als worin die Eichhörner zu laufen pflegen, anfänglich eine Weile herum gewälzt, nachgehends aber mußte er auf einem Bären reiten. Ein anderer stellte einen Indianischen Götzenpriester vor, welcher mit Schellen behängt war, und einen Hut mit einem großmächtigen Rand aufhatte. Einige waren wie Indianische Könige mit Federn von allerley Farben bekleidet u. s. w. Nachdem nun alle diese Masken in großer Ordnung ein Paar

Stunden auf dem großen Platz, unter Zuschauung vieler tausend Menschen, herum gegangen waren und einander recht betrachtet hatten, so gingen sie in selbiger Ordnung in den Senat und in die übrigen Kollegienhäuser, woselbst an einer großen Menge Tafeln für die sämmtlichen Masken das Hochzeitmahl des Knes Pabstes gefeyert wurde. Der Knes Pabst sowohl, als seine junge Braut von einigen 60 Jahren, saßen unter schönen Himmeln oder Baldachinen am Tische; nämlich der Knes Pabst allein, mit dem Zaren und den Herrn Kardinälen, und dessen Braut auch allein bey den Damen. Über des Knes Pabst Kopf hing ein von Silber gemachter Bachus, der auf einer Tonne ritt, die mit Branntwein angefüllt war, den er in des Knes Pabstes Glas, welches dieser darunter halten mußte, pissete, welches dieser austrank. Während der Mahlzeit mußte der als Bachus verkleidete Kerl, welcher die ganze Zeit neben dem Tisch auf einem Weinfaß saß, dem Pabst und dessen Kardinälen abscheulich zusaufen. Er ließ den Wein in eine Tonne laufen, und der Pabst mußte ihm immer Bescheid thun. Nach der Mahlzeit wurde anfänglich getanzt, bis der Zar und die Zarin endlich die beyden Neuverehelichten, von welchen der Mann insonderheit unbeschreiblich berauscht war, mit einem großen Gefolge von Masken nach dem Brautbette begleiteten. Dieses war in der erwähnten breiten und großen hölzernen Pyramide vor dem Senat angerichtet. Die Pyramide war inwendig mit Lichtern erleuchtet, und das Brautbette mit lauter Hopfen belegt, und rund um dasselbe standen mit Wein, Bier und Branntwein angefüllte Fässer u. s. w.«

94.

Graf Gholowkin bezog sich auch in seiner Rede darauf, daß der Kaisertitel des Zaren Vorfahren bereits vor etlichen hundert Jahren von dem großen Römischen Kaiser Maximilian I. gegeben worden. Dieß geschah in dem Bündniß, welches Maximilian im Jahre 1514. mit dem Zaren Wassili Iwanowitsch gegen den König von Polen, Sigismund, schloß. Peter

ließ die Urkunde, die Schaffirow im Archive 1719. aufgefunden hatte, durch den Druck bekannt machen (Abgedruckt steht sie bey Weber I. S. 356. f. und in Reichards Staat von Rußland, S. 169.) Schmidt Phiseldeck (Russ. Gesch. II. 325.) nennt sie problematisch, und setzt hinzu: »Man muß sich wundern, daß einige Europäische Mächte so viele Schwierigkeiten äußerten, den Russisch-Kaiserlichen Titel zu erkennen, wenn man bedenkt, daß die Russen allezeit mit dem Worte Zar einen höhern Begriff, als König, verbanden, und daher andre Europäische Könige nicht Zari, sondern Koroli, wie noch jetzt geschiehet, nannten, die Griechischen Kaiser in ihrer Sprache immer Zaren hießen, und in der Übersetzung der, aus der Reichskanzlei in Moskau an auswärtige Höfe erlassenen Zarischen Schreiben, das Wort Zar allezeit durch Kaiser ausdrückten, daß schon Zar Michael Feodorowitsch von der Pforte den Kaiserlichen Titel verlangte, und erhielt,*) imgleichen, daß in öffentlichen Schriften und Unterhandlungen der Europäischen Monarchen mit den Russischen Beherrschern im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert die Zaren häufig Kaiser genannt werden. **) Indessen ist es mit dem Zarischen Titel fast eben so gegangen. Es hat von einigen Höfen sehr lange gedauert bis sie sich bequemten, diese Titulatur den Russischen Beherrschern zu geben. Noch bey den Kardiser Friedensunterhandlungen (1661.) beschwerten sich die Russischen Gesandten darüber, daß man bey den Traktaten von Oliva ihren Zar nur Großherzog genannt habe. Man gab unter andern Schwedischer Seits zur Entschuldigung an, daß, da man mit den Polen in lateinischer Sprache negoziiret hätte, man keinen andern Titel hätte finden können. »Alle lateinische Skribenten,« antworteten die Russen, »sind Narren, daß sie einen so mächtigen Monarchen keinen bessern Titel geben können.»

Preußen, die vereinigten Niederlande und Schweden erkann-

*) Samml. Russisch. Gesch. B. II. S. 122. B. V. S. 294.

**) Büschings Mag. VII. 300. Schlegels Samml. z. Dän. Gesch. B. I. St. 1. S. 168.

kannten den kaiserlichen Titel zuerst. Der Kaiser und das Reich haben 1747., Frankreich 1755. und Spanien 1759., Polen 1764. den Titel anerkannt. *)

95.

»Nachdem das: Herr Gott dich loben wir, gesungen und das Evangelium geendigt war, wurde zum andernmal, sowohl aus den Kanonen, als aus den Musqueten eben so gefeuert. Zum Schlusse der Danksagung und der ganzen Handlung verlas der Metropolit von Rjazanj (Resan) das Dankgebet, wobey alle Anwesende niederknieten. Als der Kaiser aus der Kirche ging, erhob das Volk wiederum ein freudiges Vivat; worauf zum drittenmale die Kanonen und das kleine Gewehr abgefeuert wurden. Dann begab sich der Senat und die andern vornehmen Personen, erst zu der Kaiserin, und nachher zu den kaiserlichen Prinzessinnen, um Glück zu wünschen, welches von ihnen mit einer gnädigen Danksagung beantwortet wurde. Dieser ganzen Handlung wohnte, unter andern ausländischen Gesandten, auch der königlich-französische bevollmächtigte Minister Campredon bey, der denselben Morgen vor dem Gottesdienste seine erste Audienz bey dem Kaiser hatte, und ihm auch in der Kirche Glück wünschte. Darauf begab sich die hohe kaiserliche Familie in das Senathaus. Dahin folgten ihnen alle vornehme Personen beyderley Geschlechts, und statteten bey dem Eingange ihren Glückwunsch ab. Unter denselben befanden sich Seine Hoheit der Herzog von Holstein mit dem Gefolge, und die nachstehenden ausländischen Minister und Accreditirte: der Römisch-Kaiserliche wirkliche Kammerherr, Obrister und Statthalter von Böhmen, Graf Kinsky; der Königlich-Preussische wirkliche Geheimerath, Baron Mardefeld; der Königlich-Polnische Legationsrath Le Fort; der Resident der Generalstaaten von Wilde; der Königlich-Dänische Gesandtschaftssekretair Tirholm und der Herzoglich-Mecklenburgische Kanzleyrath Ostermann. Hier ertheilte der Kaiser dem General Admiral Grafen Apraksin, für seine getreuen Dien-

*) Fortges. N. Geneal. Hist. Nachr. Th. 33. S. 597. f. Th. 43. S. 490.

ſte, das Recht, die Kaiſer-Flagge zu führen. Darauf machte der General-Feldmarſchall Fürſt Menſchikow, außer andern Standeserhöhungen bey der Landarmee, bekannt, daß der General-Lieutenant Jwan Buturlin zum General, die Brigadiere Fürſt Jurij Trubetzkoj und Andrej Uſchakow zu Generalmajoren und der Gardemajor Jwan Licharew zum Brigadier ernannt wären. Eben das geſchahe in Anſehung der Flotte durch den General-Admiral Grafen Apraksin: nämlich der Vice-Admiral Cruys wurde zum Admiral von der blauen Flagge, die Schoutbynachte Fürſt Menſchikow, Sievers und Gordon zu Vice-Admiralen, die Kapitain-Kommandeurs Naum Sinjawin, Sanders und von Hoſt zu Schoutbynachten und die Kapitains vom erſten Range Martin Goſlar, Bredal und Jwan Sinjawin zu Kapitain-Kommandeurs ernannt. Zugleich erhielten viele andere verdiente Officiere, ſowohl von der Flotte als von den Landtruppen, ebenfalls einen höhern Rang. Darauf vernahmen die Anweſenden, von dem Oberſekretair des Senats, die Belohnungen und die Standeserhöhungen der bevollmächtigten Miniſter, die den Friedenstractat zu Nyſtadt geſchloſſen hatten, und einiger anderer Perſonen für ihre Dienſte. Auch wurde die Erlaſſung der Strafen und Schulden bekannt gemacht.«

»Ferner ſpeiſeten an verſchiedenen Tafeln gegen tauſend vornehme Perſonen beyderley Geſchlechts, geiſtlichen und weltlichen Standes, und wurden ſehr wohl bewirthet. Nach geendigter Mahlzeit wurde der Ball angefangen, und bis gegen die Nacht fortgeſetzt. Dann folgte nach 9 Uhr ein ſchönes Feuerwerk. Zuerſt zeigte ſich ein mit viel tauſend Laternen erleuchteter Janustempel, und in deſſen geöffneter Thüre Janus als ein betagter Mann in ſehr ſchönem blauem Feuer, der in der rechten Hand einen Lorbeerkranz und in der linken einen Ölzweig hielt. Nach einiger Zeit traten von beyden Seiten zwey Kriegsmänner hervor, ebenfalls in blauem Feuer. Auf dem Schilde deſſen, der zur rechten Seite war, ſahe man einen doppelten Adler, und auf dem andern drey Kronen. Als ſie zu

dem Janustempel kamen, schienen sie die Hände an die aufgemachten Flügel der Thüre zu legen, und sie langsam zuzumachen. Unterdessen näherten sie sich einander, und gaben sich die Hände. Als sich nun die Thüren dieses Tempels, zum Zeichen des geschlossenen Friedens, ganz zugethan hatten; so ließen sich erst eine große Menge Trompeten, Pauken und Trommeln hören, und dann erfolgten auf einmal ungefähr tausend Schüsse von der Festung und den Galeeren aus den Kanonen, wie auch aus dem kleinen Gewehr, welches ein so helles Feuer machte, daß die St. Petersburgischen Wälle und der Newastrom, der mit Galeeren bedeckt war, zu brennen schienen. Darauf wurde der zur rechten Seite des Tempels stehende Plan angezündet. Er stellte die Gerechtigkeit vor, die in der einen Hand die Waage, und in der andern das Schwerdt hielt, und zwey Furien mit Füßen trat, womit auf Rußlands Neider und Friedensstörer gezielt wurde. Die Überschrift war: Sie sieget immer. Zu gleicher Zeit ließ man Wein aus zweyen Fontainen, weißen aus der einen, und rothen aus der andern, springen, und nebst einem ganzen gebratenen, vergoldeten und mit vielem Geflügel angefüllten Ochsen, der auf einem Gerüste von sechs Stufen hingestellt war, dem Volke Preis geben. Darauf wurde der zweyte Plan, zur linken Seite, angezündet, welcher ein aus der See in einen Hafen einlaufendes Schiff vorstellte, mit der Überschrift: Das Ende hat das Werk gekrönt. Ferner wurden noch auf beyden Seiten zwey Pyramiden angezündet, die mit so schönem weißem Feuer gezieret waren, daß es schien, als wenn es Diamanten und Brillanten wären. Oben auf einer jeden war ein Stern von eben solchem Feuer. Es folgten zwey andere Pyramiden mit Schwärmern und Sternchen. Unterdessen machten die vielen Lustkugeln, hochsteigende und andere Raketen, Räder, Fontainen und andere feuersprühende Sachen, daß man zwey Stunden lang nichts als Feuer und Flammen in der Luft sah. Nachher zeigten sich noch auf dem Wasser einige Figuren in schönem blauen und weißen Feuer, nebst einer Menge von Wasserra-

keten und andern feuersprühenden Wasserstücken. Bey dem ganzen Feuerwerk, das bis 12 Uhr in der Nacht dauerte, war der Kaiser selbst zugegen, und ordnete alles an. Endlich begab er sich wieder in das Senathaus, woselbst ihm alle Anwesende noch einmal Glück wünschten, und dabey einander in aller Freundschaft Pocale mit vortreflichem Tokayer und andern Weinen zubrachten. Das dauerte bis drey Uhr nach Mitternacht. Und so fuhren alle vergnügt, und über die Gnade des Kaisers sehr erfreut, aus einander.«

Tagebuch Peters des Gr. II. S. 236. f.

96.

Was Rußland diesen Schwedischen Gefangenen verdankt, sieht man aus des mitgefangenen Schwedischen Hauptmanns Curt Friedrich von Wreech Geschichte solcher Gefangenen. Ein großes Verdienst um diese Gefangenen machte sich der nachher unglückliche Fürst Gagarin, Statthalter von Sibirien, der ihnen vom Jahre 1711. bis 1714. über funfzehntausend Rubel schenkte, und ihnen auch sonst ihr Elend erleichterte. Aus Schweden empfingen die Gefangenen gar wenig; also mußten sie größtentheils vom Mitleiden andrer leben. Unter den fremden Hülfleistenden zeichnete sich der bekannte Inspektor des Hallischen Waisenhauses, August Hermann Franke aus; denn er sorgte nicht nur durch Übermachung geistlicher Bücher und erbaulicher Briefe für das Seelenheil der Gefangenen, er half auch durch Sendung ansehnlicher Geldsummen ihrer leiblichen Nothdurft ab. Da indeß diese Geldhülfen unter so vielen wenig verschlugen, so mußten sie sich selbst Erwerbsquellen öffnen. Gagarin erlaubte ihnen, daß sie frey im Lande herum gehen, und, durch was für Mittel sie wollten, als Fischerey, Jagd, Pachtung des Bier- und Meth-Handels, Tagarbeiten in der Wirthschaft bey den Russischen Einwohnern, Unterricht in der deutschen Sprache, Mathematik und andern Wissenschaften, auch in Leibesübungen sich etwas erwerben durften. Die Noth, die beste Lehrerin, machte viele Officiere zu Künstlern in allen erdenklichen Handarbeiten, wobey Ga-

garin zu Errichtung der Werkstätten und dem Ankauf der Instrumente die Gelder herschoß. So wurden Handwerke und Künste, die man in Sibirien nicht kannte, durch die Schweden dahin gebracht; die Dankbarkeit gegen die Schweden ist noch jetzt nicht erloschen, und wenn man bis diese Stunde dort etwas gut gearbeitetes nennt, sagt man: es ist auf Schwedische Art gearbeitet.

Der Hauptmann Wreech selbst fing 1713. an, zu Tobolsk eine Schule anzulegen, in welcher das Christenthum, das Lesen, Schreiben und Zeichnen, die Rechenkunst, die deutsche, lateinische und französische Sprache, die Erdbeschreibung und Geometrie gelehret wurde. Die Schule kam bald in solchen Ruf, daß man aus den entlegensten Theilen des Reiches Kinder dahin schickte, und der Unternehmer sich im Stande sah, ein größeres Haus für die Lehr-Anstalt zu erbauen. Auch ein Lazareth legte dieser Wreech an, das sehr wohlthätige Folgen hatte.

Vergl. Mannstein S. 627.

97.

»Nachdem,« so heißt es im Tagebuche (II. 243.) »der Kaiser das Friedensfest gefeiert, und die Bestimmung der Regimenter ausgemacht hatte, setzte er zu seiner eigenen Beschäftigung wöchentlich gewisse Tage fest, nämlich vier Tage in der Woche am Admiralitäts-Reglement zu arbeiten, einen Tag im Senate und einen bey den auswärtigen Angelegenheiten zuzubringen. Mit dieser Einrichtung der Tage fuhr er bis zum 10. Dezember fort, und arbeitete an dem Admiralitäts-Reglement Morgens früh und Abends spät, überhaupt vierzehn Stunden des Tages, nämlich vor Mittag von 4 bis 11 Uhr und nach Mittag von 3 bis 10 Uhr. Solchergestalt kamen alle diese Werke, nämlich das See-Reglement, das Admiralitäts-Reglement und das Hafen-Reglement durch den Fleiß und die Bemühung des Kaisers, und zwar nicht blos durch Befehle, sondern durch eigne Arbeit zu Stande.«

»Dieses bezeugen,« setzt Bacmeister hinzu, »die im Kabi-

nets-Archiv befindlichen ersten Aufsätze dieses Reglements, in welchen sehr vieles von Sr. Majestät mit eigner Hand berichtiget ist.«

98.

Unter Iwans Bilde stand: incepit; unter Peters Bilde: perfecit. Zwey Sinnbilder, welche darunter standen, stellten zwey bewundernswürdige Werke Peters vor, nämlich zur Rechten den Hafen von Kronslot, der mitten in der See erbauet war. Neptun schaut auf ihn mit Bewunderung. Videt et stupescit (er sieht und staunt) war die Überschrift. Zur Linken zeigte sich St. Petersburg, mit der Überschrift: Urbs ubi sylva fuit (eine Stadt wo ein Wald war.)

Bergholz bey Büsching XX. S. 369.

99.

»Sechzig Schlitten stellten zusammen eine Seearmee vor, von der größten Fregatte, welche der Kaiser führte, bis auf die kleinste Schaluppe und zwar in nachfolgender Ordnung. 1) Der Schlitten des Bacchus, welchen der Hofnarr, Witaschi genannt, führte. Er war mit einer Bärenhaut angethan, und wurde von sechs jungen Bären gezogen. 2) Ein Schlitten mit der Musik, von sechs Schweinen gezogen. 3) Ein Eirkasse, von 10 Hunden gezogen. 4) Die Feldwebel, oder so genannte Patriarchen des Knees Pabstes mit Kardinals-Kleidern angethan, auf sechs Schlitten, von Hunden gezogen. 5) Der große Schlitten des Knees Pabstes, welcher in einem Pontifical-Kleide auf einem Throne saß, und an seiner Seite die Auserwählten stehen hatte; auf dem Vordertheil des Schlittens saß der Pater Silerne und wurde von Pferden gezogen. 6) Der Knees Cäsar, als das Emblema des Russischen Reiches, mit der Krone auf dem Haupte und von 2 Bären gezogen. 7) Neptunus auf seinem, einer Muschel ähnlichen, Wagen mit der dreyzackigten Stange und von 2 Seemännern begleitet. 8) Die Fregatte des Kaisers, auf welcher 2 Verhöhungen von 30 Fuß und von 32 Stück Kanonen, deren acht von Metall und die übrigen von Holz waren, mit drey Masten, Flaggen, Segeln

und Thauwerk ausgerüstet. Diese große Maschine wurde durch 16 Pferde gezogen. Der Kaiser war in derselben und als ein Seekapitain gekleidet. 9) Eine Art von Schiffe, ungefähr 100 Fuß lang, wovon das Hintertheil 24 kleine Schlitten in der Reihe hinter sich her schleppen hatte, welche mit allerley Volke beladen waren. 10) Ein großes vergoldetes Schiff mit Spiegelgläsern gezieret, in welchem sich Ihro Majestät die Kaiserin, als Friesische Bäuerin gekleidet, befanden. 11) Der Fürst Menschikow in einer Barke als ein Abt mit seinem Gefolge gekleidet. 12) Die Fürstin Menschikow mit ihrem Gefolge in Spanischer Kleidung und einer Barke. 13) Eine zum Curs gewaffnete Fregatte, auf welcher sich der, als Bürgermeister gekleidete Fürst Apraxin befand. 14) Ein Schiff, worin Ihro Hoheit der Herzog von Holstein, mit 20 Personen als Holsteinische Bauern gekleidet, waren. 15) Eine Schaluppe der ausländischen Minister in priesterlicher Kleidung, von ihren Bedienten zu Pferde begleitet. 16) Das Schiff mit dem Moldauischen Fürsten Kantemir, in Türkischer Kleidung unter einem Baldachin sitzend.

Hiernächst kam der Großkanzler mit der Polnischen Bande, der Geheimerath Tolstoi mit der Türkischen, der Baron Schaffirow mit der Teutschen u. s. w.

Weber II. S. 35. f.

100.

Die Hauptseite der Denkmünze hat folgende Inschrift:

M. O. P. F.
Principi
P e t r o I.
N o m i n e et f a c t i s s t u p e n d i s
M a g n o
R u s s o r u m I m p e r a t o r i
P a t r i q u e
Post vicennales triumphos
S e p t e n t r i o n i s P a c a t o r i
h o c e x a u r o v e r n a c u l o
n u m i s m a
D. D.

(Dem Fürsten Peter I. dem Großen durch Namen und staunenswürdige Thaten, dem Kaiser und Vater der Russen, der nach zwanzigjährigen Triumphen dem Norden den Frieden gab, ihm ist diese Münze aus vaterländischem Golde geweihet.) Die Kehrseite zeiget eine Arche, auf wogendem Meere, über ihr eine Taube mit dem Ölblatte. Ein Regenbogen, über die Wogen gebreitet, vereiniget die beyden Städte Petersburg und Stockholm; die Umschrift: Concordi pace ligamur. (Verbunden sind wir durch Eintracht des Friedens.) Im Abschnitt: NeopoLI post beLLI In septentrIone DILVVIVM.

Eine zweyte Münze unterscheidet sich nur dadurch, daß die lateinischen Inschriften der ersten, Russisch sind.

Eine dritte Münze ließ der damalige Russische Gesandte am Dänischen Hofe, Graf Alexei Bestuschef-Riumin schlagen, und bey dem Friedensfeste, das er zu Kopenhagen anstellte, vertheilen. Sie enthält auf der Hauptseite das gekränzte Brustbild Peters, mit der Umschrift: Petrus magnus Russorum autocrator, veri imperii sui Augustus. Die Kehrseite hat die Inschrift:

Exantlatis
per quatuor
et
quod excurrit
Lustra plus quam Herculeis
belli laboribus
Pace Neostadii in Finlandia
30. Aug. S. V. 1721.
gloriosissime
quod ipsa fatebitur
invidia,
sancita, exoptatam
arctoo orbi quietem
donavit.

A. Scholtz fec.
Hafn. D. A.

(Nachdem er geraum vier Lustren mehr als Herkulische Kriegs-Arbeiten bestanden hatte, schenkte er durch den Frieden, zu Nystädt in Finnland am 30. Aug. A. St. 1721. glorreich, (das muß der Neid selbst einräumen) geschlossen, dem Norden die erwünschte Ruhe.) Auf dem Rande steht die Umschrift: Haec moneta in memoriam pacis huius distributa fuit ab A. Bestuschef apud Reg. Dan. aulam h. t. Residente. (Diese Münze ist zum Andenken dieses Friedens von A. Bestuschef, dem zeitigen Residenten am Königl. Dänischen Hofe, ausgetheilet worden.) Man hatte diese Münze in der Königl. Dänischen Münzstätte nicht prägen wollen, weil die Inschrift sagt, daß Peter dem Norden die Ruhe geschenket habe. (Vielleicht auch ahnete man, daß die Worte: quod ipsa fatebitur invidia, Bezug haben sollten.) Bestuschef hatte also den Stempel zum Ausprägen nach Hamburg schicken müssen. Peter nahm diese patriotische Bemühung seines Residenten sehr gnädig auf, beehrte ihn aus Derbent in Persien mit einem eignen huldreichen Danksagungsschreiben, und nachmals mit seinem, mit Brillanten besetzten Brustbilde. Im Jahre 1763. wurden zu Petersburg neue schwerere Abdrücke der Münze gemacht, auf welchen die Randschrift wegblieb.

Tiregale p. 62. Büschings Magaz. II. S. 418.





